Dr. Goldsmiths
Geschichte der Griechen
von
den frühesten Zeiten
bis
auf den Tod
Alexanders des Großen.

Zweyter Band.

Mit nöthigen Berichtigungen aus dem Englischen übersetzt.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage, 1777.

Inhalt.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Tode des Sokrates, bis auf den Tod des Epaminondas. S. 1

Dreyzehnter Abschnitt.

Von der Geburt des Macedonischen Königs Philipp, bis auf seinen Tod. 35

Vierzehnter Abschnitt.

Von der Geburt Alexanders des Großen, bis auf seinen Tod. 100.

Geschich-

Geschichte
der
Griechen.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Tode des Sokrates, bis auf den Tod des Epaminondas.

Bisher haben wir die Athenienser, beides in ihrem Glück und in ihren Niederlagen, mit besonderer Aufmerksamkeit begleitet: so lange sie die erste Rolle in den Griechischen Angelegenheiten spielten, war es nöthig, sie auf den Vordergrund des Gemäldes zu stellen; aber jetzt müssen wir die Scene verändern; und, indem wir nur neben her einen Blick auf die Athenienser werfen, denen Staaten unsre vornehmste Aufmerksamkeit wiedmen, welche, nach ihrem Fall, sich abwechselnd emporhuben und die Oberherrschaft an sich zogen.

Sparta war jetzt der erste Staat, welcher den übrigen Griechen Gesetze geben konnte. Die alte Eifersucht der Spartaner gegen die kleineren Staaten, welche vormals Parthey gegen sie genommen hatten, fieng jetzt an wieder aufzuleben; und die Eleer waren die ersten, welche sie anfielen, unter dem Vorwande, daß sie von ihnen nicht sowohl, wie die übrigen Griechen, zu den Olympischen Spielen zugelassen würden. Nachdem ihnen der Krieg angekündigt worden, und eben die Stadt Elis geplündert werden sollte, wurden sie von den Spartanern in ihr Bündniß aufgenommen, und die Sieger nahmen jetzt den Titel der Beschützer und

J.d.W. Schiedsrichter von Griechenland an. Bald nachher
3589 wurde **Agesilaus**, der zum König von **Sparta** erwählt war, mit einer Armee nach Asien geschickt, unter dem Vorwande, die Griechischen Städte in Freyheit zu setzen. Er erfocht einen herrlichen Sieg über den **Tissaphernes**, an dem Flusse **Paktolus**, wo er das Feindliche Lager eroberte, und eine ansehnliche Beute machte. Dieses Glück bewog den Persischen Monarchen, daß er, anstatt dem **Agesilaus** im Felde die Spitze zu bieten, durch Bestechungen die Einigkeit der griechischen Staaten zu zerstören suchte; und in der That war dieser Bund jetzt so sehr geschwächt, ihr voriger Patriotismus und Eifer für gemeinschaftliche Freyheit so ganz verschwunden, daß sie jedem Anerbieten feil waren. Die Liebe zum Gelde hatte sich jetzt ganz ihrer Neigungen bemächtigt; und die Spartaner waren das einzige Volk, welches noch eine Zeitlang es zu verachten schien. Aber die Seuche griff immer weiter um sich, bis auch sie endlich seinen Lockungen nachgaben, und Jedermann bloß seinen eignen Vortheil suchte, ohne sich um das Wohl des Vaterlandes zu bekümmern.

Die Thebaner waren die ersten, welche die Perser für sich gewonnen hatten, und also auch die thätigsten, ihr Interesse zu befördern. Um ihren Bund zu verstärken, schickten sie Gesandten an die Athenienser, welche ihnen die gegenwärtige Lage der Sachen umständlich vorstellen, und zugleich ihren Eifer, ihre Liebe für den Atheniensischen Staat künstlich zu verstehen geben mußten. Hieraus nahmen sie dann weiter Anlaß gegen die Tyranney der Spartaner loszuziehen; und sagten ihnen endlich gerade heraus, jetzt sey es Zeit, das Joch abzuwerfen, und sich wieder in Besitz ihres vormaligen Glanzes und Ansehens zu versetzen. Die Athenienser, wiewohl sie von dem Persischen Gelde nichts

mit bekamen, bedurften nicht vieler Gründe, sie zu einem Bruch von dieser Art zu verleiten, wozu sie schon längst eine bequeme Gelegenheit abgewartet hatten.

Agesilaus, welcher unterdeß den Krig in Persien mit großem Glück fortgeführt hatte, erhielt die Nachricht, daß ein neuer Krieg in Griechenland ausgebrochen, und zugleich den Befehl, alsobald nach Hause zurückzukehren. Er hatt' es darauf gesetzt, ganz Persien zu erobern, und machte eben Anstalt, weiter ins Land hineinzumarschieren; aber so groß war seine Unterwürfigkeit gegen die Gesetze, und sein Gehorsam gegen die **Ephoren**, daß er augenblicklich ihrem Befehl gehorchte; doch ließ er vier tausend Mann in Asien zurück, um seine dort gewonnenen Vortheile zu behaupten. Allein die Spartaner konnten seine Ankunft nicht abwarten; ihre Feinde schlossen immer neue Bündnisse, und sie waren in Gefahr, von allen Seiten her angegriffen zu werden. Die Athenienser, Argiver, Thebaner, Korinther und Eubőer vereinigten sich gegen sie, und machten ein Heer von vier und zwanzig tausend Mann aus. Beide Armeen lagerten sich bey **Sycion**, nicht weit von einander, und es kam bald zu einem ordentlichen Treffen. Die Spartanischen Bundsgenossen wurden anfangs gänzlich geschlagen; aber die Spartaner selbst lenkten bloß durch ihre eigne Tapferkeit das Glück auf ihre Seite, und erfochten also den Sieg, wobey sie nur acht Mann einbüßten. Indessen wurde dieser Sieg gewissermaßen durch einen Verlust zur See wieder aufgewogen, den die Spartaner bey **Gnidos** erlitten. **Konon**, der Atheniensische General, welcher die Persische Flotte gegen sie anführte, eroberte funfzig ihrer Schiffe, und verfolgte die übrigen in den Hafen. **Agesilaus** erfocht auf der andern Seite einen ansehnlichen Sieg über die Athenienser und ihre Bundsgenossen in den Ebnen von Ko- J. d. W. 3590

ronea. Solchergestalt ward der Krieg durch sehr hitzige aber unentscheidende Treffen fortgeführt, wobey keiner von beiden gewann; und so behaupteten die Spartaner sich und ihre Bundsgenossen, ohne beträchtliche Vergrößerung oder Verminderung ihrer Macht. In diesem allgemeinen Zusammenstoß der Griechischen Staaten, schien bey den Atheniensern auf eine Zeitlang ihr voriger Geist wieder aufzuleben; von Persischem Gelde unterstüzt, und von dem **Konon**, einem vortreflichen General, angeführt, giengen sie muthig ins Feld, und bauten sogar die Mauren ihrer Stadt wieder auf. Durch die gegenseitige Eifersucht dieser kleinen Staaten unter einander, waren sie alle geschwächt, und der Persische Monarch ward Schiedsrichter über Griechenland. Solchergestalt, nach einer Abwechselung von Vortheilen und Intriguen, wurden endlich alle Partheyen des Krieges müde, und es erfolgte ein Friede.
J.d.W. 3597 Dieser wurde im zweyten Jahr der 98ten Olympiade durch den **Antalcides** geschlossen; und wegen der vielen Bedingungen zum Vortheil der Perser, nennt Plutarch ihn den Schimpf und Ruin Griechenlandes.

Nachdem also die Spartaner der Furcht vor einem mächtigen auswärtigen Feinde los waren, fuhren sie fort, sich den kleinen Griechischen Staaten furchtbar zu machen. Sie gaben den Mantineern Befehl, ihre Mauren niederzureißen, und zwangen sie zum Gehorsam. Sie nöthigten die Korinther, ihre Garnison aus **Argosi** zurückzuziehen; und einige andre kleine Staaten behandelten sie mit einem gebieterischen Wesen, welches deutlich bewies, daß sie Gehorsam erwarteten. Sie marschierten gegen die **Olynthier**, welche seit kurzem mächtig geworden waren, und zwangen sie, sich zu unterwerfen. Sie mischten sich auch in einen einheimischen Streit, der zu Theben vorfiel. Da sich nehmlich **Phöbidas** der Citadelle bemächtigt hatte,

stießen sie ihn heraus, und legten eine eigne Garnison hinein. Darauf bewirkten sie eine Anklage gegen den Ismenias, seinen Gegner, weil er von den Persern Geld genommen und ein Verständniß mit ihnen unterhalte, und weil er der Hauptanstifter ihrer innern Streitigkeiten gewesen: worauf er sich einer förmlichen gerichtlichen Untersuchung vor den Spartanischen Bevollmächtigten, und einem aus jeder von den andern grossen Griechischen Städten, unterwerfen mußte, und zum Tode verdammt wurde. Nachdem sie also sich der Thebaner versichert, und die Olynthier gedemüthigt hatten, giengen sie weiter, und züchtigten die Phliasier, weil sie einigen Verbannten, die sie auf Befehl der Spartaner hatten zurückberufen müssen, übel begegnet waren. Solchergestalt fuhren sie immer fort, mit Stolz und Härte ihre Befehle auszutheilen; kein Griechischer Staat war im Stande, sich ihrer Macht zu widersetzen; und unter dem schönen Vorwande, Gerechtigkeit zu handhaben, bahnten sie sich stündlich mehr den Weg zu unumschränkter Herrschaft.

Mitten in dieser ihrer Sicherheit wurden sie von einer Seite her aufgeschreckt, wo sies am wenigsten erwarteten. Die Thebaner hatten sich vier Jahre lang, seit der Besitznehmung von ihrer Citadelle, dem Spartanischen Joch unterworfen; aber jetzt wagten sie einen verzweifelten Versuch, es abzuwerfen. Die angesehensten der Thebanischen Verbannten in Athen unterhielten zu diesem Ende einen Briefwechsel mit ihren Freunden in Theben. Phyllidas, der Secretär der Thebanischen Regierung, welcher an ihren Entwürfen Theil hatte, machte die Veranstaltung, eine hinreichende Anzahl der Verbannten in die Stadt einzulassen; und Charon, einer der vornehmsten Männer in Theben, erbot sich, sie in seinem Hause aufzunehmen. An dem bestimmten Tage verließen sie Athen, und zwölf der

Entschlossensten und Muthigsten unter ihnen wurden abgeschickt, zuerst in die Stadt zu gehen, unterdeß die Uebrigen in gehöriger Entfernung zurückblieben, um den Ausgang abzuwarten. Der erste, welcher sich dazu anbot, war **Pelopidas**, ein junger kühner Mann, der das Vorhaben aufs eifrigste betrieben hatte, und durch das, was er dabey that, eine hinlängliche Probe gab, was man sich künftig zum Dienst seines Vaterlandes von ihm versprechen könnte. Der wichtigste nach ihm war **Melon**, welcher, wie Einige sagen, zuerst den ganzen Anschlag mit dem **Phyllidas** entworfen haben soll. Diese beiden, nebst ihren zehn Gehülfen, kleideten sich wie Bauren, und giengen mit Hunden und Jägergeräth in den Feldern herum, damit man sie für Jäger ansehen sollte. Nachdem sie auf diese Art ohne Verdacht in die Stadt gekommen waren, begaben sie sich gleich nach **Charons** Hause, als dem gemeinschaftlichen Sammelplatz, wo sich bald darauf noch sechs und dreyßig andre von den Mitverschwornen einfanden. Es war vorher abgeredt, daß **Phyllidas** an diesem Tage dem **Archias** und **Philipp**, den beiden Spartanischen Gouverneurs, ein großes Gastmal geben sollte; und um es desto reizender zu machen, hatt' er ihnen versprochen einige der schönsten Frauenzimmer in der Stadt dazu einzuladen. Nachdem also alles veranstaltet war, theilten die Verschwornen sich in zwey Haufen. Der eine, von dem **Charon** und **Melon** angeführt, sollte den **Archias** und seine Gesellschaft anfallen. Nachdem sie Frauenskleider über ihre Waffen angezogen, und sich mit Fichten und Pappellaub bekränzt hatten, um ihre Gesichter zu beschatten, warteten sie die Zeit ab, da alle Gäste vom Wein erhitzt waren, giengen dann ins Zimmer, und machten sogleich den **Archias** und **Philipp**, nebst allen denen von der Gesellschaft, welche **Phyllidas** ihnen angezeigt

hatte, nieder. Kurz vor diesem Ueberfall erhielt Archias einen Brief von Athen, worinn die ganze Verschwörung entdeckt war, und der Bote beschwur ihn im Namen dessen, der den Brief geschrieben, ihn augenblicklich zu lesen, weil er Dinge von größter Wichtigkeit enthalte. Aber er legte ihn uneröffnet bey Seite, und antwortete lachend: **Ernsthafte Dinge auf morgen!** welches nachher zum Sprichworte ward. Der andre Haufen, vom **Pelopidas** und **Damoklides** angeführt, sollte den **Leontiades** angreifen, welcher zu Hause war und im Bette lag. Sie stürzten unversehens in sein Haus; aber er, gleich aufgeschreckt, sprang aus dem Bette, empfieng sie, mit dem Degen in der Hand, an der Thür seines Zimmers, und stieß den **Cephisodorus** nieder, welcher der erste war, der hineinzudringen suchte. **Pelopidas** griff ihn hiernächst an, und nachdem er sich lange und mit großer Gefahr mit ihm herumgeschlagen, bracht' er ihn endlich ums Leben. Von hier eilten sie zum **Hypates**, seinen Freund und Nachbar, und ermordeten den gleichfalls; worauf sie sich zu dem andern Haufen verfügten, und eilends an die Verbannten, die sie in **Attika** zurückgelassen, abschickten, daß sie zu ihnen kommen sollten.

Die ganze Stadt war unterdeß voller Verwirrung und Schrecken; alle Häuser waren erleuchtet, und die Einwohner rannten wie wahnsinnig in den Gassen hin und her, erwarteten ungeduldig den Anbruch des Tages, um Freund und Feind unterscheiden zu können, und waren unschlüssig, was sie machen sollten. Früh Morgens kamen die Verbannten bewaffnet herein; und **Pelopidas** erschien mit seiner Parthey in einer allgemeinen Versammlung des Volks, umgeben von den Priestern, welche, Blumenkränze in den Händen, Freyheit für die Thebaner ausriefen, und sie ermahnten für ihre Götter und ihr Vaterland zu fechten; denn wiewohl sie einen

so glücklichen Anfang gemacht hatten, so war doch das wichtigste und schwerste noch zu thun übrig, so lange noch die Citadelle mit einer Garnison von funfzehn hundert Mann im Besitz der Spartaner war, wozu noch eine Menge von Bürgern und Andern kam, welche zu den Spartanern ihre Zuflucht genommen, und sich für ihre Parthey erklärt hatten.

Den nächsten Morgen früh schickten die Athenienser fünf tausend Mann zu Fuß, und zwey tausend zu Pferde, dem **Pelopidas** zu Hülfe. Von allen Städten **Böotiens** kamen auch bald Truppen herbey; so daß die Citadelle, da sie gänzlich eingesperrt war, und endlich alle Hoffnung eines Entsatzes fahren ließ, sich auf Discretion ergab.

Nachdem die Thebaner also ihre Freyheit wiedererlangt hatten, faßten die Spartaner den Entschluß, ihre Obergewalt über die andern Griechischen Staaten zu behaupten und immer mehr zu befestigen, es mögte kosten was es wolle. Sie thaten einen Versuch, den Hafen **Pyräus** wegzunehmen, welches die Athenienser zu ihren unversöhnlichen Feinden machte. **Agesilaus** wurde bestimmt, die Armee zu kommandiren, welche die Griechischen Staaten demüthigen sollte. Sein Name setzte die Thebaner in Schrecken; und seine Macht, welche sich auf zwanzig tausend Mann belief, vermehrte ihre Furcht. Sie begnügten sich also, anstatt selbst einen Angriff zu wagen, sich bloß defensiv zu verhalten, und besetzten einen Hügel nahe bey der Stadt. **Agesilaus** schickte einen Haufen Leichtbewaffneter ab, um sie zum Treffen herabzulocken; da sie sich daran aber nicht kehrten, marschiert' er mit seiner ganzen Macht heraus, um sie anzugreifen. **Chabrias**, welcher die Miethvölker auf Thebanischer Seite kommandirte, befahl seinen Leuten, sich in festgeschlossenen Gliedern, die Schilde zu ihren Füßen niedergelegt, und die Speere

vorausgehalten, mit dem einen Beine vorwärts gestellt und das Knie halb gebogen in Schlachtordnung zu stellen. Als **Agesilaus** sie auf solche Art in Bereitschaft fand, ihn zu empfangen, und sie seinem Angriffe gleichsam Trotz boten, fand ers für rathsam, seine Armee zurückzuziehen; und begnügte sich das Land zu verwüsten. Dies sah man als eine außerordentliche Kriegslist an; und **Chabrias** bildete sich so viel darauf ein, daß er seine Statue in dieser Stellung verfertigen ließ.

Also wurden durch eine Reihe von Treffen, sowohl zur See als zu Lande, die Spartaner, da sie durch ihr tyrannisches Betragen ein mächtiges Verbündniß gegen sich gereizt hatten, von Tage zu Tage schwächer, und ihre Feinde kühner. Die Thebaner bekamen nun immer mehr Muth; und anstatt sich ferner mit vieler Mühe zu vertheidigen, griffen sie den Feind mit Unerschrockenheit und Glück an. Wiewohl die Treffen, welche zwischen diesen Staaten vorfielen, weder regelmäßig noch entscheidend waren, so waren sie doch von der Art, daß sie den Muth der Thebaner immer anfrischten, ihnen Zutrauen erwarben, und sie zu denen grossen Unternehmungen bildeten, welche bald nachher erfolgten. **Pelopidas**, welcher sie in der Schlacht bey **Tanagra** anführte, erlegte den Spartanischen General mit eigner Hand. In dem Treffen bey **Tegyrä** schlug er mit einer viel geringern Anzahl ein großes Heer der Feinde in die Flucht. Er selbst kommandirte einen auserlesenen Haufen von Thebanern, welchen man die **heilige Schaar** nannte. Diese zeichneten sich eben so sehr durch ihre Treue gegen einander, als durch ihre Stärke und Tapferkeit aus. Sie waren durch die Bande einer gemeinschaftlichen Freundschaft verknüpft, und hatten sich durch einen Eid verbindlich gemacht, einander in den äußersten Gefahren nicht zu verlassen. Diese genaue Verbindung machte sie unüberwindlich,

und brachte, viele Jahre hindurch, gewöhnlich den Sieg auf ihre Seite; bis sie endlich durch den Macedonischen Phalanx unter dem **Philippus** bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden.

J. d. W. 3609 Ein Friede von kurzer Dauer war die Folge von diesem Glück der Thebaner; aber es gab bald wieder neue Unruhen und Empörungen. Die Einwohner von **Zakynth** und **Korcyra**, nachdem sie ihre Obrigkeit vertrieben, begaben sich unter den Schutz der Athenienser, und schlugen die Spartaner zurück, welche die Obrigkeit mit Gewalt wieder einsetzen wollten.

Um eben diese Zeit faßten die Thebaner einen Unwillen gegen die Einwohner von **Platäa**, wegen ihrer besondern Treue gegen ihre alten Freunde, die Athenienser, und beschlossen daher sie zu überfallen. Die Platäer, welche ihr Vorhaben argwohnten, erhielten einigen Beystand von den Atheniensern; dem ungeachtet aber schleiften die Thebaner ihre Stadt. Eben so verfuhren sie bald nachher mit **Thespiä**. Die Athenienser wurden über eine solche Behandlung zweyer Städte, die sich in dem Persischen Kriege um die gemeine Sache so wohl verdient gemacht hatten, dergestalt aufgebracht, daß sie mit den Thebanern brachen, wodurch auf einmal die Griechischen Angelegenheiten eine neue und unerwartete Wendung bekamen.

Es zeigte sich nun erst recht, wie mächtig die Thebaner geworden waren. Denn unterdeß daß Sparta und Athen einander durch ihre Streitigkeiten schwächeten, hatte dieser Staat, welcher aller Vortheile des Kriegs genossen, ohne etwas von seinen Lasten zu tragen, täglich mehr Stärke und Unabhängigkeit gewonnen. Die Thebaner, welche jetzt anfiengen Griechenland Gesetze zu geben, waren von Natur ein hartes und plumpes Volk, von langsamen Verstande, und starker Leibesbeschaffenheit. Es war immer ihr Grundsatz ge-

wesen, es bald mit Athen, bald mit Sparta in ihren Streitigkeiten zu halten; und sie hatten gewöhnlich Gewicht genug, der Seite, welcher sie beytraten, den Ausschlag zu geben. Indessen hatten sie bisher nicht weiter Gebrauch von diesem Gewicht gemacht, als sich selbst zu sichern; aber der Geist, welcher sich jetzt unter ihnen zeigte, war ihnen zuerst durch den Pelopidas, ihren Befreyer von dem Spartanischen Joch eingeflößt, und wurde bald zu seinem höchsten Gipfel getrieben durch den Epaminondas, welcher jetzt eine der glänzendsten Rollen in der Griechischen Geschichte zu spielen anfieng.

Epaminondas war einer von den wenigen erhabnen Seelen, die kaum irgend ein Laster befleckt, und fast jede Tugend vor den übrigen der Menschen ausgezeichnet. Wiewohl er von Anfang an jede zum Dienst des Staats erforderliche Eigenschaft besaß, so zog er doch die Stille des Privatlebens vor, wo er sich ganz mit dem Studio der Philosophie beschäftigte, und von der strengsten Befolgung aller ihrer Lehren in seiner eignen Person ein Muster gab.

Ein wahrer Philosoph und arm aus Neigung, verachtete er die Reichthümer, ohne im geringsten durch diese Verachtung Ehre zu suchen; und wenn man dem Justin glauben darf, trachtete er eben so wenig nach Ruhm, als nach Gelde. Es geschah immer wider seinen Willen, daß er Befehlshaberstellen übernahm; und er betrug sich in denselben so, daß er mehr seiner Würde, als die Würde ihm, Ehre machte.

Wiewohl er selbst arm und ohne alles Vermögen war, so gab ihm doch seine Armuth selbst, indem sie ihm die Achtung und das Vertrauen der Reichen erwarb, Gelegenheit, Andern Gutes zu thun. Da einer seiner Freunde sich in großer Noth befand, schickte Epaminondas ihn zu einem sehr reichen Bürger,

mit dem Auftrage, ihn um tausend Kronen anzusprechen. Als dieser Reiche nachher zu ihm kam, und ihn um die Ursach fragte, warum er dieses Geld durch seinen Freund fodern lassen, erwiederte **Epaminondas**: „Ey, weil dieser ehrliche Mann Mangel leidet, und „ihr reich seyd.„ — Ein Freund der Musse, die er dem Studio der Philosophie, seiner Lieblingsleidenschaft, wiedmete, scheute er öffentliche Aemter, und bediente sich seiner Freunde nur, sich davon ausschließen zu lassen. Seine Bescheidenheit verbarg ihn auch so sehr, daß er in Verborgenheit und fast ganz unbekannt lebte. Indessen zeichneten seine Verdienste ihn bald so sehr aus, daß er mit Gewalt seiner Einsamkeit entrissen, und an die Spitze der Armeen des Staats gestellt wurde; und hier bewies er, daß die Philosophie, wiewohl sie gewöhnlich von denen, die nach dem Ruhm der Waffen streben, verachtet wird, so sehr als irgend etwas geschickt ist, Helden zu bilden; denn es ist schon ein grosser Schritt den Feind zu besiegen, wenn man sich selbst zu besiegen versteht. In dieser Schule lernten die Alten die großen Maximen der wahren Politik, die Grundsätze jeder Art von Pflicht, die Bewegungsgründe zu gehöriger Vollbringung derselben, den rechten Gebrauch der Macht, was man seinem Vaterlande schuldig sey, worinn die wahre Tapferkeit bestehe; mit einem Worte, die Eigenschaften, die den guten Bürger, Staatsmann und großen General bilden; und in allen diesen that **Epaminondas** sich hervor.

Ueberdem besaß er alle Vollkommenheiten, die dem Geist zur Zierde gereichen können. Er hatte das Talent, sich mit der vollkommensten Schönheit und Beredtsamkeit auszudrücken; und war in den erhabensten Wissenschaften bewandert. Aber eine bescheidne Zurückhaltung, welche keine Großthuerey kannte, warf einen Schleyer über alle diese Vortrefflichkeiten, welcher ihren

Werth noch erhöhete. **Spintharus** sagt, da er seinen Charakter schildert, er habe nie einen Mann gefunden, welcher mehr gewußt, und weniger davon gesprochen.

Dies war der General, welcher gemeinschaftlich mit dem **Pelopidas**, mit welchem er die genaueste und uneigennützigste Freundschaft unterhielt, die Thebanische Armee kommandiren sollte. Da die Thebaner von dem allgemeinen Frieden ausgeschlossen waren, und also die verbundnen Spartaner und Athenienser wider sich hatten, schwebten sie in der äußersten Furcht, und ganz Griechenland hielt sie für unwiderbringlich verloren. Die Spartaner brachten aus allen Griechischen Staaten, die auf ihrer Seite waren, Truppen zusammen, und **Kleombrotus**, ihr General, marschierte, völlig überzeugt, daß er siegen würde, gegen die Gränzen von **Böotien**. Um aber doch seinem Anfall einen Schein von Gerechtigkeit zu geben, schickt' er an die Thebaner, und verlangte von ihnen, sie sollten den Städten, welche sie usurpirt hätten, ihre Freyheit wiedergeben; sie sollten diejenigen, welche von ihnen geschleift worden, wieder aufbauen, und allen Schaden, welchen sie angerichtet hatten, wieder ersetzen. Hierauf erhielt er die Antwort: „Die Thebaner hätten Keinem, als dem Himmel, wegen ihres Verhaltens Rechenschaft zu geben.„ Nun blieb beiden Partheyen nichts anders übrig, als sich zum Treffen anzuschicken. **Epaminondas** brachte gleich so viel Truppen zusammen, als er konnte, und rückte ins Feld. Seine Armee belief sich nicht auf sechs tausend Mann; und der Feind war über viermal so stark. Da man durch verschiedne böse Vorbedeutungen seinen Abmarsch zu verhindern suchte, antwortete er darauf mit einem Verse des **Homer**: „Das einzige gute Omen ist, fürs Vaterland fechten.„ Um indessen seine Soldaten, die von Natur abergläu-

big waren, und die er dadurch muthlos geworden sah, wieder zu beruhigen, macht' er unter der Hand die Veranstaltung, daß von verschiednen Orten her günstige Vorbedeutungen gemeldet werden mußten, welches dann den Muth und die Hoffnung seiner Truppen wieder belebte.

Epaminondas hatte weislich dafür gesorgt, dem **Kleombrotus** einen Paß abzuschneiden, welcher seinen Marsch beträchtlich würde verkürzt haben. Der leztere kam also durch einen langen Umweg in Böotien, und lagerte sich bey **Leuktra**, einer kleinen Stadt zwischen **Platäa** und **Thespiä**. Auf beiden Seiten berathschlagte man sich, ob man ein Treffen liefern sollte. **Kleombrotus** entschloß sich gleich dazu, auf den Rath aller seiner Officiere, die ihm vorstellten, daß wenn er mit solcher Ueberlegenheit von Truppen das Treffen vermiede, Jedermann das gemeine Gerücht, daß er insgeheim die Thebaner begünstige, glauben würde. Die Thebaner aber hatten auch einen sehr dringenden Grund, so bald als möglich ein Treffen zu wagen, weil nämlich der Feind täglich eine neue Verstärkung von Truppen erwartete. Gleichwohl waren die sechs Generale, welche den Kriegsrath ausmachten, in ihren Meynungen getrennt; **Epaminondas** aber, welcher der siebende war, kam noch zu rechter Zeit dazu, und trat denen bey, die zum schlagen riethen. Dies machte dem Streit ein Ende, und man entschloß sich zum Treffen.

Die beiden Armeen waren sehr ungleich an Zahl: die Lacedämonier bestanden, wie wir bereits angemerkt haben, aus vier und zwanzig tausend Mann zu Fuß, und sechszehn hundert zu Pferde; die Thebaner hatten nur sechstausend Mann zu Fuß und vier hundert zu Pferde; aber alles auserlesene Truppen, angefeuert durch ihre Erfahrenheit im Kriege, und entschlossen, zu sie-

gen oder zu sterben. Die Lacedämonische Reuterey, lauter aufs Gerathewohl zusammengeraffte Leute, ohne Entschlossenheit und Kriegszucht, stand ihren Feinden an Tapferkeit so sehr nach, als sie ihnen an Anzahl überlegen war. Auf das Fußvolk konnte man sich eben so wenig verlassen, die Lacedämonier ausgenommen; denn die Bundsgenossen nahmen mit Widerwillen an diesem Kriege Theil, dessen Bewegursach sie nicht billigten, und waren außerdem mit den Lacedämoniern unzufrieden.

Die Geschicklichkeit der Generale auf beiden Seiten war so viel werth, als zahlreiche Heere, vornehmlich des **Epaminondas**, welcher der vollkommenste Krieger seiner Zeit war. **Pelopidas** unterstützte ihn, an der Spitze der heiligen Schaar, die aus drey hundert Thebanern bestand, durch die genaueste Freundschaft und Liebe verbunden, und durch einen besonderen Eid verpflichtet, nie zu fliehen, sondern einander bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Das Treffen geschah in einer Ebne. **Kleombrotus** stand am rechten Flügel, an der Spitze einer Schaar von Lacedämoniern, auf die er sich am meisten verließ, und deren Glieder zwölf Mann hoch stunden. Um den Vortheil zu benutzen, welchen seine Ueberlegenheit an Reuterey ihm in einem offnen Lande gab, stellt' er dieselbe vor der Fronte seiner Lacedämonier her. **Archidamus**, der Sohn des **Agesilaus**, kommandirte die Bundsgenossen, welche den linken Flügel ausmachten.

Epaminondas, welcher mit seinem linken Flügel, den er selbst kommandirte, den Angriff zu thun gedachte, verstärkte denselben durch den Ausbund seiner schwerbewaffneten Truppen, die er funfzig Mann hoch stellte. Die heilige Schaar war ihm zur Linken, und schloß den Flügel. Der übrige Theil seiner In-

fanterie machte den rechten Flügel aus, und stand in einer schiefen Linie, die, je weiter sie sich ausdehnte, sich destomehr von dem Feinde entfernte. Bey dieser ungewöhnlichen Stellung hatt' er die Absicht, seine rechte Flanke zu decken, und seinen rechten Flügel als eine Art von Korps de Reserve zurückzubehalten, um nicht den Ausgang des Treffens auf den schwächsten Theil der Armee ankommen zu lassen; und das Gefecht mit seinem linken Flügel anzufangen, wo er seine beßten Truppen hatte, damit das ganze Gewicht des Treffens auf den **Kleombrotus** und seine Spartaner fallen mögte. Er war überzeugt, daß, wenn er nur erst in den Lacedämonischen Phalanx einbrechen könnte, der übrige Theil der Armee bald in die Flucht geschlagen seyn würde. Seine Reuterey stellt' er, wie die Feinde, vor die Fronte seines linken Flügels.

Die Reuterey kam zuerst an einander. Da die Thebaner beritten und viel bravere Leute waren, als die Lacedämonier, so dauerte es nicht lange, als die letztern schon zertrennt und auf das Fußvolk zurückgetrieben waren, welches sie etwas in Unordnung brachten. **Epaminondas**, welcher seiner Reuterey auf dem Fuße nachfolgte, griff nun gleich den Phalanx des **Kleombrotus** mit dem ganzen Gewicht seiner schwerbewaffneten Schaar an. Der letztere, um eine Diversion zu machen, schickte ein Korps mit dem Befehl ab, dem **Epaminondas** in die Flanke zu fallen, und ihn zu umringen. Sobald **Pelopidas** diese Bewegung gewahr wurde, eilt' er mit unglaublicher Geschwindigkeit und Kühnheit an der Spitze der heiligen Schaar, der Absicht des Feindes zuvorzukommen, und fiel selbst dem **Kleombrotus** in die Flanke, welcher durch diesen plötzlichen und unerwarteten Angriff in Unordnung gerieth. Das Treffen war sehr hitzig und hartnäckig; und so lange **Kleombrotus** kommandirte, blieb der

Sieg

Sieg zweifelhaft. Aber als er todt durch seine Wunden niederfiel, verdoppelten beide ihren Eifer, die Thebaner, um ihren Sieg vollkommen zu machen, die Lacedämonier, um der Schande den Leichnam ihres Königs im Stiche gelassen zu haben, zu entgehen, und ein großes Blutbad erfolgte auf beiden Seiten. Die Spartaner fochten mit so vieler Wuth um den Leichnam, daß sie endlich ihren Zweck erreichten, und ihn davon trugen. Aufgemuntert durch einen so rühmlichen Vortheil, waren sie im Begriff den Angriff zu erneuern, welcher vielleicht glücklich gewesen seyn würde, hätten die Bundsgenossen ihren Eifer unterstützt: aber der linke Flügel, welcher den Lacedämonischen Phalanx in Unordnung gebracht sah, und daher Alles für verloren hielt, vornehmlich da er hörte daß der König todt sey, ergriff die Flucht, und zog den übrigen Theil der Armee nach sich. **Epaminondas** verfolgte sie hitzig, und machte eine große Menge der Flüchtlinge nieder. Die Thebaner behielten also das Feld, errichteten ein Siegszeichen, und erlaubten den Feinden, ihre Todten zu begraben. J. d. W. 3613

Einen so herben Streich hatten die Lacedämonier noch nie empfangen. Die blutigste Niederlage bis dahin hatte ihnen nie mehr als vier bis fünf hundert ihrer Bürger gekostet. Hier aber verloren sie vier tausend Mann, unter denen tausend Lacedämonier waren, und vierhundert Spartaner von sieben hunderten, die in diesem Treffen gefochten hatten. Von den Thebanern blieben nur dreyhundert Mann, unter denen sich vier ihrer Bürger befanden.

Die Stadt **Sparta** feyerte um diese Zeit die Gymnastischen Spiele, und war voller Fremden, welche die Neugier hingeführt hatte. Als die Boten von **Leuktra** mit der schrecklichen Nachricht ihrer Niederlage ankamen, erlaubten doch die Ephoren nicht daß die theatralischen Vorstellungen unterbrochen, oder ir-

gend eine Aenderung in der Feyer des Fests gemacht würde, so sehr sie auch alle Folgen dieses Unglücks einsahen, und überzeugt waren, daß die Spartanische Macht eine tödtliche Wunde dadurch bekommen hätte. Sie schickten an jede Familie die Namen ihrer getödteten Verwandten, und blieben im Theater, um zu sehen, daß die Tänze und Spiele ununterbrochen bis zu Ende fortgesetzt würden.

Den folgenden Morgen, als der Verlust jeder Familie bekannt war, versammleten sich die Väter und Verwandten derer, die im Treffen geblieben waren, auf dem öffentlichen Marktplatze, und begrüßten und umarmten einander mit großer Freude und Heiterkeit im Gesicht, unterdeß die Andern sich in ihren Häusern verborgen hielten; oder wenn Nothwendigkeit sie zwang hinauszugehen, geschah es mit so traurigem niedergeschlagenem Gesicht, daß man darinn den tiefen Gram und Kummer ihres Herzens deutlich lesen konnte. Dieser Unterschied zeigte sich noch deutlicher bey den Weibern: Schmerz, Stillschweigen, Thränen zeichneten diejenigen aus, welche die Rückkehr ihrer Söhne erwarteten; aber die, welche ihre Söhne verloren hatten, liefen zu den Tempeln, den Göttern zu danken, und einander zu ihrer Ehre und Freude Glück zu wünschen.

Ein wichtiger Punkt, der sogleich in Betrachtung gezogen wurde, war, wie man mit denen verfahren sollte, die im Treffen geflohen waren. Dem Gesetze nach mußten sie, in dem Fall, aller Ehre beraubt, und für infam erklärt werden; so daß es ein großer Schimpf war, sich durch Heirath mit einem solchen zu verbinden: sie durften sich öffentlich nicht anders, als in schlechten, schmutzigen Kleidern, von zusammengeflickten bunten Lappen, und halb kahl geschoren, sehen lassen; und wer ihnen auf der Straße begegnete, konnte sie beschimpfen

und schlagen, ohne daß sie sich im geringsten wehren durften. Dies war ein so hartes Gesetz, und die Anzahl der Straffälligen war jetzt so groß, deren viele in große Familien gehörten und sehr in Ansehen standen, daß man befürchtete, die Vollziehung desselben mögte einen öffentlichen Aufstand veranlassen; außerdem daß diese Bürger zu dieser Zeit, da man vielmehr die Armee bald möglichst wieder zu ergänzen suchen mußte, am wenigsten entbehrt werden konnten. In dieser Verlegenheit ertheilten sie dem **Agesilaus** eine unumschränkte Gewalt, von den Gesetzen loszusprechen, oder sie abzuschaffen, oder solche neue zu geben, als das gegenwärtige Bedürfniß erfodere. Er wollte indeß das Gesetz selbst nicht aufheben, oder die geringste Veränderung darinn machen, sondern erklärte öffentlich: daß es nur auf den einzigen Tag ungültig seyn, aber den folgenden Morgen wieder seine volle Kraft haben sollte; und durch dieses Mittel rettete er die Bürger von der Schande.

Ein so großer Sieg blieb nicht ohne schnelle Wirkungen; viele der Griechischen Staaten, die bisher neutral geblieben waren, erklärten sich jetzt für die Sieger, und vermehrten ihre Armee auf siebzehn tausend Mann. **Epaminondas** rückte in Lakonien mit einer Armee ein, von welcher nicht der zwölfte Theil Thebaner waren; und da er ein Land antraf, welches bisher kein Feind berührt hatte, verwüstete er es mit Feuer und Schwerdt, zerstörte und plünderte Alles, bis an den Fluß **Eurotas**.

Dieser Fluß war damals eben durch den geschmolzenen See sehr angeschwollen; und die Thebaner fanden es nicht so leicht hinüber zu kommen, als sie gehofft hatten, sowohl wegen der reißenden Schnelligkeit als wegen der ausnehmenden Kälte des Waßers. Als **Epaminondas** an der Spitze seiner Fußvölker hinüber gieng, zeigten einige Spartaner ihn dem Agesi-

laus, der, nachdem er ihn lange aufmerksam betrachtet, und mit den Augen verfolgt hatte, sich nicht enthalten konnte, voll Bewundrung seiner Tapferkeit auszurufen: **O! der wunderthätige Mann!** Der Thebanische General begnügte sich indessen, das Land zu verheeren, ohne irgend etwas gegen Sparta selbst zu unternehmen. Er gieng auch in Arkadien, und setzte es in alle seine vorigen Rechte und Freyheiten wieder ein. Die Lacedämonier hatten geraume Zeit vorher die unschuldigen harmlosen Einwohner alles Ihrigen beraubt, und sie genöthigt, unter Fremden Zuflucht zu suchen. Ihr Land war von gleichem Umfange mit Lakonien, und so fruchtbar, als das beßte in Griechenland. Die alten Einwohner, welche in verschiednen Gegenden von Griechenland, Italien und Sicilien zerstreut waren, kehrten auf die erste Nachricht von dieser Befreyung, mit unbeschreiblicher Freude zurück, beseelt von der allen Menschen natürlichen Liebe fürs Vaterland; und fast eben so sehr von dem Haß gegen die Spartaner, welchen die Länge der Zeit nur vermehrt hatte. Sie bauten sich eine Stadt, die sie, nach dem alten Namen, **Messene** nannten.

Nachdem **Pelopidas** und **Epaminondas**, die Thebanischen Generale, diese glänzenden Thaten vollbracht hatten, kehrten sie nach Hause zurück, nicht um zu triumphiren und der Freudenbezeugungen ihrer Mitbürger zugenießen, sondern um sich gegen die Anklagen, die man wider sie anhängig gemacht hatte, zu rechtfertigen. Sie wurden jetzt beide als Verbrecher gegen den Staat vor Gericht gefodert, weil sie ihr Kommando vier Monate länger, als die durch die Gesetze bestimmte Zeit, behalten hatten. Nach dem Thebanischen Gesetz hatten sie den Tod durch dieses Verbrechen verdient; und ihre Ankläger drangen sehr ernstlich darauf, daß es pünktlich an ihnen vollzogen werden sollte.

Pelopidas wurde zuerst vor die Richter gefodert: er vertheidigte sich mit weniger Stärke und Größe der Seele, als man von einem Manne seines Charakters, der von Natur warm und heftig war, erwartete. Jene Tapferkeit, die im Treffen so stolz und unerschrocken war, verließ ihn vor seinen Richtern. Seine Miene sowohl als seine Rede, die etwas Furchtsames und Kriechendes hatte, verrieth einen Mann, der sich vor dem Tode fürchtete, und nahm seine Richter nicht im geringsten für ihn ein, so daß er nicht ohne Schwierigkeit losgesprochen wurde. **Epaminondas** hingegen erschien mit aller Zuversicht der selbstbewußten Unschuld; statt sich zu rechtfertigen, erzählt' er seine Thaten; er wiederholte in stolzen Ausdrücken, wie er **Lakonien** verwüstet, **Messene** wiederhergestellt, und die **Arkadier** wieder in einen Staatskörper vereinigt; und schloß mit den Worten: daß er gern sterben wollte, wenn die Thebaner allem Ruhm dieser Thaten entsagen, denselben bloß ihm zuschreiben, und auf sein Grab setzen wollten, daß derjenige, der ihnen diese großen Dienste geleistet, dafür am Leben gestraft worden. Alle Stimmen erklärten sich für ihn; und er kehrte von seinen Richtern zurück, wie er aus einem Treffen zurückzukehren pflegte, mit Ruhm und allgemeinem Beyfall. Solche Würde hat wahre Tapferkeit, daß sie gewissermaßen mit Gewalt die Bewunderung der Menschen an sich reißt. Diese Art ihnen Vorwürfe zu machen, hatte so gute Wirkung, daß seine Feinde von aller ferneren gerichtlichen Verfolgung abstanden; und er mit seinem Gehülfen auf die rühmlichste Art losgesprochen wurde. Indessen brachten es seine Feinde, die seinen großen Ruhm beneideten, und ihm gern einen Schimpf anhängen wollten, doch dahin, daß er zum Stadtgassenfeger erwählt wurde. Er nahm die Stelle mit Dank an, und sagte, daß er, anstatt durch dieses Amt geehrt zu werden, es selbst ehren wolle.

Unterdessen wandten die Spartaner, ganz niedergeschlagen durch diese Unglücksfälle, sich an die Athenienser um Beystand, welche sich denn auch, nach einiger Bedenklichkeit, entschlossen, ihnen mit aller ihrer Macht beyzustehen; und ein geringer Vortheil, den die Spartaner über die Arkadier gewannen, wobey sie keinen Mann verloren, machte ihnen wieder einige Hoffnung. Auch an den Persischen König wandten sie sich um Beystand gegen Theben; aber **Pelopidas**, welcher eine Gesandtschaft an diesen Hof unternahm, vereitelte ihre Absichten, und bewog den großen Monarchen, neutral zu bleiben.

Eines so mächtigen Feindes entledigt, scheute sich jetzt Theben weniger, dem Bündniß der Spartaner und Athenienser die Spitze zu bieten: aber eine neue und unerwartete Macht erhub sich jetzt gegen sie, eine Macht, die dereinst die Freyheit Griechenlandes verschlingen, und dem ganzen Menschlichen Geschlecht Gesetze vorschreiben sollte.

Einige Jahre vorher hatten die **Thessalier**, den **Jason**, König von **Pherä**, zu ihrem General erwählt. Er kommandirte eine Armee von mehr als acht tausend Mann Reuterey, und zwanzig tausend Schwerbewaffneten zu Fuß, die leichten Truppen ungerechnet; und hätte Alles unternehmen können, mit einem solchen Heer wohl disciplinirter und unerschrockner Leute, die auf die Tapferkeit und Klugheit ihres Anführers ein unbegränztes Vertrauen setzten. Aber der Tod kam seinen Absichten zuvor; er wurde von einigen Leuten ermordet, die sich zu seinem Untergange verschworen hatten. Seine beiden Brüder, **Polydorus** und **Polyphron** wurden an seine Stelle erwählt. Gegen diese ward **Pelopidas** abgeschickt. Der letztere von den beiden Brüdern aber tödtete den ersteren, um allein zu regieren, und wurde bald nachher selbst von dem **Alexander** von **Pherä** ermordet, welcher

die Regierung an sich riß, unter dem Vorwande den Tod des Polydorus, seines Vaters, zu rächen. Der Thebanische General zwang bald den Alexander, sich zu unterwerfen, und bemühte sich, durch gütige Behandlung seinen von Natur wilden und viehischen Charakter zu bessern. Aber Alexander, welcher lange ein schändliches Leben geführt hatte, und einen unersättlichen Geiz besaß, warf ins geheime allen Zwang ab, und war entschlossen, sich bey der ersten Gelegenheit zu rächen. Diese fand sich nach einiger Zeit, denn da Pelopidas als Gesandter an den Alexander geschickt wurde, welcher sich damals an der Spitze einer mächtigen Armee befand, ward er plötzlich, allen Gesetzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit zuwider, überfallen und zum Gefangenen gemacht. Vergebens beschwerten die Thebaner sich über diese Treulosigkeit, vergebens schickten sie eine starke Armee, aber von unbedeutenden Generalen kommandirt, ab, die Beleidigung zu rächen: ihre Armee kam unverrichteter Sache zurück, und Alexander behandelte seine Gefangenen mit äußerster Härte. Dem Epaminondas allein wars aufbehalten, den Tyrannen zur Vernunft zu bringen. Er rückte an der Spitze eines mächtigen Heers in Thessalien ein, und sein bloßer Name verbreitete ein solches Schrecken, daß der Tyrann Vorschläge der Unterwerfung that, und den Pelopidas auf freyen Fuß setzte.

Pelopidas war kaum dem Gefängniß entlaßen, als er beschloß den Tyrannen für seine Treulosigkeit und Bundbrüchigkeit zu züchtigen. Er griff den Alexander mit seiner Armee bey Cynocephalus an, wo ein blutiges Treffen erfolgte, in welchem die Thebaner siegten, aber unglücklicherweise Pelopidas ums Leben kam. Seine Landsleute hielten den Sieg, den sie mit seinem Tode erkaufen müssen, für sehr theuer bezahlt. Man beklagte seinen Verlust allgemein, beerdigte ihn mit größter Pracht, und ward

nicht müde, ihn zu preisen. Alexander selbst wurde bald nachher von seiner Gemahlinn Theba und seinen drey Brüdern, die voll Abscheu gegen seine Grausamkeiten, die Welt von einem solchen Ungeheuer zu befreyen wünschten, ermordet. Er schlief, wie man sagt, jede Nacht von einem Hunde bewachet auf einer Kammer, wo man durch eine Leiter hinaufsteigen mußte. Theba lockte den Hund weg, und bewickelte die Stufen der Leiter mit Wolle, um das Geräusch zu verhindern, worauf sie ihn dann mit Hülfe ihrer Brüder überfiel, und durch verschiedne Wunden ums Leben brachte.

Unterdessen wurde der Krieg zwischen den Thebanern und Spartanern mit gleichem Eifer fortgesetzt. Die Thebanische Armee ward von ihrem Lieblingsgeneral, dem Epaminondas, kommandirt; und die Spartanische durch den Agesilaus, den einzigen Mann in Griechenland, der damals fähig war, ihm die Spitze zu bieten.

Das erste Unternehmen des Epaminondas in diesem Feldzuge, bewies seine großen Fähigkeiten und seine Geschicklichkeit in der Kriegskunst. Da er Nachricht erhielt, daß Agesilaus mit seiner Armee den Marsch angetreten, und nur wenige Bürger zur Vertheidigung der Stadt in Sparta zurückgelassen, marschiert' er bey Nacht geradesweges dahin, in der Absicht, die Stadt durch Ueberfall einzunehmen, da sie weder Mauren, noch Truppen hatte, sich zu vertheidigen. Aber zum Glück erfuhr Agesilaus sein Vorhaben, und schickte gleich Einen von seiner Reuterey ab, die Stadt von ihrer Gefahr zu benachrichtigen. Bald naher kam er selbst mit einer starken Unterstützung an, und war kaum in die Stadt eingerückt, als man schon die Thebaner über den Eurotas gehen, und gegen die Stadt anmarschieren sah. Als Epaminondas gewahr wurde, daß man sein Vorhaben entdeckt hatte, wollt' er doch nicht abziehen, ohne etwas zu un-

ternehmen. Er ließ also seine Truppen anrücken, bediente sich der Tapferkeit statt der Kriegslist, griff die Stadt von verschiednen Seiten an, drang bis auf den Marktplatz ein, und bemächtigte sich des Theils von Sparta, welcher diesseit des Flusses lag. Agesilaus stellte sich ihm allenthalben entgegen, und vertheidigte sich mit größerer Tapferkeit, als man von seinen Jahren erwarten konnte. Er sahe, daß es jetzt nicht Zeit sey, wie vorher, sich zu schonen, und bloß defensiv zu verfahren; sondern daß er seiner ganzen Tapferkeit und Unerschrockenheit nöthig habe, um mit der ganzen Kraft der Verzweiflung zu fechten. Sein Sohn **Archidamus** an der Spitze der Spartanischen Jugend, bewies einen unglaublichen Muth, so oft die Gefahr am größten war; er that auch mit seinem kleinen Haufen dem Feinde Einhalt und stellte sich ihm allenthalben entgegen.

Ein junger Spartaner, Namens **Jsadas**, that sich bey dieser Gelegenheit ganz besonders hervor. Er war sehr schön von Gesicht, von vollkommner Leibesbildung, ansehnlicher Größe, und in der Blüte der Jugend; weder Waffen noch Kleider bedeckten seinen Körper, welcher von Oel glänzte; er hielt einen Spieß in der einen, und einen Degen in der andern Hand. In diesem Zustande verließ er sein Haus, brach mit äußerster Hurtigkeit durch das Gedränge der fechtenden Spartaner, stürzte sich auf den Feind, theilte mit jedem Hiebe tödtliche Wunden aus, und warf alles vor sich zu Boden, was sich ihm widersetzte, ohne selbst den geringsten Schaden zu nehmen; es sey nun, daß die Feinde durch einen so erstaunlichen Anblick in Schrecken geriethen, oder daß die Götter, wie **Plutarch** sagt, ein Wohlgefallen daran fanden, ihn wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit zu erhalten. Die Ephoren beehrten ihn nach dem Treffen für seine Thaten mit einer Krone; straften ihn aber nachher um tausend Drachmen, weil er sich ohne Waffen einer so großen Gefahr ausgesetzt hatte.

Epaminondas, dem seine Absicht auf Sparta also fehlschlug, entschloß sich, noch eh' er sein Kommando, welches jetzt zu Ende gieng, niederlegte, den Lacedämoniern und Atheniensern ein Treffen zu liefern, da sie ihm immer auf dem Fuße nachfolgten.

Nie hatten die Griechen mit zahlreicheren Armeen gegen einander gefochten. Die **Lacedämonier** hatten mehr als zwanzig tausend Mann zu Fuß, und zwey tausend zu Pferde; die **Thebaner** dreyßig tausend zu Fuß und drey tausend zu Pferde. Auf dem rechten Flügel der ersteren standen die **Mantineer**, **Arkadier** und **Lacedämonier** in einer Linie; die **Eleer** und **Achäer**, als die schwächesten, hatten die Mitte; und die **Athenienser** allein machten den linken Flügel aus. In der andern Armee standen die **Thebaner** und **Arkadier** zur Linken, die **Argiver** zur Rechten, und die übrigen Bundsgenossen in der Mitte. Die Reuterey zu beiden Seiten war auf die Flügel vertheilt.

Der Thebanische General marschierte in der nehmlichen Schlachtordnung auf, in welcher er zu fechten gedachte, damit er, wenn er mit dem Feind an einander käme, nicht genöthigt seyn mögte, durch die Stellung seiner Armee eine Zeit zu verlieren, welche bey großen Unternehmungen, wenn sie einmal verloren ist, nicht wieder eingebracht werden kann.

Er marschierte nicht geradeswegs und in Fronte auf die Feinde los, sondern in einer Kolonne auf den Hügeln, mit dem linken Flügel voran, als ob er nicht willens sey, an diesem Tage zu fechten. Als er ihnen gegenüber und noch eine Viertelstunde von ihnen war, ließ er seine Truppen halte machen und ihre Waffen niederlegen, als ob er willens wäre, daselbst ein Lager aufzuschlagen. Die Feinde ließen sich auch wirklich dadurch hintergehen, und rechneten nicht weiter auf ein Treffen; sie legten daher ihre Waffen ab, zerstreuten

sich durchs Lager, und ließen also die Hitze verrauchen, die ein nahebevorstehendes Treffen bey den Soldaten zu entzünden pflegt.

Epaminondas aber schwenkte sich plötzlich zur Rechten, verwandelte seine Kolonne in eine Linie, zog die auserlesensten Truppen, die er auf dem Marsch ausdrücklich an die Fronte gestellt hatte, aus, und ließ sie ihre Reihen an der Fronte seines linken Flügels doppelt so tief machen, damit sie desto mehr Stärke haben, und im Stande seyn mögten, in den Lacedämonischen Phalanx, welcher jetzt, durch die Bewegung, die er gemacht hatte, gerade gegen ihm über war, mit der Spitze einzudringen. Dem mittleren Korps und dem rechten Flügel seiner Arme gab er Befehl, sehr langsam anzurücken, und halte zu machen, ehe sie mit dem Feinde an einander kämen, denn er wollte nicht gern den Ausgang des Treffens durch Truppen in Gefahr setzen, zu denen er kein grosses Vertrauen hatte. Vielmehr gedacht' er den Sieg durch denjenigen Haufen auserlesener Truppen zu entscheiden, welchen er in Person anführte und den er in eine Kolonne gestellt hatte, um den Feind mit einer keilförmigen Spitze anzugreifen. Denn er war überzeugt, daß, wenn er nur erst in den Lacedämonischen Phalanx, worinn die vornehmste Stärke des Feindes bestand eingedrungen wäre, es ihm gar nicht schwer fallen würde, den übrigen Theil ihrer Armee in die Flucht zu schlagen, indem er mit seinen siegreichen Truppen zugleich ihren rechten und linken Flügel anfiele.

Um aber die Athenienser auf dem linken Flügel abzuhalten, daß sie dem rechten gegen seinen vorhabenden Angriff nicht zu Hülfe kommen mögten, ließ er ein Detaschement seiner Reuterey und Fußvölker aus der Linie vorrücken, und postirte sie auf eine Anhöhe, von welcher sie den Atheniensern gleich in die Flanke fallen könnten, theils um seine rechte Seite zu decken, theils

sie in Furcht zu setzen, daß man ihnen selbst in die Flanke und in den Rücken fallen würde, wenn sie ihrem rechten Flügel zu Hülfe kommen wollten.

Nachdem er seine ganze Armee also geordnet hatte, rückt' er an, um den Feind mit dem ganzen Gewicht seiner Kolonne anzugreifen. Sie geriethen in großes Erstaunen, als sie den Epaminondas in dieser Ordnung anmarschieren sahen, sie griffen gleich wieder zu den Waffen, zäumten ihre Pferde, und stellten sich mit größter Eile in ihre Glieder.

Unterdeß Epaminondas gegen den Feind anrückte, hatte seine Reuterey welche seine Flanke zur Linken deckte, die beßte damaliger Zeit in Griechenland, indem sie gänzlich aus Thebanern und Thessaliern bestand, Befehl, die feindliche Reuterey anzugreifen. Der Thebanische General, welchem nichts entgieng, hatte sehr weislich Schleuderer, Wurfspies- und Bogenschützen zwischen seine Reuterey gestellt, um durch einen Regen von Steinen, Spießen und Pfeilen die feindliche Reuterey vorher etwas in Unordnung zu bringen.

Auf der andern Seite hatte man diese Vorsicht nicht gebraucht, und dagegen einen Fehler gemacht, der nicht weniger erheblich war; denn man hatte die Schwadronen so viel Mann hoch gestellt, als ob sie ein Phalanx wären. Solchergestalt war ihre Reuterey nicht im Stande, den Angriff der Thebaner lange auszuhalten. Nachdem sie verschiedne Anfälle mit großem Verlust gethan, sah sie sich genöthigt, sich hinter das Fußvolk zurückzuziehen.

Unterdessen hatte Epaminondas mit seiner Kolonne den Lacedämonischen Phalanx angegriffen. Auf beiden Seiten fochten die Truppen mit unglaublicher Hitze, denn so wohl Thebaner als Lacedämomonier waren entschlossen, lieber zu sterben, als die Ehre des Sie-

ges ihren Nebenbuhlern zu überlassen. Sie fochten anfangs mit dem Speer, und da diese ersten Waffen bald in der Wuth des Gefechts zerbrochen waren, fielen sie einander mit dem Degen in der Hand an. Der Widerstand war von beiden Seiten gleich hartnäckig, und das Blutbad sehr groß. Die Truppen, voll von Verachtung der Gefahr, und nur begierig sich durch ihre Thaten hervorzuthun, wollten lieber in ihren Gliedern fallen, als einen Schritt breit weichen.

Als dieses schreckliche Gemetzel immer fort dauerte, ohne daß der Sieg sich auf eine von beiden Seiten lenkte, hielt **Epaminondas**, um ihn mit Gewalt auf seine Seite zu ziehen, es für seine Pflicht, in eigner Person etwas Außerordentliches zu wagen, ohne seines eignen Lebens zu schonen. Er sammlete daher einen Haufen der tapfersten und entschlossensten Leute, stellte sich an ihre Spitze, fiel dann den Feind an wo das Gefecht am hitzigsten war, und verwundete den Lacedämonischen General mit dem ersten Spieß, den er abwarf. Der ganze Haufen, durch sein Beyspiel angefeuert, verwundete und tödtete Alles, was ihm im Wege stand, und drang endlich in den Phalanx ein. Die Lacedämonier, durch die Gegenwart des **Epaminondas** in Schrecken gesetzt, und überwältigt durch das Gewicht dieser unerschrocknen Schaar, sahen sich gezwungen zu weichen. Nun trieben die übrigen Thebanischen Truppen, durch das Beyspiel und Glück ihres Generals belebt, den Feind zur Rechten und Linken in die Flucht, und richteten großes Blutvergießen unter ihm an. Einige Spartaner aber, welche sahen daß **Epaminondas** sich zu sehr von seiner Hitze hinreißen ließ, sammleten sich plötzlich wieder, erneuerten das Gefecht, und schossen einen Regen von Spießen auf ihn ab. Unterdeß er einen Theil derselben abparirte, andern auswich, andre auffieng, und mit der heldenmü-

thigsten Tapferkeit focht, um seiner Armee den Sieg zu sichern, versetzte ihm ein Spartaner, Namens Kallikrates, mit seinem Spieß, durch den Panzer in die Brust, eine tödtliche Wunde. Da der Schaft des Spießes zerbrach und die eiserne Spitze in der Wunde stecken blieb, litt' er unerträgliche Schmerzen, und fiel gleich zur Erde nieder. Nun fieng das Gefecht um ihn her mit neuer Wuth an, indem die eine Parthey sich alle mögliche Mühe gab, ihn lebendig gefangen zu bekommen, und die andre ihn zu retten. Die Thebaner blieben endlich Meister, und trugen ihn davon, nachdem sie den Feind in die Flucht geschlagen hatten.

Nach mancherley verschiednen Bewegungen, und abwechselndem Verlust und Vortheil, standen endlich die Truppen auf beiden Seiten still, und ruhten sich auf ihren Waffen aus; und die Trompeten beider Armeen, als ob sie sichs abgeredt hätten, bliesen zugleicher Zeit zum Rückzuge. Jede Parthey eignete sich den Sieg zu, und errichtete ein Siegszeichen; die Thebaner, weil sie den rechten Flügel geschlagen, und Meister des Schlachtfeldes geblieben waren; die Athenienser, weil sie das Detachement niedergehauen hatten. Keiner von beiden wollte daher zuerst um Erlaubniß bitten, seine Todten begraben zu dürfen, welches bey den Alten so viel, als ein Geständniß der Niederlage war. Indessen bequemten sich doch die Lacedämonier endlich, zuerst um diese Erlaubniß anzuhalten; worauf denn die Uebrigen auf nicht anders bedacht waren, als ihren todten Kameraden die letzte Pflicht abzustatten.

Epaminondas war unterdessen ins Lager gebracht worden. Die Wundärzte, nachdem sie seine Wunde untersucht hatten, erklärten, daß er sterben würde, so bald die Spitze des Spießes herausgezogen wäre. Alle Anwesenden stürzten diese Worte in die äußerste Betrübniß, alle waren untröstbar, einen so großen

Mann am Rande des Grabes zu sehen. Er aber bezeugte keine Bekümmerniß als über seine Waffen und den Ausgang des Treffens. Als man ihm sein Schild zeigte, und ihn versicherte, daß die Thebaner den Sieg erhalten, wandt' er sich mit ruhiger, heiterer Miene zu seinen Freunden, und sagte: „Nun so ist Alles wohl.„ Gleich darauf zog er die Spitze des Spießes aus der Wunde, und verschied in den Armen des Sieges. J. d. W. 3621

Wie Thebens Größe mit dem **Epaminondas** entstanden war, so fiel sie auch mit ihm; und er ist vielleicht das einzige Beyspiel, eines Mannes, der seine Mitbürger plötzlich auf den Gipfel des Kriegsruhms ererhoben, und sie zu den herrlichsten Siegen angeführt, ohne einen Vorgänger gehabt zu haben, oder einen Nachahmer seines Beyspiels zu hinterlassen.

Die Schlacht bey **Mantinea** war die größte, welche je von Griechen gegen Griechen gefochten worden; die ganze Stärke des Landes stand hier, jedes nach seinem verschiednen Ansehen und Kräften, gegen einander im Felde; und man focht mit einer Hartnäckigkeit, die der Wichtigkeit der Sache, welche nichts weniger war, als die Entscheidung der Herrschaft über Griechenland, entsprach. Diese wäre nun den Thebanern zu Theil geworden, hätten sie nicht die Früchte ihres Sieges durch den Tod ihres Generals verloren, welcher die Seele aller ihrer Entwürfe und Absichten war. Dieser vernichtete alle ihre Hoffnungen, und löschte das plötzlich auflodernde Feuer ihrer Macht fast eben so schnell wieder aus, als es entzündet war. Indessen gaben sie nicht gleich ihre Ansprüche auf; sie wurden noch immer für einen der ersten Griechischen Staaten angesehen, und suchten noch verschiedentlich sich empor zu ringen; aber dies Ringen war nur schwach und unwirksam, und mehr für Gut und Leben, als für Macht und Herrschaft. Man that daher Vorschläge zu einem Frieden, welcher

von allen Griechischen Staaten, **Sparta** ausgenommen, bestätigt wurde. Die Bedingungen desselben waren, daß jeder Staat seine Besitzungen behalten, und dabey unabhängig von jeder andern Macht bleiben sollte.

Eine allgemeine Ruhe erfolgte auf diesem Frieden, in welcher die Griechischen Mächte ihre vorigen Feindseligkeiten abzulegen schienen; und wenn wir einen Feldzug unter dem **Agesilaus** in Aegypten ausnehmen, wohin er geschickt war, dem **Tachos**, welcher dieses Königreich usurpirt hatte, beyzustehen, und während dessen er starb, geschah einige Jahre über fast nichts. Die Athenienser besonders, als sie sich dieses Mannes, der ihre Nacheiferung bisher rege erhalten hatte, entledigt sahen, wurden ganz träge und nachlässig, überließen sich der Bequemlichkeit und dem Vergnügen, und beschäfftigten sich mit nichts, als Schauspielen und Lustbarkeiten. Sie waren von Natur diesen Zeitvertreiben gar zu sehr ergeben, und **Perikles** hatte sie vormals noch mehr dazu aufgemuntert, denn er verstand die Kunst, sie durch ihre Neigungen zu lenken, und bediente sich dieses Mittels, sich bey ihnen beliebt zu machen und sie von einer gar zu genauen Aufmerksamkeit auf seine Administration abzuziehen. Jetzt aber trieben sie ihre Lustbarkeiten zu einem weit höheren Grade von Ausschweifung. Sie hatten eine solche Leidenschaft für die Bühne, daß diese alle andern Gedanken, so wohl an Staats-Geschäffte als an den Ruhm der Nation erstickte. Kurz die Decorationen und andre Kosten, welche das Theater erfoderte, betrugen eine so übermäßige Summe, daß **Plutarch** sagt, es habe mehr gekostet, einige der berühmten Stücke des **Sophokles** und **Euripides** aufzuführen, als der ganze Krieg gegen die Barbaren. Und um diese Kosten auszuhalten, griffen sie den Fond an, der zum Kriege ausge-

ausgesetzt war mit dem Verbot, daß Keiner bey Todesstrafe je vorschlagen sollte, ihn zu irgend etwas andern zu gebrauchen. Sie warfen jetzt nicht nur jene Verordnung um, sondern giengen wieder eben so weit auf der andern Seite, indem sie Todesstrafe darauf setzten, wenn Jemand den Vorschlag thäte, den Fond wieder zu dem Gebrauch anzuwenden, wozu er vorher bestimmt gewesen war. Bey dieser thörichten Anwendung der Staatseinkünfte, wodurch der müssige Bürger auf Kosten der Soldaten und Seeleute unterhalten wurde, schienen sie nichts mehr von dem Geist und Muth übrig zu haben, den sie in den Persischen Kriegen geäußert hatten, da sie ihre Häuser niederrissen um eine Flotte anzuschaffen, und da die Weiber einen Menschen zu Tode steinigten, welcher den Vorschlag that, daß man den großen König (so nannte man den Persischen Monarchen) durch Tribut und Huldigung besänftigen sollte.

Bey dieser allgemeinen Erschlaffung war es nicht zu erwarten, daß ihre Bundsgenossen ihnen mit der Ehrerbietung, die sie foderten, begegnen würden. Die mehrsten der Staaten, die bisher im Bündniß mit ihnen gestanden, und unter ihrem Schutz Sicherheit gefunden hatten, lehnten sich wider sie auf. **Chabrias**, **Iphikrates** und **Timotheus**, welche sie zum Gehorsam bringen mußten, erndteten bey der Gelegenheit großen Ruhm ein; und man hält sie wirklich für vollkommne Generale; aber ihre Siege waren zu klein, als daß man sie in die Klasse der größten Feldherrn setzen könnte; und so groß ihre Geschicklichkeit seyn mogte, so fehlt' es ihnen doch an Gelegenheiten, sie zu zeigen. Dieser Krieg ward mit der Belagerung von **Chio** eröffnet, wobey die Athenienser zurückgeschlagen wurden; und **Chabrias**, welcher sein Schiff nicht verlassen wollte, wählte lieber Tod als Flucht. Hierauf erfolgte die Belagerung von **Byzantium**, vor welcher die

J. d. W. 3646

Flotten der ſtreitenden Mächte durch einen Sturm zerſtreut wurden. Die Athenienſiſchen Generale wurden dieſerwegen zurückberufen. Man verdammte den **Timotheus** eine große Geldſumme zu erlegen, er verbannte ſich darauf freywillig aus ſeinem Vaterlande. Den **Iphikrates** zog man ebenfalls zur Verantwortung, aber er rettete ſich durch ſeine Beredtſamkeit; und unterdeſſen hatten die Athenienſer ſchlechtes Glück unter der Anführung des **Charis**, welcher als einzig kommandirender General zurückgelaſſen war. Ein Friede ward geſchloſſen, wodurch jede Stadt und jedes Volk im vollen Beſitz ihrer Freyheit beſtätigt wurde: und ſo endigte ſich der Krieg mit den Bundsgenoſſen, nachdem er drey Jahre gedauert hatte.

Während dieſer Vorfälle hub ſich eine Macht in Griechenland empor, die bisher unbemerkt geblieben war, jetzt aber zu glänzend und furchtbar wurde, als daß man ſie in dem allgemeinen Gemälde überſehen könnte. Das waren die **Macedonier**, ein bisher verborgnes und gewiſſermaßen barbariſches Volk, welches zwar ſtark und kriegeriſch war, aber noch nie für gut befunden hatte, ſich in die Griechiſchen Angelegenheiten zu mengen. Jetzt aber trafen verſchiedne Umſtände zuſammen, ſie aus der Dunkelheit empor zu heben, und ſie in Entwürfe zu verwickeln, welche nach und nach eine gänzliche Veränderung in Griechenlands Zuſtande hervorbrachten. Es wird alſo nöthig ſeyn, eine kurze Nachricht von ihrer Macht und ihrem Urſprunge voranzuſchicken, ehe wir uns ins Detail der glänzenden Rolle einlaſſen, welche ſie nachmals auf dem Schauplatze der Welt geſpielt haben.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von der Geburt des Macedonischen Königs Philipp bis auf seinen Tod.

Die **Macedonier** waren bisher als ein Volk, das an dem Griechischen Bunde keinen Theil habe, als bloße Gränznachbarn und halbe Barbaren angesehen. Sie rühmten sich freylich eines Griechischen Ursprungs, hatten aber bisher weder ihrer Verfeinerung, noch ihrer Freyheit genossen; sie hatten wenig oder gar keinen Verkehr mit ihrem Mutterlande; sie hatten die Gewohnheiten und Sitten der Eingebohrnen des Landes, wo sie sich niedergelassen, angenommen, und wurden daher mit gleicher Geringschätzung behandelt.

Der erste König von **Macedonien**, dessen mit einigem Grade von Gewißheit Erwähnung geschieht, ist **Karanus**, welcher von Geburt ein **Argiver** und der sechszehnte in gerader Linie vom **Herkules** gewesen seyn soll. Dies war der Grund, daß **Philipp** nachmals vom **Herkules** abzustammen behauptete, und sich göttliche Ehre anmaßte. Von dem **Karanus** also ist die gemeine Meynung, daß er einen Haufen seiner Landsleute, auf Anrathen des Orakels, in J. d. W. 3170 die Gegenden, wo er sich niederließ, geführt, und sich zum König gemacht. Er soll acht und zwanzig Jahre regiert haben, und seine Krone von Vater auf Sohn bis zu der Zeit, wovon wir jetzt handeln, fortgeerbt seyn. Von allen diesen Königen läßt sich wenig Merkwürdiges sagen, indem sie vornehmlich nur beschäfftigt waren, sich gegen die Einfälle ihrer Nachbarn zu vertheidigen. Und was ihre innern Angelegenheiten betrifft, so zeichneten sie sich bloß durch die häufigen Mordthaten und Usurpationen aus, die in der königlichen Familie vorgiengen.

J. d. W. 3590 Amyntas, des Philippus Vater, trat im dritten Jahre der ſechs und neunzigſten Olympiade die Regierung an. Da er gleich im folgenden Jahre ſehr hitzig von den Illyriern angegriffen, und eines großen Theils ſeines Königreichs beraubt war, deſſen er ſich wiederzubemächtigen kaum für möglich hielt, wandt' er ſich an die Olynthier; und um ſie deſto ſtärker ſich zu verbinden, hatt' er ihnen einen beträchtlichen Strich Landes in der Nachbarſchaft ihrer Stadt eingeräumt. Die Theſſalier ſetzten ihn wieder in Beſitz ſeines Reichs, worauf er denn auch den Strich Landes wieder zurücknehmen wollte, den er, bloß durch den ſchlechten Zuſtand ſeiner Angelegenheiten genöthigt, an die Olynthier abgetreten hatte. Dies veranlaßte einen Krieg; da aber Amyntas nicht ſtark genug war, allein einem ſo mächtigen Volke die Spitze zu bieten, ſo ſchickten die Griechen, und beſonders die Athenienſer, ihm Hülfe, und ſetzten ihn in Stand, die Macht der Olynthier, die ihm mit einem gänzlichen Untergange drohten, zu ſchwächen.

Amyntas ſtarb, nachdem er vier und zwanzig Jahr regiert hatte, und hinterließ drey rechtmäßige Söhne, den Alexander, Perdikkas und Philipp. Alexander, der älteſte, regierte nur ein Jahr. Perdikkas, der zweyte, fand einen Gegner an dem Pauſanias, welcher ſich einiger Forts bemächtigte; mit Hülfe des Athenienſiſchen Generals Iphikrates wurde der Uſurpateur verjagt, und Perdikkas, der rechtmäßige Oberherr auf dem Throne befeſtigt. Er blieb indeß nicht lange in Ruhe. Ptolomäus, ein natürlicher Sohn des Amyntas, machte Anſprüche auf die Krone und wollte ihm ſeine Anſprüche ſtreitig machen. Die Sache wurde, mit gemeinſchaftlicher Einwilligung dem Thebaner Pelopidas, einem Manne, der mehr wegen ſeiner Redlichkeit als wegen ſeiner Tap-

serkeit geehrt wurde, zur Entscheidung vorgelegt. Pelopidas entschied zum Vortheil des Perdikkas; und da er es für nöthig fand Unterpfänder von beiden streitigen Partheyen mitzunehmen, um sie zu genauer Beobachtung der Artikel des Vertrages zu nöthigen, so nahm er unter andern auch den Philipp mit nach Theben, wo er sich einige Jahre lang aufhielt. Er war damals erst zehn Jahr alt. Eurydice, seine Mutter, als sie sich von diesem geliebten Sohn trennen mußte, bat den Pelopidas aufs angelegentlichste, ihm eine Erziehung geben zu lassen, die seiner Geburt und der Stadt, wohin er als Geißel gieng, würdig wäre. Pelopidas that ihn zu dem Epaminondas, welcher einen berühmten Pythagorischen Philosophen zur Erziehung seines Sohnes im Hause hatte. Philipp gewann viel durch den Unterricht seines Lehrers, noch mehr aber durch den Unterricht des Epaminondas, unter welchem er ohne Zweifel einige Feldzüge machte, wiewohl dessen nicht ausdrücklich erwähnt wird. Er hätte unmöglich einen trefflichern Lehrmeister haben können, weder in der Kriegskunst, noch in der Weisheit und Tugend; denn dieser berühmte Thebaner war zu gleicher Zeit ein großer Philosoph, das heißt ein weiser und tugendhafter Mann, und ein grosser General, so wohl als ein großer Staatsmann. Philipp war stolz darauf sein Lehrling zu seyn, und setzte sich ihn zum Muster vor; glücklich, hätt' er ihn vollkommen kopiren können; Vielleicht borgt' er vom Epaminondas seine Thätigkeit im Kriege, seine Schnelligkeit sich jede Gelegenheit zu Nutze zu machen; Eigenschaften, die gleichwohl nur einen sehr unbeträchtlichen Theil von den Verdiensten dieses unvergleichlichen Mannes ausmachten. Seine Mäßigkeit aber, seine Gerechtigkeit, seine Uneigennützigkeit, seine Redlichkeit, seine Großmuth, seine Güte, die ihn erst wahrhaftig

groß machten, das waren Tugenden, die **Philipp** nicht von der Natur erhalten hatte, und auch nicht durch Nachahmung erwarb.

Die Thebaner wußten nicht, daß der gefährlichste Feind für Griechenland damals von ihnen gebildet und erzogen wurde. Nachdem **Philipp** neun oder zehn Jahre in ihrer Stadt zugebracht hatte, brachte die Nachricht von einer Revolution in **Macedonien** ihn auf den Entschluß, **Theben** heimlich zu verlassen. Er schlich sich also heimlich davon, eilte mit größter Schnelligkeit in sein Vaterland zurück, und fand die Macedonier in großer Bestürzung über den Verlust ihres Königs **Perdikkas**, welcher in einem großen Treffen gegen die Illyrier geblieben war, noch mehr aber über die Entdeckung, daß sie so viele Feinde als Nachbarn hatten. Die **Illyrier** waren im Begriff, mit einer noch größeren Macht nach Macedonien zurückzukehren; die **Päonier** plagten sie durch beständige Einfälle; die **Thrazier** waren entschlossen, den **Pausanias** auf den Thron zu setzen, der seine Ansprüche noch nicht aufgegeben hatte; und die **Athenienser** wollten den **Argäus** zum König machen, welchen **Mantias**, ihr General, mit einer starken Flotte und einem ansehnlichen Kriegsheer zu unterstützen, Befehl hatte. **Macedonien** hatte damals einen Mann zum Regenten nöthig; und **Amyntas**, des **Perdikkas** Sohn und rechtmäßiger Erbe des Throns, war noch ein Kind. **Philipp** regierte das Königreich eine Zeitlang als Vormund des Prinzen; aber die Unterthanen, die davon mit Recht üble Folgen befürchteten, setzten den Neffen zum Vortheil des Onkels ab, und erhuben, statt des Erben, den die Natur ihnen gegeben hatte, den auf den Thron, welchen die gegenwärtige Lage der Sachen foderte, überzeugt, daß die Gesetze der Nothwendigkeit allen andern vorgehen. **Philipp** bestieg

also im vier und zwanzigsten Jahr seines Alters, und J. d. W.
im ersten Jahr der 105ten Olympiade, den Thron. 3625

Nie erfoderten die Umstände der Macedonier so sehr einen Mann von vorzüglicher Klugheit und Thätigkeit, als jetzt. Sie waren mit eben so viel Feinden als Nachbarn umgeben. Die Illyrier, angefeuert durch ihren neulichen Sieg, rüsteten sich, sie mit einer großen Armee anzugreifen. Die Päonier thaten täglich Einfälle in ihr Land; und zu gleicher Zeit machten **Pausanias** und **Argäus** auf die Krone Anspruch. Der erstere wurde von den Thraciern unterstützt, und der letztere von den Atheniensern, welche ihm zu dem Ende eine gute Flotte, und drey tausend Mann Landtruppen zu Hülfe geschickt hatten.

Unter diesen Umständen, da **Philipp** mit so vielen Feinden auf einmal zu thun bekam, und zwar noch ehe er sich völlig auf dem Throne festgesetzt hatte, gieng seine erste Sorge dahin, sich seines eignen Volks zu versichern, seine Liebe zu gewinnen, und seinen Muth zu beleben; denn es war jetzt ganz muthlos und niedergeschlagen, da es in dem letztern Treffen mit den Illyriern über vier tausend Mann eingebüßt hatte. Diese Absichten gelangen ihm durch die Künste seiner Klugheit und die Macht seiner Beredtsamkeit, worinn er ein großer Meister war. Sein nächster Schritt war, seine Unterthanen in den Waffen zu üben und ihre Kriegszucht zu verbessern; und jetzt errichtete er den berühmten Macedonischen Phalanx, welcher nachmals so große Thaten that. Dies war eine Vervollkommnung der alten Art zu fechten bey den Griechen, indem sie gemeiniglich ihre Fußvölker so dicht zusammenstellten, daß sie den Angriff des Feindes, ohne gebrochen zu werden, aushalten konnten. Der vollständige Phalanx sollte eigentlich über sechszehn tausend Mann enthalten; wiewohl man das Wort auch überhaupt von jeder Kom-

pagnie oder Schaar von Soldaten, und oft auch von dem ganzen Korps der Fußvölker gebrauchte. Dieser Phalanx von **Philipps** Erfindung aber bestand nach des **Polybius** Beschreibung, aus acht tausend Spießträgern, sechszehn Mann hoch, und fünfhundert in der Fronte, welche so dicht zusammengedrängt waren, daß die Spieße der fünften Linie noch drey Fuß vor die Linie der Fronte hinausragten. Die Uebrigen, deren Entfernung von der Fronte die Spieße unbrauchbar machte, legten sie auf die Schultern derer die vor ihnen standen, und indem sie also in einer Reihe zusammenschlossen drängten sie immer vorwärts, um die vorderen Glieder zu unterstützen und fortzutreiben, wodurch denn der Angriff desto gewaltsamer und unwiderstehlich gemacht wurde.

Als **Philipp** einige nöthige Einrichtungen wegen seiner innern Angelegenheiten getroffen hatte, wandt' er seine Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Umstände, um die Stürme, die ihm von allen Seiten her drohten, zu zerstreuen. Durch Geld und Versprechungen schafft' er sich erst diejenigen Feinde vom Leibe, die ihm am nächsten waren; und kehrte darauf seine Waffen gegen die Athenienser, die bis **Methone** vergerückt waren, dem **Argäus** beyzustehen. Es kam zu einem Treffen, worinn er siegte; und der Tod des **Argäus**, welcher dabey sein Leben verlor, machte diesem Krieg ein Ende: denn er erlaubte den Atheniensern, da sie in seiner Gewalt waren, nach Hause zurückzukehren. Diese Probe seiner Mäßigung bewog sie, daß sie bald nachher einen Frieden mit ihm schlossen; welchen er aber nicht länger hielt, als er seiner Absicht, den andern Theil seines Reichs zu sichern, zu Statten kam.

Er marschierte demnach nordwärts, kündigte den **Päoniern** Krieg an, und bezwang sie. Hierauf gieng er gegen die **Illyrier**, schlug sie mit Verlust von sie-

ben tausend Mann, und nöthigte sie, alle ihre Eroberungen in Macedonien wieder herauszugeben. Auch den **Thasiern** verschloß er den Eingang in Macedonien; hielt sich aber doch nicht hinlänglich gesichert, wenn er sich nicht auch von **Amphipolis** Meister machte, welches sehr bequem an dem Fluß **Strymon** belegen, und von dieser Seite der Schlüssel seines Reichs war. Er kannte die Wichtigkeit dieses Orts, und bemächtigte sich also desselben gleich im Anfange seiner Regierung. Dies war der Grund seines Zerfalls mit den Atheniensern, welche als eine ihrer Kolonien Anspruch darauf machten, und einen so großen Werth darauf setzten, daß sie sagten, sie hätten den **Argäus** nicht so wohl um sein selbst willen, oder um die Ehre zu haben, den Macedoniern einen König zu geben, gegen ihn aufgestellt; als vielmehr in der Absicht, daß er ihnen wieder zum Besitz dieser Stadt verhelfen sollte, im Fall ihm seine Absicht auf den Thron gelänge. **Philipp** welcher merkte, wo sie hinaus wollten, aber es damals nicht rathsam fand, ihnen vor den Kopf zu stoßen, behielt also den Ort nicht für sich, wollt' ihn aber auch ihnen nicht überlassen, sondern nahm einen Mittelweg, und erklärte **Amphipolis** für eine freye Stadt; wodurch er es den Einwohnern selbst überließ, sich der Abhängigkeit von ihren alten Herrn zu entledigen, und der Sache das Ansehen gab, als ob er nichts damit zu thun hätte. Allein die Stadt blieb nicht länger in diesem Zustande, als bis er es in seiner Macht fand, sie sich völlig zu unterwerfen; und dies ward ihm damals sehr leicht durch die Saumseligkeit der Athenienser, welche sich weigerten, ihr Hülfe zu schicken; indem sie zu ihrer Entschuldigung anführten, daß es eine Verletzung des Friedens seyn würde, den sie das Jahr vorher mit dem **Philipp** geschlossen hatten. Die Wahrheit aber war, er hielt sie davon zurück durch das be-

trügliche Versprechen, sie ihnen auszuliefern. Anstatt aber sein Wort zu halten, griff er noch weiter um sich, indem er Pydna und Potidäa in Besitz nahm. Die Atheniensische Garnison, welche in dem letztern lag, schickt' er nach Hause, entließ sie aber mit solchen Höflichkeitsbezeugungen, woraus man abnehmen konnte, daß er es nicht gern zu einem öffentlichen Bruch mit diesem Staat wollte kommen lassen, wenigstens nicht eher, als bis seine Entwürfe reifer wären; wiewohl er zu gleicher Zeit alles that, was er nur konnte, sie zu schwächen, und aus seiner Nachbarschaft zu vertreiben. Pydna, mit dem dazu gehörigen Gebiet, übergab er den Olynthiern, die seines Vaters unversöhnliche Feinde waren. Er hatte jetzt alle Hände zu voll, als daß er aufs neue mit einer so reichen und mächtigen Stadt hätte anbinden sollen, welche drey Jahr hinter einander der vereinigten Macht der Spartaner und Macedonier die Waage gehalten hatte. Er wollte daher lieber fürs erste ihre Freundschaft, durch die Ueberlieferung dieser Stadt, erkaufen, und sie, wie die Athenienser durch den Frieden, so lange hinhalten, bis er sie mit größerem Vortheil angreifen könnte. In diesem Schritte kam er ebenfalls den Atheniensern zuvor, welche zu gleicher Zeit die Freundschaft der Olynthier suchten, um die Oerter, wo sie in diesen Gegenden Fuß gefaßt hatten, desto sicherer zu behaupten. Denn die Olynthier waren stark genug, derjenigen Parthey, welcher sie beytraten, das Uebergewicht zu geben; und daher kams, daß Philipp und die Athenienser sich in die Wette beeiferten, ihre Freundschaft zu gewinnen.

Nun gieng er weiter und bemächtigte sich der Stadt Krenides, welche erst zwey Jahre vorher war erbauet worden, und nannte sie nach seinem Namen Philippi. Hier entdeckt' er ein Goldbergwerk, welches

jährlich über achtmal hundert tausend Thaler einbrachte. Dieses Geld, welches zu denen Zeiten eine unermeßliche Summe war, that ihm größere Dienste zu Besiegung seiner Feinde, als Flotten oder Kriegsheere; und er ermangelte selten, bey seinen Unterhandlungen Gebrauch davon zu machen. Man sagt, da er das Orakel zu **Delphi** über den Erfolg eines vorhabenden Feldzuges um Rath gefragt, habe die Priesterinn ihm zur Antwort gegeben, mit silbernen Spießen würd' er Alles besiegen. Er merkte sich diesen Rath des Orakels, und sein Glück entsprach der Weisheit desselben. In der That war er nicht so stolz auf ein gewonnenes Treffen, als auf eine glückliche Unterhandlung; denn an dem ersterem nahmen seine Soldaten und Generale Theil, die Ehre der letzteren aber war ganz sein eigen.

Aber eine glänzendere Laufbahn öffnete sich jetzt seinem Ehrgeiz. Die wechselseitigen Uneinigkeiten der Griechischen Staaten waren noch nie ganz erloschen, und brachen jetzt bey einer sonderbaren Veranlassung aufs neue aus. Die erste Ursache dieses Bruchs (welcher nachher der heilige Krieg genannt wurde) war, daß die Phocier ein Stück Land, welches dem Tempel des **Apollo** zu **Delphi** gehörte, aufgepflügt hatten. Alle benachbarten Staaten schrieen gegen diese That, als einen Kirchenraub. Sie wurden vor das Gericht der **Amphyktionen** gefodert, welche besonders über Religionssachen zu urtheilen hatten, und von denselben zu einer schweren Geldbuße verdammt. Diese waren die **Phocier** nicht im Stande zu bezahlen; sie weigerten sich also dem Urtheil zu gehorsamen; sie beriefen sich darauf, daß der Tempel seit alten Zeiten unter ihrer Fürsorge und ihrem Schutz stehe, und führten eine Stelle aus dem **Homer** an, dies zu beweisen.

Philomelas, einer ihrer vornehmsten Bürger, gab sich vorzüglich alle Mühe, sie zu den Waffen auf-

zumuntern. Es gelang ihm, ihnen Muth einzuflößen, und sie ernannten ihn zu ihrem General. Er wandte sich zuerst an die Spartaner, welche gleichfalls, auf Bitten der Thebaner, nach der Schlacht bey **Leuktra** von den Amphyktionen zu einer Geldbuße verurtheilt waren. Sie waren daher ganz geneigt, sich mit ihm zu vereinigen, hielten es aber noch nicht für rathsam, sich zu erklären. Indeß munterten sie ihn doch in seinem Vorhaben auf, und unterstützten ihn unter der Hand mit Gelde, wodurch er in den Stand kam Truppen aufzubringen, und sich darauf ohne viele Mühe des Tempels bemächtigte. Den vornehmsten Widerstand in der Nachbarschaft thaten ihm die Lokrenser; nachdem er diese aber geschlagen hatte, tilgte er das Dekret der Amphyktionen aus, welches auf die Säulen des Tempels eingegraben war. Um indessen sich mehr Ansehen zu verschaffen, und seinem Verfahren einen Anstrich zu geben, hielt er es für rathsam, das Orakel um Rath zu fragen, und sich eine vortheilhafte Antwort auszuwirken. Da er sich aber deßhalb an die Priesterinn wandte, weigerte sie sich, ihr Amt zu verrichten, bis sie endlich, durch seine Drohungen in Furcht gesetzt, ihm sagte, der Gott erlaube ihm, nach seinem Belieben zu verfahren. Dies nahm er als eine günstige Antwort auf, und trug Sorge, sie als eine solche zu verbreiten.

Bey einer zweyten Versammlung der **Amphyktionen**, ward der Entschluß gefaßt, den **Phociern** Krieg anzukündigen. Die mehrsten der Griechischen Nationen nahmen an dieser Streitigkeit Theil, und traten einer von beiden Partheyen bey. Die **Böotier**, die **Lokrenser**, die **Thessalier** und verschiedne andre benachbarte Völker, erklärten sich für die Sache des Gottes; **Athen** aber und **Sparta** und einige andre Peloponnesische Städte, schlugen sich zu den **Pho**-

ciern. **Philomelas** hatte bisher die Schätze des Tempels noch nicht angegriffen; jetzt aber setzt' er seine Gewissenhaftigkeit bey Seite, und glaubte, daß die Reichthümer des Gottes nicht besser angewandt werden könnten, als zu seiner Vertheidigung; denn mit diesem Vorwande sucht' er sein kirchenräuberisches Verfahren zu beschönigen. Diese neue Beyhülfe setzt ihn in den Stand den Sold seiner Soldaten zu verdoppeln, und dadurch zog er denn eine Menge von Truppen an sich.

Es kam zu verschiednen Treffen, und der Ausgang blieb eine geraume Zeit zweifelhaft. Jeder weiß, daß nichts fürchterlicher ist, als Religionskriege, und wie weit der falsche Eifer, wenn er einen so ehrwürdigen Namen zum Deckmantel hat, auszuschweifen pflegt. Die Thebaner ließen die Gefangenen, die ihnen in die Hände fielen, als gottlose Bösewichter, die in den Bann gethan worden, insgesammt hinrichten; und die Phocier thaten zur Vergeltung ein gleiches. Diese hatten anfangs verschiedne Vortheile erhalten, endlich aber wurden sie in einer großen Schlacht geschlagen. **Philomelas**, ihr Anführer, wurde auf einer Anhöhe, von welcher kein Rückzug möglich war, umringt, und vertheidigte sich lange mit unüberwindlicher Tapferkeit; da er aber endlich alle Hoffnung sich zu retten aufgeben mußte, stürzt er sich von einem Felsen herab, um den Martern zu entgehen, die er ohne Zweifel hätte ausstehen müssen, wenn er den Feinden lebendig in die Hände gefallen wäre. **Oenomarchus** war sein Nachfolger, und übernahm das Kommando der Truppen.

Philipp hielt es für sein Interesse am zuträglichsten, bey diesem allgemeinen Aufstande der Griechen unter einander neutral zu bleiben, und sich weder für die Phocier noch für die Thebaner zu erklären. Es war der Politik dieses ehrgeizigen Fürsten, welcher sich wenig um die Religion oder die Angelegenheiten des

Apollo bekümmerte, sondern einzig und allein auf sich selbst bedacht war, gemäß, sich nicht in einen Krieg zu mengen, von dem er nicht den geringsten Vortheil einerndten konnte; und sich eine Lage der Umstände zu Nutze zu machen, worinn ganz Griechenland, durch einen großen Krieg beschäfftigt und getrennt, ihm die schönste Gelegenheit gab, seine Gränzen zu erweitern, und seine Eroberungen, ohne alle Besorgniß einer Widersetzung von ihrer Seite, auszubreiten. Ueberdem wars itzt eben recht, beide Partheyen sich also einander schwächen und aufreiben zu sehen; weil er dadurch in den Stand gesetzt wurde, sie nachher mit desto grössերem Vortheil anzufallen.

Da er sich Thracien zu unterwerfen, und die Eroberungen, die er dort bereits gemacht, zu sichern wünschte, so entschloß er sich, **Methone** zu erobern, eine kleine Stadt, die nicht im Stande war, sich durch ihre eigne Kräfte zu halten, aber ihn beunruhigte, und seinen Absichten im Wege stand, so oft sie in Feindes Händen war. Er belagerte also die Stadt, bemeisterte sich derselben, und schleifte sie. Bey der Belagerung verlor er ein Auge, durch einen sehr sonderbaren Zufall. **Aster** von **Amphipolis** hatte dem **Philipp** seine Dienste angeboten, als ein so vortrefflicher Schütze, daß er Vögel im schnellsten Fluge treffen könnte. Der König gab ihm zur Antwort: „Gut, ich will dich „in Dienste nehmen, wenn ich mit den Sperlingen „Krieg anfange.„ Diese Antwort erbitterte den Bogenschützen aufs äußerste. Ein beißender Spott aber ist oft für den, der ihn vorbringt, von traurigen Folgen: **Aster** begab sich in die feindliche Stadt, und schoß einen Pfeil aus derselben ab, auf welchem geschrieben war: „**Philipps** rechtem Auge.„ Dieser Pfeil brachte den grausamsten Beweis mit, daß er ein trefflicher Schütze sey; denn er traf ihm wirklich das

rechte Auge. **Philipp** schickte den nehmlichen Pfeil zurück, mit der Aufschrift: „Wenn **Philipp** die „Stadt erobert, wird er den **Aster** hängen;„ und er hielt nachher redlich Wort. Ein geschickter Wundarzt zog den Pfeil mit so vieler Kunst und Behendigkeit aus **Philipps** Auge, daß nicht die geringste Narbe zurückblieb; aber das Auge konnt' er nicht retten.

Nachdem **Philipp** die Stadt erobert hatte, marschierte er, immer darauf bedacht seine Feinde durch neue Eroberungen zu schwächen, oder durch wichtige Dienstleistungen neue Freunde zu gewinnen, in **Thessalien**, welches ihn um Beystand gegen seine Tyrannen angesprochen hatte. Dies Land schien durch den Tod des **Alexanders** von **Pherä** wieder in ruhigen Besitz seiner Freyheit gesetzt zu seyn. Allein seine Brüder, die ihn mit Hülfe seiner Gemahlinn **Thebe** ermordet hatten, wurden endlich müde die Rolle der Befreyer zu spielen, sie erneuerten seine Tyranney, und legten den Thessaliern ein neues Joch auf. **Lykophron**, der älteste der drey Brüder, welcher dem **Alexander** in der Regierung nachfolgte, hatte sich durch den Schutz der **Phocier** verstärkt. **Oenomarchus**, ihr Anführer, kam ihm mit einer zahlreichen Armee zu Hülfe, und erhielt anfangs einen beträchtlichen Vortheil über den **Philipp**; in einem zweyten Treffen aber ward er aufs Haupt geschlagen. Seine fliehenden Truppen wurden bis an die Seeküste verfolgt, über sechs tausend Mann derselben wurden niedergehauen, unter denen sich auch **Oenomarchus** befand, dessen Leichnam man an einen Galgen hieng; und drey tausend Mann, welche man gefangen bekam, wurden auf **Philipps** Befehl, als kirchenräuberische und erklärte Feinde der Religion, in die See gestürzt.

Nachdem also **Philipp** die Thessalier befreyet hatte, entschloß er sich in **Phocis** einzufallen. Dies war, J. d. W. 3636

sein erster Versuch, in Griechenland Fuß zu fassen, und an den allgemeinen Angelegenheiten der Griechen Theil zu nehmen, von denen die Macedonischen Könige immer als Fremdlinge ausgeschlossen gewesen waren. In dieser Absicht marschiert' er, unter dem Vorwande, in **Phocis** einzufallen, um die kirchenräuberischen Phocier zu züchtigen, nach **Thermopylä**, um sich eines Passes zu bemächtigen, der ihm einen freyen Eingang in Griechenland, vornehmlich in Attika gab.

Einen auswärtigen Staat in Griechenland Fuß fassen zu lassen war immer etwas äußerst Furchtbares für diejenigen, die sich Griechen nannten. Die Athenienser also, so bald sie von einem Marsch hörten, welcher ihnen höchst gefährlich werden konnte, eilten nach **Thermopylä**, und besetzten diesen wichtigen Paß, welchen **Philipp** nicht Lust hatte, mit Gewalt zu erobern. Zu dieser Vorsicht wurden die Athenienser aus der Schlafsucht, worein sie ihre Liebe zum Vergnügen eingewiegt hatte, aufgeweckt und angefeuert durch den **Demosthenes**, den berühmten Redner, welcher von Anfang an **Philipps** Ehrgeiz, und die Macht, die er in Händen hatte, seine Absichten durchzusetzen, eingesehen hatte.

Dieser große Redner und Staatsmann, den wir im Verfolg dieser Geschichte eine so ansehnliche Rolle werden spielen sehen, war im letzten Jahr der neun und neunzigsten Olympiade geboren, wie **Dionysius** versichert, der in seinem Briefe an den **Lamachus** die verschiednen Perioden seines Lebens, und die Zeiten, wo er seine Reden gehalten, sehr genau bestimmt hat. Er war der Sohn, nicht eines geringen und verborgenen Handwerkers, wie der Römische Satyrist ihn vorstellt, sondern eines vornehmen Atheniensischen Bürgers, der sich durch eine Waffenfabrik ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. In einem Alter von sieben Jah-

ren verlor er seinen Vater; zu diesem Unglück kam noch, daß er pflichtvergeßne Vormünder bekam, die einen beträchtlichen Theil seines Erbtheils unterschlugen und herdurchbrachten. Solchergestalt durch Betrug unterdrückt, und durch eine schwache und weibische Leibesbeschaffenheit abgeschreckt, äußerte er doch früh die Ehrbegierde, sich als Redner bey dem Volk beliebt zu machen. Der laute Beyfall der einem öffentlichen Redner gegeben wurde, welcher in einer trefflichen Rede die Rechte seines Vaterlandes auf die Stadt **Oropus** vertheidigt hatte, entflammte seine junge Seele mit einer brennenden Begierde, sich gleiche Ehre zu erwerben. **Isokrates** und **Isäus** waren damals die beyden ersten Lehrer der Beredtsamkeit in Athen. Die sanfte und blühende Manier des ersteren aber war dem Genie des **Demosthenes** nicht angemessen: **Isäus** war kraftvoller und feuriger, und sein Styl schicklicher für öffentliche Geschäffte. An diesen also wandt' er sich, und bemühte sich, unter seiner Anweisung den Gipfel von Vollkommenheit zu erreichen, nach welchem seine Ehrbegierde strebte. Seinen ersten Versuch macht' er gegen seinen Vormund, welcher ihm so niederträchtig begegnet war: aber die Güte seiner Sache that hier mehr, als die Geschicklichkeit des jungen Redners; denn seine ersten Bemühungen versprachen nicht viel, und überzeugten ihn bald von der Nothwendigkeit einer annehmlichen und männlichen Aussprache. Sein unermüdeter und strenger Fleiß, und die außerordentliche Mühe, die er sich gab, seine Fehler und natürlichen Mängel zu überwinden, sind gar zu bekannt, und schon zu oft von Geschichtschreibern und Kunstrichtern, sowohl alten und neuern, wiederholt worden, als daß es hier einer umständlichen Erzählung derselben bedürfte. Seinen Charakter als Staatsmann wird man am beßten aus der Geschichte seines Verhaltens bey den gegenwär-

tigen Vorfallenheiten abnehmen können. Von seinen großen Eigenschaften als Redner, dürfen wir vielleicht den Leser nicht erst belehren. In der That war Beredtsamkeit damals der leichteste und fast der einzige Weg, sich im Staat empor zu schwingen. Seinen ersten Versuch vor Gericht macht' er zwey Jahr nach diesem Vorfall, da er seine Vormünder wegen Herdurchbringung seines väterlichen Vermögens zur Rechenschaft zog, und dadurch einen Theil desselben wiedererlangte. Dies munterte ihn auf, einige Zeit nachher in einer öffentlichen Versammlung vor dem Volke zu reden; aber er machte seine Sache so schlecht, daß man ihn auszischte. Gleichwohl wagt' er es noch einmal, aber mit eben so schlechtem Glück als vorher, so daß er sich ganz verwirrt, beschämt und voller Verzweiflung davonschlich. Bey dieser Gelegenheit redete der Schauspieler **Satyrus** ihn an, und munterte ihn mit freundschaftlicher Art auf, sich nicht abschrecken zu lassen, sondern weiter fortzufahren. Er bat ihn in dieser Absicht, einige Verse aus dem **Sophokles** oder **Euripides** herzusagen, welches er denn auch that: **Satyrus** aber wiederholte sie nach ihm mit so ganz verschiednem Geist und Ton, daß er erkannte, wie wenig er noch von der Deklamation verstünde. Er übte sich also mit unermüdeter Beharrlichkeit und nach den Anweisungen des **Satyrus** so lange, bis er sie endlich in seine Gewalt bekam, und alle sowohl angeborne als angenommne Unvollkommenheiten und üble Gewohnheiten gänzlich überwunden hatte. Es ist nicht ganz klar, ob man diesen Umstand mit Recht dem **Satyrus** zuschreibt, denn er scheint mit dem **Neoptolomus** und **Andronikus** verwechselt zu werden, welche auch berühmte Schauspieler waren; und **Demosthenes** soll von allen dreyen unterrichtet worden seyn.

Mit diesen Vortheilen und Verbesserungen trat er

nun wieder öffentlich auf, und erhielt so großen Beyfall, daß man aus ganz Griechenland herbeylief, ihn zu hören. Von dieser Zeit an ward er als das Muster wahrer Beredtsamkeit angesehen; so daß Keiner seiner Landsleute je mit ihm in Vergleichung gestellt worden; selbst unter den Römern Keiner, als Cicero. Und wiewohl von alten Schriftstellern die Frage aufgeworfen worden, welchem von diesen beiden der Vorzug zukomme, so haben sie es doch nicht gewagt, sie zu entscheiden, sondern sich begnügt, ihre verschiednen Schönheiten zu beschreiben, und zu zeigen, daß sie beide in ihrer Art vollkommen waren. Seine Beredtsamkeit war ernsthaft und strenge, wie sein Charakter; männlich und erhaben, kühn, dringend und ungestüm; reich an Metaphern, Apostrophen und Fragen, die, nebst seiner feyerlichen Art, die Götter, die Planeten, die Elemente und abgeschiednen Geister derjenigen, die bey Salamis und Marathon gefallen waren, anzurufen; eine so wunderbare Wirkung auf seine Zuhörer thaten, daß sie ihn für begeistert hielten. Wenn er nicht so viel Sanftes und Einschmeichelndes hatte, als oft bey einem Redner erfodert wird, so war das nicht, weil es ihm an Kunst und Feinheit fehlte: wenn der Fall es erfoderte, so wußt' er die Neigungen des Volks aufs geschickteste auszuforschen, und sie auf den Punkt zu lenken, den er sich vorgesetzt hatte; oft auch dadurch daß er ganz das Gegentheil von dem, was er eigentlich wollte, vorzuschlagen schien. Aber sein Hauptunterscheidungszeichen war Heftigkeit, sowohl in der Action, als im Ausdruck; und in der That war dies die Eigenschaft, welche die jetzigen Umstände am nothwendigsten erfoderten: Denn das Volk war so froh und gebieterisch, so zänkisch und partheysüchtig, so eifersüchtig auf die Gewalt der Demokratie geworden, und bey dem allen doch so sehr in Ueppigkeit und Trägheit versunken,

daß keine Künste der Ueberredung so viel vermocht haben würden, als dieser Geist, diese Entschlossenheit, diese Gewaltsamkeit und Kraft des **Demosthenes**, es zu demüthigen, es zu vereinigen, und es zum Gefühl der gemeinschaftlichen Gefahr zu wecken.

Aber eben so wenig würde **Demosthenes** selbst solche Eindrücke auf sie haben machen können, wäre seine Gabe der Beredtsamkeit nicht durch ihre gute Meynung von seiner Rechtschaffenheit unterstützt worden. Diese gab erst Allem, was er sagte, Gewicht und Nachdruck, und Leben dem Ganzen. Dies gewann ihm vorzüglich ihre Aufmerksamkeit, und bestimmte ihre Entschließungen; denn sie waren überzeugt, daß er vom Herzen sprach, und kein andres Interesse als das Wohl des gemeinen Wesens vor Augen hatte: und hiervon gab er die stärksten Beweise durch seinen Eifer gegen den **Philipp**, welcher sagte: Er stehe ihm mehr im Wege, als alle Armeen und Flotten der Athenienser; und er habe eigentlich keinen Feind, als den **Demosthenes**. Er ließ es daher nicht an Bemühungen fehlen, ihn zu bestechen, wie ers mit den mehrsten angesehenen Männern in Griechenland gemacht hatte: aber dieser große Mann widerstand allen seinen Anerbietungen; und alles Gold in Macedonien, wie man zu sagen pflegte, vermogte nichts über ihn.

Als **Philipp** sich also durch die Athenienser von Griechenland ausgeschlossen fand, kehrt' er seine Waffen gegen diejenigen entlegnern Oerter, welche als Kolonien oder als Eroberungen von den Griechen abhiengen; vornehmlich gegen die **Olynthier**, die er lange mit feindseligen Augen angesehen, aber ihnen zugleich, so lange er anderswo zu thun gehabt, geschmeichelt hatte. Jetzt aber war er fest entschlossen, sie ganz unters Joch zu bringen. Er rückte daher gegen die Stadt an, und ließ ihnen ganz kurz hineinsagen: Eins von

beiden sey jetzt nothwendig, entweder sie müßten Olynthus oder er Macedonien räumen. Sie schickten hierauf gleich nach Athen, und baten um Hülfe. Hier wurde mit großer Feyerlichkeit über die Sache berathschlagt. Demosthenes drang sehr eifrig darauf, ihnen Hülfe zu schicken; aber Demades und Hyperides widersetzten sich ihm. Indessen behielt des Demosthenes Meynung die Oberhand; das Volk entschloß sich, gegen den Philipp gemeine Sache mit den Olynthiern zu machen, aber die große Schwierigkeit war, woher man Geld nehmen sollte. Ihren vornehmsten Fond, welcher vormals zum Kriege gebraucht wurde, hatten sie jetzt lange zur Unterhaltung des Theaters verwandt. Das Geld, welches dieser Fond aufwarf, ward auf tausend Talente jährlich angeschlagen; und ein gewisser Theil desselben wurde an die Bürger, zu Entschädigung ihrer Ausgaben für den Zutritt ins Theater, ausgetheilt. Da diese Austheilung von den Zeiten des Perikles an immer geschehen war, so foderten sie dieselbe jetzt als ein Recht, vornehmlich da sie vor kurzem ein Gesetz ausgewirkt hatten, wodurch Lebensstrafe darauf gesetzt war, wenn jemand den Vorschlag thäte, den Fond wieder zu dem Gebrauch, wozu er ursprünglich bestimmt war, anzuwenden. Daher kam es, daß bey jedem dringenden Vorfall außerordentliche Auflagen gehoben werden mußten; und diese wurden so ungleich vertheilt, und mit so vielen Schwierigkeiten eingehoben, daß sie selten der Absicht, wozu sie bestimmt waren, Genüge leisteten.

Demosthenes behandelte diese Sache mit äußerster Kunst und Behutsamkeit. Nachdem er gezeigt hatte, daß die Athenienser unumgänglich genöthigt wären, eine Armee auf die Beine zu bringen, um den Unternehmungen ihres immer höher strebenden Feindes Einhalt zu thun, behauptete er endlich, daß der zum

Theater bestimmte Fond aller Wahrscheinlichkeit nach das einzige Mittel sey, das nöthige Geld anzuschaffen. Diese Vorstellungen hatten einiges Gewicht, thaten aber doch nicht die verdiente Wirkung. Die Athenienser schickten eine Verstärkung nach **Olynthus**; aber **Philipp**, welcher die Vornehmsten in der Stadt bestochen hatte, drang hinein, plünderte sie, und verkaufte die Einwohner zugleich mit der übrigen Beute. Er fand hier große Schätze, die ihm zu seinen künftigen Eroberungen sehr behülflich waren.

Unterdessen wandten die Thebaner, welche nicht im Stande waren, den Krieg, welchen sie schon so lange gegen die Phocier geführt hatten, für sich allein zu Ende zu bringen, sich an den **Philipp**. Bisher hatte er, wie wir oben erwähnt haben, in Betracht des heiligen Krieges eine Art von Neutralität beobachtet; und er schien nur auf eine Gelegenheit zu warten, sich zu erklären; nämlich, bis beide Partheyen sich durch einen langen Krieg, welcher beide gleich erschöpfte, geschwächt haben würden. Die Thebaner hatten jetzt viel von jenem Stolz, jenen ehrgeizigen Absichten, welche die Siege des **Epaminondas** ihnen eingeflößt, fahren lassen. Den Augenblick also, da sie um **Philipps** Bündniß ansuchten, beschloß er sich für sie zu erklären, und ihnen gegen die Phocier beyzustehen. Er hatte seinen Entwurf, sich einen Eingang in Griechenland zu verschaffen um sich desselben zu bemächtigen, noch nicht aus den Augen verloren. Um dieses durchzusetzen, war es sehr rathsam für ihn, mit einer von den beiden Partheyen, welche damals ganz Griechenland trennten, gemeine Sache zu machen; nämlich, entweder mit den Thebanern, oder mit den Atheniensern und Spartanern. Er war nicht so unverständig, daß er sich hätte einbilden können, die letztern würden seiner Absicht, mit einer Armee in Griechenland zu rücken, beförderlich

seyn. Es blieb ihm also nichts anders übrig, als sich mit den Thebanern zu vereinigen, welche sich ihm freywillig anboten, und seiner Macht nöthig hatten, um sich bey ihren verschlimmerten Umständen aufrecht zu erhalten: und so erklärt' er sich denn für sie. Um aber seinem Verfahren einen schönen Anstrich zu geben, affektirte er, außer der Dankbarkeit, die er gegen Theben, wo er erzogen war, zu hegen vorgab, auch einen rühmlichen Eifer für die Ehre des beleidigten Apollo, und wollte also gern für einen religiösen Herrn gehalten seyn, welcher sich der Sache des Gottes und des Delphischen Tempels mit warmen Eifer annähme, um sich dadurch die Hochachtung und Freundschaft der Griechen zu gewinnen.

Nichts lag ihm mehr am Herzen, als sich des Passes bey Thermopylä zu bemächtigen, weil dieser ihm einen Weg in Griechenland öffnete; sich alle Ehre des heiligen Krieges allein anzumaßen, als einer Sache, wobey er das Meiste gethan hätte; und endlich, sich den Vorsitz in den Pythischen Spielen zu verschaffen. Er wünschte also den Thebanern beyzustehen, und sich vermittelst derselben von Phocis Meister zu machen. Um aber dieses doppelte Vorhaben zu Stande zu bringen, wars nöthig, es vor den Atheniensern geheim zu halten, welche wirklich Theben den Krieg angekündigt, und schon lange mit den Phociern im Bündniß gestanden hatten. Er mußte also darauf bedacht seyn, sie auf andre Gegenstände aufmerksam zu machen, und sie dadurch zu andern Maßnehmungen zu verleiten; und bey dieser Gelegenheit that seine Politik Wunder.

Die Athenienser, welche eines Krieges müde zu werden anfiengen, welcher ihnen sehr lästig und von gar keinen Nutzen war, hatten dem Ktesiphon und Phrynon den Auftrag gegeben, Philipps Absich-

ten, und seine Gesinnungen in Betracht eines Friedens zu erforschen. Diese berichteten, **Philipp** scheine nicht abgeneigt zum Frieden; und habe selbst große Freundschaft für ihre Republik geäußert. Hierauf entschlossen sich die Athenienser, eine förmliche Gesandtschaft an ihn abzuschicken, welche die Wahrheit der Sache genauer untersuchen, und die letzten Erklärungen, die eine so wichtige Unterhandlung vorläufig erfoderte, einziehen sollte. **Aeschines** und **Demosthenes** waren unter diesen zehn Gesandten, welche drey von dem **Philipp**, nämlich den **Antipater**, **Parmenio** und **Eurylochus** mit zurückbrachten. Alle zehne vollzogen ihren Auftrag aufs redlichste, und statteten einen sehr günstigen Bericht davon ab. Hierauf wurden sie also wieder zurückgeschickt, mit voller Gewalt, einen Frieden zu schließen, und ihn durch Eide von beiden Seiten zu bestätigen. Nun geschah es, daß **Demosthenes**, welcher bey seiner ersten Gesandtschaft einige Atheniensische Gefangene in Macedonien angetroffen, und ihnen versprochen hatte, wiederzukommen und sie auf seine eigne Kosten loszukaufen, sich erst in Stand zu setzen suchte, sein Wort zu halten, und daher seinen Gehülfen den Rath gab, sich, dem Befehl der Republik zufolge, in äußerster Eile einzuschiffen, und sich so bald als möglich zum **Philipp** zu verfügen, wo er auch immer seyn mögte. Diese aber, anstatt zu eilen, wie man ihnen aufgetragen hatte, reisten ganz gemächlich, mit aller Würde einer feyerlichen Gesandtschaft, zu Lande nach Macedonien, verweilten sich hier drey Monate, und gaben unterdeß dem **Philipp** Zeit, sich verschiedner andern festen Plätze in Thracien, die den Atheniensern gehörten, zu bemächtigen. Endlich kamen sie zu ihm, und wurden über die Friedensartikel mit ihm eins; **Philipp** aber schläferte sie durch den Vorwand eines ordentlichen Traktats ein, und verschob die Bestätigung

des Friedens von einem Tage zum andern. Unterdessen fand er Mittel, die Gesandten, einen nach dem andern, durch Geschenke zu bestechen, den **Demosthenes** ausgenommen, welcher, als der einzige, seinen Gehülfen vergebens Vorstellungen that.

Nachdem man also ruhig zugesehen, daß **Philipp** seinen Marsch in **Phocis** fortsetzte, bemächtigte er sich endlich des engen Passes bey **Thermopylä**, entdeckte aber nicht gleich, welchen Gebrauch er von seinem Eintritt in Griechenland zu machen gedächte, sondern fuhr erst fort, seinem Vortrage mit den Thebanern gemäß, dem Phocischen Kriege ein Ende zu machen, welches ihm nicht schwer fiel. Sein Name und seine Gegenwart jagte den Phociern ein so großes Schrecken ein, daß sie, ungeachtet der Verstärkung von tausend schwerbewaffneten Spartanern, die sie vor kurzem unter der Anführung ihres Königs **Archidamus** erhalten hatten, sich nicht in ein Treffen einlassen wollten, sondern gleich an ihn abschickten, um einen Traktat mit ihm zu schließen, oder vielmehr, sich ihm auf alle Bedingungen, die er ihnen vorschreiben würde, zu unterwerfen. Er erlaubte dem **Phalikus**, mit acht tausend Mann, welche Miethvölker waren, nach dem Peloponnes abzuziehen; die übrigen aber, welche Einwohner von Phocis waren, behielt er in seiner Gewalt. Da die Behandlung derselben eine Sache war, die ganz Griechenland angieng, so hielt' er es nicht für rathsam, dabey eigenmächtig zu verfahren, sondern legte sie den Amphyktionen zur Entscheidung vor, welche sich zu dem Ende versammelten. Allein sie stunden so sehr unter seinem Einflusse, daß sie bloß dienten, seinem Willen das Siegel aufzudrücken. Sie faßten also den Schluß ab, alle Städte in **Phocis** sollten niedergerissen; diejenigen, welche als eigentliche Verüber des Kirchenraubes die Flucht ergriffen, sollten als Verfluchte gebrand-

J. d. W. 3638

markt, in den Bann gethan und des Landes verwiesen; diejenigen aber, welche als Einwohner zurückgeblieben, sollten in Dörfer zertheilt werden, und von ihren Ländereyen einen jährlichen Tribut von sechszig Talenten bezahlen, bis alles das erstattet wäre, was sie aus dem Tempel entwandt hätten. Außerdem wurden sie ihres Sitzes in dem Rath der **Amphyktionen** für verlustig erklärt, worinn sie vorher eine doppelte Stimme gehabt hatten. Diese ließ **Philipp** auf sich selbst übertragen, welches ein sehr wichtiger Punkt war, und als der Hauptschritt zu Erlangung derjenigen Gewalt angesehen werden kann, die er nachher über die Griechischen Angelegenheiten ausübte. Zugleich erhielt er, gemeinschaftlich mit den Thebanern und Thessaliern; die Oberaufsicht über die Pythischen Spiele, welche die Korinther, wegen ihres den Phociern geleisteten Beystandes, verwirkt hatten.

Da also **Philipp** diesen Feldzug durch die scheinbarsten Mittel glücklich zu Ende gebracht hatte, hielt er es nicht für rathsam, jetzt gleich etwas weiteres zu unternehmen, um nicht seinen eben erworbenen Ruhm zu beflecken, oder ganz Griechenland gegen sich in Harnisch zu bringen; und kehrte daher im Triumph in sein Reich zurück. Nachdem er hier zu Befestigung seiner Eroberungen die nöthigen Verfügungen gemacht, marschiert' er in Thessalien, wo er die Ueberbleibsel der Tyranney in den verschiednen Städten völlig ausrottete, und sich dadurch nicht nur die Thessalier stärker verband, sondern auch viele ihrer Nachbarn sich zu Freunden machte.

Bey dieser Gelegenheit rühmt man von dem **Philipp** eine Handlung der Privatgerechtigkeit, die seinen Ruhm als Held und Staatsmann bey weitem übertrifft. Ein gewisser Soldat bey der Macedonischen Armee hatte sich bey vielen Gelegenheiten durch außerordentliche Tapferkeit hervorgethan, und dafür mehr-

mals Bezeugungen der Gunst und des Beyfalls von seinem König empfangen. Einst, da er sich auf einem Schiffe befand, wurde dasselbe durch einen heftigen Sturm zertrümmert, und er selbst hülflos und nackend, und fast ohne alle Zeichen des Lebens, an die Küste geworfen. Ein Macedonier, dessen Gut nahe an der See lag, kam zum Glück hinzu; er sahe seine Noth, und lief mit aller Zärtlichkeit der Menschenliebe und Wohlthätigkeit, dem unglücklichen Fremdling zu helfen. Er trug ihn in sein Haus, legt' ihn in sein eignes Bett, erquickte, pflegte und tröstete ihn, und versorgte ihn vierzig Tage lang willig mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten, die sein kranker Zustand nur erfodern konnte. Der Soldat, der also durch seinen edlen Wirth glücklich vom Tode gerettet war, floß von den wärmsten Bezeugungen der Dankbarkeit über, versicherte ihn, daß er viel bey dem König vermöge, und nicht eher ruhen würde, bis er ihm von der Königlichen Güte die Belohnung ausgewirkt hätte, die eine so außerordentliche Wohlthat verdiene. Er war nun völlig wieder hergestellt, und sein gütiger Wirth versah ihn noch mit Gelde, seine Reise fortzusetzen. Einige Zeit nachher begab er sich zum König; er erzählte seine Unglücksfälle, strich seine Dienste heraus; und der unmenschliche Bösewicht, der alle Güter des Mannes, der ihm das Leben gerettet, mit neidischen Augen angesehen, hatte jetzt alles Gefühl von Dankbarkeit so ganz verloren, daß er den König bat, er mögt' ihm das Haus und die Ländereyen schenken, wo man ihn so zärtlich und edelmüthig gepflegt und bewirthet hatte. Zum Unglück gewährte ihm **Philipp**, ohne Untersuchung, unbedachtsam und übereilt, seine schändliche Bitte. Der Soldat kehrte jetzt zu seinem Wohlthäter zurück, vergalt seine Güte dadurch, daß er ihn ohne Barmherzigkeit von Haus und Hof verjag-

te, und alsobald alle Früchte seines redlichen Fleißes in Besitz nahm. Der arme Mann, durch diesen Beweis von beyspielloser Undankbarkeit und Fühllosigkeit aufgebracht, entschloß sich kühn, anstatt dieses ungerechte Verfahren zu dulden, Hülfe gegen den Bösewicht zu suchen; er schrieb an den König, und stellte ihm auf eine lebhafte und rührende Art vor, was er an dem Soldaten gethan, und wie ers ihm vergolten. **Philipp** gerieth darüber in den äußersten Zorn, und gab augenblicklich Befehl, der gekränkten Unschuld unverzüglich Recht zu schaffen. Er ließ den Mann, dessen wohlthätige Dienste so schrecklich vergolten waren, wieder in Besitz seiner Güte einsetzen, den Soldaten in Verhaft nehmen, und ihm mit den Worten die Stirne brandmarken: **Der undankbare Gast** — ein Charakter, der zu allen Zeiten und unter allen Nationen verhaßt und schändlich war; vornemlich aber unter den Griechen, denen von den frühesten Zeiten an nichts unverletzlicher und heiliger war, als die Gesetze der Gastfreundschaft.

Nachdem er sich also auf dieser Seite verstärkt hatte, begab er sich das Jahr darauf in Thracien, wo er einen Entwurf auf den **Chersones** gemacht hatte. Diese Halbinsel war, einige kleine Zwischenzeiten ausgenommen, seit langen Jahren her in den Händen der **Athenienser**; aber **Kotys**, der König des Landes, hatte sie vor kurzem ihrer Herrschaft entrissen, und sie seinem Sohn **Chersoblebtes** hinterlassen. Dieser war nicht im Stande, sich gegen den **Philipp** zu vertheidigen, er gab sie daher den Atheniensern zurück, und behielt bloß **Kardia**, die Hauptstadt, für sich. Da ihn aber **Philipp** bald nachher seines ganzen übrigen Gebiets beraubt hatte, so begaben sich die Kardier, aus Furcht wieder unter die Botmäßigkeit der Athenienser zu kommen, unter seinen Schutz. **Diophites**, das

Oberhaupt der Athenienſiſchen Kolonie, die vor kurzem nach dem Cherſones geſchickt war, betrachtete dies Verfahren des **Philipp** zur Unterſtützung der Kardier, als Feindſeligkeit gegen die Athenienſer; worauf er in den an die See gränzenden Theil von Thracien einfiel, und eine große Beute machte. **Philipp**, welcher ſich damals eben in dem obern Theile des Landes, aufhielt, war nicht im Stande ſich zu rächen. Er ſchrieb daher nach Athen, und beſchwerte ſich über dieſes Verfahren, als einen Friedensbruch; und ſeine Anhänger ließen von ihrer Seite nichts ermangeln, den **Diophites** aufs härteſte anzuklagen, weil er, ohne Befehl gehandelt, und ganz eigenmächtig den Krieg erneuern wolle. Sie beſchuldigten ihn überdem, daß er Seeräubereyen treibe, und ihre Bundsgenoſſen in Kontribution ſetze. Allein ſo gegründet dieſer letztere Theil der Anklage immer ſeyn mogte, ſo fiel die Schuld davon doch vornehmlich auf die Staatsverwaltung zu Athen; denn da ſie keinen eigentlichen Fond zum Kriege hatten, ſo ſchickten ſie ihre Generale ohne Geld und Lebensmittel ab, ſo daß ſie für ihre Unterhaltung ſelbſt ſorgen mußten, und zogen ſie dann doch zur Verantwortung, ſo oft ſie, aus Mangel an den nothwendigen Bedürfniſſen, ſich irgend eines Mißverhaltens ſchuldig machten. Dies war ſehr abſchreckend für den Dienſt des Staats, und nöthigte ihre Generale oft, auf eine ſolche Art zu rauben und zu plündern, welcher ſie ſich ſonſt geſchämt haben würden. **Demoſthenes** übernahm in einer Rede, die er öffentlich über die Cherſoneſiſchen Angelegenheiten hielt, die Vertheidigung des **Diophites**.

Philipp war indeß bey dem wörtlichen Widerſtande ſeines beredten Gegners gar nicht bange; er fuhr mit größter Argliſt und Emſigkeit fort, diejenigen, die nicht im Stande waren, ihm Widerſtand zu thun, durch ſei-

ne Macht, und diejenigen, denen er die Spitze nicht bieten durfte, durch Geschenke zu bezwingen. Die Trennungen, welche damals in Peloponnes ausgebrochen waren, gaben ihm Vorwand, sich in die Angelegenheiten, des Griechischen Bundes zu mengen. Diese Trennungen kamen vornehmlich von den Spartanern, die, da sie an den neuerlichen auswärtigen Begebenheiten wenig zu thun gehabt, zu Hause neue Kräfte gesammelt hatten, und jetzt, ihrer Gewohnheit nach, wenn sie Gewalt in Händen hatten, dieselbe dazu anwandten, ihre Nachbarn zu beleidigen und zu unterdrücken. Die Argiver und Messenier, welche jetzt von ihnen verfolgt wurden, begaben sich unter den Schutz des **Philipp**; und da die Thebaner sich auch zu ihnen schlugen, so machten diese zusammen einen mächtigen Bund aus. Das natürliche Gegengewicht dawider war eine Verbindung zwischen **Athen** und **Sparta**, worauf die Spartaner sehr angelegentlich drangen, als das einzige Mittel zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit. **Philipp** und die Thebaner thaten daher alles mögliche, sie zu hintertreiben. Aber **Demosthenes** wandte bey dieser Gelegenheit alle seine Beredtsamkeit an, und machte den Atheniensern so bange, daß sie auf ihrer Hut waren, und ohne öffentlich mit dem **Philipp** zu brechen, ihn nöthigten, abzustehen.

Philipp blieb indeß nach dieser fehlgeschlagenen Hoffnung nicht müssig. Immer rastlos und unternehmend, gab er seinen Absichten eine andre Richtung. Er hatte lange die Insel **Euböa** wegen ihrer Lage für sehr bequem gehalten, seine Anschläge gegen Griechenland zu begünstigen; und gleich im Anfang seiner Regierung macht' er einen Versuch, sich ihrer zu bemächtigen. Er setzte freylich damals jede Maschiene in Bewegung, diese Insel, welche er die Fesseln Griechenlandes nannte, in die Hände zu bekommen. Aber den Atheniensern war

auf der andern Seite sehr viel daran gelegen, dieses nicht zu verstatten, vornehmlich da sie mit dem festen Lande von Attika durch eine Brücke verbunden werden konnte. Indessen blieb dieses Volk, seiner Gewohnheit gemäß, immer unthätig, unterdeß **Philipp** seine Eroberungen immer verfolgte. Der letztere, welcher beständig aufmerksam und wachsam war, bemühte sich, ein geheimes Verständniß auf der Insel zu bekommen, und brachte endlich die Vornehmsten durch Geschenke auf seine Seite. Durch ihre Vermittelung schickt' er, auf Ansuchen eines Theils der Einwohner, ins geheim einige Truppen hin, bemächtigte sich verschiedner festen Plätze, riß die Mauren von **Porthmos**, einer wichtigen Festung in Euböa nieder, und setzte drey Tyrannen, oder Könige, über das Land.

Ein gewisser **Plutarch**, welcher sich damals auf der Insel aufhielt, beschwur in dieser Noth die Athenienser, den Einwohnern zu Hülfe zu kommen, und sie von dem Joch, welches **Philipp** ihnen aufzulegen im Begriff sey, zu befreyen. Sie schickten darauf einige wenige Truppen hin, unter dem Kommando des **Phocion**, eines Generals, von dem man sich große Erwartung machte, und dessen Betragen die günstige Meynung, die man von ihm hegte, vollkommen verdiente.

Dieser Mann würde den frühesten und unverdorbensten Zeiten der Athéniensischen Republik Ehre gemacht haben. Seine Sitten waren in der Akademie, nach den Mustern der vollkommensten und strengsten Tugend, gebildet. Man sagte, kein Athenienser habe ihn je lachen, oder weinen, oder sonst im geringsten von der gesetztesten Gravität und Gleichmüthigkeit abweichen sehen. Er lernte die Kriegskunst unter dem **Chabrias**, und mäßigte oft die Ausschweifungen, und verbesserte die Fehler dieses Generals: seine Menschlichkeit bewunderte er, und ahmte sie nach, und lehrte ihn, sie auf

eine ausgebreitetere und edlere Art zu äußern. Als er von ihm den Auftrag bekam, mit zwanzig Schiffen abzusegeln, um die Kontributionen der Bundsgenossen und unterwürfigen Städte einzuheben, sagt' er: „Wozu diese Macht? Wenn ich zu ihnen kommen soll, „als zu Feinden, so ist sie nicht hinreichend; wenn aber „als zu Freunden und Bundsgenossen, so wird ein einziges Schiff genug seyn.„ — Die Beschwerlichkeiten des Krieges ertrug er so leicht, daß wenn er je warm gekleidet erschien, die Soldaten das immer als ein Zeichen einer unerträglich harten Witterung ansahen. Sein Aeußeres war abschreckend, aber sein Umgang angenehm und verbindlich; und alle seine Worte und Handlungen zeugten von Liebe und Wohlwollen. In öffentlichen Versammlungen schien seine lebhafte, gedrängte und natürliche Art sich auszudrücken, das Echo der Simplicität und Aufmerksamkeit seiner Seele, und that oft stärkere Wirkung, als selbst die Würde und Energie des Demosthenes, welcher ihn den Beschneider seiner Perioden nannte. Er befließ sich bloß auf gesunden Verstand und schlichtes Räsonnement, und verachtete jeden fremden Schmuck. In einer gewissen Versammlung, wo er zu dem Volk reden wollte, traf ihn ein Freund ganz in Gedanken vertieft an, und fragt' ihn um die Ursach. „Ich überlege, sagt' er, ob ich nicht „von meiner vorhabenden Anrede noch etwas wegschneiden kann.„ Er erkannte das schlechte Verhalten seiner Landsleute, und begegnete ihnen immer mit äußerster Strenge. Er bot ihrem Tadel Troz, und affektirte eine so große Verachtung gegen ihren Beyfall, daß er einsmals, als sein Vortrag ihnen lautes Lob auspreßte, sich voll Erstauen umwandte, und einen Freund fragte: ob ihm etwas Unbesonnenes oder Unwürdiges entfahren sey? Seine Ueberzeugung von der gänzlichen Ausartung der Athenienser machte, daß er immer zum

Frieden

Frieden rieth. Er sahe die Absichten, womit **Philipp** schwanger gieng, glaubte aber, daß der Staat zu verdorben sey, als daß er ihm irgend einen wirksamen Widerstand thun könnte; so daß er einer von denen war, die, wie **Demosthenes** in seiner dritten Philippischen Rede sagt, die Sache des gemeinen Wesens aufgaben, nicht aus Verderbnis oder Unwissenheit, sondern aus dem in Verzweiflung gefaßten Vorsatz, einen Staat, den sie für unwiderbringlich verloren hielten, seinem Schicksal zu überlassen. Er hielt es dem zufolge immer mit der Gegenparthey des **Demosthenes**; und da ihm aus Erfahrung die Anführer des Volks ein für allemal verdächtig geworden waren, sah er seinen Eifer, die Athenienser zu den Waffen aufzumuntern für nichts anders an, als einen Kunstgriff, den Staat zu verwirren, und sich dadurch einen mächtigen Einfluß über seine Mitbürger zu verschaffen. „**Phocion**, sagte De„**mosthenes** zu ihm, das Volk wird dich in einem „Anfall von Raserey gewiß seiner Wuth aufopfern. — „Ja, erwiedert' er, und du wirst sein Opfer seyn, wenn „es je einmal eine vernünftige Zwischenzeit haben soll„te.„ — Indeß bewogen die Athenienser ihn oft gegen sein Urtheil zu handeln, obschon nie, gegen sein Gewissen zu sprechen. Er weigerte sich nie, das Kommando zu übernehmen, was er auch immer von der Expedition selbst urtheilen mogte. Fünf und vierzig mal ward er zum General ihrer Armeen gewählt, gemeiniglich in seiner Abwesenheit, und immer ohne sich im geringsten darum zu bewerben. Sie kannten seinen Werth; und vergaßen in der Stunde der Gefahr die Strenge, womit er gewöhnlich ihre Neigungen und Meynungen anzugreifen pflegte.

Ihm übergaben die Athenienser das Kommando der Truppen, die sie dem **Plutarch** von Eretria zu Hülfe schickten. Aber dieser Verräther vergalt seinen

Wohlthätern mit Undank; er begegnete ihnen öffentlich als Feind, und versuchte, eben die Armee, die er verlangt hatte, zurückzuschlagen. Indessen bedachte sich **Phocion** nicht lange, wie er bey dieser unvorgesehenen Treulosigkeit verfahren sollte; er ließ sich von seinem Unternehmen dadurch nicht abschrecken, gewann eine Schlacht, und vertrieb den **Plutarch** aus **Eretria**.

Diese Vereitelung seiner Absichten machte indeß den **Philipp** ganz und gar nicht besorgt, oder im geringsten verdrossener, seinen ersten Entwurf auszuführen. Er veränderte daher jetzt die Art seines Angriffs, und war auf ein andres Mittel bedacht, Athen in die Enge zu treiben. Er wußte, daß diese Stadt, wegen der Unfruchtbarkeit des Attischen Gebiets, mehr Zufuhr von fremden Getreide bedurfte, als jede andre. Um also Herr über ihre Zufuhren zu werden, und dadurch die Athenienser auszuhungern, marschiert' er nach Thracien, von wo aus sie den größten Theil ihrer Lebensmittel bekamen, in der Absicht, **Perinthus** und **Byzanz** zu belagern. Um während seiner Abwesenheit sein Reich im Gehorsam zu erhalten, ließ er seinen Sohn **Alexander** mit unumschränkter Gewalt zurück, wiewohl er erst funfzehn Jahr alt war. Dieser junge Prinz gab, selbst schon damals, einige Proben seiner Tapferkeit; indem er verschiedne benachbarte Staaten bezwang, welche Macedonien unterworfen waren, und die Abwesenheit des Königs als eine schöne Gelegenheit angesehen hatten, ihr Vorhaben, sich gegen ihn zu empören, auszuführen. Dieser glückliche Erfolg der ersten Feldzüge **Alexanders** war seinem Vater äußerst angenehm, und zugleicher Zeit eine Probe von dem, was sich künftig von ihm erwarten ließ. Aus Besorgniß aber, daß er, durch diese gefährliche Lockspeise gereizt, sich von seiner Lebhaftigkeit und seinem Feuer zu sehr mögte hinreißen lassen, ließ er ihn zu sich kommen, um

selbst sein Lehrer zu werden, und ihn zum Kriegshandwerk zu bilden.

Unterdessen eröffnete Philipp den Feldzug mit der Belagerung von Perinthus, einer ansehnlichen Stadt in Thracien, die den Atheniensern aufs treueste ergeben war. Byzanz, eine benachbarte Stadt, stand ihr bey, und schickte ihr, so oft es die Gelegenheit erfoderte, Hülfe und Unterstützung zu. Philipp entschloß sich daher, beide zu gleicher Zeit zu belagern. Indessen wollt' er noch immer das Ansehen haben, als ob er äußerst behutsam zu Werke gienge, und nichts mehr besorgte, als den Atheniensern zu mißfallen, die er durch die tiefste Ehrerbietung, mit zu rechter Zeit angebrachten Beleidigungen und der schmeichelhaftesten Unterwürfigkeit vermischt, hinzuhalten suchte. Bey dieser Gelegenheit schrieb er ihnen einen Brief, worinn er ihnen ihre Verletzung der Verträge, und seine eigne gewissenhafte Beobachtung derselben in den stärksten Ausdrücken vorwarf. „Als wir „die ärgsten Feinde waren, sagt' er, war das wichtig„ste, was ihr thatet, daß ihr Kriegsschiffe gegen mich „ausrüstetet, und die Kaufleute, die in meinen Län„dern Handel trieben, überfielt und verkauftet; jetzt aber „treibt ihr euren Haß und eure Ungerechtigkeit gegen „mich so weit, daß ihr sogar Gesandten an den König „von Persien schickt, um ihn zum Kriege gegen mich „zu bewegen.„

Dieser Brief gab den Rednern, welche Philipps Vertheidigung übernahmen, den schönsten Anlaß, ihn gegen das Volk zu rechtfertigen. Demosthenes allein stand fest, und fuhr immer fort, seine arglistigen Absichten bloßzustellen, und alle die so mühsam ausgearbeiteten Plane zu vereiteln, wodurch man das Volk zu hintergehen gedachte. Er sahe bey dieser Gelegenheit, wie nöthig es sey, die ersten Eindrücke, welche dieser

Brief machen mögte, zu vertilgen; er stieg daher alsobald auf den Rednerplatz, und griff das Volk mit dem ganzen Donner seiner Beredtsamkeit an. Er zeigte, daß der Styl dieses Briefes der Würde des Athenienischen Volks gar nicht angemessen sey; daß er eine vollkommne Kriegserklärung gegen sie enthalte; daß Philipp schon lange durch seine Handlungen die nehmliche Erklärung gethan; und daß er bey dem Frieden, den er mit ihnen geschlossen, nichts weiter als einen bloßen Waffenstillstand im Sinne gehabt, um nur Zeit zu gewinnen, und sie denn desto unvorbereiteter anzufallen. Darauf fuhr er fort, ihnen wie gewöhnlich ihre Trägheit vorzuwerfen; und daß sie sich noch immer durch ihre Redner, die in Philipps Solde stünden, hinters Licht führen ließen. „Ueberzeugt von diesen Wahrhei„ten, o Athenienser! sagt' er endlich, und fest versi„chert, daß wir uns unmöglich schmeicheln dürfen, län„ger in Frieden zu leben, (denn Philipp hat uns jetzt „durch seinen Brief den Krieg angekündigt, welches „er schon lange durch sein Verhalten gethan) dürfet ihr „nun weder des öffentlichen Schatzes, noch des Ver„mögens der Privatpersonen schonen; sondern sobald es „die Gelegenheit fodert, müßt ihr jeder seinem beson„dern Posten zu eilen, und fähigere Generale zu Anfüh„rern wählen, als die ihr bisher gebraucht habt; denn „Keiner von euch darf sich einbilden, daß die nehmli„chen Leute, die den Zustand eurer Angelegenheiten zu „Grunde gerichtet haben, Fähigkeit besitzen werden, „ihn in seine vorige glückliche Lage wiederherzustellen. „Bedenkt, welche eine Schande es ist, da ein Mace„donier Gefahren so wenig achtet, daß er, bloß um „sein Reich zu vergrößern, sich mitten unter die Fein„de stürzt, und mit Wunden bedeckt aus dem Treffen „zurückkehrt; daß die Athenienser hingegen, deren Erb„recht es ist, keinem Menschen zu gehorchen, sondern

„Andern, mit dem Degen in der Faust, Gesetze vor„zuschreiben; daß die Athenienser, sag' ich, bloß aus „Muthlosigkeit und Trägheit, so gänzlich von dem „Ruhm ihrer Vorfahren ausarten, und ihrem Vater„land' untreu werden!„ Diesen Vorwürfen trat Phocion willig durch seine Stimme und seine Meynung bey. Er drang auf die Unfähigkeit der bereits erwählten Generale, und wurde, seinem Rath zufolge, selbst zum General der Armee erwählt, die gegen den Philipp, welcher noch immer Byzanz belagerte, abgeschickt werden sollte.

So bald Phocion mit seinen Truppen vor Byzanz ankam, öffneten die Einwohner ihm ihre Thore mit Freuden, und nahmen seine Soldaten als ihre eigne Brüder und Kinder in ihre Häuser auf. Die Athenienischen Officiere und Gemeinen, durch das Vertrauen, welches man gegen sie bewies, gerührt, betrugen sich mit äußerster Klugheit und Bescheidenheit, so daß ihr Verhalten ganz untadelhaft war. Nicht weniger wurden sie wegen ihrer Tapferkeit bewundert; in allen Angriffen, die sie auszuhalten hatten, bewiesen sie die äußerste Unerschrockenheit, welche die Größe der Gefahr nur zu vermehren schien. Phocions Klugheit, durch den Muth seiner Truppen unterstützt, zwang Philippen bald, seine Absicht auf Byzanz und Perinthus fahren zu lassen. Er ward auch aus dem Hellespont herausgeschlagen, welches gar sehr seinen Ruhm verminderte; denn man hatte ihn bisher für unüberwindlich gehalten, und nichts war im Stande gewesen, ihm Widerstand zu thun. Phocion nahm einige seiner Schiffe weg, bekam verschiedne Festungen, die er mit Garnison besetzt hatte wieder ein, that mehrmals in verschiednen Gegenden Einfälle in sein Gebiet, und plünderte das ganze offne Land, bis sich endlich ein

großes Heer zusammenzog, ihm Einhalt zu thun, und er sich also genöthigt sah, abzuziehen.

Philipp, nachdem er gezwungen war, die Belagerung von **Byzanz** aufzuheben, marschierte gegen den **Atheas**, den König der Scythen, der ihm persönliche Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatte, und nahm seinen Sohn auf diesen Feldzug mit. Wiewohl die Scythen ein sehr großes Heer hatten, schlug er sie doch ohne Mühe. Er machte eine sehr große Beute, die nicht in Gold oder Silber bestand, dessen Gebrauch und Werth die Scythen zu ihrem Glück noch nicht kannten, sondern in Vieh, Pferden, und einer großen Menge von Weibern und Kindern.

Als er aus Scythien zurückkehrte, machten die **Triballer**, ein Mösisches Volk, ihm den Durchzug streitig, indem sie auf einen Theil der Beute, die er bey sich führte, Anspruch machten. **Philipp** sah sich gezwungen, ihnen ein Treffen zu liefern, welches sehr blutig ausfiel: eine Menge von Leuten blieb auf beyden Seiten; der König selbst ward an der Hüfte verwundet, und durch den nehmlichen Streich ward auch sein Pferd unter ihm getödtet. **Alexander** flog, seinem Vater beyzustehen; er bedeckte ihn mit seinem Schilde, und tödtete oder jagte alles in die Flucht, was ihn angriff.

Die Athenienser hatten die Belagerung von **Byzanz** als einen völligen Bruch und eine öffentliche Kriegserklärung angesehen. Der König von Macedonien, welcher wegen der Folgen besorgt war, und sich vor der Macht der Athenienser fürchtete, deren Haß er sich zugezogen hatte, that jetzt Friedensvorschläge, um ihren Unwillen zu besänftigen. **Phocion**, welcher nichts Böses argwöhnte, und wegen der Ungewißheit der nöthigen Unterstützung von Athen besorgt war, hielt dafür, die Athenienser sollten seine Anerbietung annehmen: aber De-

mosthenes, welcher Philipps Geist und Charakter besser studiert hatte, als Phocion, und überzeugt war, daß er, seiner beständigen Gewohnheit gemäß, bloß die Absicht hätte, die Athenienser hinters Licht zu führen, bracht' es dahin, daß sie seinen Friedensvorschlägen nicht Gehör gaben. Als Philipp fand, daß die Athenienser sich nicht in Traktaten mit ihm einlassen wollten, und daß sie offensiv gegen ihn verfuhren, vornehmlich zur See, wo sie seine Häfen einsperrten, und seinen Handel gänzlich ins Stecken brachten, fieng er an, neue Bündnisse gegen sie zu schließen, vornehmlich mit den Thebanern und Thessaliern, denn er wußte, daß er ohne diese sich den Zugang in Griechenland nicht offen erhalten könnte. Zu gleicher Zeit aber sah er wohl ein, daß es ihm schwerlich gelingen würde, diese Mächte zu bewegen, ohne weitere Ursach und bloß zu Unterstützung seiner Sache gegen Athen feindlich zu verfahren. Er bemühte sich daher unter der Hand, neue Uneinigkeiten in Griechenland anzustiften, damit er solchen Antheil an denselben nehmen könnte, als seinen Absichten am gemäßesten sey; es sollte mehr das Ansehen haben, daß er, wenn die Flamme erst entzündet wäre, zur Hülfe von seiner Parthey herbeygerufen würde, als daß er selbst die Hauptperson spiele.

Durch diese seine Anschläge bracht' er es bald dahin, daß die Lokrenser von Amphissa mit ihrer Hauptstadt uneins wurden. Man beschuldigte sie, daß sie ein Stück heiligen Landes (welches nahe an dem Tempel zu Delphi lag) durch umpflügen, wie vormals die Phocier, entweihet hätten. Diesen Bruch hervorzubringen und zu erweitern, brauchte Philipp den Redner Aeschines, welchen er durch Bestechungen ganz für sich gewonnen hatte, auf der Versammlung der Amphyktionen gegen diese Entheiligung der Religion

ihres Vaterlandes loszuziehen. Aeschines war ein Mann von großen Fähigkeiten, und wurde in der Beredtsamkeit nur von dem Demosthenes übertroffen. Er hatte jetzt eine schöne Gelegenheit Uneinigkeiten rege zu machen, indem er sich das Ansehen gab, als eifre er bloß für die Sache seines Vaterlandes, für den Ruhm und das Wohl der Athenienser. Mit der theilnehmendsten Wärme, welche oft eben so sehr aus Arglist, als aus Patriotismus entspringt, und wodurch man sich am leichtesten hintergehen läßt, vornehmlich in öffentlichen Versammlungen, indem man sie als ein Zeichen der Redlichkeit und den Ausguß eines gerührten rechtschaffnen Herzens ansieht, trug er dreist seine Meynung vor. Seine Vorschläge wiederhallten wie ein Echo durch die ganze Versammlungen von den Lippen aller Freunde des Philipp; der Tumult wurde immer unterhalten und vergrößert, um alle Gegenvorstellungen der Behutsamkeit und Politik zu übertäuben, und so ward der Schluß abgefaßt, daß man eine Deputation an den König von Macedonien abschicken wollte, die ihn zum Beystande des Apollo und der Amphyktionen um die Verbrechen der gottlosen Amphisseer zu züchtigen, einladen; und ihm ferner ankündigen sollte, daß er durch ganz Griechenland zum Mitgliede des Gerichts der Amphyktionen, und zum General ihrer Truppen mit unumschränkter Gewalt ernannt sey.

Diese willkommne Einladung, die Frucht aller seiner geheimen Verhandlungen, erhielt Philipp in Thracien, da er noch auf seiner Rückkehr nach Macedonien begriffen war. Er verbeugte sich mit der liebevollesten Ehrerbietung gegen den ehrwürdigen Rath der Amphyktionen, und erklärte, daß er bereitwillig sey, seine Befehle zu vollziehen.

Die kleineren Griechischen Staaten, und alle die, deren Einfalt und Schwachheit sie gegen die Anschläge,

mit denen **Philipp** jetzt schwanger gieng, fühllos machte, waren mit dem Schluß der Amphyktionen, und mit der Ernennung eines Königs zum Anführer ihrer Truppen, welcher sich durch seine Frömmigkeit so so sehr auszeichne, und so geschickt sey, die Rache des Himmels zu vollziehen, äußerst zufrieden. Zu Sparta und **Athen** aber sah man die Sache in einem ganz andern Lichte an. Die Spartaner, wiewohl ihnen nur noch ein geringer Theil ihrer alten Größe übrig war, hatten doch ihren Stolz noch nicht abgelegt, und sahen mit finsterm Unwillen die Ehre an, welche Macedonien erwiesen wurde. Die Athenienser hatten schon lange die Politik des **Philipp** fürchten gelernt, und jetzt stellte ihnen ihr großer Redner unaufhörlich die Nothwendigkeit vor, auf ihrer Hut zu seyn, und zeigte ihnen, daß alles, was im Rath der Amphyktionen beschlossen worden, nichts anders sey, als die Wirkung der Intriguen des **Philipp**, und seiner Anschläge gegen ganz Griechenland, vornehmlich aber gegen das Wohl und die Freyheit der Republik **Athen**.

Um dem Eifer des **Demosthenes** entgegen zu arbeiten, und die Wirkung seiner unablässigen Vorstellungen zu hintertreiben, schreckte man das Volk durch Orakel und Weissagungen, die mit aller möglichen Feyerlichkeit von dem heiligen Dreyfuß verkündigt, und den Atheniensern mit aller Ehrfurcht, die man den Aussprüchen des **Apollo** schuldig war, berichtet wurden. Rache ward über alle diejenigen ausgesprochen, die sich vermessen würden, dem König von Macedonien, diesem bestimmten Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit zuwider zu seyn; und das Volk wurde ermahnt, sich nicht durch arglistige und eigennützige Redner und Aufwiegler zu seinem Verderben hintergehen zu lassen.

Unterdessen zog **Philipp** alsobald seine Truppen zusammen, und trat mit allem Gepränge einer religiö-

sen Gottesverehrung seinen Marsch an, um die gottlosen Lokrenser zu züchtigen. Aber seine Absichten giengen auf etwas ganz andres; und anstatt einen so lächerlichen Auftrag auszuführen, macht' er eine plötzliche Wendung, und überfiel Elatea, die Hauptstadt von Phocis, welche sehr vortheilhaft gelegen war, die Thebaner, auf die er eifersüchtig zu werden anfieng, in Furcht zu erhalten, und sich nach Athen den Weg zu bahnen. Durch einen so außerordentlichen Schritt, wie dieser war, zog er nun völlig die Maske ab, und kündigte gleichsam ganz Griechenland den Krieg an. Solchergestalt war dieser unternehmende Herr auf einmal Meister eines Posten von der äußersten Wichtigkeit; an der Spitze einer Armee, welche fähig war, seinen Gegnern Schrecken einzujagen; nur noch zwey Tagemärsche von Attika entfernt; gleichsam unumschränkter Gebieter über die Citadelle und Festung von Theben sowohl, als von Athen; in der bequemsten Lage, aus Thessalien und Macedonien Unterstützung zu empfangen; und völlig in Freyheit, entweder denen, die es wagen würden ihm mit den Waffen in der Hand die Spitze zu bieten, ein Treffen zu liefern, oder den Krieg nach Gutbefinden in die Länge zu ziehen.

Die Nachricht von diesem unvermutheten Streich verbreitete sich schnell durch die angränzenden Länder, und wurde mit aller der Betäubung und hülflosen Bestürzung aufgenommen, welche Leute empfinden mußten, welche auf einmal aus ihrer langen Schlafsucht aufgeschreckt wurden, und zu der schrecklichen Einsicht ihrer Gefahr, und der wahren Absichten ihres Feindes, erwachten. Es war schon Abend, als ein Kourier in Athen ankam, und den Prytanen die schreckliche Nachricht ankündigte, daß der König von Macedonien Elatea in Besitz genommen. Diese Magistratspersonen und alle übrigen Bürger nahmen eben ihre Abendmahl-

zeit ein, und überließen sich dem Vergnügen und der Lustigkeit der Tafel, als diese Neuigkeit, die in einem Augenblicke durch die ganze Stadt erscholl, sie aus ihrer gemächlichen Ruhe aufschreckte, und aller ihrer Fröhlichkeit ein Ende machte. Die Straßen und öffentlichen Plätze waren augenblicklich voller Menschen, die wie wahnsinnig zusammen liefen. Schrecken und Bestürzung saß auf jedem Gesichte, und alle wünschten mit ängstlicher Bekümmerniß, sich alsobald über einen so wichtigen und schrecklichen Vorfall zu berathschlagen. Mit Anbruch des folgenden Tages versammlete sich alles, voll der Verzweiflung, die eine so dringende Gefahr natürlich erregen mußte. Das ganze Volk strömte zu Rathhause, nahm seine Plätze ein, und erwartete mit äußerster Angst, was man ihm vortragen würde. Der Herold trat, der Gewohnheit gemäß, hervor, und rief mit lauter Stimme: „Wer unter euch will den Rednerplatz besteigen?„ Alles aber war Stillschweigen, Schrecken und Muthlosigkeit. Er wiederhohlte den Aufruf noch einmal; aber noch trat Keiner auf, wiewohl alle Generale und Redner zugegen waren. Endlich zeigte sich **Demosthenes**, angefeuert durch die Größe der herannahenden Gefahr, unerschrocken und unbewegt in dieser fürchterlichen Scene. Mit einer Miene voll Heiterkeit, mit der gesetzten Gleichmuth eines Patrioten, und dem weisen Scharfsinn eines vollkommnen Staatsmanns, redte er die Versammlung folgendergestalt an:„ — Athenienser! „erlaubt mir, euch die Umstände desjenigen Staats, „dessen **Philipp** sich jetzt bemächtigt hat, zu erklären. „Diejenigen Bürger desselben, die sein Gold bestechen, „oder seine Arglist hinters Licht führen konnte, die sind „alle mit Leib und Seele seine. Was hat er denn nun „im Sinne? Dadurch, daß er seine ganze Macht zu„sammenzieht, und an den Gränzen von Theben para-

„dieren läßt, hofft er seinen Anhängern Muth und Zuversicht einzuflößen, seinen Gegnern aber angst und „bange zu machen, damit Furcht oder Gewalt sie bewege ihm zu den Maßnehmungen, denen sie sich bisher widersetzt haben, die Hände zu bieten. Wenn „wir also bey jetzigen Umständen entschlossen sind, jedes „unfreundschaftlichen Verfahrens der Thebaner gegen „uns eingedenk zu seyn; wenn wir sie mit argwöhnischen Augen ansehen, als Leute, die mit unsern Feinden gemeine Sache gemacht haben; so werden wir, „fürs erste, Philipps eifrigsten Wünschen gemäß handeln; und dann, fürcht' ich, wird die Parthey, die „ihm jetzt zuwider ist, sich in sein Interesse ziehen lassen; die ganze Stadt wird sich einmüthig seinem Willen unterwerfen; und Theben und Macedonien mit „vereinigten Kräften über uns Athenienser herfallen. „Hört mit gebührender Aufmerksamkeit an, was ich „euch jetzt vorschlagen will; erwägt es ruhig, ohne „Streit und Zank, und ich zweifle nicht, daß mein „Rath euch auf die besten und heilsamsten Maßnehmungen leiten, und die Gefahren, die jetzt unsern Staat bedrohen, zerstreuen werde. Was rath' ich euch also? — „Fürs erste, werfet den Schrecken, die Muthlosigkeit „ab, die sich jetzt ganz eurer bemeistert hat; und anstatt „für euch selbst zu fürchten, laßt die Thebaner die Gegenstände eurer Besorgnisse seyn: sie geht die Sache „weit näher an; gegen sie wird die Gefahr zuerst ausbrechen. Hiernächst sollten Alle, die das erforderliche Alter zum Kriege haben, sowohl Fußvolk als Reuterey, alsobald nach Eleusis abmarschieren, damit „Griechenland sehe, daß ihr auch in den Waffen zusammen seyd; und damit eure Freunde in Theben aufgemuntert werden, kühn ihre Rechte zu behaupten, „wenn sie wissen, daß, so wie diejenigen, die ihr Vaterland den Macedoniern verkauft haben, sich auf die

„zu Elatea stehende Macht zu ihrer Unterstützung ver„lassen, also ihr denen beyzustehen bereit seyd, welche „muthig ihre Freyheit zu behaupten suchen. Fürs letz„te empfehl ich euch, zehn Gesandten zu ernennen, und „ihnen, nebst den Generalen, volle Gewalt zu geben, „die Zeit und alle übrigen Umstände dieses Marsches „zu bestimmen. Wenn aber diese Gesandten zu The„ben ankommen, wie sollen sie diese wichtige Sache be„handeln? Dies ist ein Punkt, der eurer ernstlichsten „Aufmerksamkeit werth ist. Mit Bitten dürft ihr euch „nicht an die Thebaner wenden; bey diesen Umständen „würde das schimpflich seyn: versichert sie vielmehr, „daß ihr bereit seyd, ihnen beyzustehen, da ihre große „Gefahr euch zu Herzen gehe, und ihr so glücklich ge„wesen, sie vorher zu sehen, und dagegen auf eurer „Hut zu seyn. Billigen sie nun eure Gedanken, und „nehmen eure Anträge an, so werden wir unsern großen „Zweck erreichen, mit einer Würde zu handeln, die „dem Ansehn unsers Staats gemäß ist. Sollt' es sich „aber fügen, daß wir nicht so glücklich wären, nun, so „werden sie alles Unglück, das sie treffen wird, allein „sich selbst beyzumessen haben; unterdeß euer Betragen „in keinem Stücke der Ehre von Athen zum Nachtheil „gereichen wird.„

Diese Rede, welche gelassen und mit Entschlossenheit vorgetragen wurde, verfehlte ihrer verdienten Wirkung nicht; sie ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und **Demosthenes** selbst wurde sogleich erwählt, die Gesandtschaft, die er jetzt vorgeschlagen hatte, anzuführen. Man fertigte demnach, seinem Rath zufolge, ein förmliches Dekret aus, mit dem Zusatz, daß eine Flotte von zwey hundert Segeln ausgerüstet werden sollte, um in der Nähe von **Thermopylä** zu kreuzen.

Demosthenes reiste also nach **Theben** ab, und

eilte um destomehr, da er wußte, daß Philipp in zween Tagen ganz Attika überschwemmen könnte. Philipp schickte dagegen, um sich der Beredtsamkeit des Demosthenes zu widersetzen, auch Gesandten nach Theben, unter denen sich Python befand, der sich vorzüglich durch die Lebhaftigkeit seiner Reden hervorthat. Aber er vermogte nichts gegen die überredende Gewalt des Demosthenes, dessen Beredtsamkeit unwiderstehlich war. Er entzündete in den Thebanern einen so warmen Eifer für ihr Vaterland, eine so starke Liebe für ihre Freyheit, daß sie ihrer selbst nicht mächtig blieben, daß weder Furcht, noch Dankbarkeit, noch alle Vorstellungen der Klugheit etwas über sie vermogten.

Was den Demosthenes, nächst seiner öffentlichen Sicherheit, am meisten anfeuerte, war, daß er mit einem Manne von Pythons Talenten zu thun hatte; und er nahm einige Zeit nachher Anlaß, sich auf den Sieg, den er über ihn erfochten nicht wenig zu gute zu thun. „Ich wich dem prahlenden Python keinen „Schritt, sagt' er, so gern er mich auch durch einen „Strom von Worten niedergerissen hätte.„ Er bildete sich mehr auf dem glücklichen Erfolg dieser Negotiation ein, als irgend einer andern, wozu er gebraucht war, und sprach davon, als von seinem Meisterstück in der Politik.

Philipp, der durch die Vereinigung dieser beiden Nationen ganz verlegen wurde, schickte Gesandten an die Athenienser, und bat sie, daß sie doch keine Truppen gegen ihn werben, sondern Freundschaft mit ihm halten mögten. Allein sie hatten gar zu gerechte Ursach sich vor ihm zu fürchten und aufgebracht gegen ihn zu seyn; und wollten sich daher nicht länger auf das Wort eines Mannes verlassen, dessen Absicht bloß dahin gieng, sie zu hintergehen. Sie rüsteten sich demnach mit äußer-

stem Fleiß zum Kriege, und die Truppen bezeugten unglaublichen Muth und Eifer. Indessen gaben sich viele übelgesinnte Leute Mühe, ihre Hitze abzukühlen oder zu dämpfen, indem sie die schlimmsten Vorbedeutungen und schreckliche Weissagungen erzählten, welche die Priesterinn zu **Delphi** verkündigt haben sollte. Aber **Demosthenes**, welcher sich fest auf das Glück der Griechischen Waffen verließ, und sich vorzüglich von der Anzahl und dem Muth der Truppen, die von Begierde brannten, dem Feind entgegenzugehen, alles versprach, wußte ihnen ihre Besorgnisse wegen dieser Orakel und nichtsbedeutenden Weissagungen auszureden. Er sagte, die Priesterinn thue jetzt nicht anders, als philippisiren; womit er sagen wollte, daß Philipps Geld sie begeistere, ihr den Mund öffne, und den Gott reden lasse, was sie für gut fände. Er hieß die Thebaner, ihres **Epaminondas**, und die Athenienser, ihres **Perikles** eingedenk seyn, welche diese Orakel und Weissagungen als nichtsbedeutende Schreckgespenster angesehen, und bloß ihre Vernunft zu Rathe gezogen. Die Athenienser marschierten nun unverzüglich nach **Eleusis** ab; und die Thebaner, erstaunt über die Aemsigkeit ihrer Bundsgenossen, vereinigten sich mit ihnen, und erwarteten die Annäherung des Feindes.

Philipp, welcher wohl wußte, daß es dem Muth und Feuer der Feinde an derjenigen Anführung fehle, die sie fähig machen könnte, ihre Vortheile zu benutzen, und sich zugleich seiner eignen Fähigkeiten sowohl, als der Schwäche der Griechischen Generale bewußt war, faßte den Entschluß, gleich ein entscheidendes Treffen zu liefern, wobey er sich von seiner überlegenen Klugheit alles versprechen konnte. In dieser Absicht nahm er eine günstige Gelegenheit zum Aufbruch in Acht, und führte seine Armee in die Ebne von **Chäronea**, ein Name, der durch den Ausgang dieser wichtigen Schlacht

berühmt geworden. Hier wählt' er seinen Stand im Anblicke eines Tempels des **Herkules**, des Stammvaters seines Geschlechts, als ob er entschlossen sey, in seiner Gegenwart zu fechten, ihn zum Zeugen der Thaten seines Nachkommen zu machen, und sein Heer und seine Sache dem unmittelbaren Schutz dieses Helden anzuvertrauen. Man hatte noch einige alte Orakel aufbewahrt, die den Ort, wo er sich jetzt gelagert hatte, als den Schauplatz irgend eines schrecklichen Unglücksfalls für Griechenland auszuzeichnen schienen.

Seine Armee bestand aus zwey und dreyßig tausend Mann, alles kriegerische, wohldisciplinirte, und lange an die Beschwerden und Gefahren des Feldes gewohnte Leute; aber aus verschiednen Nationen und Ländern, die also alle ihr besonderes und verschiednes Augenmerk und Interesse hatten. Die Armee der verbundnen Griechen belief sich nicht volleuds auf dreyßig tausend Mann; von denen die Athenienser und Thebaner den größten Theil ausmachten; die übrigen bestanden aus Korinthern und Peloponnesiern. Die nehmlichen Bewegungsgründe, und der nehmliche Eifer beseelte sie. Allen war gleich viel an dem glücklichen Ausgange des Treffens gelegen, und Alle waren auf gleiche Weise entschlossen, in dem Kampf für ihre Freyheit zu siegen, oder zu sterben.

Den Tag vor dem Treffen ließ **Diogenes**, der berühmte Cyniker, welcher lange mit gleicher Verachtung auf beide Partheyen herabgesehen, sich von seiner Neugier reizen, als ein gleichgültiger Zuschauer die Läger zu besehen. In dem Macedonischen Lager, wo sein Charakter und seine Person nicht bekannt war, ward er von der Wache angehalten, und in **Philipps** Zelt gebracht. Der König bezeugte seine Verwunderung, daß ein Fremder die Vermessenheit habe, sich seinem Lager zu nähern; und fragte ihn aufgebracht, ob

ob er als ein Kundschafter gekommen? „Ja, sagte „Diogenes, ich bin gekommen, deine Eitelkeit und „deinen Ehrgeitz auszukundschaften, da du so muthwil„lig dein Leben und dein Königreich auf das Glück ei„ner Stunde ankommen lassen willst.„

Und nun brach der schreckliche Morgen an, welcher auf immer über die Freyheit und die Herrschaft von ganz Griechenland entscheiden sollte. Noch vor Aufgang der Sonne waren beide Armeen schon in Schlachtordnung gestellt. Die Thebaner, von dem **Theogenes** angeführt, einem Mann, der nur mittelmäßige Fähigkeiten im Kriege besaß, und im Verdacht stand, daß er sich bestechen lassen, bekamen den Posten der Ehre auf dem rechten Flügel der verbundenen Griechen, und hatten an ihrer Spitze die berühmte heilige Schaar von edelmüthigen und kriegerischen Jünglingen, die durch den schönen Enthusiasmus der Liebe und Freundschaft aufs genauste verbunden und unzertrennlich waren. Die Mitte bestand aus den Korinthern und Peloponnesiern, und den linken Flügel hatten die Athenienser inne, von ihren Generalen **Lysikles** und **Cl xres** angeführt. Auf dem linken Flügel der Macedonischen Armee stand **Alexander**, an der Spitze einer auserlesenen Schaar edler Macedonier, von der berühmten Thessalischen Reuterey unterstützt. Da dieser Prinz damals erst neunzehn Jahr alt war, so gab sein Vater, um seinem jugendlichen Ungestüm Einhalt zu thun, und seine Tapferkeit zu leiten, ihm eine Anzahl der erfahrensten Officiere an die Seite. In der Mitte standen diejenigen Griechen, die sich zum **Philipp** geschlagen hatten, und auf deren Tapferkeit er sich am wenigsten verließ. Der König selbst kommandirte den rechten Flügel, wo sein berühmter Phalanx stand, um den ersten Angriff der Athenienser, welcher immer sehr hitzig war, auszuhalten.

Der Angriff geschahe von beiden Seiten mit allem dem Muth und Ungestüm, welchen Ehrgeiz, Rache, Begierde Ruhm zu erwerben, und Liebe der Freyheit nur bey den verschiednen Streitern erregen konnten. Alexander, an der Spitze der Macedonischen Edlen, fiel zuerst mit aller Wuth jugendlicher Tapferkeit die heilige Schaar der Thebaner an, die seinen Angriff mit einem Muth und Eifer empfieng, der ihres vormaligen Ruhms würdig war. Die edlen Jünglinge, welche diesen Haufen ausmachten, wurden nicht zu rechter Zeit, oder nicht gehörig von ihren Landsleuten unterstützt; indeß hielten sie eine gute Zeit den Strom des Feindes auf, bis sie endlich, unterdrückt und überwältigt durch die überlegene Menge, ohne den Macedoniern einen Schritt zu weichen oder ihnen den Rücken zuzukehren, auf den Boden niedersanken, wo sie zuerst gestanden hatten, jeder an der Seite seines Busenfreundes, und also durch ihre Leichname dem Fortgange des Feindes gleichsam ein Bollwerk entgegenstellten. Allein der junge Prinz und seine Truppen, ganz von dem enthusiastischen Feuer der Tapferkeit und ihrem Glück entflammt, drangen mit beständigem Blutvergießen über alle die Haufen von Erschlagenen weiter, und fielen wüthend das Hauptcorps der Thebaner an, wo sie aber mit hartnäckiger und gesetzter Tapferkeit empfangen wurden, so daß das Gefecht eine Zeitlang mit gleichem Eifer und gleichem Glücke fortdauerte.

Zu gleicher Zeit fochten die Athenienser auf dem rechten Flügel mit einem Feuer und einer Unerschrockenheit, die des Charakters, auf den sie so stolz waren, und der Sache, die sie beseelte, würdig war. Die Macedonier blieben ihnen nichts schuldig, und der Sieg blieb eine Zeitlang zweifelhaft; bis endlich ein Theil des Mitteltreffens, und der linke Flügel der Macedonier (den Phalanx ausgenommen) dem ungestümen An-

griff der Athenienser nachgaben, und in einiger Unordnung die Flucht ergriffen. Glücklich für Griechenland, wäre an diesem Tage die Klugheit der Athenienſiſchen Generale der Tapferkeit ihrer Soldaten gleich gewesen! Aber leider wurden diese muthigen Verfechter der Freyheit durch verächtliche Kreaturen der Intriguen und Kabalen angeführt. Entzücket über den erhaltenen Vortheil, rief der übermüthige Lysikles aus: „Frisch „hinan, meine braven Kameraden! Der Sieg ist unser! „laßt uns diese feige Memmen verfolgen, und sie nach „Macedonien zurückjagen.„ Und so, anstatt sich diese glückliche Gelegenheit zu Nutze zu machen, um dem Phalanx in die Flanke zu fallen, und also dieses furchtbare Heer in Unordnung zu bringen, setzten die Athenienser in größter Eilfertigkeit, den fliehenden Feinden nach, und waren dabey in einem Tumult und einer Unordnung, als ob sie selbst in die Flucht geschlagen wären. Philipp sah diesen verderblichen Irrthum mit der Verachtung eines geschickten Generals, und dem geheimen Frohlocken, welches aus der gewissen Zuversicht des nahen Sieges entspringt. Er bemerkte ganz kalt gegen seine umstehenden Officiere, daß die Athenienser nicht zu siegen wüßten; zugleich gab er seinem Phalanx Befehl, seine Stellung zu ändern, und durch eine plötzliche Evolution sich einer nahgelegenen Anhöhe zu bemächtigen. Von hier aus marschierten sie nun mit völliger Besonnenheit, fest und geschlossen herab, und fielen mit ihrer ganzen Macht die Athenienser an, welche, blind gegen ihre Gefahr, ihres Siegs in Gedanken schon gewiß waren. Der Angriff war unwiderstehlich; sie wurden auf einmal übern Haufen geworfen; viele lagen da, zerschmettert durch die Last der Feinde, und an ihren Wunden sterbend; unterdeß die übrigen durch eine schimpfliche unaufhaltsame Flucht der schrecklichen Niederlage entwischten, wobey sie zugleich diejenigen Trup-

pen, die zu ihrer Unterstützung bereit standen niederwarfen und mit sich fortrissen. Und hier verrieth der berühmte Redner, und Staatsmann, der durch seine edlen Gedanken und geistvollen Reden die außerordentliche Tapferkeit, welche die Griechen an diesem Tage bewiesen, hervorgebracht hatte, diejenige Schwäche die seinen großen Charakter auf immer befleckte. Er allein von allen seinen Landsleuten gieng furchtsam und zitternd auf den Feind los; und sobald sich das Glück zu wenden schien, kehrt' er voller Angst und Schrecken den Rücken, warf den Schild weg, den er mit der Aufschrift in goldnen Buchstaben: **dem guten Glück**, geziert hatte, und war der erste bey der allgemeinen Flucht. Der Spott und die Bosheit seiner Feinde erzählte, oder erfand vielleicht einen andern schimpflichen Umstand; daß er nehmlich, da einige Dornbüsche ihn auf der Flucht aufgehalten, sich in der Angst eingebildet, der Feind sey ihm im Nacken, und daher laut geschrieen und um sein Leben gebeten.

Unterdeß also **Philipp** auf seinem Flügel siegte, setzte **Alexander** das Gefecht auf dem andern muthig fort, und brach auch endlich, trotz der tapfersten Gegenwehr in die Thebaner ein, schlug sie in die Flucht, und verfolgte sie mit großem Blutvergießen. Das Mitteltreffen der Griechen war also jetzt gänzlich der Wuth eines siegreichen Feindes überlassen. Aber Bluts genug war schon vergossen; mehr als tausend Athenienser lagen todt auf dem Schlachtfelde, zwey tausend waren zu Gefangenen gemacht, und der Verlust der Thebaner war nicht geringer. **Philipp** entschloß sich daher, seinen wichtigen Sieg mit scheinbarer Gnade zu beschliessen, die ihm aber in der That von Ehrgeiz und Politik eingegeben wurde. Immer seiner Absichten eingedenk, gab er Befehl, der Griechen zu schonen, denn er hoffte nun bald als Haupt und Anführer derjenigen Armee

im Felde zu erscheinen, die er jetzt gänzlich überwun- J.d.W. 3646
den hatte.

Philipp gerieth über diesen Sieg in eine so unbändige Freude, daß er, nachdem er bey einem Schmause, den er bey dieser Gelegenheit gab, übermäßig getrunken hatte, auf das Schlachtfeld gieng, und da der todten Griechen spottete, und den Gefangenen ihre Niederlage höhnisch vorwarf. Er hüpfte und tanzte wie wahnsinnig herum, und sang mit der bürlesken Miene eines Possenreißers den Anfang des Dekrets, welches **Demosthenes** als eine Kriegserklärung gegen ihn abgefaßt hatte. **Demades**, einer der Gefangenen, hatte den Muth, ihm dieses unedle Betragen vorzuwerfen, indem er sagte, das Glück habe ihm die Rolle des **Agamemnon** gegeben, aber er spiele den **Thersites**. Er fühlte die Wahrheit dieses Vorwurfs so sehr, daß er sich darauf gänzlich änderte; und er war so weit entfernt, darüber auf den **Demades** ungehalten zu werden, daß er ihm vielmehr alsobald seine Freyheit gab und ihm nachher große Ehre und Freundschaft bewies. Auch alle übrigen Athenienſischen Gefangenen setzt' er, ohne Ranzion, wieder auf freyen Fuß; und als sie ihn so edelmüthig gegen sie gesinnt sahen, baten sie ihn auch um ihre Bagage, nebst allem übrigen, was ihnen abgenommen worden; aber hierauf versetzte **Philipp**: „Gewiß, sie glauben, ich habe sie nicht geschlagen.„ Diese Freylassung der Gefangenen wurde größtentheils dem **Demades** zugeschrieben, von dem man sagte, daß er **Philippen** ganz umgeschaffen, und seine Gemüthsart durch die attischen Grazien, wie **Diodorus** es ausdrückt, gemildert und verschönert habe. In der That gestand **Philipp** selbst bey einer andern Gelegenheit, daß sein häufiger Umgang mit den Athenienſischen Rednern ihm zu Verbesserung seiner Sitten von grossem Nutzen gewesen. **Justin** stellt sein Betragen nach der Schlacht in einem ganz andern Lichte vor: er sagt,

daß er sich viel Mühe gegeben, seine Freude zu verbergen; daß er große Bescheidenheit und Mitleiden bewiesen, und daß man ihn nicht lachen gesehen; daß er alle Opfer, und Räuchwerke, und Kronen, und alle Arten von Spielen verboten; kurz, daß er alles vermieden, was den Siegern hätte stolz oder den Besiegten übermüthig und hohnsprechend scheinen können. Allein diese Nachricht scheint mit andern, die man nach seiner Umändrung durch den Demades von ihm gegeben, verwechselt zu seyn. Gewiß ist, daß er, nachdem sein erstes Entzücken vorüber, und er wieder zu sich selbst gekommen war, große Leutseligkeit gegen die Atheniehser bewies; und daß er um ihnen noch immer nicht ganz vor den Kopf zu stoßen, den Frieden erneuerte. Aber den Thebanern, die ihr Bündniß mit ihm gebrochen hatten, begegnete er auf eine ganz andre Art. Er, der fast eben so viel Gehorsam von seinen Bundsgenossen, als von seinen Unterthanen verlangte, konnte denen nicht leicht verzeihen, die ihn unter so kritischen Umständen im Stich gelassen hatten. Er nahm daher nicht allein Ranzion für ihre Gefangenen, sondern lies sie auch für die Erlaubniß, ihre Todten begraben zu dürfen, bezahlen. Nach dieser harten Behandlung, und nachdem er eine starke Garnison in ihre Stadt gelegt, bewilligte er ihnen Frieden.

Man erzählt bey dieser Gelegenheit vom Isokrates, dem berühmtesten Rhetoriker seiner Zeit, welcher sein Vaterland mit äußerster Zärtlichkeit liebte, daß er den Verlust und die Schande, die es durch die Niederlage bey Chäronea erlitten, nicht überleben können. In dem Augenblick, da er die Nachricht erhielt, daß es ungewiß sey, welchen Gebrauch Philipp von seinem Siege machen würde, entschloß er sich, als ein freyer Mann zu sterben; er enthielt sich also aller Nahrung, und verschied im acht und neunzigsten Jahr seines Alters.

Dem unklugen Verhalten der Generale **Lysikles** und **Chares** schrieb man vornehmlich diese Niederlage zu. Der erstere wurde auf dringendes Anhalten des **Lykurgus**, welcher bey dem Volk in großem Ansehen stand, aber ein strenger Richter und ein höchst bitterer Ankläger war, zum Tode verdammt. „Du, „**Lysikles**, sagte **Lykurg**, warest General der Ar„mee; tausend Bürger wurden erschlagen, zwey tau„send zu Gefangenen gemacht; ein Siegszeichen wurde „zur Schande dieser Stadt errichtet, und ganz Grie„chenland seiner Freyheit beraubt. Du hattest das „Kommando, als alles dies geschah; und doch unter„stehst du dich noch zu leben, und das Licht der Sonne „zu sehen, und erröthest nicht, dich öffentlich auf dem „Markte zu zeigen; du **Lysikles**, der du geboren „bist, ein Denkmal der Schande deines Vaterlandes „zu seyn!„ Dieser **Lykurgus** war einer von den Rednern der ersten Klasse, und frey von der allgemeinen Verderbniß, welche damals unter ihnen herrschte. Er verwaltete den öffentlichen Schatz zwölf Jahre lang mit der größten Redlichkeit, und hatte sein ganzes Leben hindurch den Ruf eines Mannes von Ehre und Tugend. Er vermehrte die Flotte, bereicherte das Zeughaus, vertrieb die bösen Leute aus der Stadt, und entwarf verschiedne gute Gesetze. Er hielt ein genaues Tagebuch alles dessen, was er während seiner Administration verrichtete; und als diese verflossen war, ließ er dasselbe an einem Pfeiler öffentlich aufhängen, damit Jedermann es frey durchsehen, und gegen sein Verhalten Erinnerungen machen könnte. Diese Gewissenhaftigkeit trieb er so weit, daß er sich in seiner letzten Krankheit aufs Rathhaus tragen ließ, um öffentlich von allen seinen Handlungen Rechenschaft abzulegen, und nachdem er daselbst einen gewissen Ankläger wiederlegt hatte, nach Hause zurückkehrte, und starb. Ungeach-

tet ſeiner ſtrengen Gemüthsart, war er ein großer Freund und Beförderer der Schauſpiele, die er, wiewohl man ſie damals zu einer dem Staat offenbar nachtheiligen Ausſchweifung trieb, doch immer als die beſte Schule des Unterrichts und der Aufklärung des Volks anſah. Zu dieſem Ende ſucht' er auch den Geiſt der Nacheifrung unter den Tragödienſchreibern zu erhalten, und errichtete dem **Aeſchylus**, **Sophokles** und **Euripides** öffentliche Statüen. Er hinterließ drey Söhne, die ſeiner unwürdig waren, und ſich ſo ſchlecht aufführten, daß man ſie alle ins Gefängniß ſetzte; aber **Demoſthenes**, aus Achtung für das Andenken ihres Vaters, bewirkte ihre Losſprechung.

Es ſcheint nicht, daß **Chares** wegen ſeines Antheils an dem Kommando zur Verantwortung gezogen worden; wiewohl er, nach dem allgemeinen Urtheil, es eben ſo ſehr oder mehr verdient hätte, als ſein Gehülfe. Denn er hatte gar keine Fähigkeiten zum Kommando, und unterſchied ſich kaum von einem gemeinen Soldaten. **Timotheus** ſagte von ihm: ſtatt eines Generals hab' er ſich beſſer dazu geſchickt, die Bagage eines Generals zu tragen. In der That war ſeine Perſon von dieſem ſtarken und groben Bau; und dies trug nicht wenig dazu bey, ihn dem Volke zu empfehlen. Aber er war mehr an Wolluſt, als an Arbeit und Beſchwerden gewöhnt. Auf ſeinen Feldzügen pflegt' er eine ganze Geſellſchaft von Tonkünſtlern bey ſich zu führen, die er mit dem Solde der Soldaten bezahlte. Ungeachtet ſeines Mangels an Fähigkeiten, hegt' er die beſte Meynung von ſich ſelbſt. Er war eitel und entſcheidend, verwegen und ungeſtüm; er unternahm Alles, und war immer bereit für den guten Erfolg einzuſtehen, welcher aber ſeinen Einbildungen ſelten entſprach; ſo daß die Verſprechungen des **Chares** zum Sprichwort wurden. Und doch, ſo wenig man ſich auf

ihn verlassen konnte, hatt' er seine Anhänger unter dem Volk und unter den Rednern, durch die er es denn dahin brachte, daß er oft gewählt, und Andre, die weit geschickter waren als er, ausgeschlossen wurden.

Aber **Demosthenes** schien vornehmlich an dem schrecklichen Unfall schuld zu seyn, den Athen jetzt erlitten hatte, und der seiner Macht einen Stoß versetzte, welchen es nie wieder zu verwinden im Stande war. Gleichwohl, in dem nehmlichen Augenblicke, da die Athenienser von dieser blutigen Niederlage hörten, die eine so große Menge von Familien traf, da es kein Wunder gewesen wäre, wenn der Pöbel, von Schrecken und Verzweiflung befallen, sich von blindem Eifer gegen den Mann, den man gewissermaßen als den Urheber dieses großen Unglücks ansehen konnte, hätte hinreißen lassen; in diesem nehmlichen Augenblicke, sag' ich, überließ sich das Volk gänzlich der Leitung des **Demosthenes**. Auf seinen Rath wurde die Vorsicht gebraucht, Wachen auszustellen, die Mauren zu befestigen, und die Gräben auszubessern. Er selbst bekam den Auftrag, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen, und die Mauren wieder in guten Stand zu setzen, welches letztere er besonders mit so vielem Edelmuth ausrichtete, daß er sich die größte Ehre dadurch erwarb. Man erkannte ihm deßwegen, auf Ansuchen des **Ktesiphon**, eine goldne Krone zu, als eine Belohnung dafür, daß er dem Staat aus seinem eignen Vermögen eine Summe Geldes angeboten, welche nebst dem übrigen zusammengebrachten Gelde zu Widerherstellung der Mauren vollkommen hinreichte.

Da bey dieser Gelegenheit, nämlich nach der Schlacht bey **Chäronea**, diejenigen Redner, die seine Feinde waren, alle einmüthig gegen ihn aufstunden, und ihn vor Gericht foderten, um ihm nach den Gesetzen den Proceß zu machen, erklärte das Volk ihn nicht

allein für frey von den verschiednen Anklagen, die man gegen ihn vorbrachte, sondern erwies ihm mehr Ehren, als er je vorher genossen hatte; so sehr überwog die Verehrung, die man wegen seines Eifers und seiner Treue für ihn hegte, alle Wirkungen der Verläumdung und Bosheit.

Dies war dem Volke noch nicht genug. Da die Gebeine derer, die in der Schlacht bey **Chäronea** geblieben waren, zur Beerdigung nach Athen gebracht wurden, trug es dem **Demosthenes** auf, diesen braven Leuten eine Lobrede zu halten; ein deutlicher Beweis, daß es den unglücklichen Ausgang des Treffens nicht ihm zuschrieb, sondern allein der Fürsehung, welche die menschlichen Schicksale nach ihrem Wohlgefallen lenket.

In diesem Jahr war es, daß **Aeschines** eine Anklage gegen den **Ktesiphon**, oder vielmehr den **Demosthenes**, anhängig machte, die aller merkwürdigste, die je vor einem Gerichte geführt worden; nicht so sehr wegen des Gegenstandes, als wegen der Größe und Geschicklichkeit der Redner. **Ktesiphon**, ein Anhänger und Freund des **Demosthenes**, hatte nämlich, wie schon gesagt, vor der Versammlung des Volks den Vorschlag gethan, daß man ein Dekret abfassen sollte, vermöge dessen dem **Demosthenes** eine goldne Krone geschenkt würde. Diesem Dekret widersetzte sich **Aeschines**, der Nebenbuhler des **Demosthenes**, sowohl in der Beredtsamkeit als an Ehrbegierde, aufs äußerste.

Keine Rechtssache erregte je so viel Neugier, oder wurde mit so vielem Pomp geführt, als diese. Von allen Orten her lief man deßhalb zusammen, und man hatte gewiß Ursache dazu; denn welcher Anblick konnte edler seyn, als ein Kampf zwischen zween Rednern, beide vortrefflich in ihrer Art, beide durch Natur gebildet, durch Kunst vervollkommnet, und durch be-

ständige Uneinigkeiten und unversöhnliche Feindschaft gegen einander angefeuert.

Die jetzigen Umstände schienen den Aeschines gar sehr zu begünstigen; denn die Macedonische Parthey, mit welcher ers immer gehalten, war sehr mächtig in Athen, vornehmlich nach dem Untergange von Theben. Dem ungeachtet verlor Aeschines seine Sache, und wurde mit Recht wegen seiner unbilligen Anklage des Landes verwiesen. Er begab sich darauf nach Rhodus, wo er sich niederließ, und eine Schule der Beredtsamkeit stiftete, deren Ruhm viele Jahrhunderte fortdauerte. Er machte den Anfang seiner Vorlesungen mit den beiden Reden, welche seine Verbannung verursacht hatten. Große Lobsprüche gab man der Rede des Aeschines; aber als er die Antwort des Demosthenes herlas, verdoppelte sich das Klatschen und der Beyfallszuruf. „Ach! rief Aeschines, was „würdet ihr nicht erst gesagt haben, hättet ihr den „Demosthenes selbst diese Rede halten hören!„ — Edle Worte in dem Munde eines Feindes und Nebenbuhlers.

Demosthenes machte den edelsten Gebrauch von diesem seinem Siege. Denn in dem Augenblicke, da Aeschines Athen verließ, um sich nach Rhodus einzuschiffen, lief er ihm nach, und zwang ihn, einen vollen Geldbeutel anzunehmen. Aeschines, über dieses Betragen gerührt, rief aus: „Wie wird mirs mög„lich seyn, ein Vaterland zu vergessen, in welchem ich „einen Feind zurücklasse, der edler ist, als ich einen „Freund in irgend einem andern Theil der Welt zu fin„den hoffen kann!„

Unterdessen hatte Philipp durch seinen letztern Sieg seinen Ehrgeiz zwar vergnügt, aber nicht befriedigt. Er hatte schon lange seine Absicht auf einen Gegenstand gerichtet, den er nie aus den Augen verlor;

und dieser war, daß ihn die Versammlung der sämmtlichen Griechen zu ihrem kommandirenden General gegen die Perser ernennen sollte. Es war schon lange der Wunsch nicht allein der verbundenen Staaten, sondern auch der benachbarten Griechischen Nationen gewesen, an der Persischen Monarchie die Kränkungen, die sie von derselben erlitten hatten, zu rächen, und dieses Reich gänzlich zu Grunde zu richten. Dieser Gegenstand hatte schon früh den Geist **Philipps** entflammt, und sein letzter Sieg bahnte ihm den Weg dazu. Er bracht' es also dahin, daß er zum Generalissimus der Griechischen Armee erklärt ward, und machte dem zufolge Anstalten, diese mächtige Monarchie anzugreifen.

Aber während daß **Philipp** in seinen politischen Intriguen und Kriegen so glücklich war, verbitterten häusliche Zwistigkeiten, die in seiner Familie obwalteten, seine Glückseligkeit, und brachten ihm endlich den Untergang. Er hatte die **Olympias**, des Königs von **Epirus** Tochter, zur Gemahlinn, und der Anfang ihrer Verbindung war sehr glücklich; allein ihre üble Gemüthsart trübte bald die heitre Morgenröthe, die ihm den schönsten Tag versprochen. Sie war von Natur eifersüchtig, rachgierig und hitzig, und ihre Uneinigkeit gieng so weit, daß man **Philippen** oft den Tod wünschen hörte. Allein seine Liebe zu der **Kleopatra**, der Nichte seines Generals **Attalus**, machte ihre Trennung vollkommen. Da **Kleopatra** durch ihre Gemüthsart und Geistesvollkommenheiten nicht weniger liebenswürdig war, als durch die außerordentlichen Annehmlichkeiten ihrer Person, so glaubte **Philipp**, daß er nicht besser für seine Glückseligkeit sorgen könne, als wenn er ein unzertrennliches und immerwährendes Band mit dieser Dame knüpfte; und entschloß sich daher, ohne alles Bedenken, sich auf immer von der Königinn zu scheiden, die schon so lange die größte

Feindinn seiner Ruhe gewesen war. Vergebens stellte ihm sein Sohn **Alexander** vor, daß er, durch die Verstoßung der **Olympias** und durch eine zwote Ehe, ihn der Gefahr aussetze, mit einer Menge von Mitbewerbern um die Krone streiten zu müssen, und also seine Nachfolge vom Ungefähr abhengen werde. „Mein „Sohn, versetzte der König, wenn ich dir eine Menge „von Mitbewerbern verschaffe,. so wirst du die rühmlichste Gelegenheit haben zu zeigen, daß du sie an Verdiensten übertriffst. Und so wird ihre Mitbewerbung „deinen Ansprüchen nicht im geringsten im Wege stehen.„ Seine Vermählung mit der **Kleopatra** ward jetzt förmlich bekannt gemacht, und mit aller der Pracht und Feyerlichkeit vollzogen, die man bey einer solchen Gelegenheit erwarten konnte. Der junge Prinz, so unzufrieden er auch war, mußte sichs doch gefallen lassen, diesen Feyerlichkeiten beyzuwohnen, und sahe mit stillschweigenden Unwillen das Fest an, welches den Schimpf seiner Mutter verkündigte. Bey solchen Umständen konnte seine jugendliche Hitze nicht anders als bey dem kleinsten Reiz empfindlich seyn. **Attalus**, der Onkel der neuen Königinn, uneingedenk der billigen Behutsamkeit, die ihn hätte lehren sollen sorgfältig alles zu vermeiden, was den Prinzen beleidigen konnte, und trunken von der Ehre, die seiner Nichte angethan wurde, sowohl als vom Weine, war unbesonnen genug, die Macedonischen Edlen öffentlich aufzurufen, daß sie ihre Trankopfer den Göttern ausgießen und sie anrufen mögten, dem König glückliche Früchte dieser Vermählung, und rechtmäßige Erben des Throns zu schenken. „Elender! rief **Alexander** mit Augen funkelnd von der Wuth und dem Verdruß, den er bisher unterdrückt hatte, hältst du mich denn für einen Bastard?„ und warf mit den Worten seinen Becher nach dem **Attalus**, welcher diese Beleidigung

mit doppelter Gewaltthätigkeit erwiederte. Nun gerieth alles in Aufruhr, und der König zog in einem plötzlichen Anfall von Wuth seinen Degen, und lief, seinen Sohn zu ermorden. Aber seine hitzige Eile, sein lahmes Bein, und der Wein, den er bey dieser Gelegenheit reichlich getrunken hatte, vereitelten zum Glück seinen unbesonnenen Vorsatz; er strauchelte und fiel; und **Alexander** rief mit unverzeihlichem Trotz aus: „Sehet, Macedonier, dies ist der König, der euch in „Asien zu führen gedenkt; da liegt er schon da er nur „von einem Tische zum andern gehen will.„

Philipp verlor indeß die Eroberung von Asien nicht aus den Augen. Voll des großen Entwurfs, mit dem er schwanger gieng, fragt' er die Götter um Rath, ob er glücklich seyn würde. Die Priesterinn antwortete: „das Opfer ist schon bekränzt, sein Ende nahet her„an, und bald wird es bluten.„ Als **Philipp** dieses hörte, zweifelt' er keinen Augenblick, sondern legte das Orakel zu seinem Vortheil aus, dessen Zweydeutigkeit ihn doch hätte etwas bedenklich machen sollen. Um sich also in den Stand zu setzen, daß er sich einzig und allein mit seinem Feldzuge gegen Persien beschäfftigen, und bloß auf die Eroberung von Asien bedacht seyn könnte, bracht' er mit allem möglichen Fleiß seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung. Hiernächst bracht' er den Göttern ein Opfer, und machte Anstalten, die Vermählung seiner Tochter **Kleopatra** mit dem **Alexander**, König von Epirus und Bruder seiner Gemahlinn **Olympias**, mit unglaublicher Pracht zu **Egä**, einer Stadt in Macedonien, zu feyern. Er hatte die angesehensten Personen aus Griechenland dazu eingeladen, und überhäufte dieselben, gleichsam zur Dankbarkeit, daß sie ihn zum Generalissimus der Griechen erwählt hatten, mit Freundschafts- und Ehrenbezeugungen jeder Art. Die Städte eiferten in die Wette,

sich durch Uebersendung goldner Kronen bey ihm einzuschmeicheln; und Athen besonders zeichnete sich durch seinen Eifer vor allen übrigen aus. **Neoptolemus**, der Dichter, hatte, besonders für dieses Fest, eine Tragödie unter dem Titel **Cinyras** verfertigt, worinn er, unter erborgten Namen, den König bereits als Sieger über den **Darius**, und als Herrn von Asien vorstellte. **Philipp** horchte auf diese glücklichen Vorbedeutungen mit Freuden; er verglich sie mit dem Ausspruch des Orakels, und war seiner Eroberungen gewiß. Den Tag nach der Vermählung wurden Kampf- und Schauspiele angestellt. Da diese einen Theil der öffentlichen Gottesverehrung ausmachten, so wurden dabey, mit großem Pomp und vielen Ceremonien, zwölf Statüen der Götter mit unnachahmlicher Kunst gehauen, zur Schau getragen; die dreyzehnte, die alle übrigen an Pracht übertraf, stellte den **Philipp** als einen Gott vor. Er selbst verließ zu bestimmter Stunde den Pallast in einem weißen Kleide, und näherte sich mit majestätischem Anstande, mitten unter lauten Zurufungen, dem Theater, wo eine unzählbare Menge von Macedoniern, sowohl als Fremden, seine Ankunft mit Ungeduld erwarteten.

Aber diese Pracht diente nur, die Katastrophe desto auffallender, und das unglückliche Opfer desto glänzender zu machen. Einige Zeit vorher hatte **Attalus**, bey einer Gasterey vom Wein erhitzt, den **Pausanias**, einen jungen Macedonischen Edlen auf die schimpflichste Art beleidigt. Der letztere hatte lange gesucht, den grausamen Schimpf zu rächen, und unaufhörlich den König gebeten, ihm Recht zu schaffen. Aber **Philipp**, der dem **Attalus**, dem Onkel der **Kleopatra**, mit welcher er sich, wie wir oben erzählt haben, nach Verstoßung seiner ersten Königinn **Olympias**, vermählt hatte, nicht gern vor den Kopf stoßen wollte, gab den

Klagen des Pausanias nie Gehör. Um ihn indessen einigermaßen zu trösten, und ihm die hohe Achtung, die er gegen ihn hegte, und das große Vertrauen, welches er in ihn setzte, zu beweisen, macht' er ihn zu einem der ersten Officiere seiner Leibwache. Aber dies that dem jungen Macedonier kein Genüge; sein Zorn entbrannte jetzt in Wuth gegen seinen Richter, und er faßte den Entschluß, seine Hände in das Blut seines Monarchen zu tauchen, und dadurch seine Schande abzuwaschen.

Und jetzt, während daß dieser unselige Jüngling beständig über diesen bösartigen Leidenschaften brütete, die seine Seele zernagten und zerrütteten, gieng er einst in die Schule eines gewissen **Hermokrates**, welcher in der Weltweisheit Unterricht gab, und legte ihm die Frage vor, was derjenige thun müsse, der seinen Namen mit Ruhm auf die Nachwelt zu bringen wünsche? **Hermokrates** antwortete, entweder mit hinterlistiger Absicht, oder natürlicher Bosheit seines Gemüths: „Er muß denjenigen ums Leben bringen, der die größ„ten Thaten gethan hat; also wird das Andenken des „Helden mit dem Andenken dessen, der ihn ermordete, „vereinigt werden, und beide zusammen bey der Nach„welt leben.„ Diese Maxime war dem **Pausanias** bey seinem jetzigen Gemüthszustande höchst willkommen; und so trafen verschiedne Zufälle und Umstände zusammen, die gefährlichen Leidenschaften zu entflammen, die ihn jetzt beherrschten, und ihn zu dem schrecklichen Vorhaben, seine Rache mit dem Blut des Königs zu sätigen, anzuspornen.

Die gegenwärtigen Feyerlichkeiten waren die Zeit, die **Pausanias** zu Vollziehung seines gottlosen Entwurfs auswählte. **Philipp**, in ein weißes, fliegendes Gewand gekleidet, welches in sanften, zierlichen Falten herab wallte, die Kleidung in welcher die Grie-

chischen

chischen Gottheiten gewöhnlich vorgestellt wurden, gieng zum Theater mit einem Herzen voll von Triumph und Frohlocken, unterdeß die bewundernden Haufen Volks ihm ihren schmeichelnden Beyfall zujauchzten. Seine Wache hatte Befehl, sich in beträchtlicher Entfernung von seiner Person zu halten, um zu zeigen, daß er sich ganz auf die Liebe seines Volks verlasse, und mitten unter diesem vermischten Zusammenlauf aus verschiednen Staaten und Nationen nicht die geringste Gefahr besorge. Zum Unglück war die Gefahr ihm nur gar zu nahe. Der gekränkte Pausanias hatte das zugefügte Unrecht noch nicht vergessen; er war noch voll von den schrecklichen Eindrücken, welche das Gefühl des erlittenen Schimpfs, und die eigennützigen Vorstellungen Andrer, seiner Seele tief eingeprägt hatten. Er wählte diesen unglücklichen Morgen zur Vollziehung seiner Rache gegen den Monarchen, welcher seiner gekränkten Ehre Genugthuung versagt hatte. Schon lange hatte die Flamme unter der Asche geglimmt, und jetzt war der schreckliche Augenblick da, da sie ausbrechen sollte. Indem Philipp in allem seinem Stolz und Pomp einhergieng, schlich dieser junge Macedonier sich durch die Menge, und erwartete mit verzweifelter und boshafter Entschlossenheit seine Ankunft in einem engen Gange, gerade am Eingange des Theaters. Der König näherte sich ihm, Pausanias zog seinen Dolch, stieß ihm denselben ins Herz, und der Ueberwinder von ganz Griechenland, das Schrecken Asiens, stürzte hin, und gab augenblicklich den Geist auf.

Der Mörder flohe nach den Thoren der Stadt, wo Pferde zu seiner Flucht bereit standen, welche Olympias selbst besorgt haben soll. Tumult und Verwirrung und Bestürzung waren so groß, wie mans bey einer so schrecklichen Begebenheit erwarten konnte. Einige der Macedonier drängten sich mit dienstfertiger

aber vergeblicher Sorgfalt um den König, unterdeß Andre den **Pausanias** verfolgten. Unter diesen waren **Perdikkas, Attalus** und **Leonatus**; der erste, welcher der schnellste war, hohlte den Meuchelmörder ein, als er eben im Begriff war, auf sein Pferd zu steigen; Da er sich durch seine Eilfertigkeit in einigen Weinranken verwickelt hatte, fiel er, durch eine gewaltsame Bemühung seinen Fuß loßzureißen, zu Boden. Indem er wieder aufstehen wollte, fiel **Perdikkas** über ihn her, und brachte ihn mit Hülfe seiner Gefährten durch die wiederholten Wunden, die ihre Wuth ihm versetzte, bald aus der Welt. Sein Leichnam wurde sogleich an einen Galgen gehangen, war aber den folgenden Morgen mit einem goldnen Diadem gekrönt; das einzige Mittel, wodurch **Olympias** jetzt ihren unversöhnlichen Haß an den Tag legen konnte. Wenige Tage nachher nahm sie noch mehr Gelegenheit, ihre Freude und ihren Triumph über den Fall ihres Gemahls öffentlich zu zeigen, indem sie den **Pausanias** mit eben den Ehrenbezeugungen beerdigen ließ, die dem **Philipp** bestimmt waren: beider Leichname wurden auf dem nehmlichen Scheiterhaufen verbrannt, und beider Asche in dem nehmlichen Grabe beygesetzt. Man sagt sogar, daß sie die Macedonier vermogt ein jährliches Fest dem **Pausanias** zu Ehren zu feyern, als ob sie fürchtete, der Antheil, welchen sie an **Philipps** Tode genommen, mögte der Welt nicht genug bekannt werden. Sie weihte dem **Apollo** den Dolch, welcher das Werkzeug der abscheulichen That gewesen war, und ließ auf denselben den Namen **Myrtalis**, welchen sie geführt hatte, als ihre Liebe mit dem **Philipp** ihren Anfang nahm, eingraben.

So starb **Philipp**, dessen Tugenden und Laster seinem Ehrgeiz angemessen waren, und bloß zu dessen Befriedigung abzwackten. Seine glänzendsten und er-

habensten Eigenschaften waren größentheils seiner Herrschbegierde dienstbar; und selbst seine tadelhaftesten Handlungen wurden vornehmlich dadurch hervorgebracht, daß sie die bequemsten und schnellsten Mittel waren, seine Absichten zu erreichen. War er ungerecht, so war er es, wie Cäsar, um der Oberherrschaft willen. Wenn er sich mehr auf das Glück, welches seine Tugenden und Geistesvorzüge ihm verschafften, einbildete, als auf das, welches Gewalt der Waffen ihm verschaffen konnte, so giebt uns die Ursach, die er selbst davon anführte, seine wahren Grundsätze darüber zu erkennen. „Im ersten Fall, sagt' er, ist der Ruhm „gänzlich mein; im letztern aber haben auch meine Ge„nerale und Soldaten ihren Theil daran.„

Die Nachricht von Philipps Tode setzte ganz Griechenland in das freudigste Erstaunen, vornehmlich Athen, wo das Volk sich mit Blumenkränzen schmückte, und dem Pausanias eine Krone weihte. Sie opferten den Göttern für ihre Befreyung, und sangen Triumphlieder, nicht anders, als ob Philipp im Treffen von ihnen getödtet worden. Aber diese ausschweifende Freude machte ihnen wenig Ehre. Man sahe sie als unedlen und unmännlichen Spott über der Asche eines ermordeten Königs an, eines Königs, den sie noch kurz vorher die höchste Verehrung bewiesen, und aufs kriechendste geschmeichelt hatten. Diese unmäßigen Entzückungen wurden durch den Demosthenes in ihnen erregt, welcher die erste Nachricht von Philipps Tode erhielt, und darauf gleich, ungewöhnlich lustig und froh in die Versammlung des Volks eilte, mit einem Blumenkranze und reicher Kleidung geschmückt, wiewohl dies erst der siebende Tag nach dem Tode seiner Tochter war. Aus diesem Umstande nimmt Plutarch, zu gleicher Zeit da er das Betragen der Athenienser überhaupt bey dieser Gelegenheit

verdammt, Anlaß, den **Demosthenes** zu rechtfertigen, und erhebt ihn als einen Patrioten, weil er durch seine Privatbetrübniß sich an der Freude über das Glück des gemeinen Wesens nicht hindern lassen. Allein er hätte gewiß die Rolle eines guten Bürgers mit größerer Schicklichkeit spielen können, und nicht eben einer hohnsprechenden Schadenfreude aufopfern dürfen, was er guten Sitten und dem Wohlstande schuldig war.

Vierzehnter Abschnitt.

Von der Geburt Alexanders des Großen, bis auf seinen Tod.

J. d. W. 3648 **Alexander, Philipps** Sohn, bestieg nach dem Tode seines Vaters den Thron, und ward dadurch Herr eines Königreichs, welches sich, durch die Politik der vorigen Regierung, in dem blühendsten und mächtigsten Zustande befand.

Er kam an den nehmlichen Tage auf die Welt, als der berühmte Tempel der **Diana** zu **Ephesus** in Brand gesteckt wurde; bey welcher Gelegenheit der Geschichtschreiber **Hegesias** gesagt haben soll: es sey kein Wunder, daß der Tempel abgebrannt, da **Diana** an diesem Tage mit der Entbindung der **Olympias** beschäfftigt gewesen, um die Geburt **Alexanders** zu erleichtern.

Die Leidenschaft, welche **Alexandern**, selbst von seiner zarten Kindheit an, am meisten beherrschte, war Ehrgeiz, und eine brennende Begierde nach Ruhm; wobey es ihm aber nicht gleichgültig war, von welcher Art dieser Ruhm sey. **Philipp**, gleich einem Sophisten, bildete sich viel auf seine Beredtsamkeit und die Schönheit seines Styls ein; und hatte die Eitelkeit, daß er die verschiednen Siege, die er mit Wettrennen bey den Olympischen Spielen gewonnen, auf seine Mün-

zen prägen ließ. Aber solche geringfügige Ehren waren es nicht, nach denen sein Sohn trachtete. Seine Freunde fragten ihn eines Tages, ob er nicht den eben erwähnten Spielen auch beywohnen, und sich um den Preis, welcher dem Sieger bestimmt war, bewerben wolle? denn er war sehr schnell im Lauf. „Ich bin „bereit dazu, versetzt' er, wenn nur Könige meine Geg„ner sind.„

So oft er die Nachricht hörte, daß sein Vater irgend eine Stadt erobert, oder eine große Schlacht gewonnen, war er so weit entfernt an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen, daß er vielmehr betrübt und mit klagender Stimme zu den jungen Leuten, die mit ihm auferzogen wurden, zu sagen pflegte: „Freunde, „mein Vater wird noch Alles wegnehmen, und mir „nichts zu thun übrig lassen.„

Eines Tages, als einige Persische Gesandten während **Philipps** Abwesenheit an den Hof kamen, empfieng **Alexander** sie so freundlich und höflich, und bewirthete sie auf eine so edle und freygebige Art, daß sie Alle von ihm bezaubert wurden. Was sie aber am mehrsten in Erstaunen setzte, war der ausnehmende Verstand und die reife Beurtheilungskraft, die sie in einigen Unterredungen mit ihm entdeckten. Er fragte sie gar nicht um Kleinigkeiten und unbedeutende Sachen, wie Kinder seines Alters sonst zu thun pflegen; als zum Beyspiel, wegen der so sehr gerühmten hängenden Gärten, wegen der Reichthümer und Pracht des Pallasts und des Persischen Hofes, welcher die Bewunderung der ganzen Welt auf sich zog; wegen des berühmten goldnen Platanus, oder wegen des goldnen Weinstocks, dessen Trauben von Smaragden, Karfunkeln, Rubinen und allen Arten kostbarer Edelsteine zusammengesetzt waren, und unter welchem der Persische Monarch oft Audienz gab. Seine Fragen waren von ganz andrer

Art; er erkundigte sich nach dem Wege ins Obere Asien; nach der Entfernung der verschiednen Hauptörter; worinn die Stärke und Macht des Königs von Persien eigentlich bestehe; in welchem Theile des Treffens er fechte; wie er sich gegen seine Feinde betrage, und auf welche Art er seine Unterthanen regiere. — Die Abgesandten waren unterdeß von Bewunderung außer sich; sie schlossen schon damals, wie groß er dereinst werden würde, und bemerkten in wenig Worten den Unterschied, welchen sie zwischen dem **Alexander** und dem **Artaxerxes** fanden, indem sie unter einander sagten: „dieser junge Prinz ist groß, und der unsrige ist reich: „der Mensch aber muß herzlich wenig zu bedeuten haben, der keine andre Verdienste hat, als seine Reichthümer!"

Eine so reife Beurtheilungskraft hatte dieser junge Prinz eben so sehr seiner guten Erziehung, als der glücklichen Anlage seiner Naturgaben zu verdanken. Verschiedne Lehrer wurden bestellt, ihn in allen den Künsten und Wißenschaften zu unterrichten, die des Erben eines großen Königreichs würdig sind; und der vornehmste unter diesen war **Leonidas**, ein Mann von der strengsten Moral, und ein Verwandter der Königinn. Dieser **Leonidas** pflegte, auf ihren Reisen, oft die Koffer durchzusuchen, worinn seine Betten und Kleider waren, um zu sehen, ob seine Mutter **Olympias** nicht etwas Ueberflüßiges hineingelegt hätte, welches der Weichlichkeit und Ueppigkeit Nahrung geben könnte.

Aber der größte Dienst, den **Philipp** seinem Sohn erwies, war, daß er ihm den **Aristoteles** zum Lehrer gab, den berühmtesten und gelehrtesten Philosophen seiner Zeit, dem er die ganze Sorge seiner Erziehung anvertraute. Eine von den Ursachen, die den **Philipp** bewog, ihm einen Lehrer von so glänzendem

Ruf und Verdiensten zu wählen, war, wie er selbst sagte, damit sein Sohn die vielen Fehler, deren er sich selbst schuldig gemacht hatte, vermeiden lernen mögte.

Philipp sah es vollkommen ein, welch einen grossen Schatz er in der Person des **Aristoteles** besaß. Er setzte ihm daher ein sehr ansehnliches Gehalt aus, und belohnte nachmals seine Mühe und Sorgfalt auf eine unendlich ruhmvollere Art; denn da er die Stadt **Stagira**, den Geburtsort dieses Philosophen, erobert und zerstört hatte, ließ er sie, bloß aus Liebe für ihn, wieder aufbauen, setzte die entflohenen oder zu Sklaven gemachten Einwohner wieder hinein, und schenkte ihnen einen schönen Lustgarten in der Nachbarschaft von **Stagira**, wo sie studieren und Zusammenkünfte halten könnten. Noch zu **Plutarchs** Zeiten waren die steinernen Bänke, welche **Aristoteles** hatte hineinsetzen lassen, übrig; wie auch geräumige Alleen, unter denen die Spatzierengehenden vor den Sonnenstrahlen Schatten fanden.

Alexander bewies nicht weniger Hochachtung gegen seinen Lehrer, und hielt sich für verbunden ihn eben so sehr zu lieben, als ob er sein Vater wäre; denn er pflegte zu sagen: Jenem hab' ers zu verdanken, daß er lebe, diesem aber, daß er würdig lebe. Der Fortgang des Zöglings entsprach auch der Sorgfalt und Geschicklichkeit des Lehres vollkommen. Er liebte bald die Philosophie über Alles, und studierte die verschiednen Theile derselben; aber auf eine Art, die seinem Stande geziemte. **Aristoteles** bemühte sich, seine Beurtheilungskraft dadurch zu vervollkommnen, daß er sichre und bestimmte Grundsätze festsetzte, nach welchen er ein richtiges und gründliches Räsonnement von dem, welches nur den Schein desselben hat, unterscheiden könnte; und daß er ihn gewöhnte, im Vortrage alle diejenigen Theile, welche bloß blenden, von denen welche

wahrhaftig gründlich sind, und den ganzen Werth desselben ausmachen, abzusondern. Aber vornehmlich legte sich **Alexander** auf die Moral, die eigentliche Wissenschaft für Könige, weil sie die Kenntniß des Menschen und seine Pflichten lehrt. Diese macht' er zum Gegenstande seines ernstlichsten und tiefsten Nachdenkens; und betrachtete sie schon damals als den Grund der Klugheit und weisen Politik.

Der größte Lehrer der Redekunst, dessen das Alterthum jemals sich rühmen konnte, und der einen so vortrefflichen Tractat über diese Materie hinterlassen hat, gab sich vorzüglich Mühe, auch diese Wissenschaft seinem Zögling beyzubringen; und wir finden daß **Alexander**, selbst mitten in dem Lauf seiner Eroberungen, oft sehr dringend den **Aristoteles** bat, ihm eine Abhandlung über diese Materie zu schicken. Diesem Verlangen haben wir das Aristotelische Werk, unter dem Titel **Alexanders Rhetorik** zu verdanken. Im Anfange desselben zeigt er ihm, welche große Vortheile die Beredtsamkeit einem Regenten verschaffe; da sie ihm die größte Gewalt über die Gemüther der Menschen gebe, die er so wohl durch Weisheit als durch Macht beherrschen sollte. Einige Antworten und Briefe **Alexanders**, die noch übrig sind, beweisen, daß er jene starke, jene männliche Beredtsamkeit in ihrer größten Vollkommenheit besaß, die an Gehalt und Ideen reich, aber so ganz frey ist von allen überflüssigen Ausdrücken, daß jedes Wort seine Bedeutung hat; und das ist eigentlich königliche Beredtsamkeit. Seine Hochachtung, oder vielmehr seine Leidenschaft für den **Homer** beweist, nicht allein mit welchem Eifer und Glück er sich auch auf die schöne Litteratur legte, sondern auch den weisen Gebrauch, den er von ihr machte, und die gründlichen Vortheile, die er dadurch zu erreichen suchte. Er ward nicht bloß durch Neugier,

oder um sich von ernsthaftern Geschäfften zu erholen, oder aus großer Liebe zur Dichtkunst getrieben, diesen bewundernswürdigen Dichter zu lesen; sondern seine Absicht dabey war, solche Gesinnungen aus ihm zu schöpfen, die eines großen Königs und Eroberers würdig wären; Tapferkeit, Unerschrockenheit, Großmuth, Mäßigkeit, Klugheit; die Kunst einer weisen Anführung im Krieg' und im Frieden. Der Vers, welcher ihm am meisten im **Homer** gefiel, war der, wo **Agamemnon** als ein guter König und tapfrer Krieger beschrieben wird.

Diesemnach ist es kein Wunder, daß **Alexander** eine so hohe Achtung für diesen Dichter hegte. So, zum Beyspiel, als nach der Schlacht bey **Arbela** die Macedonier unter der Beute des **Darius** ein goldnes Kästchen mit Edelgesteinen besetzt fanden, worinn die kostbaren wohlriechenden Essenzen, deren der König sich zu bedienen pflegte, befindlich waren, befahl **Alexander**, welcher ganz mit Staub bedeckt war und sich wenig um Essenzen und Salben bekümmerte, daß dieses Kästchen zu nichts anders gebraucht werden sollte, als **Homers** Gedichte hineinzulegen; die er für das vollkommenste und reichhaltigste Werk des menschlichen Geistes hielt. Vorzüglich bewunderte er die **Iliade**, die er die beßte Versorgung für einen Krieger nannte. Er führte immer diejenige Ausgabe des **Homers** bey sich, die **Aristoteles** durchgesehen und berichtigt hatte; er nannte sie die Ausgabe des Kästchens, und legte sie jede Nacht mit seinem Degen unters Hauptküssen.

Bis zur Ausschweifung eifersüchtig auf jede Art von Ruhm, ward er ungehalten auf seinen Lehrer **Aristoteles**, weil er in seiner Abwesenheit gewisse metaphysische Traktate herausgegeben, die er bloß für sich allein zu besitzen wünschte; und selbst zu der Zeit, da er mit der Eroberung Asiens und Verfolgung des **Da-**

rius beschäfftigt war, schrieb er einen Brief an ihn, der noch übrig ist, worinn er sich eben hierüber beklagt. **Alexander** sagt darinn: er wünsche weit mehr, durch Wissenschaft großer und vortreflicher Dinge, als durch Größe und Umfang seiner Macht über andre Menschen erhaben zu seyn. Auf gleiche Weise bat er den Aristoteles, auch den oben erwähnten Traktat von der Rhetorik keinem Menschen als ihm, mitzutheilen.

Er hatte auch Geschmack für das ganze Gebiet der Künste, aber auf eine solche Art, wie es einem König anständig war; das heißt, er schätzte den Werth und die Nutzbarkeit derselben. Musik, Malerey, Skulptur, Architektur, blüheten unter seiner Regierung; weil sie an ihm zugleich einen einsichtsvollen Richter und freygebigen Beschützer fanden, welcher im Stande war, Verdienste zu erkennen und zu belohnen.

Aber gewisse nichtsbedeutende Künste und Geschicklichkeiten, die gar keinen Nutzen hatten, verachtete er. Einige Macedonier bewunderten einen Mann sehr, welcher sich sehr eifrig darauf legte, kleine Erbsen durch ein Nadelöhr zu werfen; welches er in einer beträchtlichen Entfernung that, und ohne ein einzigmal zu fehlen. Als **Alexander** diese Kunst angesehen hatte, ließ er ihm ein Geschenk machen, welches seiner Beschäfftigung gemäß war, nehmlich, ein Scheffel Erbsen.

Alexander war von munterer, lebhafter Gemüthsart, er war entschlossen, und hieng sehr fest an seinen Meynungen, so daß er nie der Gewalt, aber immer vernünftigen Gründen nachgab. Es ist sehr schwer, mit Leuten von dieser Gemüthsart gut fertig zu werden: **Philipp** hielt es daher, ungeachtet seiner doppelten Macht als König und als Vater, für nöthig, mehr Ueberredung als Gewalt bey seinem Sohn zu gebrauchen, und wollte lieber von ihm geliebt, als gefürchtet seyn.

Ein gewisser Vorfall bracht' ihm eine sehr vortheilhafte Meynung von dem Muth und Geist des jungen **Alexanders** bey. Man hatte ihm aus Thessalien eine junges Kriegsroß zugeschickt, ein edles, starkes, feuriges Thier, Namens **Bucephalus**. Der Eigenthümer wollt' es nicht unter dreyzehn Talenten verkaufen; eine ungeheure Summe! Der König begab sich, von seinen Hofleuten begleitet, in eine Ebne, um da die Vollkommenheiten dieses Pferdes in Augenschein zu nehmen; so bald man es aber versuchen wollte, bezeigt' es sich so unbändig, sprang und bäumite sich so wüthend, daß kein Mensch sich getraute, es zu besteigen. **Philipp** ward ungehalten, daß man ihm ein so wildes und unbändiges Thier zugeschickt, und befahl, es wieder wegzubringen. **Alexander**, der dabey zugegen war, rief aus: „Welch ein herrliches Pferd werden wir verlieren, weil Keiner Geschick und Muth hat, es zu reiten!„ **Philipp** hielt diese Worte Anfangs für einen Ausbruch der Thorheit und Unbesonnenheit, die jungen Leuten so natürlich ist; aber da **Alexander** noch mehr auf dem bestand, was er gesagt hatte, und sehr ungehalten war, daß man ein so edles Geschöpf wieder zurückschicken wollte, gab sein Vater ihm Erlaubniß, zu versuchen, was er könnte. Der junge Prinz, voller Freuden über diese Erlaubniß, näherte sich dem **Bucephalus**, ergriff den Zügel, und drehte seinen Kopf gegen die Sonne, weil er bemerkt hatte, daß ihn nichts anders so unbändig machte, als die Furcht vor seinem eignen Schatten. Er streichelte ihn daher erst sanft mit der Hand, und redte ihm mit schmeichelnder Stimme zu; denn, als er sahe, daß seine Widerspänstigkeit nachließ, nahm er geschickt diese Gelegenheit in Acht, ließ seinen Mantel fallen, und sprang ihm schnell auf den Rücken: zuerst ließ er den Zügel nach, ohn' ihn zu schlagen oder zu spornen, und

als er sah, daß sein Feuer sich gelegt hatte, daß er nicht mehr so wüthend und ungestüm war, und nur vorwärts zu gehen wünschte, so ließ er ihm endlich den Zügel schießen, spornte ihn muthig an, und ermunterte ihn durch seine Stimme zum schnellesten Lauf. Unterdeß dies geschah, standen **Philipp** und alle seine Hofleute sprachlos und zitternd vor Furcht da; aber als der Prinz, nachdem **Bucephalus** seine erste Hitze ausgelaufen, voller Freude und Stolz, daß er ein Pferd gebändigt, welches man für unbezwinglich gehalten hatte, zurückkam, so eiferten alle Hofleute in die Wette, ihn mit Lobsprüchen und Glückwünschungen zu überhäufen; **Philipp** selbst vergoß Thränen der Freude, umarmte und küßte **Alexandern**, nachdem er abgestiegen war, aufs zärtlichste, und sagte: „Mein Sohn, such „dir ein Königreich, das deiner würdiger ist, denn „Macedonien ist für deinen Geist zu geringe.„

Alexander sah sich, als er den Thron bestieg, mit den größten Gefahren umgeben. Die Barbarischen Nationen, mit denen **Philipp** während seiner ganzen Regierung gekämpft hatte, suchten sich diese Veränderung zu Nutze zu machen; sie verachteten die Jugend und Unerfahrenheit des jungen Monarchen, und entschlossen sich, bey dieser Gelegenheit das Macedonische Joch abzuwerfen, um sich in Freyheit mit Plündern sätigen zu können. Nicht weniger hatt' er von den Griechen selbst zu fürchten, die dies als die schönste Gelegenheit ansahen, ihre alte Verfassung wieder herzustellen, ihre vormals erlittenen Beleidigungen zu rächen, und sich wieder in Besitz der Rechte zu setzen, deren sie so viel Jahrhunderte hindurch genossen hatten.

Allein **Alexander** war entschlossen, ihren Anschlägen zuvor zu kommen, und ihnen nicht Zeit zu lassen, ihre Verbindungen gegen ihn zu Stande zu bringen. Nachdem er die Mitschuldigen am Tode seines Vaters

gestraft hatte, die er auf seinem Grabe hinrichten ließ, gewann er sich erst die Liebe der Macedonier dadurch, daß er sie von einer drückenden körperlichen Sklaverey befreyte, und bloß zu seinen Kriegen ihre Dienste verlangte.

Die Macedonier, wegen seiner gefährlichen Lage besorgt, riethen ihm, Griechenland fahren zu lassen, und von seinem Entschluß, es mit Gewalt zu bezwingen, abzustehen; die Barbaren, welche die Waffen ergriffen hatten, durch gelinde Mittel zu gewinnen; und das glimmende Feuer des Aufruhrs und der Neuerungssucht durch kluge Behutsamkeit, Gefälligkeit, und Bemühung sich Liebe zu erwerben, gleichsam zu dämpfen. Aber **Alexander** hörte auf diesen furchtsamen Rath nicht, sondern war entschlossen, durch Kühnheit und Großmuth sich aufrecht zu erhalten und zu befestigen; fest überzeugt, daß wenn er gleich anfangs im geringsten nachgäbe, alle seine Nachbarn über ihn fallen würden; und wenn er alles gütlich auszumachen suchte, er sich gezwungen sehen würde, alle Eroberungen **Philipps** fahren zu lassen, und also sein Gebiet in die engen Gränzen von Macedonien einzuschränken. Er war also mit möglichster Eile darüber aus, den Waffen der Barbaren Einhalt zu thun, indem er mit seinen Truppen an die Ufer der Donau rückte, und in einer Nacht hinübersetzte. Er schlug den König der **Triballer** in einem großen Treffen; jagte bey seiner Annäherung die **Geten** in die Flucht; unterwarf sich verschiedne barbarische Nationen, theils durch das bloße Schrecken seines Namens, theils durch Gewalt der Waffen; und ungeachtet der übermüthigen Antworten ihrer Gesandten, lehrt er sie eine Gefahr scheuen von der sie nur gar zu bald erkennen mußten, daß sie im Stande sey, Verderben über sie zu bringen.

Unterdeß **Alexander** also in der Ferne gegen die

Barbaren beschäfftigt war, schlossen alle Griechischen Städte, die noch besonders durch den Demosthenes aufgewiegelt wurden, ein mächtiges Bündniß gegen ihn. Ein falsches Gerücht von seinem Tode verleitete die Thebaner zu einer Vermessenheit, die ihnen den Untergang brachte. Sie machten einen Theil der Macedonischen Garnison in ihrer Citadelle nieder. Demosthenes auf der andern Seite flammte das Volk täglich durch seine Reden an; und voller Verachtung gegen den Alexander, den er ein Kind, und einen tollen Knaben nannte, versichert' er die Athenienser mit dem entscheidensten Ton, daß sie nichts von dem neuen Macedonischen König zu befürchten hätten, der es nicht wage, einen Fuß aus seinem Reich zu setzen, sondern sich äußerst glücklich schätzen würde, wenn er nur in Frieden auf seinem Throne sitzen könnte. Zu gleicher Zeit schrieb er Briefe auf Briefe an den Attalus, einen von Philipps Stadthaltern in Kleinasien, um ihn zur Rebellion zu reizen. Dieser Attalus war der Onkel der Kleopatra, Philipps zweyter Gemahlinn, und hatte große Lust, den Vorschlägen des Demosthenes Gehör zu geben. Indessen, da Alexander sehr mißtrauisch gegen ihn geworden war, wozu er, wie er wußte, nur zu viel Ursach hatte, so schickt' er, um ihm allen Verdacht, den er etwa hegen mögte, zu benehmen, und seine Absichten desto besser zu verbergen, ihm alle Briefe des Demosthenes zu: aber Alexander sah allen seinen Kunstgriffen auf den Grund, und gab daher dem Hekatäus, einem seiner Generale, den er zu dem Ende nach Asien schickte, Befehl ihn aus dem Wege zu räumen, welches dann auch geschah. Attalus Tod stellte die Ruhe bey der Armee wieder her, und zerstörte allen Samen der Uneinigkeit und Empörung.

Der Gegenstand, welcher Alexanders frühesten

Ehrgeiz reizte, war die Eroberung von Persien; und er hoffte jetzt, daß er Muße und Gelegenheit finden würde, sich zu einem so großen Vorhaben anzuschicken. Allein, er ward bald zu einem neuen Unternehmen aufgerufen; die Athenienser, Thebaner und Lacedämonier verbanden sich gegen ihn, indem sie, durch Hülfe Persiens, nun ihre vorige Freyheit wiederzuerlangen hofften. Um die Griechen hierzu zu bereden, bediente sich **Demosthenes** eines Mittels, welches mehr von Arglist, als Weisheit zeugte. Er ließ die Nachricht ausstreuen, daß **Alexander** in einem Treffen gegen die Triballer ums Leben gekommen; und führte einen Mann in die Versammlung welcher öffentlich versicherte, er sey dabey gewesen, und selbst verwundet worden, als sein König das Leben verloren. Diese falschen Nachrichten, die auf einen Tag gute Dienste thun, beweisen eine schlechte Politik; gleich einem falschen Alarm im Treffen, läßt sich das Volk zuweilen dadurch hintergehen; allein am Ende fällt der Erfolg so lächerlich aus, als die Erfindung; denn da diejenigen, die sich einmal dadurch angeführt finden, zu andern Zeiten den wirklichen Ruf der Wahrheit nicht achten; so fodert man sie vergebens auf, und sie verachten zu ihrem Verderben die Stunde der Gefahr. — Dies unglückliche Hinderniß nöthigte **Alexandern**, sein Schwerdt von den Persern gegen die Griechen zu kehren, deren Beystandes er noch kurz vorher gewiß zu seyn geglaubt hatte.

Schnelligkeit und Aktivität war immer das Auszeichnende in dem Charakter dieses Monarchen; er führte seine Armee mit solcher Geschwindigkeit gegen die Griechen, daß seine Ankunft ihnen die erste Nachricht von seiner Zurüstung gab. Er zeigte sich so unvermuthet in Böotien, daß die Thebaner kaum ihren Augen glauben konnten. Er rückte vor die Mauren ihrer Stadt, und wollte ihnen Zeit lassen, ihr Verfahren zu

bereuen; er foderte bloß, daß sie ihm den **Phönix** und **Prothules**, die beiden Hauptanstifter der Empörung, ausliefern sollten; und kündigte, mit Trompetenschall, ein allgemeines Pardon für alle diejenigen an, die zu ihm herüberkommen würden. Aber die Thebaner waren frech genug, seiner zu spotten, und verlangten dagegen, daß er ihnen den **Philotas** und **Antipater** ausliefern sollte; zugleich luden sie, durch eine öffentliche Erklärung, alle diejenigen, denen die Freyheit Griechenlandes am Herzen läge, ein, sich zu ihrer Vertheidigung mit ihnen zu vereinigen.

Da **Alexander** es unmöglich fand, ihre Hartnäckigkeit durch Friedensanträge zu überwinden, sah er mit Schmerz, daß er gezwungen seyn würde, seine Macht zu gebrauchen, und durch Gewalt der Waffen die Sache zu entscheiden. Es kam hierauf zu einem großen Treffen, worinn die Thebaner eine Tapferkeit und Hitze bewiesen, die weit über ihre Kräfte gieng; denn der Feind war ihnen an Menge unendlich überlegen. Nach einem langen und muthigen Widerstande, kamen endlich die noch Ueberlebenden der Macedonischen Garnison von der Citadelle herunter, und fielen den Thebanern in den Rücken. Da sie also von allen Seiten umringt waren, wurden sie größtentheils niedergehauen, und die Stadt erobert und geplündert.

Unmöglich würd' es seyn, mit Worten das schreckliche Elend zu beschreiben, das die Thebaner bey dieser Gelegenheit erdulden mußten. Einige Thracier rissen das Haus einer tugendhaften Dame von Stande, Namens **Timoklea**, nieder, und nachdem sie alle ihre Güter und Schätze weggetragen hatten, bemächtigte sich ihr Hauptmann der Dame selbst, sättigte seine viehische Lust mit ihr, und fragte sie nachher, ob sie nicht irgendwo Gold und Silber versteckt hätte. **Timoklea**, von heißer Begierde nach Rache beseelt erwiederte,

derte, sie hätte wirklich etwas bey Seite gebracht; sie nahm ihn darauf mit sich allein in ihren Garten, zeigt' ihm einen Brunnen, und sagte, den Augenblick, da sie den Feind in die Stadt dringen sehen, habe sie ihre kostbarsten Sachen da hinein geworfen. Der Officier, voller Freuden über das, was er hörte, näherte sich dem Brunnen, und indem er sich bückte, um zu sehen wie tief er sey, stieß **Timoklea**, welche hinter ihm stand, ihn mit voller Gewalt hinein, und tödtete ihn darauf mit großen Steinen, die sie auf ihn herab warf. Alsobald bemächtigten sich ihrer die andern Thracier, legten sie in Ketten, und brachten sie vor den **Alexander**. Der König schloß gleich aus ihrer Miene, daß sie eine Dame von Stande und von hohem Geiste seyn müsse; denn sie folgte den viehischen Bösewichtern mit einem sehr stolzen Wesen, und ohne die geringste Furcht zu verrathen. Er fragte, wer sie sey? und sie gab ihm zur Antwort: „Ich bin die Schwester des **Theage**„**nes**, der gegen **Philipp** für die Freyheit Griechen„landes focht, und in der Schlacht bey **Chäronea**, „wo er kommandirte, sein Leben ließ.„ Der König bewunderte ihre edelmüthige Antwort, noch mehr die That, welche sie gethan, und erlaubte ihr, mit ihren Kindern, wohin es ihr beliebte, sich zu entfernen.

Nun überlegte **Alexander** mit seinem Rath, wie er gegen **Theben** verfahren sollte. Die **Phocier**, nebst den Einwohnern von **Platäa**, **Thespiä** und **Orchomenus**, welche alle mit **Alexandern** im Bündniß standen, und an seinem Siege Theil genommen hatten, stellten ihm die grausame Begegnung vor, die sie von den Thebanern hatten erdulden müssen, die auch ihre verschiednen Städte zerstört hatten, und warfen ihnen den Eifer vor, welchen sie immer für die Sache der Perser gegen die Griechen bewiesen hätten, von welchen sie daher auch aufs äußerste verabscheuet wor-

den; und zum Beweise hiervon führten sie an, daß sie alle einen Eid geschworen, **Theben** zu zerstören, so bald sie die Perser würden überwunden haben.

Kleades, einer der Gefangenen, welcher Erlaubniß erhielt zu reden, bemühte sich, die Empörung der Thebaner gewissermaßen zu entschuldigen; es sey ein Fehler, sagt' er, der, seiner Meynung nach, mehr einer übereilten und leichtgläubigen Unbesonnenheit, als bösem Willen und erklärter Treulosigkeit zuzuschreiben sey. Er stellte vor, daß seine Landsleute, auf das falsche Gerücht von **Alexanders** Tode, freylich zu unbesonnen in Empörung ausgebrochen, aber nicht gegen den König, sondern gegen seine Nachfolger; was für Verbrechen sie auch begangen haben mögten, so wären sie doch jetzt, durch das schreckliche Elend, welches ihre Stadt betroffen, aufs härteste dafür bestraft; es wäre jetzt nichts darinn übrig, als Weiber, Kinder und alte Männer, von denen sie nichts zu fürchten hätten; und diese hätten um desto mehr Mitleiden verdient, da sie nicht den geringsten Antheil an der Empörung gehabt. Am Ende erinnerte er **Alexandern**, daß Theben, welches so vielen Göttern und Heroen, deren verschiedne seine Vorfahren wären, das Daseyn gegeben, auch der Sitz des aufblühenden Ruhms seines Vaters **Philipp** gewesen, und also gleichsam sein zweytes Vaterland sey.

Diese Bewegungsgründe des **Kleades**, der Thebaner zu schonen, waren sehr stark und überredend; nichts desto weniger behielt des Siegers Zorn die Oberhand, und die Stadt ward zerstört. Gleichwohl schenkt' er den Priestern; allen denen, die bey den Macedoniern das Recht der Gastfreundschaft hatten; den Nachkommen **Pindars**, des berühmten Dichters, welcher Griechenland so viel Ehre gemacht hatte; und denen, die der Empörung zuwider gewesen waren, die Frey-

heit. Alle übrigen, etwa dreyßig tausend an der Zahl, wurden zu Sklaven verkauft; und über sechstausend waren im Treffen geblieben. Die Athenienser fühlten eine so große Bekümmerniß über dies schreckliche Unglück, welches Theben betroffen, daß, da sie eben im Begriff waren, das Fest der großen Mysterien zu feyern, sie es wegen ihrer ausnehmenden Traurigkeit aussetzten; und mit der größten Menschenfreundlichkeit alle diejenigen aufnahmen, die aus dem Treffen und der Stadt entflohen waren, und in Athen ihre Zuflucht suchten.

Alexanders so plötzliche Ankunft in Griechenland hatte den Uebermuth der Athenienser sehr niedergeschlagen, und des Demosthenes Ungestüm und Feuer sehr gemäßigt; aber der Untergang Thebens, welcher noch plötzlicher war, setzte sie in die äußerste Bestürzung. Sie legten sich daher aufs Bitten, und schickten eine Gesandtschaft an Alexandern, die ihn um Gnade anflehen sollte. Demosthenes war dabey; aber kaum war er bis an den Berg Cytheron gekommen, als er, aus Furcht vor dem Zorn des Königs, die Gesandtschaft verließ, und nach Hause zurückkehrte.

Alsobald schickte Alexander nach Athen, und verlangte von den Bürgern, daß sie ihm zehn Redner ausliefern sollten, von denen er glaubte, daß sie am meisten dazu beygetragen, das Bündniß, welches sein Vater Philipp bey Chäronea zerstört hatte, zu Stande zu bringen. Bey dieser Gelegenheit erzählte Demosthenes dem Volk die Fabel von den Wölfen und Hunden. Die Wölfe, sagt' er darinn, verlangten einst von den Schafen, daß sie ihnen, wofern sie Frieden zu haben wünschten, die Hunde ausliefern sollten, von denen sie bewacht wurden. Die Anwendung war sehr leicht und natürlich, vornehmlich in Betracht der Redner, die er füglich mit Hunden verglich, deren Pflicht

es ist, zu wachen, zu bellen und zu beißen, um das Leben der Heerde zu retten.

Die Athenienser waren nun in der quälensten Verlegenheit: sie konnten sich nicht entschließen, ihre Redner einem gewissen Tode zu überantworten, und doch war ihnen kein anderes Mittel übrig, ihre Stadt zu retten. In dieser Noth erbot sich **Demades**, den **Alexander** mit seiner Freundschaft beehrt hatte, allein die Gesandtschaft zu übernehmen, und für sie ins Mittel zu treten. Der König, es sey nun, daß er seine Rache gesätigt hatte, oder daß er, wo möglich, durch irgend ein besonders gnädiges Betragen die barbarische That, die er kurz vorher begangen, zu tilgen suchte; oder vielmehr, um die verschiednen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche die Ausführung seines grossen Entwurfs verzögern mögten, und also während seiner Abwesenheit nicht den geringsten Vorwand zur Unzufriedenheit zurückzulassen, stand von seinem Verlangen, die Auslieferung der Redner betreffend, ab, und begnügte sich damit, daß sie den **Charidemus** des Landes verwiesen, welcher aus **Oräa** gebürtig, und wegen seiner dem Staat geleisteten Dienste von den Athenienser mit dem Bürgerrecht beschenkt war. Er war Schwiegersohn des **Chersobleptes**, Königs von Thracien, hatte die Kriegskunst unter dem **Iphikrates** gelernt, und oft selbst die Atheniensischen Armeen kommandirt. Um den Verfolgungen **Alexanders** zu entgehen, nahm er seine Zuflucht zum König von Persien.

Was die Athenienser betrifft, so verzieh er ihnen nicht nur die verschiednen Beleidigungen, die er von ihnen erlitten zu haben vorgab, sondern bezeigte auch eine vorzügliche Achtung gegen sie, indem er sie ermunterte, sich eifrig auf öffentliche Geschäffte zu legen,

und auf die verschiednen Vorfallenheiten, die sich ereignen mögten, ein wachsames Auge zu haben; weil, im Fall seines Todes, ihre Stadt dem ganzen übrigen Griechenland Gesetze vorschreiben würde. Die Geschichtschreiber erzählen, daß **Alexander**, noch lange Jahre nach diesem Feldzuge, sich wegen des Unglücks, das er über Theben gebracht, die bittersten Vorwürfe gemacht; und daß dies ihn bewogen, vielen andern Nationen desto leutseliger zu begegnen.

Ein so fürchterliches Beyspiel der Strenge, gegen eine so mächtige Stadt, als Theben war, verbreitete das Schrecken seiner Waffen durch ganz Griechenland, und machte, daß Alles sich vor ihm beugte. Er berief nach **Korinth** eine Versammlung der verschiednen Staaten und freyen Städte von Griechenland, um sich von ihnen das nehmliche Oberkommando gegen die Perser auftragen zu lassen, welches seinem Vater kurz vor seinem Tode übergeben war. Keine Versammlung hatte sich je mit einem wichtigern Gegenstande der Untersuchung beschäfftigt. Es war die abendländische Welt, welche sich über den Untergang der morgenländischen, und über die Mittel eine Rache zu vollziehen, die länger als ein Jahrhundert verschoben worden, berathschlagte. Diese Versammlung gab Begebenheiten das Daseyn, welche immer höchst erstaunenswürdig und fast unglaublich scheinen werden; und Revolutionen, welche fast allen Dingen in der politischen Welt eine ganz andre Lage gaben.

Die Ausführung eines solchen Entwurfs erfoderte einen Mann, der kühn, unternehmend und im Kriege erfahren war; einen Mann von weit schauendem Blick, der sich durch seine Thaten einen großen Namen erworben hatte, und sich weder durch Gefahren schrecken, noch durch Hindernisse aufhalten ließ; vor allem aber einen Monarchen, der über alle Griechischen Staa-

ten die Herrschaft hatte, deren keine für sich mächtig genug war, eine so schweres Werk zu unternehmen, und die also alle, um zu einem Zwecke handeln zu können, einem einzigen Oberhaupt unterworfen seyn mußten, welches die verschiednen Theile des großen Körpers in Bewegung setzen, und sie alle übereinstimmend zu einem Ziel hin lenken könnte. Ein solcher Mann war **Alexander**: es ward ihm nicht schwer, bey den Griechen ihren alten Haß gegen die Perser wieder rege zu machen, gegen ihre immerwährenden und unversöhnlichen Feinde, deren Untergang sie mehr als einmal geschworen, und sie gänzlich auszurotten beschlossen hatten, so bald sich nur eine Gelegenheit dazu zeigte; einen Haß, welche die innern Fehden der Griechen freylich wohl hatten unterbrechen, aber nie austilgen können. Der unsterbliche Rückzug der zehntausend Griechen, ungeachtet des muthigen Widerstandes der ungeheuren Armee der Perser, zeigte deutlich, was sich von einer Armee erwarten ließe, die aus der Blüthe der Macht aller Griechischen Städte und Macedoniens bestünde, die von Officieren und Generalen unter **Philipp** gebildet, kommandirt; und, alles mit einem Worte zu sagen, vom **Alexander** angeführt würde. Die Berathschlagungen der Versammlung waren daher sehr kurz; und der König von Macedonien ward einmüthig zum Generalissimus gegen die Perser ernannt.

Alsobald machte eine Menge von Officieren und Gouverneurs der Städte, nebst vielen Philosophen dem **Alexander** ihre Aufwartung, um ihm zu seiner Wahl Glück zu wünschen. Er schmeichelte sich, daß auch **Diogenes** von **Sinope**, der sich damals zu **Korinth** aufhielt, wie die übrigen, zu ihm kommen, und ihm seine Komplimente machen würde. Dieser Philosoph aber, der von aller Größe der Sterblichen eine sehr geringschätzige Meynung hegte, hielt es für un-

schicklich, Jemandem gleich bey seiner Erhöhung Glück zu wünschen; er glaubte vielmehr, daß man warten müsse, bis ein solcher erst Thaten die seiner Größe würdig wären, verrichtet hätte. **Diogenes** erschien also bey dieser Gelegenheit nicht; worauf **Alexander**, von allen seinen Hofleuten begleitet, ihm einen Besuch abstattete. Der Philosoph hatte sich damals eben in die Sonne gelegt; da er aber einen so großen Haufen von Menschen auf sich zu kommen sah, richtete er sich auf, und heftete seine Augen auf **Alexandern**. Dieser, erstaunt, einen so berühmten Philosophen in der äußersten Armuth zu erblicken, grüßte ihn aufs freundlichste und fragte: ob er nicht etwas nöthig habe, worinn er ihm dienen könne? „Nichts erwiederte **Diogenes**, als „daß ihr mir ein wenig aus der Sonne geht.„ Diese Antwort erregte bey allen Hofleuten Verachtung und Unwillen; aber der Monarch fühlte die Seelengröße des Philosophen, und sagte: „Wär' ich nicht Ale„**xander**, so mögt' ich **Diogenes** seyn.„ Nichts giebt uns ein wahreres, treffenderes Bild vom **Alexander** und **Diogenes** als dies. So groß und mächtig Jener sich zu seyn dünken mogte, so konnt' er doch bey dieser Gelegenheit nicht umhin, sich für geringer zu erkennen, als der Mann, dem er Nichts, weder geben, noch nehmen konnte.

Alexander entschloß sich, eh' er nach Asien abgieng, vorher das Orakel des Apollo um Rath zu fragen. Er begab sich daher nach **Delphi**, wo er aber eben in den sogenannten unglücklichen Tagen ankam, eine Zeit, wo es nicht erlaubt war, das Orakel zu befragen; und die Priesterinn weigerte sich daher, in den Tempel zu gehen. Aber **Alexander**, welcher gar keinen Widerspruch leiden konnte, nahm sie mit Gewalt beym Arm, und indem er sie zum Tempel führte, rief sie aus: „Mein Sohn, du bist unwiderstehlich.„ Dies war

alles, was er verlangte; er nahm diese Worte als Aussprüche des Orakels an, und gieng nach Macedonien, um sich zu seinem großen Feldzuge zu rüsten.

Nachdem er in sein Königreich angekommen war, hielt er mit den vornehmsten Officieren seiner Armee und den Edlen seines Hofes Berathschlagung wegen seines vorhabenden Feldzuges gegen Persien, und wegen der Maßregeln, die er zu glücklicher Ausführung desselben zu ergreifen hätte. Die ganze Versammlung war einstimmig, einen einzigen Punkt ausgenommen. **Antipater** und **Parmenio** waren der Meynung, daß der König, eh' er sich in ein Unternehmen, welches nothwendig eine lange Zeit erfodern würde, einließe, sich vorher eine Gemahlinn wählte, um sich vorher einen gewissen Thronfolger zu verschaffen. Aber **Alexander**, welcher ungestümen feurigen Temperaments war, billigte diesen Rath nicht; und glaubte, daß es, nachdem er zum Generalissimus der Griechen ernannt worden, und sein Vater ihm eine unüberwindliche Armee hinterlassen, schimpflich für ihn seyn würde, seine Zeit mit Vermählungsfeyerlichkeiten, und Abwartung eines Thronerben, hinzubringen. Er entschloß sich also, ohnverzüglich abzuziehen.

Diesem Entschluß zufolge bracht' er den Göttern die glänzendsten Opfer dar, und ließ zu **Dia**, einer Stadt in Macedonien, Schauspiele feyern, die von einem seiner Vorfahren dem **Jupiter** und den **Musen** zu Ehren angeordnet waren. Diese Feyerlichkeiten dauerten neun Tage, nach der Anzahl dieser Göttinnen. Er ließ dabey ein Zelt aufschlagen, welches geräumig genug war, hundert Tafeln zu fassen, an denen neun hundert Personen speisen konnten. Zu diesem Fest wurden die verschiednen Prinzen seiner Familie, alle Gesandten, Generale und Officiere eingeladen.

Eh' er seinen großen Feldzug antrat, bracht' er

die Macedonischen Angelegenheiten in Ordnung, und bestimmte den **Antipater** zum Vicekönig, mit einer Armee von zwölf tausend Mann zu Fuß, und fast eben so viel zu Pferde. Er erkundigte sich auch nach den häuslichen Angelegenheiten seiner Freunde, gab dem einen Ländereyen, dem andern ein Dorf, dem dritten die Einkünfte einer Stadt, dem vierten die Zölle eines Hafens. Als er alle Einkünfte seiner Domainen solchergestalt verschenkt und nichts mehr übrig hatte, sagte **Perdikkas** zu ihm: „Herr, was behälst du denn für dich „selbst?„ — „Hoffnung„ erwiederte **Alexander**; worauf **Perdikkas** sagte: „Die nehmliche Hoffnung „sollte also auch uns genügen.„ Und so weigerte er sich sehr edelmüthig, das anzunehmen, was der König ihm bestimmt hatte.

Nachdem er seine Angelegenheiten in Macedonien völlig in Ordnung gebracht, und alle möglichen Vorkehrungen gemacht hatte, daß keine Unruhen während seiner Abwesenheit entstehen könnten, trat er im Anfange des Frühlings seinen Feldzug gegen Asien an. Seine Armee bestand nur ungefähr aus dreyßig tausend Mann zu Fuß, und vier bis fünf tausend Mann Reuterey; aber dafür waren sie denn auch alle tapfere, wohl disciplinirte und zu allen Beschwerden abgehärtete Leute. Sie hatten verschiedne Kampagnen unter dem **Philipp** gemacht, und waren Jeder im Fall der Noth im Stande das Kommando zu führen. Die mehrsten Officier hatten ein Alter von beynahe sechszig, und die Gemeinen von funfzig Jahren; und wenn sie versammelt, oder vor ihrem Lager aufgezogen waren, hatten sie das Ansehen eines ehrwürdigen Senats. **Parmenio** kommandirte das Fußvolk, **Philotas**, sein Sohn, führte ein Korps von achtzehn hundert Reutern; und **Kallas**, des **Harpalus** Sohn, eben so viel Thessalische Reuterey. Das Uebrige der Reuterey, welches

J. d. W. 3650

aus Eingebornen der verschiednen Griechischen Staaten bestand, und sich auf sechs hundert Mann belief, hatte seinen besondern Anführer. Die Thracier und Päonier, die immer an der Fronte waren, wurden vom Kassander kommandirt. Alexander nahm seinen Marsch längs dem See Cercinum, gegen Amphipolis; gieng über den Fluß Strymon, nicht weit von seiner Mündung; nachmals über den Hebrus, und kam nach zwanzig Tagemärschen zu Sestos an. Hierauf gab er dem Parmenio Befehl, mit der ganzen Reuterey und einem Theil des Fußvolks von Sestos nach Abydos überzusetzen; welches dann auch, mit Hülfe von hundert und sechszig Galeeren und verschiednen flachen Fahrzeugen geschah. Er selbst setzte über den Hellespont, und steuerte seine Galeere mit eigner Hand. So bald er an die Küste kam, sprang er, um gleichsam Besitz von dem festen Lande zu nehmen, in voller Rüstung aus dem Schiffe, und bezeugte auf mancherley Weise die größte Freude.

Diese Zuversicht verbreitete sich bald durch die ganze Armee; sie flößte seinen Soldaten so viel Muth und Gewißheit ein, daß sie sich schon einbildeten, nicht einem zweifelhaften Kriege, sondern einem gewissen Siege entgegenzugehen.

Als er sich der Stadt Lampsakus näherte, die er zu zerstören willens war, um die Einwohner wegen ihrer Rebellion zu züchtigen, kam Anaximenes, ein Eingebohrner der Stadt zu ihm. Dieser Mann, der ein berühmter Geschichtschreiber war, hatte mit seinem Vater Philipp in großer Vertraulichkeit gelebt; und Alexander selbst hatte große Achtung für ihn, weil er sein Lehrling gewesen war. Der König, welcher die Absicht seiner Ankunft argwöhnte, that, um ihn sogleich abzuweisen, einen starken Schwur, daß er ihm seine Bitte nicht gewähren würde. „Die Gnade,

„die ich von dir zu bitten habe, sagte **Anaximenes** „hierauf ist die, daß du **Lampsakus** zerstören mög„test.„ Durch diese sinnreiche Wendung rettete der Geschichtschreiber seine Vaterstadt.

Von hier begab sich **Alexander** nach **Troja**, wo er dem Schatten des **Achilles** große Ehren erwies, und Spiele neben seinem Grabmal anstellte. Er bewunderte und beneidete das Glück dieses Griechischen Helden, weil er, während seines Lebens, am **Patroklus** den treuesten Freund, und, nach seinem Tode, am **Homer** den würdigsten Lobredner gefunden.

Als die Nachricht von **Alexanders** Landung in Asien dem **Darius** zu Ohren kam, bezeugt' er die äußerste Verachtung gegen die Macedonische Armee, und Unwillen über die Vermessenheit ihrer Anführer. In einem Briefe, den er an seine Gouverneurs in den verschiednen Theilen seines Reichs ergehen ließ, schimpft' er auf den tollkühnen Uebermuth **Alexanders**, und gab ihnen Befehl, wenn er ihnen lebendig in die Hände fiele, ihm den Staupbesen zu geben, seine ganze Armee zu Gefangenen zu machen, und sie als Sklaven nach einem der wüstesten Theile seines Reichs zuschicken. Also, voll Zuversicht auf die glänzende aber barbarische Menge, die er kommandirte, disponirte er über den Feind, als ob er ihn schon überwunden hätte. Allein Zuversicht kömmt auf der Bahn zum Siege gemeiniglich nicht weit. Die ungeheuren Mengen, die er zusammengerafft hatte, brachten nur unbehülflichen Prunk ins Feld, und anstatt ihm Sicherheit zu verschaffen, richteten sie nur Verwirrung an, und vergrösserten seine Gefahr.

Alexander rückte nun weiter bis an den **Granikus**, einen Fluß in Phrygien, und fand hier endlich die Perser, in Bereitschaft ihm den Uebergang streitig zu machen. Der Persische Satrap hatte, an der Spi-

ze einer Armee von hundert tausend Mann zu Fuß und mehr als zehntausend zu Pferde, von dem höheren Ufer Besitz genommen, und versprach sich einen gewissen Sieg. **Memnon**, ein Rhodier, welcher unter dem **Darius** die ganze Küste von Asien kommandirte, hatte den Generalen den Rath gegeben, kein Treffen zu wagen, sondern alle Felder und selbst die Städte zu verwüsten, um dadurch **Alexanders** Armee auszuhungern, und ihn zur Rückkehr nach Europa zu zwingen. **Memnon** war der beßte unter allen Generalen des **Darius**, und hatte bey seinen Siegen immer das meiste gethan. Es ist nicht leicht zu bestimmen, was am mehrsten Bewundrung an ihm verdient; ob seine große Weisheit im Rath, oder seine Tapferkeit und Klugheit im Felde, oder seine eifrige Ergebenheit und Treue gegen seinen König. Der Rath, den er bey dieser Gelegenheit gab, war vortrefflich, wenn wir bedenken, daß der Feind feurig und ungestüm war; weder Stadt, noch Magazin, noch Zufluchtsort hatte; daß er in ein Land kam, welches ihm durchaus fremd war, und von Feinden bewohnt wurde; daß Verzögerung allein ihn schwächen und zu Grunde richten konnte; und daß ihm alles darauf ankam, alsobald ein Treffen zu liefern. Aber **Arsites**, ein Phrygischer Satrap, widersetzte sich der Meynung des **Memnon**, und betheuerte, er würde nie zugeben, daß die Griechen in den Ländern, die er beherrschte, solche Verwüstungen anrichteten. Dieser schlechte Rath behielt die Oberhand über den des **Rhodiers**, welchen die Perser, zu ihrem großen Nachtheil, im Verdacht hatten, daß er die Absicht habe, den Krieg in die Länge zu ziehen, und sich dadurch dem **Darius** nothwendig zu machen.

Alexander marschierte indeß, an der Spitze seines schwerbewaffneten Fußvolks, welches in zwo Linien aufzog, die Reuterey an den Flügeln, und das Ge-

päcke hinter sich hatte, immer weiter. Als er an das Ufer des **Granikus** kam, gab **Parmenio** ihm den Rath, sich daselbst erst in Schlachtordnung zu lagern, damit seine Truppen Zeit haben mögten, sich auszuruhen; und nicht eher über den Fluß zu gehen, als den nächsten Morgen sehr früh, weil der Feind dann weniger im Stande seyn würde, ihn zurückzuhalten. Er fügte hinzu, es würde gar zu gefährlich seyn, den Uebergang im Angesicht eines Feindes zu wagen, besonders, da dieser Fluß tief sey, und sehr steile unebne Ufer habe, so daß die Persische Reuterey, die ihre Ankunft auf der andern Seite in Schlachtordnung erwartete, sie leicht zurückschlagen würde, ehe sie sich noch in Ordnung gestellt hätten: außer dem Verlust, welchen man bey dieser Gelegenheit erleiden würde, müßt' ein solches Unternehmen, im Fall es unglücklich ausfiele, auch für ihre künftigen Angelegenheiten von gefährlichen Folgen seyn; indem der Ruf und das Glück der Waffen immer von den ersten Vorfällen abhienge.

Aber alle diese Gründe vermogten über **Alexandern** nichts. Er erklärte, daß es Schande für ihn seyn würde, wenn er, nachdem er über den Hellespont gesetzt, sich durch einen kleinen Bach (denn so nannt' er verächtlich den **Granikus**) wollte aufhalten lassen; man müsse sich das Schrecken, welches seine plötzliche Ankunft, und die Kühnheit seines Unternehmens unter die Perser verbreitet, zu Nutze machen, und der hohen Meynung, welche die Welt von seinem Muth und der Tapferkeit der Macedonier gefaßt, entsprechen. Die feindliche Reuterey, welche sehr zahlreich war, hatte die ganze Küste besetzt, und formirte eine lange Fronte, um **Alexandern** allenthalben den Uebergang zu wehren; und die Fußvölker, die vornehmlich aus Griechen in Persischen Diensten bestanden, waren hinter derselben auf einer allmählig aufsteigenden Anhöhe postirt.

Beide Armeen standen lange an den Ufern des Flusses gegen einander über, als ob sie sich gefürchtet hätten, etwas zu wagen. Die Perser warteten, bis die Macedonier erst in den Fluß gegangen wären, um sie dann mit desto größerem Vortheil anzufallen, und die letztern schienen erst einen bequemen Ort zum Uebergange auszuwählen, und das Ansehen ihrer Feinde in Augenschein zu nehmen. Hierauf ließ **Alexander** seine Reuterey herbey kommen, und befahl den Edlen seines Hofes, ihm zu folgen, und sich tapfer zu halten. Er selbst kommandirte den rechten Flügel, und **Parmenio** den linken. Der König schickte erst ein starkes Detaschement in den Fluß voraus, und folgte dann selbst mit den übrigen der Truppen nach. Er kommandirte den rechten Flügel, und **Parmenio** folgte mit dem linken. So gieng er in den Fluß, unter Trompetenschall, und einem großen Freudengeschrey der ganzen Armee.

Als die Perser das erste Detaschement sich nähern sahen, fiengen sie an ihre Pfeile abzuschießen, und eilten an einen Ort, wo das Ufer nicht so steil war, um die Macedonier nicht ans Land zu lassen. Jetzt kam es zu einem sehr hitzigen Gefecht, indem die eine Parthey sich des Ufers zu bemächtigen, und die andre es zu behaupten suchte. Die Macedonier, deren Reuterey an Anzahl unendlich geringer war, wurden außer dem Nachtheil des Orts, auch durch die Wurfspieße, die man von der Anhöhe auf sie abschoß, sehr gequält; nicht zu gedenken, daß die Blüthe der Persischen Reuterey hier versammelt war, und daß **Memnon** mit seinen Söhnen hier kommandirte. Die Macedonier wichen also anfänglich zurück, nachdem sie die ersten Glieder, die einen muthigen Widerstand thaten, verloren hatten. **Alexander**, welcher ihnen auf dem Fuße nachgefolgt war, und sie mit seinen beßten Truppen verstärkte, führ-

te sie nun selbst an, belebte sie durch seine Gegenwart, und schlug endlich die Perser in die Flucht; worauf dann die ganze Armee ihm nachfolgte, über den Fluß setzte, und den Feind von allen Seiten angriff.

Alexander machte sich zuerst an den dicksten Haufen der feindlichen Reuterey, wo die Generale fochten. Er selbst zeichnete sich vor allen andern aus durch seinen Schild, und den großen Federbusch, der seinen Helm beschattete, zu dessen beiten Seiten sich gleichsam zween Flügel von großer Länge erhuben, die so ausnehmend weiß waren, daß sie das Auge des Anschauers blendeten. Der Angriff um seine Person her war wüthend, und ob schon hier nur die Reuterey an einander war, so fochten sie auf beiden Seiten nicht anders, wie Fußvolk, Mann an Mann, ohn' einen Schritt zu weichen; Jeder bestrebte sich, seinen Gegner aus der Stelle zu treiben, und ein zudringen. **Spithrobates**, Gouverneur von Jonien, und Schwiegersohn des **Darius**, that sich hier vor allen übrigen Generalen durch seine ausnehmende Tapferkeit hervor. Von vierzig Persischen Herrn, die alle seine Verwandten, alle von bewährter Tapferkeit waren, und sich nie von seiner Seite entfernten, umgeben, verbreitete er Schrecken, wohin er kam.

Alexander, welcher dieses gewahr wurde, gab seinem Pferde die Sporen, und eilte sich mit ihm besonders einzulassen. Jeder warf sogleich sein Wurfspieß ab, und brachte dem andern eine leichte Wunde bey. Hierauf fiel **Spithrobates**, mit dem Degen in der Hand, wüthend den **Alexander** an; dieser aber war bereit, ihn zu empfangen, stieß ihm sein Spieß ins Gesicht, und warf ihn todt zu seinen Füßen. In eben diesem Augenblick fiel **Rasaces**, des **Spithrobates** Bruder, ihn von der Seite an, und versetzte ihm mit seiner Streitaxt einen so gewaltigen Streich auf den

Kopf, daß er seine Feder zerhieb, aber doch nicht weiter kam, als bis aufs Haar. Als er eben seinen Hieb auf den Kopf, welcher jetzt durch den zerbrochenen Helm sichtbar war, wiederholen wollte, hieb **Klitus** ihm mit einem Streich seines Säbels die Hand herunter, und rettete dadurch seinem König das Leben. Die Gefahr, welcher **Alexander** ausgesetzt gewesen war, feuerte den Muth seiner Soldaten gedoppelt an, und sie thaten jetzt Wunder der Tapferkeit. Da die Perser in der Mitte der Reuterey, auf welche die Leichtbewaffneten, welche zwischen die Pferde gestellt waren, einen unaufhörlichen Regen von Pfeilen abschossen, nicht länger im Stande waren den Angriff der Macedonier, die ihnen immer ins Gesicht trafen, auszuhalten, so wurden die beiden Flügel alsobald in Unordnung gebracht, und in die Flucht geschlagen. **Alexander** verfolgte sie nicht lange, sondern wandte sich gleich um, die Fußvölker anzugreifen.

Diese hielten anfangs Stand; da sie sich aber zu gleicher Zeit von der Reuterey und dem Macedonischen Phalanx, der unterdeß auch über den Fluß gekommen war, angegriffen sahen, und es nun zum handgemenge kam, thaten sie nicht lange Widerstand, sondern verloren bald den Muth, und wurden in die Flucht geschlagen; die Griechen in **Darius** Diensten ausgenommen. Dieses Korps von Fußvölkern zog sich auf einen Hügel zurück, und verlangte vom **Alexander** das Versprechen, sie unangefochten abziehen zu lassen; aber dieser, welcher jetzt mehr seinem Zorn als seiner Vernunft Gehör gab, stürzte sich mitten unter sie, und verlor alsobald sein Pferd, (nicht den **Bucephalus**) welches durch einen Schwerdtstreich unter ihm getödtet wurde. Das Gefecht um ihn her war so wüthend, daß die mehrsten Macedonier, die in diesem Treffen ihr Leben verloren, hier fielen; denn sie kämpften gegen ein Korps von Truppen, die wohl disciplinirt, zum Kriege abgehärtet

härtet waren, und jetzt in Verzweiflung fochten. Sie wurden insgesammt niedergehauen, bis auf zwey tausend Mann, welche zu Gefangenen gemacht wurden.

Eine Menge der Persischen Generale lag todt auf dem Schlachtfelde. Arsites entfloh nach Phrygien, wo er selbst Hand an sich gelegt haben soll, weil er Ursach war, daß das Treffen geliefert worden. Zwanzig tausend Mann zu Fuß und zwey tausend fünf hundert zu Pferde, blieben in diesem Treffen auf Persischer Seite; und von den Macedoniern blieben fünf und zwanzig der königlichen Reuter gleich beym ersten Angriff. Alexander ließ durch den Lysippus ihre Statüen von Erz verfertigen, und dieselben in der Macedonischen Stadt Dia aufstellen, von wannen sie viele Jahre nachher durch den Metellus nach Rom gebracht wurden. Von der übrigen Reuterey blieben ungefähr sechszig, und von dem Fußvolk etwa dreyßig Mann, welche am folgenden Tage, mit ihren Waffen und Gepäcke, alle in einem Grabe beerdigt wurden; und ihren Vätern und Kindern ertheilte der König völlige Freyheit von aller Art von Diensten und Abgaben.

Er trug auch die äußerste Sorgfalt für die Verwundeten, besuchte sie, und sah ihre Wunden verbinden. Er erkundigte sich dabey sehr umständlich nach ihren Begebenheiten, und erlaubte Jedem derselben, seine Thaten im Treffen zu erzählen, und mit seiner Tapferkeit zu prahlen. Er bewilligte auch den vornehmsten Persern ein ordentliches Begräbniß, und schlug es selbst denen Griechen nicht ab, die in Persischen Dienst umgekommen waren; aber alle, die er gefangen bekam, legt' er in Fesseln, und schickte sie nach Macedonien um da als Sklaven zu arbeiten, weil sie, dem ausdrücklichen Verbot, welches von den Griechen darauf gesetzt war, entgegen, unter den Barbaren wider ihr Vaterland gefochten hatten. J. d. W. 3651

Alexander macht' es sich zur Pflicht und zum Vergnügen, die Ehre seines Sieges mit den Griechen zu theilen; er schickte besonders an die Athenienser drey hundert Schilde, als einen Theil der den Feinden ababgenommenen Beute, und ließ über die übrigen erbeuteten Waffen folgende ehrenvolle Aufschrift setzen: **Alexander, Philipps Sohn, und die Griechen, (die Lacedämonier ausgenommen) eroberten diese Beute von den Barbaren, welche Asien bewohnen.** Den größten Theil des Gold- und Silbergeschirrs, die purpurnen Decken, und andre Geräthschaften der Persischen Ueppigkeit, übersandt' er seiner Mutter.

Dieser Sieg setzte nicht allein die Perser in großes Schrecken, sondern diente auch, den Muth der siegreichen Armee zu entflammen. Die Perser, welche bisher gesehen hatten, daß die Griechen nicht im Stande gewesen, sie zu überwinden, wiewohl sie offenbare Vortheile in Händen gehabt, bildeten sich ein, daß sie ihnen, bey völlig gleichen Umständen, nie würden die Spitze bieten können, und sobald es ihnen also gleich das erstemal unglücklich gieng, gaben sie alle Hoffnung auf, je durch Tapferkeit etwas gegen sie ausrichten zu können. Und so verhält sichs immer in solchen Fällen; wenn ein angegriffnes Volk erst einmal bey großen Vortheilen des Orts auf seiner Seite, als tiefe Flüsse, enge Pässe und Berge, geschlagen worden, so überredt es sich bald, daß ein solcher Feind, bey völlig gleichen Umständen, ganz unwiderstehlich seyn müsse. **Machiavel** ist der Meynung, daß derjenige, der einen Eingang vertheidigen will, es mit seiner ganzen Macht thun sollte; denn wenig Gegenden von einigen Umfange sind so sehr durch die Natur gesichert, daß Armeen, welche mächtig genug sind, sie zu bezwingen, nicht sollten die natürlichen Schwierigkeiten des Eingangs über-

winden können; irgend ein Paß ist gemeiniglich unbesetzt gelassen; und irgend ein schlecht vertheidigter Ort wird dem Feinde einen gefährlichen Triumph verschaffen. Wie offt haben nicht die in Italien eindringenden Armeen über die Alpen Wege gefunden? und wiewohl sie denen, die sie erstiegen, schreckliche Schwierigkeiten und Gefahren entgegensetzten, so waren sie doch nie eine sichere Schutzwehr für die, welche hinter ihnen wohnten.

Es war daher weislich vom **Alexander** gehandelt, daß er im Angesicht des Feindes über den Fluß gieng, und nicht höher hinauf marschierte, um einen leichteren Durchgang zu finden, oder sonst auf eine sichrere Art seine Leute herüber zu setzen suchte. Da er den Feind auf seine eigne Bedingungen geschlagen hatte, so zerstört' er nicht minder seinen Ruhm als seine Stärke, und ließ den unglücklichen Unterthanen eines solchen Staats keine Hoffnung übrig, von solchen feigen Verfechtern geschützt zu werden.

Bald nach der Schlacht am **Granikus** bekam er **Sardis** in die Hände, welches gewissermaßen die Schutzwehr des Persischen Reichs an der Seeseite war. Er nahm die Einwohner unter seinen Schutz, empfieng ihre Edlen mit äußerster Herablassung, und erlaubte ihnen, ihre eigne Regierungsform und Gesetze beyzubehalten, wobey er gegen seine Freunde die Anmerkung machte, daß der, welcher zu einer neuen Herrschaft den Grund legte, immer den Ruhm der Leutseligkeit und Gnade zu erlangen suchen müsse. Vier Tage nachher kam er zu **Ephesus** an; er brachte diejenigen mit sich, welche, als Anhänger von ihm, aus der Stadt verbannt worden, und stellte ihre demokratische Verfassung wieder her. Den Tribut, welchen die Epheser bisher dem König von Persien bezahlen müssen, bestimmt er aufs künftige dem Tempel der **Diana**. Eh' er noch **Ephesus** verließ, kamen Abgeordnete

von **Trallis** und **Magnesia** zu ihm, und überbrachten ihm die Schlüssel dieser Städte.

Hiernächst marschiert' er nach **Miletus**; diese Stadt schmeichelte sich mit der Hoffnung einer schleunigen und mächtigen Unterstützung, und schloß daher ihre Thore vor ihm zu. In der That machte die Persische Flotte, welche sehr ansehnlich war, Miene, als ob sie der Stadt zu Hülfe kommen wollte; allein nachdem sie verschiedne fruchtlose Versuche gemacht, mit der feindlichen Flotte zu schlagen, sah sie sich gezwungen davon zu segeln. **Memnon** hatte sich, mit einer Menge seiner Soldaten, die aus der Schlacht entkommen waren, in dieser Festung eingeschlossen, und schickte sich an, den tapfersten Widerstand zu thun. **Alexander**, welcher keinen Augenblick Zeit verlieren wollte, setzte sogleich Sturmleitern an, um sie mit Gewalt zu erobern. Der Sturm geschah mit größter Hitze; aber die Feinde wehrten sich nicht weniger unerschrocken, wiewohl **Alexander** ohne Unterlaß die Truppen abwechseln ließ; und dies dauerte verschiedne Tage. Endlich, da er sah, daß seine Soldaten allenthalben zurückgeschlagen wurden, und daß die Stadt mit Allem versehen war, eine lange Belagerung auszuhalten, pflanzt' er alle seine Maschienen gegen sie, machte eine Menge Breschen, und so oft diese angegriffen wurden, versucht' er aufs neue die Stadt zu stürmen. Nachdem die Belagerten alle diese Angriffe mit erstaunenswürdiger Tapferkeit ausgehalten hatten, kapitulirten sie endlich, um nicht durch Sturm dem Feind in die Hände zu fallen. **Alexander** begegnete den Milesiern mit größter Leutseligkeit, alle Fremden aber, die sich in der Stadt befanden, verkauft' er zu Sklaven.

Nachdem er also **Milet** in die Hände bekommen, marschiert' er in Karien, um **Halikarnassus** zu belagern. Diese Stadt war sowohl durch ihre Lage, als

durch Kunst aufs stärkste befestigt. Ueberdem hatte sich **Memnon**, der geschickteste sowohl als tapferste von des **Darius** Generalen, mit einem Korps auserlesener Truppen hineingeworfen, in der Absicht sich bey dieser Gelegenheit durch seine Tapferkeit und Treue gegen seinen Herrn hervorzuthun. Er that daher den trefflichsten Widerstand, wobey er von dem **Ephialtes**, einem andern General von großen Verdiensten, unterstützt wurde. Alles, was sich nur von der unerschrockensten Tapferkeit und der vollkommensten Kenntniß der Kriegskunst erwarten ließ, zeigte sich hier von beiden Seiten. **Memnon** fand es endlich unmöglich, sich länger zu halten, und sah sich also genöthigt, die Stadt zu verlassen. Da ihm die See offen stand, so führt' er alle noch überlebenden Einwohner mit allen ihren Schätzen ab, und brachte sie auf die Insel **Kos**, nicht weit von **Halikarnaß**. In der Citadelle, die mit einem großen Vorrath von Lebensmitteln versehen war, ließ er eine starke Besatzung zurück. **Alexander** fand es nicht für gut, die Citadelle zu belagern, da sie, nach Zerstörung der Stadt, die er bis auf den Grund niederreißen ließ, von geringer Erheblichkeit war. Er verließ sie, nachdem er sie mit starken Mauren eingesperrt, und einige gute Truppen dabey zurückgelassen hatte.

Bald nachher setzt' er die Königinn von Karien, **Ada**, wieder in ihr Reich ein, dessen sie einige Zeit vorher entsetzt war. Zum Beweise ihrer tiefen Dankbarkeit gegen den **Alexander**, schickte sie ihm täglich die köstlichsten Speisen, und die trefflichsten Köche von jeder Art. Aber **Alexander** ließ ihr sagen: alle diese Dinge wären ihm nichts nütze; denn er hätte viel bessere Köche, die sein Hofmeister **Leonidas** ihm gegeben, von denen der eine ihm ein gutes Mittagsessen, und der andre eine herrliche Abendmahlzeit zubereite, und diese wären Mäßigkeit und Arbeit.

Verschiedne Könige in Kleinasien unterwarfen sich dem Alexander freywillig; unter andern **Mithridates**, König von Pontus, welcher ihm nachher treu ergeben blieb, und ihn auf seinen Feldzügen begleitete. Er war ein Sohn des **Ariobarzanes**, Gouverneurs von Phrygien und Königs von **Pontus**, dessen wir schon anderswo erwähnt haben. Man hält ihn für den sechszehnten König nach dem **Artabanus**, welcher als der Stifter dieses Königreichs angesehen wird, in dessen Besitz ihn **Darius**, seines Vaters **Hystaspes** Sohn, gesetzt hatte. Der berühmte **Mithridates**, welcher den Römischen Armeen so lange zu schaffen machte, war einer seiner Nachfolger.

Im folgenden Jahre eröffnete **Alexander** den Feldzug sehr früh. Er hatte berathschlagt, ob es besser seyn würde, geradeswegs auf den **Darius** loszugehen, oder erst die übrigen an der See belegenen Provinzen sich zu unterwerfen. Das letztere schien ihm das sicherste, weil er alsdann von Nationen, die er hinter sich zurückließe, nicht würde beunruhigt werden. Anfangs ward er in seinem Fortgange ein wenig aufgehalten. Bey **Phaselis**, einer Stadt zwischen Lysien und Pamphilien, gieng ein enger Weg längs der Seeküste hin, welcher wenn das Wasser niedrig stand, immer trocken war, so daß man ihn zu der Zeit passiren konnte; bey hoher See aber stand er ganz unter Wasser. Da es jetzt Winter war, und **Alexander**, welchen nichts abschreckte, das Abnehmen des Wassers nicht abwarten konnnte, entschloß er sich, ihn noch vorher zu passiren. Seine Truppen sahen sich also genöthigt, den ganzen Tag im Wasser zu waten, welches ihnen bis an den Unterleib reichte.

Als **Alexander** in Cilicien und Pamphilien fertig war, marschiert' er nach **Cölenä**, eine Stadt in Phrygien, an dem Fluß **Marsyas**, welchen die Fiktionen

der Dichter so berühmt gemacht haben. Er foderte die Besatzung der Citadelle, in welche die Einwohner sich geworfen hatten, auf, sich zu ergeben; aber diese hielten die Festung für unüberwindlich, und gaben stolz zur Antwort, sie wollten eher sterben. Da sie indessen gleich mit vieler Hitze angegriffen wurden, baten sie um einen Stillstand von sechszig Tagen, nach Verlauf welcher sie ihre Thore zu öffnen versprachen, im Fall sie nicht Hülfe erhielten. Diese blieb aus, und sie ergaben sich also auf den bestimmten Tag.

Von hier marschiert' er in Phrygien, das ehemalige Reich des berühmten Königs **Midas**. Nachdem er die Hauptstadt erobert, wünscht' er den berühmten Wagen zu sehen, an welchem sich der Gordische Knoten befand. Dieser Knoten, welcher das Joch mit der Deichsel verband, war so sehr durch einander geschlungen, daß es unmöglich war zu entdecken, wo die Enden anfiengen oder versteckt lagen. Einer alten Tradition des Landes zufolge hatte ein Orakel geweissagt, daß derjenige, welcher ihn auflösen könnte, die Herrschaft über Asien erlangen würde. **Alexander**, fest überzeugt daß das Orakel auf ihn ziele, zog nach vielen vergeblichen Versuchen ihn auf gewöhnliche Art aufzulösen, den Degen, und hieb ihn mitten von einander, in dem er ausrief, es sey gleich viel, wie man ihn auflöse. Der Priester wünschte ihm Glück, und erklärte, daß **Alexander** das Orakel erfüllt habe.

Darius, welcher jetzt besorgter zu werden anfieng, als vorher, gebrauchte alle möglichen Mittel, eine große Armee zusammenzubringen, und ihr Muth einzuflößen. Er schickte den **Memnon** nach Griechenland, mit dem Befehl, Macedonien anzugreifen, um dadurch den Griechen eine Diversion zu machen; da aber **Memnon** auf dieser Expedition starb, so mußte **Darius** diese Hoffnung aufgeben, und anstatt selbst den Feind

anzugreifen, bloß darauf bedacht seyn, wie er sein eignes Reich am beßten schützen mögte.

Unterdessen marschierte **Alexander**, nachdem er **Gordion** verlassen hatte, in Paphlagonien und Kappadocien, die er sich unterwarf. Hier hört' er die Nachricht von **Memnons** Tode, die ihn in dem Entschluß, gleich die Provinzen von Oberasien anzugreifen, bestärkte. Er eilte also durch schnelle Märsche in Cilicien, und kam in das Land welches man Cyrus Lager nannte. Von hier hatte er nicht weiter als funfzig Stadien bis an den Paß von Cilicien, welches ein sehr enger und hohler Weg war, den man von **Kappadocien** nach **Tarsus** passiren mußte. Der Officier, welcher ihn in **Darius** Namen bewachen sollte, hatte nur einige wenige Leute hineingelegt; und diese ergriffen augenblicklich die Flucht, sobald sie nur von der Ankunft des Feindes hörten. Hierauf gieng **Alexander** durch den Paß, und als er nachher die Lage des Orts aufmerksam betrachtete, wundert' er sich über sein gutes Glück, und gestand, daß er hier sehr leicht hätte aufgehalten und zu Grunde gerichtet werden können, wenn man auch bloß nur Steine herabgeworfen hätte: denn nicht zu gedenken, daß dieser Paß so enge war, daß kaum vier bewaffnete Leute neben einander herdurchgehen konnten, hieng auch der Gipfel des Berges gerade über dem Wege, welcher nicht allein enge, sondern auch an verschiednen Orten durch die von den Bergen herabfallenden Ströme gebrochen war.

Alexander marschierte nun mit seiner ganzen Armee gegen die Stadt **Tarsus**, wo er in dem Augenblick ankam, als die Perser den Ort in Brand steckten, um zu verhindern, daß er die großen Reichthümer einer so blühenden Stadt nicht plündern sollte. Aber **Parmenio**, welchen der König mit einem Detaschement der Reuterey, dahin abgeschickt hatte, kam noch

zu rechter Zeit, dem Umgreifen des Feuers Einhalt zu thun; er rückte gleich in die Stadt, und rettete sie, indem die Barbaren den Augenblick, da sie von seiner Ankunft hörten, die Flucht ergriffen hatten.

Durch diese Stadt floß der **Cydnus**, ein Fluß, nicht so merkwürdig wegen seiner Breite, als wegen der Schönheit seines Wassers, welches ausnehmend klar und hell, zugleich aber, wegen der dicken Bäume, die seine Ufer beschatteten, außerordentlich kalt war. Es war jetzt am Ende des Sommers, welcher in Cilicien unausstehlich heiß ist, und um die heissesten Zeit des Tages, als der König ganz mit Schweiß und Staub bedeckt an seinen Ufern ankam. Die Schönheit und Klarheit des Stroms lud ihn ein, sich zu baden. Aber den Augenblick, da er sich hineinstürzte, ward er von einem so heftigen Schauder befallen, daß alle Umstehenden glaubten, er würde sterben. Er fiel ohnmächtig hin, und ward in sein Zelt getragen. Die Aerzte, welche wohl einsahen, daß sie wegen des Ausgangs würden Rechenschaft geben müssen, wollten es nicht wagen, außerordentliche und heftige Arzneyen zu gebrauchen. Aber **Philipp**, einer seiner Aerzte, welcher von Jugend auf immer um ihn gewesen war, und ihn mit der äußersten Zärtlichkeit, nicht sowohl wie seinen Monarchen, als wie seinen Sohn, liebte, setzte sich (bloß aus Liebe für **Alexandern**) über alle Bedenklichkeiten der Klugheit hinweg; er erbot sich, ihm eine Arzney zu geben, die zwar sehr gewaltsam aber auch schnell wirken würde, und bat sich zu ihrer Bereitung drey Tage Zeit aus. Jeder zitterte bey diesem Vorschlage, ihn allein ausgenommen, den er am nächsten angieng; denn **Alexander** war bloß deßwegen bekümmert, weil er jetzt in drey Tagen an der Spitze seiner Armee nicht würde erscheinen können.

Unterdeß dieses geschah, empfieng **Alexander** ei-

nen Brief von dem **Parmenio**, den er zurückgelassen hatte, und auf den er von allen seinen Hofleuten das größte Vertrauen setzte. **Parmenio** warnte ihn darinn, sich vor seinem Arzt **Philipp** in Acht zu nehmen, weil er vom **Darius** durch das Versprechen, ihm tausend Talente und seine Schwester zur Gemahlinn zu schenken, bestochen worden. Dieser Brief beunruhigte ihn sehr, denn er hatte jetzt volle Musse, alle Gründe der Hoffnung oder Furcht abzuwägen. Allein das Vertrauen auf einen Arzt, dessen redliche Begebenheit und Treue er von Kindheit an erfahren hatte, behielt bald die Oberhand, und verbannte allen Verdacht. Er faltete den Brief zusammen, und legt' ihn unter sein Kopfküssen, ohne den Anwesenden von seinem Inhalt etwas zu sagen. Unterdessen trat **Philipp**, mit der Arzney in der Hand, herein, und überreichte **Alexandern** den Becher. Der Held nahm den Becher, und reichte ihm zugleich den Brief hin, mit der Bitte ihn zu lesen, unterdeß er selbst mit unerschrockner Miene, ohne das geringste Bedenken, ohne das kleinste Zeichen von Argwohn oder Furcht, den Trank ausleerte. Der Arzt zeigte beym Lesen mehr Unwillen als Furcht, und hieß ihn mit entschlossenem Tone nur unbekümmert seyn; eine vollkommne Genesung würd' in kurzem allen Verdacht tilgen. Unterdeß wirkte die Arzney so gewaltsam, daß diese Zeichen die Anklage des **Parmenio** zu bestätigen schienen. Endlich aber behielt die Kraft der Medicin die Oberhand, seine gewöhnliche Munterkeit fand sich wieder ein, und in drey Tagen war er wieder im Stande, sich seinem sehnlich verlangenden Soldaten zu zeigen, von denen er so sehr geliebt als verehrt wurde.

Mittlerweile näherte sich **Darius** mit seiner Armee, voll eitler Sicherheit wegen seiner überlegnen Anzahl, und voll Zuversicht, nicht auf die Tapferkeit, son-

dern auf den Glanz seiner Truppen. Die Ebnen von Assyrien, wo er sich gelagert hatte, setzten ihn im Stand, seine Reuterey nach Gefallen auszubreiten, und den Vortheil, welchen die überlegne Anzahl seiner Truppen ihm gab, ganz zu benutzen. Statt dessen aber entschloß er sich in enge Oerter zu marschieren, wo seine Reuterey, und die Menge seiner Leute, weit entfernt ihm den geringsten Nutzen zu schaffen, nur einander im Wege stehen mußten. Er gieng daher dem Feind entgegen, den er hätte erwarten sollen, und rannte also sichtbar in sein Verderben.

Seine Hofleute und Officiere indessen, deren Gewohnheit es war, ihm wegen aller seiner Handlungen zu schmeicheln und Beyfall zu geben, wünschten ihm zu dem nahen Siege Glück, als ob er ganz ungezweifelt und unvermeidlich sey. Es befand sich damals in der Armee des **Darius** ein gewisser Athenienser, Namens **Charidemus**, ein Mann von großer Erfahrenheit im Kriege, welcher **Alexandern** persönlich haßte, weil er die Athenienser genöthigt hatte, ihn zu verbannen. Diesen Athenienser fragte **Darius**, ob er nicht glaube, daß er mächtig genug sey, die feindliche Armee zu schlagen. **Charidemus**, welcher im Schooß der Freyheit erzogen war, und vergaß, daß er sich in einem Lande der Sklaverey befand, wo nichts gefährlicher ist, als sich den Neigungen des Monarchen zu widersetzen, erwiederte Folgendes: „Erlaube mir, Herr, jetzt, da meine Aufrichtigkeit dir noch nützlich „seyn kann, die Wahrheit zu sagen. Dein blendender „Glanz, deine ungeheuren Mengen, welche den Orient „erschöpft haben, mögen freylich deinen weibischen Nach„barn fürchterlich seyn, aber eine Macedonische Armee „wird nicht davor erschrecken. Kriegszucht, geschlos„senes Gefecht, Tapferkeit, ist alles worauf sie sehen; „jeder einzelne Mann unter ihnen ist fast selbst ein Ge-

„neral. Solche Leute lassen sich nicht durch die Steine „der Schleuderer oder durch leichte Wurfspieße zurück„jagen; nur Truppen, die gleich ihnen selbst disciplinirt „und bewaffnet sind, können ihnen Einhalt thun. Ver„tausche demnach das Gold und Silber, welches in „deinem Lager glänzt, gegen Soldaten und Stahl, ge„gen Waffen und Herzen, die im Stande sind, dich „zu vertheidigen.„ **Darius**, wiewohl er von Natur gütig war, wurde durch den freymüthigen Rath dieses Mannes äußerst erbittert; er gab auf der Stelle Befehl ihn hinzurichten; und **Charidemus** rief während dessen immer aus, daß sein Rächer nahe sey. **Darius** bereute nur zu bald seine Uebereilung, und erfuhr, aber zu spät, daß man ihm die Wahrheit gesagt hatte.

Er marschierte jetzt mit seiner Armee gegen den **Euphrat.** Ueber seinem Gezelt prangte, im Angesicht der ganzen Armee, das Bildniß der Sonne von Edelgesteinen; und Reichthum und Pracht glänzte durch die ganze Armee.

Auf ihrem Zuge trug man silberne Altäre voran, auf welchen das so genannte heilige und ewige Feuer brannte. Ihnen folgten die Magi, welche nach Persischer Gewohnheit Hymnen sangen, und von drey hundert fünf und sechszig Jünglingen (nach der Anzahl der Tage des Jahrs) in purpurfarbenen Kleidern, begleitet wurden. Hiernächst kam, von weißen Pferden gezogen, ein dem Jupiter geweihter Wagen, begleitet von einem ungewöhnlich großen Rosse, welches sie das Roß der Sonne nannten, und von Stallknechten in weißen Kleidern, deren jeder eine goldne Ruthe in der Hand hielt, geführt.

Nicht weit davon folgten zehn Wagen, mit Schnitzwerk von Gold und Silber geziert. Dann kam ein Korps von Reuterey aus zwölf Nationen, von verschiednen Sitten und Gewohnheiten, und mit verschiednen

Waffen versehen. Nach ihnen folgten die zehntausend Perser, welche man die **Unsterblichen** nannte. Diese übertrafen alle übrige Barbaren an Pracht; sie trugen goldne Halsketten, und lange Oberkleider mit Gold durchwirkt, ihre Unterkleider waren mit Aermeln versehen und ganz mit Edelgesteinen besetzt.

Dreyßig Schritte nach ihnen folgten die so genannten **Verwandten des Königs**, funfzehn tausend an der Zahl. Diese trugen sich beynahe wie Weiber, und glänzten mehr von Pracht und köstlichen Kleiderschmuck, als von Waffen.

Hiernächst kamen die so genannten **Doryphoren**; sie pflegten dem König das Kleid zu tragen, und giengen vor dem Wagen her, auf welchem er selbst, wie auf einem erhabnen Throne saß. Dieser Wagen war zu beiden Seiten mit Bildnissen der Götter von Gold und Silber geschmückt. Oben auf dem Joch, welches mit Edelgesteinen besetzt war, standen zwey Statüen, einer Elle hoch, deren die eine den Krieg, und die andre den Frieden vorstellte; und zwischen ihnen befand sich ein goldner Adler, mit ausgebreiteten Flügeln.

Nichts aber glich der Pracht des Königs. Er trug ein Unterkleid von Purpur, mit silbernen Streifen besetzt, und über demselben einen langen Mantel, welcher überher von Gold und kostbaren Edelsteinen glänzte, mit zween goldnen Habichten die im Fluge sich schnäbelten, geschmückt. Um den Leib trug er, auf Weiber Art, einen Gürtel, von welchem ein Säbel herabhieng, dessen Scheide überher von Edelsteinen blitzte. Seinen Kopf schmückte eine Tiara, mit einer himmelblauen Binde, von weißen Streifen eingefaßt, umwunden.

Zu jeder Seite des Wagens giengen zweyhundert der edelsten Perser, welche Verwandten des Königs waren, und hinter ihm folgten zehn tausend Mann mit

Spießen bewaffnet, welche mit Silber beschlagen, und mit einer goldnen Spitze versehen waren. Dreyßig tausend Mann Fußvolk schlossen endlich dieses Heer, von vier hundert Handpferden des Königs begleitet.

Etwa hundert Schritte nach ihnen kam **Sysigambis**, des **Darius** Mutter, auf einem Wagen, und auf einem andern seine Gemahlinn; die verschiednen Aufwärterinnen beider Königinnen saßen zu Pferde. Ihnen folgten funfzehn große Wagen; auf welchen sich die Kinder des Königs und ihre Aufseher befanden, nebst einer Menge von Evnuchen, die noch bis auf den heutigen Tag bey jenen Völkern in großen Ansehen stehen. Dann kamen drey hundert und sechszig königliche Beyschläferinnen, an Pracht und Kleidung nicht geringer als die Königinnen, von sechs hundert Maulthieren, und drey hundert Kameelen begleitet, welche die königlichen Schätze trugen, und eine große Wache von Bogenschützen zur Bedeckung hatten.

Nach ihnen folgten die Gemahlinnen der Kronbedienten und der vornehmsten Herrn des Hofes, dann die Marketender und der Troß der Armee, ebenfalls in Wagen.

Den Nachzug machte ein Korps leichter Truppen, welches den ganzen Marsch beschloß.

So groß war der Glanz und das Gepränge dieses üppigen Monarchen. Er gieng ins Feld, belästigt mit einem unnützen Gefolge von Beyschläferinnen, und begleitet von Truppen aus verschiednen Nationen und Sprachen, die wegen ihrer Menge unmöglich ordentlich angeführt werden konnten, und so reich an Gold und prächtiger Kleidung, und dabey so weibisch waren, daß sie einen Feind mehr anlockten als abschreckten.

Nachdem **Alexander** von **Tarsus** abmarschiert war, kam er nach **Baktriana**. Von da marschiert' er nach **Solá**, wo er dem **Aeskulap** ein Opfer brach-

te; denn weiter nach **Pyramus**, **Malles** und endlich nach **Kartabala**. Hier erhielt er zuerst die Nachricht, daß **Darius** mit seiner ganzen Armee bey **Sochus** in Assyrien, zwey Tagereisen von Cilicien im Lager stünde. Er entschloß sich daher ohne Verzug, ihm dahin entgegen zu gehen, als die schlechte Witterung ihn halte zu machen nöthigte.

Unterdessen war **Darius** mit seiner ungeheuren Armee in die Ebnen von Assyrien gekommen, von denen sie einen Platz von ungeheurem Umfange einnahm. Die Griechischen Generale in seinen Diensten, welche seine eigentliche Stärke ausmachten, gaben ihm den Rath hier halte zu machen, weil er hier Raum genug haben würde, seine Truppen auszubreiten, und den Feind zu umringen. **Darius** verwarf ihren Rath; und anstatt **Alexanders** Ankunft abzuwarten, entschloß er sich, durch seine Hofleute von eiteln Stolz aufgeschwellt, den Feind aufzusuchen, welcher nichts eifriger wünschte, als ihm ein Treffen zu liefern.

Nachdem also **Darius** seine Schätze nach **Damaskus**, einer Stadt in Assyrien geschickt hatte, marschiert' er mit dem Hauptkorps seiner Armee gegen Cilicien, wandte sich darauf nach **Jssus**, und glaubte, weil ihm die Situation des Feindes völlig unbekannt war, daß er **Alexandern** verfolge, da er ihn doch wirklich schon im Rücken hatte. In allen Handlungen dieses Persischen Monarchen zeigt sich eine seltsame Mischung von Stolz, Grausamkeit, Glanz und Großmuth. Zu **Jssus** ließ er barbarischer Weise alle die kranken Griechen, die in dieser Stadt lagen, ums Leben bringen, einige wenige Soldaten ausgenommen, die er entließ, nachdem er sie in seinem ganzen Lager herumführen lassen, damit sie dem Feinde von seiner Menge und Stärke Nachricht geben könnten. Diese Soldaten berichteten also dem **Alexander** die Annä-

herung des **Darius**; und er fieng jetzt an, sich ernstlich zum Treffen anzuschicken.

Weil er wegen der Menge der Feinde besorgt war, daß sie ihn in seinem Lager angreifen würden, so befestigte er dasselbe mit einem Graben und einer Schanze, bezeugte aber zu gleicher Zeit große Freude über die Unbesonnenheit des Feindes, der in sein eignes Verderben rennte, weil er ihn an einem Orte anzugreifen willens war, der nur so viel Raum hatte, daß eine kleine Armee bequem darinn agiren und sich frey bewegen konnte. Dadurch wurden also die beiden Armeen gewissermaßen einander gleich: Die Macedonier hatten Raum genug, ihre ganze Macht zu gebrauchen, da hingegen die Perser für den zwanzigsten Theil der ihrigen nicht Raum hatten.

Dem ungeachtet war dem **Alexander**, wie's den größten Generalen oft zu gehen pflegt, nicht ganz wohl zu Muthe, da er sah, daß nun Alles durch das Glück eines einzigen Treffens entschieden werden sollte. Je mehr das Glück ihm bisher begünstigt hatte, desto mehr fürchtete er sich jetzt, da der entscheidende Augenblick sich nahte, daß es ihm ungetreu werden mögte. Auf der andern Seite aber lebte sein Muth wieder auf, wenn er bedachte, daß die Belohnung seiner Beschwerden die Gefahren derselben bey weitem überträfen; und wenn er gleich in Betracht des Sieges zweifelhaft war, so hofft' er doch wenigstens rühmlich und seines Namens würdig zu sterben. Indeß entdeckt' er diese Gedanken Keinem, denn er wußte wohl, daß bey bevorstehender Schlacht ein General nicht das geringste Zeichen von Besorgniß oder Verlegenheit äußern dürfe, und daß die Truppen nichts, als Entschlossenheit und unerschrocknen Muth in der Miene ihres Anführers lesen sollten.

Nachdem er seine Soldaten sich erfrischen lassen,

und ihnen Befehl gegeben, um die dritte Nachtwache, welche um zwölf Uhr anfieng, bereit zu seyn, begab er sich auf den Gipfel eines Berges, und opferte da bey Fackelnschein, auf vaterländische Weise den Göttern des Orts. Sobald das Zeichen gegeben war, befand sich die Armee, welche bereit war zu marschieren und zu fechten, und Befehl erhalten hatte, die möglichste Eile anzuwenden, mit Anbruch des Tages an den verschiednen ihr angewiesenen Posten. Aber jetzt, da die Kundschafter Nachricht brachten, daß **Darius** nicht über dreyßig Feldweges entfernt sey, ließ **Alexander** seine Armee halte machen, und stellte sie dann in Schlachtordnung. Die Bauren, im größten Schrecken, berichteten auch dem **Darius** die Ankunft des Feindes, die er anfangs nicht glauben wollte; denn er bildete sich ein, wie wir schon oben bemerkt haben, **Alexander** fliehe vor ihm, und suche ihm zu entwischen. Seine Truppen geriethen über diese Nachricht in die äußerste Verwirrung, indem sie voller Bestürzung, in größter Eile und Unordnung zu den Waffen liefen.

Der Ort, wo das Treffen vor sich gieng lag nicht weit von der Stadt **Issus**, auf der einen Seite von den Bergen und auf der andern von der See eingeschlossen. Die Ebne zwischen beiden muß eine ansehnliche Größe gehabt haben, da beide Armeen darinn gegen einander standen, und die Perser so ungeheuer zahlreich waren. Der Fluß **Pinarus** ergoß sich durch die Mitte dieser Ebne von dem Berge in die See, und trennte sie fast in zwey gleiche Theile. Der Berg formirte eine Art von ausgehöhltem Busen, dessen äußerstes Ende in krummer Linie einen Theil der Ebne einschloß.

Alexander stellte seine Armee in folgender Ordnung. Am äußersten Ende des rechten Flügels, welcher an den Berg anschloß, standen die Agyraspiden, vom **Nikanor** kommandirt; dann folgte der Phalanx

des Cönus, und denn der des **Perdikkas**, welcher sich im Mittelpunkt der Hauptarmee endigte. An das Ende des linken Flügels stellt' er den Phalanx des **Amyntas**, an den sich des **Ptolomäus** und an diesen des **Meleagers** Phalanx anschloß. Dies machte zusammen den berühmten Macedonischen Phalanx aus, welcher also aus sechs verschiednen Haufen bestand. Jeder von diesen wurde von geschickten Generalen angeführt; aber **Alexander**, welcher immer Generalissimus war, führte das Kommando der ganzen Armee. Die Reuterey war auf die beiden Flügel vertheilt, die Macedonier und Thessalier am rechten, und die Peloponnesier, nebst den übrigen Bundsgenossen am linken. **Krater** kommandirte alles Fußvolk des linken Flügels, und **Parmenio** den ganzen Flügel. Das Kommando des rechten Flügels behielt **Alexander** besonders für sich. Er hatte dem **Parmenio** Befehl gegeben, sich so nahe, als möglich, an der See zu halten, um zu verhüten, daß die Barbaren ihn nicht umringen mögten. **Nikanor** hingegen hatte Befehl bekommen, sich den Bergen nicht zu sehr zu nähern, um sich nicht den Pfeilen der auf denselben postirten Bogenschützen auszusetzen. Die Reuterey seines rechten Flügels deckt' er durch die leichte Reuterey des **Protomachus** und der Päonier, und sein Fußvolk mit den Bogenschützen des **Antiochus**. Die Agrier, welche von dem **Attalus** angeführt, und sehr hochgeachtet wurden, nebst einigen vor kurzem aus Griechenland angekommenen Truppen behielt er zurück, um diejenigen, welche **Darius** auf die Berge postirt hatte, abzuwehren.

Darius stellte seine Armee in folgender Ordnung. Da er hörte, daß **Alexander** ihm in Schlachtordnung entgegen komme, gab er Befehl, daß dreyßig tausend Mann Reuterey, und zwanzig tausend Bogen-

schützen, über den Fluß **Pinarus** setzten sollten, damit er Zeit haben mögte, seine Armee nach Bequemlichkeit auf der andern Seite in Schlachtordnung zu bringen. In die Mitte stellt' er die dreyßig tausend Griechen in seinem Dienst, welche ohne Zweifel die Blüte und Stärke seiner Armee ausmachten, und dem Macedonischen Phalanx an Tapferkeit nichts nachgaben, mit dreißig tausend Barbaren zu ihrer Rechten, und eben so vielen zu ihrer Linken. Alle diese waren schwerbewaffnet, und da das Schlachtfeld nicht breit genug war, eine größere Anzahl zu fassen, so wurde der übrige Theil des Fußvolks, nach den verschiednen Nationen abgetheilt, hinter die erste Linie gestellt. Es ist Schade, daß **Arrian** uns nichts von der Tiefe dieser Linien sagt; sie muß aber erstaunlich groß gewesen seyn, wenn wir die ausnehmende Enge des Orts und die ungeheure Menge der Persischen Truppen bedenken. Auf den Berg, welcher ihnen zur Linken, **Alexanders** rechtem Flügel gegen über, lag, postirte **Darius** zwanzig tausend Mann, welche so auf die verschiednen Krümmungen des Berges vertheilt waren, daß einige der Armee **Alexanders** im Rücken, andre ihr gerade entgegen standen.

Nachdem **Darius** also seine Armee in Schlachtordnung gestellt hatte, ließ er seine Reuterey über den Fluß zurückkommen, und schickte sie nach der See zu gegen den **Parmenio** ab, weil sie da mit dem größten Vortheil fechten konnte. Den übrigen Theil der Reuterey schickt er auf den linken Flügel, nach dem Berge hin. Allein, da er fand, daß diese hier, wegen der großen Enge des Orts, von keinem Nutzen seyn würde, ließ er einen großen Theil derselben sich auch auf den rechten Flügel herumziehen. Er selbst nahm, der Gewohnheit der Persischen Monarchen gemäß, seinen Stand in dem Mittelpunkt seiner Armee.

Da nun beide Armeen solchergestalt in Schlachtordnung gestellt waren, marschierte **Alexander** ganz langsam dem Feind' entgegen, damit seine Truppen nicht zu früh außer Athem kommen mögten; so daß man schloß, das Treffen würde erst sehr spät anfangen. Denn **Darius** blieb noch immer mit seiner Armee auf der andern Seite des Flusses, um die vortheilhafte Lage seines Postens nicht zu verlieren. Er ließ so gar diejenigen Stellen des Ufers, welche nicht steil genug waren, mit Pallisaden verwahren, woraus die Macedonier schlossen, daß er sich schon fürchte, geschlagen zu werden. Als die Armeen sich so nahe waren, daß sie einander sehen konnten, ritt **Alexander** vor den Gliedern her, rief die vornehmsten Officiere, sowohl der Macedonier, als der Fremden, bey Namen, und munterte die Soldaten auf, sich jetzt hervorzuthun, indem er jede Nation ihrem besondern Geist und Gesinnungen gemäß anredte. Die ganze Armee erhub ein lautes Geschrey, und wünschte nichts eifriger, als daß man sie gleich gegen den Feind anführen mögte.

Alexander war bisher ganz langsam vorgerückt, hatte bisweilen halte gemacht, damit die vorderen Glieder seines Phalanx sich nicht brechen mögten. Sobald er aber nur noch einen Bogenschuß weit von dem Feinde entfernt war, gab er seinem ganzen rechten Flügel Befehl, sich mit größtem Ungestüm in den Fluß zu stürzen, damit er die Barbaren durch den plötzlichen Anfall in Schrecken setzen, desto eher mit ihnen handgemein werden, und den feindlichen Pfeilen weniger ausgesetzt seyn mögte. Alles dies gelang ihm nach Wunsch. Beide Partheyen fochten mit äußerster Tapferkeit und Entschlossenheit; und da sie jetzt gezwungen waren sehr enge zu fechten, so fielen sie einander mit dem Degen in der Hand an, und es folgte ein schreckliches Blutbad, denn es kämpfte jetzt Mann gegen

Mann, und jeder zielte mit der Spitze des Degens seinem Gegner ins Gesicht. **Alexander**, welcher zugleich die Pflicht eines gemeinen Soldaten und eines Generals vollbrachte, wünschte nichts so eifrig, als mit eigner Hand den **Darius** zu tödten, welcher, auf seinem hohen Wagen, der ganzen Armee ins Auge fiel, und daher ein mächtiger Gegenstand war, beides seine eigne Soldaten zur Vertheidigung aufzumuntern, und den Feind zum Angriff zu reizen. Und jetzt wurde das Treffen noch wüthender und blutiger, als vorher, so daß eine Menge der Persischen Edlen ihr Leben einbüßten. Auf beiden Seiten wurde mit unglaublicher Tapferkeit gefochten. **Oxathres**, des **Darius** Bruder, welcher gewahr wurde, daß **Alexander** im Begriff war, diesen Monarchen mit aller Gewalt anzufallen, eilte mit der Reuterey unter seinem Kommando vor seinen Wagen, und that sich vor allen Uebrigen hervor. Die Pferde, welche des **Darius** Wagen zogen wurden scheu und unbändig, und schüttelten das Joch so heftig, daß nicht viel fehlte, sie hätten den König heruntergeworfen, welcher, da er sich in Gefahr sah, den Feinden lebendig in die Hände zu fallen, herabsprang, und einen andern Wagen bestieg. Als die Uebrigen dieses gewahr wurden, flohen sie so schnell als möglich davon, warfen ihre Waffen weg, und waren nur darauf bedacht, ihr Leben zu retten. **Alexander** hatte eine leichte Wunde an der Hüfte bekommen, die aber zum Glück von keinen üblen Folgen war.

Unterdeß nun die Macedonischen Fußvölker auf dem rechten Flügel den Vortheil, welchen sie über die Perser gewonnen hatten, verfolgten, fanden die übrigen, welche mit den Griechen zu thun hatten, größeren Widerstand. Als diese nämlich gewahr wurden, daß die Macedonier nicht länger von ihrem rechten Flügel, welcher den Feind verfolgte, gedeckt wurden, so

schwenkten sie sich herum, und fielen ihnen in die Flanke. Das Gefecht war sehr blutig, und der Sieg lange zweifelhaft. Die Griechen bemühten sich, die Macedonier in den Fluß zu treiben, und die Unordnung worein der linke Flügel gerathen war, wieder herzustellen. Aber die Macedonier kämpften mit der äußersten Tapferkeit, um den Vortheil, welchen Alexander eben gewonnen hatte, und die Ehre ihres Phalanx, welcher immer für unüberwindlich gehalten worden, zu behaupten. Es herrschte auch eine beständige Eifersucht zwischen den Griechen und Macedoniern, welche ihren Muth aufs äußerste entflammte, und den Widerstand auf beiden Seiten sehr hitzig machte. Auf Alexanders Seite verlor Ptolomäus, des Seleukus Sohn, sein Leben, nebst noch hundert und zwanzig der angesehensten Officiere, welche sich alle außerordentlich hervorgethan hatten.

Unterdessen kehrte der rechte Flügel, welcher unter Anführung seines Monarchen siegte, nachdem er Alles, was sich ihm widersetzte, in die Flucht geschlagen, zurück und eilte dem linken gegen die Griechen, welche gegen das übrige des Macedonischen Phalanx fochten, zu Hülfe; und schlug auch bald die Griechen, denen er in die Flanke fiel, gänzlich in die Flucht.

Gleich im Anfange des Treffens hatte die Persische Reuterey, welche auf dem rechten Flügel stand, ohne den Angriff der Macedonier abzuwarten, über den Fluß gesetzt, die Thessalische Reuterey angegriffen, und verschiedne Schwadronen derselben in Unordnung gebracht. Die übrigen der letztern machten hierauf, um die Gewalt des ersten Angriffs zu vermeiden, einen verstellten Rückzug, als ob sie sich vor der ungeheuren Anzahl der Feinde fürchteten. Dies erfüllte die Perser mit vermessener Kühnheit und Zuversicht; sie thaten nun, größtentheils

ohne Ordnung oder Vorsichtigkeit, wie zu einem gewissen Siege, den Angriff, und waren nur darauf bedacht, den Feind zu verfolgen. Die Thessalier, als sie dieselben in solcher Verwirrung sahen, kehrten hierauf plötzlich um, und erneuerten den Angriff mit neuem Muth. Die Perser thaten tapfre Gegenwehr, bis sie sahen, daß **Darius** in die Flucht geschlagen war, und die Griechen von dem Phalanx niedergehauen wurden, worauf sie dann auch in größter Unordnung die Flucht ergriffen.

Was den **Darius** betrifft, so floh er, in dem Augenblick da er seinen linken Flügel in Unordnung gebracht sahe, auf seinem Wagen davon. Da er aber nachher an rauhe bergichte Oerter kam, setzt' er sich zu Pferde, und warf seinen Bogen, Schild und königlichen Mantel von sich. **Alexander** wagt' es indeß nicht, ihn zu verfolgen, bis er sah, daß die Griechen von seinem Phalanx überwunden, und die Persische Reuterey in die Flucht geschlagen worden; welches dem fliehenden König zu seiner Rettung sehr behülflich war.

Sysigambis, des **Darius** Mutter, und seine Gemahlinn, die auch seine Schwester war, nebst zwoen seiner Töchter, seinem Sohn (welcher noch ein Kind war) und einigen Persischen Damen, wurden im Lager gefunden, wo man sie zurückgelassen hatte; denn die übrigen, nebst einem Theil der Schätze des **Darius**, und allem dem, was nur zur Pracht und Ueppigkeit seines Hofes diente, hatte man nach **Damaskus** gebracht. Man fand daher nicht mehr, als drey tausend Talente in seinem Lager; das Uebrige des Schatzes aber fiel nachher dem **Parmenio** in die Hände, als er die Stadt **Damaskus** eroberte.

Was die Barbaren anbetrifft, so hatten sie sich zwar beym ersten Angriff tapfer genug bewiesen, flohen aber nachher auf die schändlichste Art, der eine hiehin, der an=

dre dorthin, auf nichts bedacht, als ihr Leben zu retten. Einige verfolgten die Heerstraße, die geradesweges nach Persien führte; Andre zerstreuten sich in Wälder und öde Gebirge; und eine geringe Anzahl kehrte zum Lager zurück, welches der siegreiche Feind bereits erobert und geplündert hatte. Sechszig tausend Mann von dem Persischen Fußvolk, und zehntausend von der Reuterey kamen in diesem Treffen ums Leben, und vierzig tausend wurden zu Gefangenen gemacht. Von Alexanders Armee hingegen blieben nur zwey hundert und achtzig Mann in Allem.

J. d. W. 3651

Den Abend nach dem Treffen lud Alexander seine vornehmsten Officiere zu einem Gastmal ein, woran er selbst Theil nahm, ungeachtet er an diesem Tage verwundet worden. Das Fest hatte kaum seinen Anfang genommen, als sie durch trauriges Wehklagen aus einem benachbarten Zelt unterbrochen wurden. Sie glaubten schon, der Feind sey unvermuthet ins Lager gefallen, und waren im Begriff zu den Waffen zu greifen, als sie erfuhren, daß es aus dem Zelte käme, wo die Gemahlinn und Mutter des Darius verwahrt wurden, welche ihren Schmerz über den vermeyntlichen Tod des Darius an den Tag legten. Ein Verschnittener, welcher seinen Mantel in den Händen eines Soldaten gesehen, hatte daraus geschlossen, daß er getödtet worden, und ihnen diese traurige Nachricht gebracht. Alexander aber schickte gleich einen seiner Officiere ab, ihnen diesen Irrthum zu benehmen, und sie zu versichern, daß der König noch lebe. Die Frauenzimmer, wenig gewohnt Fremde zu sehen, bildeten sich ein, als sie den Macedonier kommen sahen, daß er abgeschickt sey, sie ums Leben zu bringen. Sie warfen sich daher ihm zu Füßen, und fleheten, ihrer noch eine kurze Zeit zu schonen. Sie wären bereit, sagten sie, zu sterben, und wünschten nur, vorher erst den

Darius zu begraben. Der Officier versicherte sie, daß er in der Absicht komme, sie zu trösten, nicht ihnen etwas zu leide zu thun; der Monarch, welchen sie beweinten, sey noch am Leben. Er reichte darauf der Sysigambis die Hand, und hob sie von der Erde auf.

Den folgenden Tag ließ Alexander, nachdem er die Verwundeten besucht hatte, in Gegenwart der ganzen Armee, welche mit größter Pracht in Schlachtordnung herausmarschiert war, den Todten die letzten Ehren erweisen. Den vornehmsten Persern erwies er gleiche Ehre, und erlaubte der Mutter des Darius, alle diejenigen, welche sie werth schätzte, nach den Gewohnheiten und Ceremonien ihres Vaterlandes zu begraben. Hierauf schickt' er zu den Königinnen, und ließ ihnen sagen, daß er sie besuchen würde. Er ließ daher sein ganzes Gefolge sich entfernen, und gieng sodann in das Zelt, bloß vom Hephästion begleitet, welcher einen so behutsamen und klugen Gebrauch von dieser ihm gestatteten Freyheit machte, daß er sich derselben nicht so sehr aus Neigung, als vielmehr aus Begierde dem Willen des Königs zu gehorchen, zu bedienen schien. Sie waren von gleichem Alter, aber Hephästion war ansehnlicher von Person, so daß die Königinnen ihn anfangs für den König ansahen, und ihm als solchem ihre Ehrerbietung bezeugten. Da aber einige gefangene Evnüchen ihnen ihren Irrthum anzeigten, fiel Sysigambis dem Alexander zu Füssen, und bat wegen ihres Versehens um Verzeihung, aber der König hob sie von dem Boden auf, und versicherte sie, dieser sein Freund sey auch Alexander. Nachdem er sie und ihre Gesellschafterinnen getröstet hatte, schloß er den Sohn des Darius, der nur noch ein Kind war, in seine Arme. Das Kind, ohne die mindeste Furcht zu äußern, schlang seine Arme dem Sieger um den Hals, welcher, durch

sein Zutrauen gerührt, zu Hephästion sagte: „O! daß „doch Darius nur etwas von dem edlen Herzen dieses „Knaben an sich hätte!„ — Dieser Besuch hat dem Charakter Alexanders mehr Ehre gemacht, als alle seine Eroberungen. Seine Leutseligkeit und Sanftmuth gegen die demüthigen Gefangenen, seine Keuschheit und Sanftmuth, da er die Macht hatte, sich Gehorsam zu erzwingen, waren ein Muster für Helden, welches nachzuahmen sich seitdem viele zur Ehre gemacht haben.

Nach dieser Niederlage ergab sich ganz Phönicien, die Hauptstadt Tyrus allein ausgenommen, dem Sieger, und Parmenio wurde zum Gouverneur darüber gesetzt. Das Glück war ihm so günstig, daß es ihn über alle Erwartungen belohnte. Antigonus, sein General in Asien überwand die Kappadocier, Paphlagonier und andre, die sich vor kurzem empört hatten. Aristodemus, der Persische Admiral, ward zur See geschlagen, und ein großer Theil seiner Flotte erobert. Auch die Stadt Damaskus, in welcher des Darius Schätze verwahrt wurden, ergab sich dem Alexander. Der Gouverneur dieses Orts, uneingedenk der Pflicht, die er seinem Monarchen schuldig war, benachrichtigte den Alexander durch einen Brief, daß er an einem gewissen Tage seine Soldaten mit Schätzen beladen aus der Stadt führen wolle, als ob er willens sey, sich an einen sichern Ort zurückzuziehen; und diese könnten dann durch eine hinreichende Anzahl Truppen mit allen ihren Reichthümern aufgefangen werden. Alexander befolgte die Anweisung des Gouverneurs pünktlich, und setzte sich dadurch in Besitz einer unermeßlichen Beute. Außer dem Gelde, Gold- und Silbergeschirr, welches er nachher münzen ließ, fielen ihm dreyßig tausend Mann, und sieben tausend Lastthiere, mit Gepäcke beladen, in die Hände.

Aus einem Briefe des Parmenio an den Ale-

ander ersehen wir, daß er in Damaskus dreyhundert neun und zwanzig Beyschläferinnen des Darius fand, welche alle ausnehmend geschickt in der Musik waren, und überdem eine Menge von Hofbedienten, deren Geschäfft es war, alles, was zu den Vergnügungen dieses Monarchen diente, anzuschaffen und einzurichten.

Darius unterdessen, welcher die ganze Nacht hindurch, voll Schrecken und Bestürzung fortgeritten, kam den folgenden Morgen zu Sochus an, wo er die Ueberbleibsel seiner Armee versammlete. Indessen hatte sein Stolz ihn mit seinem Glücke noch nicht verlassen: er schrieb einen Brief an Alexandern, worinn er ihm noch drohte, als einem den er gering achtete; er bat nicht, sondern befahl vielmehr, daß Alexander ihm seine Mutter, Gemahlinn und Kinder gegen ein Lösegeld ausliefern sollte. Sein Reich betreffend aber, so wollt' er das schon mit Gewalt der Waffen behaupten, und bald eine gleiche Anzahl von Truppen gegen ihn ins Feld stellen. — Alexander erwiederte hierauf, daß er sich mit einem Manne, welchen er bereits überwunden, in keine Unterhandlungen einlasse; im Fall er aber als ein demüthiger Supplicant zu ihm käme, wär' er bereit, seine Gemahlinn und Mutter ohne Lösegeld frey zu lassen; er wisse übrigens zu siegen, und mit Besiegten edelmüthig umzugehen.

Da dieses also fruchtlos ablief, marschierte Alexander von da in Phönicien, wo die Bürger von Byblos ihm alsobald ihre Thore öffneten. Alles unterwarf sich ihm, wohin er kam; kein Volk aber that dieses mit größerem Vergnügen, als die Sidonier. Wir haben gesehen, wie Ochus, achzehn Jahre vorher, ihre Stadt zerstörte, und alle Einwohner derselben niedermachte. Nachdem er in Persien zurückgekehrt war, hatten sich diejenigen Bürger, welche Han=

dels oder andrer Ursachen wegen abwesend gewesen und dadurch dem allgemeinen Blutbade entgangen waren, wieder dahin begeben und die Stadt von neuem aufgebauet. Allein, sie hatten einen so heftigen Haß gegen die Perser beybehalten, daß sie über diese Gelegenheit, ihr Joch abzuwerfen, von Freuden außer sich waren; und in der That waren sie die ersten in diesem Lande, die sich dem König durch ihre Abgeordneten unterwarfen, gegen den Willen ihres Königs **Strato**, welcher sich für den **Darius** erklärt hatte. **Alexander** entsetzte ihn des Throns, und erlaubte dem **Hephästion**, einen andern, den die Sidonier für würdig halten würden, sie zu beherrschen, an seine Stelle zu erwählen.

Dieser Günstling lag in dem Hause zweyer Brüder, die noch jung und von der vornehmsten Familie in der Stadt waren, im Quartier; und diesen bot er die Krone an. Allein sie schlugen dieselbe aus, indem sie ihm sagten, daß nach den Gesetzen ihres Landes Keiner den Thron besteigen könnte, der nicht von königlichem Geblüte sey. **Hephästion** bewunderte diese Größe der Seele, die das verachten konnte, was andre durch Feuer und Schwert zu erringen streben: „Fahret fort, sagt „er zu ihnen, in dieser Denkungsart, ihr, die ihr erkennet, wie viel rühmlicher es ist, eine Krone auszuschlagen, als sie anzunehmen. Aber, fuhr er fort, nennt „mir einen Mann von der königlichen Familie, welcher „sich, noch als König, erinnern wird, daß ihr es wart, „die ihm die Krone aufsetzten.„ Die Brüder, welche bemerkt hatten, daß Verschiedne aus unmäßigem Ehrgeiz nach dieser hohen Würde trachteten, und um sie zu erhalten, durch kriechende Schmeicheleyen die Günstlinge **Alexanders** zu gewinnen suchten, erklärten, daß sie Keinen kenneten, der der Krone würdiger sey, als ein gewisser **Abdolonymus**, welcher, obgleich in grosser Entfernung von der königlichen Linie abstammte, zu

gleicher Zeit aber so arm war, daß er sich genöthigt sah, durch Tagearbeit in einem Garten außer der Stadt seinen Unterhalt zu erwerben. Seine Rechtschaffenheit und Redlichkeit hatten ihn, wie es oft der Fall ist, in diese äußerste Armuth versetzt. Bloß auf seine Arbeit bedacht, hatt' er nichts von dem Geklirre der Waffen gehört, welches ganz Asien erschütterte.

Alsobald giengen die beiden Brüder hin, den **Abdolonymus** aufzusuchen, und ihm den königlichen Schmuck zu überbringen. Sie fanden ihn mit seiner Gartenarbeit beschäfftigt. Als sie ihn König begrüßten, wußte **Abdolonymus** nicht, ob er wache oder träume, und fragte sie, ob sie sich nicht schämten, ihn dergestalt lächerlich zu machen. Da er sich aber länger und ernstlicher weigerte, ihnen zu glauben, als es ihnen angenehm war, fiengen sie endlich selbst an, ihn zu waschen, und hingen ihm ein purpurfarbnes Gewand, reich mit Golde verbrämt, um. Sodann führten sie ihn, nach wiederholten Schwüren, daß alles Ernst sey, in den königlichen Pallast.

Die Nachricht von dieser Begebenheit verbreitete sich augenblicklich durch die ganze Stadt. Die mehrsten Einwohner bezeugten große Freude, einige aber murreten darüber, vornehmlich die Reichen, welche, voll Verachtung gegen die vormalige Niedrigkeit des **Abdolonymus**, sich nicht enthalten konnten, an des Königs Hofe ihren Unwillen darüber zu äußern. **Alexander** gab Befehl, den neuerwählten König zu ihm zu bringen, und nachdem er ihn lange aufmerksam betrachtet, sagt' er: „Dein Ansehen und deine Miene wider„sprechen dem nicht, was man von deiner Herkunft „sagt; aber gern mögt' ich wissen, mit welcher Gemüths„fassung du deine Armuth ertragen? „— „Wolle „der Himmel, erwiederte er, daß ich diese Krone mit „gleicher Geduld tragen möge! Diese Hände verschaff-

„ten mir alles, was ich wünschte; und indem ich keine „Güter hatte, hatt' ich auch keine Bedürfnisse.„ Diese Antwort gab Alexandern einen hohen Begriff von des Abdolonymus Tugend; so daß er ihm nicht allein die kostbaren Geräthschaften, welche dem Strato angehört hatten, und einen Theil der Persischen Beute schenkte, sondern auch eine der benachbarten Provinzen seinem Gebiet zufügte.

Syrien und Phönicien waren nun den Macedoniern unterworfen, die Stadt Tyrus ausgenommen. Diese Stadt nannte man mit Recht die Königinn der See, da dieses Element ihr den Tribut aller Nationen zuführte. Sie rühmte sich, daß sie zuerst die Schiffahrt erfunden, und die Menschen die Kunst gelehrt, Winden und Wellen auf einem gebrechlichen Holze zu trotzen. Die glückliche Lage von Tyrus, die Bequemlichkeit und der Umfang ihrer Häfen, der Charakter ihrer Einwohner, welche fleissig, arbeitsam, geduldig, und ausnehmend höflich gegen Fremde waren, lockte Kaufleute aus allen Theilen der Welt dahin; so daß man sie nicht sowohl als eine Stadt die irgend einer besondern Nation angehörte, sondern vielmehr als die gemeinschaftliche Stadt aller Nationen, und als den Mittelpunkt ihres Handels ansehen konnte.

Alexander hielt es für nöthig, sowohl für seinen Stolz, als für sein Interesse, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Der Frühling nahte jetzt heran. Tyrus lag damals auf einer Insel, etwa eine Viertelmeile von dem festen Lande. Sie war mit einer starken Mauer, hundert und funfzig Fuß hoch, umgeben, welche die Wellen des Meers bespülten, und die Karthaginenser, (eine Kolonie von Tyrus) ein mächtiges Volk, und die Beherrscher des Oceans, deren Gesandten damals in der Stadt waren, und dem Herkules, einer alten Gewohnheit gemäß, das jährliche Opfer brachten,

hatten sich verbindlich gemacht, den Tyriern zu Hülfe zu kommen. Dies machte sie so übermüthig; fest entschlossen, sich nicht zu ergeben, errichteten sie Maschienen auf den Wällen und Thürmen, bewaffneten ihre jungen Leute, und erbauten Arbeitshäuser für die Handwerker, deren es eine große Menge in der Stadt gab; so daß alles vom Getöse kriegerischer Zurüstungen erschallte. Auch machten sie eiserne Haken und Klammern, um sie auf die Arbeiten der Feinde zu werfen, und sie einzureißen; und andre dergleichen Instrumente, die zur Vertheidigung der Städte gebraucht wurden. So viele Schwierigkeiten, die sich einem so gefährlichen Unternehmen entgegensetzten, und so viel andre Gründe hätten Alexandern bewegen sollen, von der Belagerung abzustehen. Es war unmöglich, dieser Stadt so nahe zu kommen, daß man sie stürmen könnte, ohne einen Damm zu machen, der vom festen Lande bis an die Insel reichte; und ein Unternehmen dieser Art mußte mit Schwierigkeiten verknüpft seyn, die dem Anschein nach unüberwindlich waren. Die kleine Meerenge, welche die Insel vom festen Lande schied, war dem Westwinde ausgesetzt, welcher oft so schreckliche Stürme auf derselben erregte, daß man voraussehen konnte, alle Arbeiten würden in einem Augenblick von den Wellen weggeschwemmt werden. Ueberdem, da die Stadt ringsherum von der See umgeben war, liessen sich weder Sturmleitern ansetzen, noch Batterien anders, als in einiger Entfernung auf den Schiffen, errichten; und die Mauer, welche an den niedrig gelegnen Orten in die See hinausgieng machte es unmöglich, zu landen; nicht zu gedenken, daß die Kriegsmaschienen, die man etwa an Bord der Galeeren aufstellen mögen, wegen der stürmischen Wellen nicht viel ausrichten konnten.

Alle diese Schwierigkeiten aber konnten Alexan-

ders unternehmenden Geist nicht abschrecken. Er war entschlossen, sich der Stadt zu bemächtigen; weil er es aber lieber durch Unterhandlungen, als durch Gewalt der Waffen zu thun wünschte, so schickt' er Herolde hinein, welche ein Friedensbündniß zwischen ihm und den Tyriern vorschlagen mußten. Allein die Bürger, ein tumultuarischer, unlenksamer Haufen, statt seinen Vorschlägen Gehör zu geben, statt sich zu bemühen, seinen Unwillen abzuwenden, tödteten vielmehr, allem Völkerrecht zuwider, seine Herolde, und stürzten sie von der Spitze der Mauren in die See. Diese Beleidigung entflammte **Alexanders** Zorn aufs höchste; er beschloß den Untergang der Stadt, und ließ sich mit unaustilgbarer Rachbegierde vor ihr nieder. Sein erster Versuch war, einen Damm zu machen, welcher sich von dem festen Lande bis an die Stadt, die auf einer Insel erbaut war, erstrecken sollte. Aus den Trümmern einer alten Stadt an der Küste, versah er sich mit Steinen; von dem Berge **Libanus**, welcher über der Stadt lag, ließ er Cedern hauen, die er zu Pfählen gebrauchte; und so fieng er ohne Verzug und Unterlaß die Arbeit an. Allein je weiter die Arbeiter von der Küste kamen, desto größere Schwierigkeiten fanden sie; denn die See ward tiefer, und die Feinde plagten sie durch ihre Pfeile, welche sie von der Spitze der Mauer auf sie abschossen. Auch näherten sich die Tyrier, welche Meister der See waren, den Macedoniern in grossen Booten, und verhinderten sie, ihre Arbeit eifrig fortzusetzen. Endlich aber zeigte sich die Arbeit über dem Wasser, und machte einen Boden von ansehnlicher Breite. Nun wurden die Belagerten ihrer Uebereilung inne; sie erblickten mit Erstaunen das ungeheure Werk, welches die See bis dahin ihren Augen verborgen hatte, und fiengen jetzt an, die Arbeitsleute mit Wurfspießen anzugreifen, und sie von ferne zu verwunden. Man

entschloß

entschloß sich daher, Felle und Segeltücher zu Bedeckung der Arbeiter über ihnen auszuspannen, und zwey hölzerne Thürme an der Spitze des Dammes zu errichten, um die Annäherung des Feindes zu verhindern. Doch wurden diese bald nachher von den Belagerten verbrannt, nebst allem übrigen Holzwerke des Dammes, welches die Flammen fassen konnten.

Ungeachtet nun Alexander seinen Entwurf größtentheils vereitelt, und seine Werke zu Grunde gerichtet sah, ließ er sich doch im geringsten dadurch nicht niederschlagen. Seine Soldaten bemühten sich mit verdoppelten Eifer, die angerichteten Zerstörungen wieder auszubessern; und verfertigten und errichteten neue Maschienen, in so außerordentlich kurzer Zeit, daß die Feinde darüber in äußerstes Erstaunen geriethen. Alexander selbst war allenthalben gegenwärtig, und führte über jeden Theil der Arbeit die Aufsicht. Seine Gegenwart und kluge Anordnung beförderte diese mehr, als die Menge der Hände, die dabey beschäfftigt war. Nun war Alles fast ganz vollendet, und bis dicht an die Mauren der Stadt fortgeführt, als plötzlich ein ungestümer Wind sich erhub, der die Wellen mit solcher Gewalt gegen den Damm trieb, daß alles wich, und das Wasser, welches zwischen die Steine drang, ihn mitten von einander riß. So bald der große Haufen von Steinen, welcher die Erde trug, niedergerissen war, versank alles übrige auf einmal in den Abgrund.

Jeder andre Krieger, als Alexander, würde in diesem Augenblick sein Unternehmen gänzlich aufgegeben haben; und in der That war er selbst einige Zeit unschlüssig, ob er nicht die Belagerung aufheben sollte. Aber eine höhere Macht, welche den Untergang der Stadt Tyrus vorhergesagt und geschworen hatte, und deren Befehle Alexander bloß vollzog, trieb ihn, die Belagerung fortzusetzen; und indem sie alle seine Furcht

und Bedenklichkeiten verbannte, flößte sie ihm Muth und Zuversicht ein, und beseelte sein ganzes Heer mit gleichen Gesinnungen. Es war nicht anders, als ob sie erst in diesem Augenblick vor der Stadt ankämen; aller Beschwerlichkeiten, die sie schon erduldet hatten, uneingedenk, fiengen sie an einen neuen Damm aufzuführen, an welchem sie ohn' Unterlaß und unermüdet arbeiteten.

Da unterdeßen **Alexander** wohl einsahe, daß er die Stadt unmöglich erobern könne, so lange die Feinde Herrn der See blieben, so ließ er in größter Eile von verschiednen Orten her eine Flotte zusammen kommen. Er schiffte sich darauf selbst ein, und segelte der Tyrischen Flotte, die eine Schlachtordnung formirte, entgegen. Die Tyrier waren anfangs entschlossen, ihm offnen Widerstand zu thun; da sie aber die Ueberlegenheit seiner Macht gewahr wurden, zogen sie alle ihre Galeeren in den Hafen, um den Feind zu verhindern, in denselben einzudringen. **Alexander** begnügte sich daher, seine Flotte längs der Küste in der Nähe des Dammes zu halten, wo sie sicher herumruderte, und den Feind verhinderte, ihre Arbeiter auf dem Damme zu stören.

Unter diesem Schutze fuhren die Belagerer eifrig in ihrer Arbeit fort. Sie warfen ganze Bäume mit allen ihren Zweigen in die See, und legten große Steine über dieselben, auf welche sie wieder andre Bäume legten, und die letztern bedeckten sie mit Leimen, welcher ihnen statt des Mörtels diente. Nachher häuften sie darüber noch mehr Bäume und Steine, bis endlich das Ganze eine feste Masse ausmachte. Dieser Damm wurde breiter gemacht, als der vorige; damit die Thürme, welche in der Mitte erbaut waren, von den Pfeilen derjenigen Schiffe, welche etwa versuchen mögten den Rand des Dammes einzureißen, nicht erreicht wer-

den konnten. So ward endlich, nach vielen Verzögerungen, durch die alle Hindernisse überwindende Geduld der Arbeitsleute, das Werk in größter Vollkommenheit vollendet. Die Macedonier stellten Kriegsmaschienen von aller Art auf dem Damm auf, um die Mauern mit Rennwiddern zu erschüttern, und Pfeile, Steine und brennende Pechkränze auf die Belagerten herabzuregnen. So konnten also die Macedonier, indem sie sich nach und nach dem Fuß der Mauer näherten, die Tyrier ganz in der Nähe angreifen, und ihnen von allen Seiten, sowohl zur See, als zu Lande, zusetzen.

Ein allgemeiner Sturm ward daher jetzt beschlossen. Der König bemannte seine Galeeren, die er an einander befestigt hatte, befahl ihnen, sich um Mitternacht den Mauren zu nähern, und die Stadt mit muthiger Entschlossenheit anzugreifen. Die Tyrier gaben nun schon alles verloren, als auf einmal der Himmel sich mit so dicken Wolken überzog, daß jeder schwache Strahl des Lichts, der vorher noch durch die Finsterniß schimmerte, gänzlich verschwand. Die See stieg allmählig höher, und die Wellen, von der Wuth der Winde geschwellt, wuchsen zu einem schrecklichen Sturm an. Die Schiffe wurden mit so vieler Gewalt hin und her geworfen, daß die Ankerseile, mit denen sie vorher verbunden waren, theils aufgelöst wurden, theils in Stücken zerrissen. Die Dielen zersplitterten mit schrecklichem Krachen, und rissen die Soldaten mit sich fort; denn der Sturm war so wüthend, daß es nicht möglich war, die Galeeren, die also verbunden waren, zu regieren oder zu lenken. Endlich aber wurden sie doch, wiewohl größtentheils in einem zertrümmerten Zustande, an die Küste gebracht.

Dieses Glück der Tyrier wurde bald durch ein unerwartetes Unglück wieder aufgewogen: sie hatten schon

lange von Karthago, einer blühenden Kolonie von Tyrus, Unterstützung erwartet, erhielten aber jetzt von dort die Nachricht, daß die Karthaginenser schlechterdings nicht im Stande wären, ihnen den geringsten Beystand zu leisten; da sie selbst durch eine mächtige Armee der Syrakusaner, die ihr Land verwüstete, sich in großer Noth befänden. Ungeachet also die Tyrier ihre größte Hoffnung vereitelt sahen, beharrten sie doch bey dem Entschluß, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, und schickten daher ihre Weiber und Kinder nach Karthago, weil diese ihnen bey Vertheidigung der Stadt nur lästig gewesen seyn würden.

Und nun wurden alle Maschienen in Bewegung gesetzt, und die Stadt aufs hitzigste angegriffen; aber auch eben so muthig vertheidigt. Die Belagerten, belehrt und angefeuert durch die drohende Gefahr und die äußerste Noth, erfanden täglich neue Künste, sich zu vertheidigen, und den Feind zurückzutreiben. Alle Pfeile, welche von den Ballisten gegen sie abgeschossen wurden, wehrten sie durch Hülfe gewisser Räder ab, welche sie entweder in Stücken zerbrachen oder einen andern Weg hin schleuderten. Die Gewalt der Steine, welche man auf sie abschleuderte, entkräfteten sie durch eine Art von ausgespannten Segeln und Vorhängen, die von einer weichen und zähen Materie waren, und also leicht nachgaben. Um die Schiffe, welche sich ihren Mauren näherten, abzuwehren, befestigten sie eiserne Haken und Sensen an große Bäume oder Balken; und schossen mit ihren Katapulten (eine ungeheure Art von Bogen) große Mauersteine, statt der Pfeile, auf sie ab: diese zerschmetterten verschiedne Schiffe durch ihr großes Gewicht; und die Haaken oder Sensen, mit welchen sie bewaffnet waren zerhieben andre in Stücken, und richteten großen Schaden an. Sie hatten auch erzene Schilde, welche sie glühend aus dem Feuer zo-

gen, sie mit brennenden Sande anfüllten, und sie also unversehens von der Spitze der Mauer auf den Feind herabwarfen. Nichts fürchteten die Macedonier so sehr, als diese letztere Erfindung; denn in dem Augenblick, da dieser brennende Sand, durch die Ritzen der Rüstung ans bloße Fleisch kam, drang er bis auf den Knochen, und setzte sich so fest, daß er nicht loszureißen war; so daß die Soldaten, ihre Waffen von sich warfen, ihre Kleider zerrissen, und solchergestalt nackt und wehrlos den Schüssen der Feinde ausgesetzt waren. Man glaubte nun, daß **Alexander** durch seinen großen Verlust den Muth verlieren, und sich entschließen würde, die Belagerung aufzuheben; allein, er entschloß sich, mit einer großen Menge von Schiffen, die er mit der Blüthe seiner Truppen bemannte, noch einen letzten Versuch zu wagen. Es kam daher zu einem zweyten Seetreffen, in welchem die Tyrier, nachdem sie mit größter Unerschrockenheit gefochten, sich genöthigt sahen mit ihrer ganzen Flotte nach der Stadt zurückzuziehen. Der König verfolgte sie eifrig; aber, wiewohl er dicht hinter ihnen war, so fand ers doch unmöglich in den Hafen einzudringen, indem er von den Pfeilen, die man von der Mauer abschoß, zurückgetrieben wurde: indessen eroberte und versenkt' er eine Menge ihrer Schiffe.

Beides Angriff und Gegenwehr waren jetzt hitziger, als je. Der Muth der Streiter wuchs mit der Gefahr; und jede Parthey, durch die mächtigsten Bewegungsgründe beseelt, focht wie Löwen. So oft die Widder irgendwo einen Theil der Mauer niedergeworfen hatten, und die Brücken ausgeworfen waren, bestiegen die Argyraspiden augenblicklich die Bresche mit unbeschreiblicher Tapferkeit; sie wurden von dem **Admetus** angeführt, einem der tapfersten Officiere in der Armee, welcher bey dieser Gelegenheit, da er eben seine Truppen aufmunterte, ums Leben kam. Die Ge-

gegenwart des Königs, und vornehmlich das Beyspiel das er gab, befeuerte seine Truppen mit ungewöhnlichem Muth. Er selbst bestieg einen der Thürme, welcher von außerordentlicher Höhe war, und stand daselbst den größten Gefahren bloß, denen seine Tapferkeit ihn je ausgesetzt hatte; denn da ihn Jeder wegen seiner Insignien und prächtigen Rüstung gleich kannte, so zielten alle Pfeile der Feinde nur auf ihn. Bey dieser Gelegenheit that er Wunder: er tödtete verschiedne von denen, die die Mauer vertheidigten mit Wurfspießen; drang denn näher auf sie ein, und stürzte einige mit seinem Degen, andre mit seinem Schilde, theils in die Stadt, theils in die See; indem der Thurm, auf welchem er focht, die Mauer fast berührte. Bald bestieg er, mit Hülfe schwimmender Brücken, die Mauer selbst, und bemächtigte sich, von den vornehmsten Officieren begleitet, zweener Thürme, und des Raums zwischen denselben. Die Mauerwidder hatten bereits verschiedne Breschen gemacht; die Flotte war in den Hafen eingedrungen; und einige Macedonier hatten sich der Thürme, die im Stich gelassen wurden, bemächtigt. Da die Tyrier also den Feind im völligen Besitz ihrer Verschanzungen sahen, zogen sie sich auf einen offnen Platz, Namens **Agenor** zurück, um da noch den Macedoniern die Spitze zu bieten; aber **Alexander** griff sie mit seiner Leibwache an, machte viele von ihnen nieder, und zwang die übrigen, die Flucht zu ergreifen. Zu gleicher Zeit war **Tyrus** auch von der Seite nach dem Hafen hin gestürmt; die Macedonier drangen also von allen Seiten ein, durchstreiften die ganze Stadt, und schonten keines Menschen, der ihnen in den Weg kam, äußerst erbittert über den hartnäckigen Widerstand der Belagerten, und über die barbarischen Grausamkeiten, die sie gegen einige ihrer Kameraden, die ihnen in die Hände gefallen waren, verübt hatten; denn diesen hat-

ten sie im Angesicht der ganzen Armee, die Kehle abgeschnitten und sie so von der Mauer in die See geworfen. Da die Tyrier sich solchergestalt aufs Aeußerste gebracht sahen, schlossen sie sich in ihre Häuser ein, um dem Schwerdt der Sieger zu entgehen; Andre stürzten sich mitten unter die Feinde, ihr Leben so theuer zu verkaufen, als sie könnten; und andre warfen Steine von ihren Dächern herab, um die Macedonier in den Gassen zu zerschmettern; die alten Leute saßen an ihren Thüren, und erwarteten jeden Augenblick der Wuth der Soldaten zum Opfer zu werden. In diesem allgemeinen Blutbade waren die Sidonischen Soldaten, die sich in **Alexanders** Armee befanden, die einzigen, welche mit dem Schicksal der unglücklichen Einwohner Mitleiden hatten: sie nahmen viele der Tyrier, welche sie als ihre Landsleute ansahen, in Schutz, und brachten eine Menge derselben heimlich am Bord ihrer Schiffe. Die Anzahl derer, welche also durch die wüthenden Soldaten niedergemetzelt wurden, war unglaublich groß: selbst nach dem Siege war des Eroberers Rache noch nicht abgekühlt; er ließ nicht weniger, als zwey tausend Mann, welche bey dem Sturm gefangen genommen waren, längs der Küste ans Kreuz nageln. Die Anzahl der Gefangenen belief sich auf dreyßig tausend; diese wurden insgesammt in verschiedne Theile der Welt als Sklaven verkauft. So fiel **Tyrus**, welches viele Jahrhunderte hindurch die blühendste Stadt gewesen war, und die Künste der Handlung in die entferntesten Gegenden verbreitet hatte.

Während der Belagerung empfieng **Alexander** einen zweyten Brief von dem **Darius**, worinn dieser Monarch besser, als vorher, seine Macht anzuerkennen schien. Er gab ihm jetzt den Titel: König, und bot ihm tausend Talente zur Ranzion für seine gefangene Mutter und Gemahlinn; er erbot sich ihm sei-

ne Tochter Statira zur Gemahlinn, zu geben, nebst allen Ländern, die er erobert hatte, bis an den Fluß Euphrat; er erinnerte ihn dabey an die Unbeständigkeit des Glücks, und machte eine umständliche Beschreibung von der Macht, die er noch in Händen hätte, ihm die Spitze zu bieten. Diese Bedingungen waren so annehmlich, daß als der König seinen Rath darüber zusammenberief, Parmenio, einer seiner ersten Generale, sich nicht enthalten konnte zu sagen: „Wenn ich Alexander wäre, würd' ich einen solchen „Vorschlag annehmen.„ — „Und ich auch, erwiederte Alexander, wenn ich Parmenio wäre.„ Er verwarf also die Anträge des Darius mit stolzer Verachtung, und weigerte sich, Schätze einzunehmen, die er bereits als sein Eigenthum betrachtete.

Von Tyrus marschierte Alexander gegen Jerusalem, fest entschlossen, diese Stadt zu züchtigen, weil sie sich geweigert hatte, seine Armee während der letzten Belagerung mit Lebensmitteln zu versorgen. Allein der Zorn des Siegers ward auf einmal abgewandt durch eine Procession der Einwohner dieser Stadt, die ihm in weißen Kleidern entgegen kam, ihn zu empfangen. Sie wurde von einem Jüdischen Hohenpriester angeführt, welcher eine Mitra auf dem Kopfe trug, die vor der Stirne mit dem Namen Gottes bezeichnet war. Den Augenblick, da der König den Hohenpriester erblickte, näherte er sich ihm mit der Miene der tiefsten Ehrerbietung, bückte sich nieder, betete den ehrwürdigen Namen vor seiner Stirne an, und begrüßte den Hohenpriester mit religiöser Verehrung. Nun umringten die Juden Alexandern, erhuben ihre Stimme, und überhäuften ihn mit Heils- und Segenswünschen. Alle Zuschauer geriethen hierüber in unbeschreibliches Erstaunen; kaum konnten sie ihren Augen glauben; und wußten nicht, wie sie einen Anblick, der allen ihren Er-

wartungen so sehr entgegen und so unglaublich war, erklären sollten.

Parmenio, vor Erstaunen noch außer sich, fragte den König, wie es zugienge, daß er, der von Jedermann angebetet würde, den Hohenpriester der Juden anbete? „Ich bete nicht den Hohenpriester an, erwiederte Alexander, sondern den Gott, dessen Diener er ist; denn da ich zu Dia in Macedonien war, und mein Geist, ganz auf den großen Entwurf des Persischen Krieges geheftet, bey sich die Mittel überdachte, wie Asien am besten zu besiegen sey, erschien eben dieser Mann, in der nehmlichen Kleidung, mir im Traum, ermahnte mich, alle Besorgnisse zu verbannen, befahl mir, unerschrocken über den Hellespont zu setzen, und versicherte mich, daß Gott vor der Spitze meines Heeres einherziehen, und mir Sieg über die Perser verleihen würde.„ Diese Worte mit allen Zeichen der Aufrichtigkeit gesprochen, trugen ohne Zweifel nicht wenig bey, der Armee Muth zu machen, und ihr die feste Meynung beyzubringen, daß Alexander vom Himmel selbst ausgesandt und geschickt werde. Nachdem Alexander den Hohenpriester umarmt hatte, ward er von ihm in den Tempel geführt, wo er ihm viele Prophezeyungen in verschiednen Stellen des Alten Testaments, seinen Feldzug betreffend, erklärte, und ihm dann Anweisung gab, auf Jüdische Art ein Opfer zu bringen.

Alexander war so vergnügt über diese Aufnahme, daß er, eh' er Jerusalem verließ, die Juden zusammen kommen ließ, und ihnen erlaubte, sich nach Belieben irgend eine Gnade von ihm auszubitten. Ihre Bitte war, daß er ihnen erlauben mögte, ihren alten Gesetzen und Grundsätzen gemäß zu leben; und daß ihnen ihr Tribut jedes siebende Jahr erlassen würde, weil sie nach ihrem Gesetz alsdenn von ihren Arbei-

ten ruhen mußten, und also keine Erndten hatten. Eben diese Gnaden erbaten sie sich für alle diejenigen ihrer Brüder, die sich in Asien niedergelassen hatten. Ihre Wünsche wurden ihnen gewährt, und es erbot sich darauf eine Menge von ihnen, unter seiner Armee zu dienen. Bald nachher baten die Samariter sich gleiche Vergünstigungen von ihm aus; aber er gab ihnen zur Antwort, daß er die Sache bey seiner Rückkehr in Ueberlegung nehmen würde.

Von dieser Stadt gieng er weiter nach Gaza, wo er einen hartnäckigern Widerstand fand, als er erwartet hatte; doch eroberte er endlich die Stadt mit Sturm, und ließ die ganze Besatzung, die aus zehn tausend Mann bestand, unmenschlich niederhauen. Hierauf ließ er den Gouverneur Betis vor sich führen; und nachdem der sich vergeblich bemühet hatte, ihn in Furcht zu setzen, gab er endlich Befehl, daß man ihm die Fersen durchbohren, ihn also mit Stricken an dem Hintertheil seines Wagens festbinden, und solchergestalt rings um die Stadt schleifen sollte. Er that dies, dem Achilles nachzuahmen, von welchem Homer erzählt, daß er den Hektor auf gleiche Art rings um die Mauren von Troja geschleift. Aber es hies den Dichter mit schlechtem Nutzen lesen, wenn er auch die unwürdigste Seite im Charakter seines Helden nachahmen zu müssen glaubte.

Sobald Alexander die Belagerung von Gaza zu Ende gebracht, ließ er eine Besatzung daselbst zurück, und kehrte die ganze Gewalt seiner Waffen gegen Aegypten. Nach einem Marsch von sieben Tagen kam er vor Pelusium an, wo sich eine große Menge von Aegyptern in möglichster Eile versammelt hatten, um ihn für ihren Oberherrn zu erkennen; denn sie waren mit der Persischen Herrschaft sowohl, als mit den Persischen Gouverneurs äußerst unzufrieden; weil jene ihnen ihre

Freyheit geraubt hatte, diese ihre Religion lächerlich machten. Masäus, der Persische Gouverneur in Memphis, welcher wohl einsah, daß es vergebens seyn würde, einer so triumphirenden Armee Widerstand zu thun, und daß Darius, sein Oberherr, nicht im Stande war, ihn zu unterstützen, öffnete dem Sieger die Thore der Stadt, und übergab ihm acht hundert Talente (etwan acht hundert und vierzig tausend Thaler) nebst allen Geräthschaften des Königs. So setzte sich Alexander in Besitz von ganz Aegypten, ohne den geringsten Widerstand anzutreffen.

Er faßte jetzt den Entschluß, den Tempel des Jupiter Ammon zu besuchen. Dieser Tempel war zwölf Tagereisen weit von Memphis, mitten in den Sandwüsten Lybiens belegen. Alexander, welcher im Homer und andern fabelreichen Schriftstellern des Alterthums gelesen hatte, daß die mehrsten der Heroen für Söhne irgend einer Gottheit ausgegeben wurden, wünschte nun auch für einen solchen Hero oder Halbgott gehalten zu werden, und wußte, daß er die Priester leicht bestehen konnte, ihn als einen Göttersohn zu begrüßen. Er zog daher längs dem Fluß Memphis fort, und nachdem er Kanopus, der Insel Pharos gegen über, passirt war, legte er daselbst den Grund zu der Stadt Alexandrien, welche kurz nachher eine der blühendsten Handelsstädte in der Welt ward. Von da hatt' eine Reise von anderthalb hundert Meilen bis zum Tempel des Jupiter; und der Weg führte durch unwirthbare Einöden, und unabsehliche Sandwüsten. Die zwey ersten Tagemärsche, ehe seine Soldaten in die schrecklichen Einöden kamen, hielten sie ziemlich geduldig aus; so bald sie sich aber in ungeheuren Ebnen befanden, überher mit tiefen Sande bedeckt, geriethen sie in großes Schrecken. Gleichsam von einer See umgeben, schauten sie umher, so weit ihr Gesicht reichen

konnte, um irgend einen bewohnten Ort zu entdecken; aber alles umsonst, denn sie wurden nicht so viel gewahr als einen einzelnen Baum, oder die geringste Spur eines Erdreichs, welches jemals angebauet worden. Was ihr Elend vermehrte, war, daß das Wasser, welches sie in ledernen Schläuchen auf Kameelen mit sich geführt hatten, jetzt zu fehlen anfieng, und kein einziger Tropfen in dieser sandigen Einöde zu finden war. Indessen wurden sie durch einen unvermutheten Regen sehr erfrischt, und aufgemuntert ihre Reise fortzusetzen, bis sie endlich bey dem Tempel des Gottes ankamen. Nichts kann romantischer seyn, als die Beschreibung der Geschichtschreiber von diesem dunkeln Orte. Es war, ihrer Schilderung zufolge, ein kleiner Fleck fruchtbaren Bodens, mitten in ungeheuren Einöden von Sande, eingehüllt in die dickesten Bäume, welche keinen Strahl der Sonne einließen, und bewässert von verschiednen Quellen, die ein ewiges Grün unterhielten. Neben dem Hain, wo der Tempel stand, entsprang der Quell der Sonne, welcher bey Anbruch des Tages lau warm, um Mittag kalt, gegen Abend unvermerkt immer wärmer, und um Mitternacht siedend heiß war. Die Statue des Gottes, welcher hier verehrt wurde, bestand aus Smaragden und andern Edelgesteinen; und von dem Kopfe bis an den Unterleib glich sie einem Widder. Nicht so bald erschien Alexander vor dem Altar, als der Hohepriester ihn für den Sohn Jupiters erklärte. Der Sieger, ganz trunken von dieser Vergötterung, fragt' ihn, ob er in seinem Feldzuge glücklich seyn würde. Der Priester antwortete ihm, er würde einst Herr der Welt seyn. Hierauf fragte Alexander, ob die Mörder seines Vaters alle gestraft wären? Worauf der Priester erwiederte, sein Vater Jupiter sey unsterblich; aber Philipps Mörder wären insgesammt vertilgt.

Nachdem Alexander sein Opfer geendigt, und die Priester, welche mit ihren Ehrentiteln so freygebig gewesen waren, belohnt hatte, hielt er sich, oder wollte sich vielmehr von der Zeit an für des **Jupiters** Sohn gehalten wissen. Nach seiner Rückkehr von dem Tempel, und während seines Aufenthalts in Aegypten, setzt' er die Verfassung dieses Landes auf den dauerhaftesten Fuß. Er theilte es in Distrikte, über deren jeden er einen Stadthalter setzte, welcher allein von ihm seine Befehle erhielt. Nachdem er hier alles in Ordnung gebracht, zog er mit Anfang des Frühlings aus, dem **Darius** entgegen zu marschieren, welcher jetzt Anstalten machte, sich ihm zu widersetzen. Er hielt sich einige Zeit zu **Tyrus** auf, um die verschiednen Angelegenheiten der Länder, die er hinter sich zurückgelassen hatte, in Ordnung zu bringen, und gieng dann neuen Eroberungen entgegen. Auf seinem Marsch starb des **Darius** Gemahlinn im Kindbette, und wurde mit einem Leichenbegängniß beehrt, welches ihrer hohen Würde gemäß war. Er setzte darauf seinen Weg gegen den **Tygris** fort, wo er endlich den Feind zu finden, und einen Streich zu vollführen hoffte, welcher das Schicksal ganzer Nationen entscheiden sollte.

Darius hatte ihm schon zweymal Anträge zum Frieden gethan; da er aber endlich fand, daß er gar nicht hoffen durfte einen zu Stande zu bringen, wofern er ihm nicht das ganze Reich abtreten wollte, so macht' er Anstalt zum Treffen. In dieser Absicht zog er in **Babylon** eine Armee zusammen, die um die Hälfte zahlreicher war, als die bey **Jssus**, und marschierte damit gegen **Ninivch**. Seine Heere bedeckten alle Ebnen von Mesopotamien. Als er die Nachricht erhielt, daß der Feind nicht weit mehr entfernt sey, schickt' er den **Satropates**, einen Obersten der Reuterey, mit tausend Mann der auserlesensten Reuter voran; und

eben so viel übergab er dem **Masäus**, dem Gouverneur der Provinz. Diese sollten **Alexandern** verhindern über den Fluß zu setzen, und alles Land, wodurch er ziehen mußte, verwüsten. Allein sie kamen zu spät.

Der **Tygris** ist der reißendste von allen Flüssen Asiens; und **Alexanders** Soldaten hatten die größte Mühe, indem sie ihre Waffen auf dem Kopfe trugen, sich gegen den Strom zu halten. Der König gieng selbst zu Fuß zwischen seinen Leuten, und zeigte ihnen mit der Hand den Ort, wo sie herdurchgehen sollten; er befahl ihnen mit lauter Stimme, nichts als ihre Waffen zu retten; und ihr Gepäcke, welches sie nur im Wasser aufhielt, mit dem Strome fortschwimmen zu lassen. Endlich kamen sie in Schlachtordnung auf das entgegengesetzte Ufer, und standen hier zween Tage im Lager, immer bereit zum Treffen. Eine Mondsfinsterniß, welche sich um diese Zeit ereignete, machte **Alexanders** Soldaten sehr besorgt; aber er führte einige Aegyptische Wahrsager vor, welche die Armee versicherten, daß der Mond nicht den Griechen, sondern den Persern Unglück weissage. Nachdem er durch diesen Kunstgriff die Hoffnungen und den Muth seiner Truppen aufs neue belebt hatte, führt' er sie dem Feind' entgegen, und trat um Mitternacht seinen Marsch an. Zu seiner Rechten lag der **Tygris**, und zu seiner Linken die Gordyläischen Berge. Mit Anbruch des Tages erhielt er die Nachricht, daß **Darius** nur etwa sechs Meilen entfernt sey. Alles drohte daher jetzt ein nahes Treffens, als **Darius**, welcher schon zweymal um Frieden gebeten hatte, ihm neue Anträge that, die noch vortheilhafter waren, als die vorigen. Aber **Alexander** schlug seine Anerbietungen aus, indem er stolz zur Antwort gab, daß die Welt so wenig zwey Oberherrn, als zwo Sonnen haben könne. Hiermit waren alle Unterhandlungen zu Ende, und auf beiden Seiten

machte man Anstalt zum Treffen, gleich erbittert, und gleich begierig nach Ehre. **Darius** schlug sein Lager an dem Dorfe **Gaugamela** und dem Fluß **Bumila** auf, in einer Ebne, die noch in beträchtlicher Entfernung von **Arbela** lag. Er hatte vorher den Ort, welchen er zum Schlachtfelde bestimmte, eben machen lassen, damit seine Wagen und seine Reuterey vollen Raum haben mögten, ihre Bewegungen zu machen, weil die Engen von Cilicien ihm das dortige Treffen verloren gemacht hatten.

Als **Alexander** dieses erfuhr, blieb er vier Tage an dem Orte, wo er sich jetzt befand, um seine Armee auszuruhen, und verschanzte sein Lager mit Gräben und Pallisaden; denn er war entschlossen, alle sein Gepäcke, und die unbrauchbaren Soldaten darinn zurückzulassen, und die übrigen, ohne alle andre Equipage, als die Waffen, die sie trugen, gegen den Feind anzuführen. Er marschierte demnach um neun Uhr Abends aus, um mit Tages Anbruch den **Darius** anzugreifen, welcher, auf diese Nachricht, seine Armee in Schlachtordnung gestellt hatte. **Alexander** marschierte auch in Schlachtordnung; denn beide Armeen waren nur noch zwey Meilen von einander. Als er an die Berge gekommen war, wo er die Feindliche Armee sehen konnte, macht' er halte; und berathschlagte sich, indem er seine Generale, sowohl Macedonier, als Fremde, zusammenkommen ließ, ob er jetzt gleich schlagen, oder sich hier erst lagern sollte. Das letztere wurde beschlossen, weil man es für rathsam fand, vorher das Schlachtfeld, und die Art, wie der Feind sich gestellt hatte, in Augenschein zu nehmen. Die Armee lagerte sich demnach in eben der Ordnung, wie sie marschiert war. Unterdessen marschierte **Alexander**, an der Spitze seines leichtbewaffneten Fußvolks und seiner Leibregimenter, um die Ebne herum, wo das Treffen geliefert werden sollte.

Als er zurückkam, versammelt' er seine Generale noch einmal, und sagte ihnen: er hielt' es für sehr unnöthig, eine Rede an sie zu halten, weil ihre Tapferkeit und ihre große Thaten allein hinreichend wären, sie zu einem ehrenvollen Betragen anzuspornen; und er bäte sie daher bloß, den Soldaten vorzustellen, daß sie bey dieser Gelegenheit nicht um den Besitz Phöniciens oder Aegyptens, sondern ganz Asiens welches dem Sieger zu Theil werden würde, kämpfen sollten; und daß sie, nachdem sie so viele Provinzen durchzogen, und eine so große Menge von Flüssen und Bergen hinter sich zurückgelassen, sich unmöglich anders, als durch einen vollkommnen Sieg, einen sichern Rückzug verschaffen könnten. Hierauf befahl er ihnen, sich etwas auszuruhen.

Parmenio gab ihm bey dieser Gelegenheit den Rath, die Feinde bey Nacht anzugreifen; denn sie würden sehr leicht in die Flucht geschlagen werden, sagt' er, wenn man sie unvermuthet und im Finstern überfiele. Aber der König antwortete so laut, daß alle Anwesende es hören konnten, es sey **Alexanders** nicht würdig, einen Sieg zu stehlen, und er sey daher entschlossen, am hellen Tage zu fechten und zu siegen. Dies war eine stolze, aber zugleich eine kluge Antwort; denn nichts konnte gefährlicher seyn, als eine so zahlreiche Armee bey Nachtzeit, und in einem unbekannten Lande anzugreifen. **Darius**, welcher besorgte, daß man ihn unversehens angreifen mögte, weil er sich nicht verschanzt hatte, ließ seine Soldaten die ganze Nacht in den Waffen bleiben, welches ihm nachher im Treffen zum größten Nachtheil gereichte. Unterdessen legte **Alexander** sich zu Bette um sich den übrigen Theil der Nacht auszuruhen. Als er bey sich selbst, nicht ohne Gemüthsbewegung, die Folgen des Treffens, das nun geliefert werden sollte, überdachte, konnt' er nicht gleich einschlafen. Da aber sein Körper gewissermaßen

durch

durch die Unruhe seines Geistes überwältigt wurde, fiel er endlich, seiner Gewohnheit zuwider, in einen festen Schlaf, so daß seine Generale, als sie sich mit Tages Anbruch vor seinem Zelte versammelten, um seine Befehle zu empfangen, in große Verwunderung geriethen, ihn noch nicht wach zu finden; worauf sie selbst den Soldaten Befehl gaben, einige Erfrischungen zu nehmen. Da Parmenio ihn endlich aufweckte, und seine Verwunderung bezeugte, daß er ihn in einem so süßen und ruhigen Schlafe gefunden, zu einer Zeit, da er eben im Begriff sey, ein Treffen zu liefern, von welchem sein ganzes Schicksal abhienge, sagt' er: „Wie könnt' „ich nicht ruhig seyn, da der Feind sich jetzt selbst in „meine Hände liefert?„ Hierauf zog er gleich seine Waffen an, stieg auf sein Pferd, und ritt die Reihen auf und nieder, indem er seine Truppen ermahnte, sich tapfer zu halten, und wo möglich ihren bisher erworbenen Ruhm zu übertreffen.

Groß war der Unterschied beider Armeen in Betracht der Zahl, aber noch größer in Ansehung der Tapferkeit. Des Darius Armee bestand wenigstens aus sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß, und vierzig tausend zu Pferde; und die andre aus nicht mehr, als vierzig tausend Mann zu Fuß und sieben bis acht tausend zu Pferde. Allein die letztere war ganz Feuer und Stärke; da hingegen die Perser nur ein ungeheures Gemenge von Leuten, nicht von Soldaten, mehr ein leeres Phantom, als ein wahres Kriegsheer, waren. Beide Armeen waren ungefähr auf gleiche Art in Schlachtordnung gestellt. Beide formirten zwo Linien, die Reuterey auf den Flügeln, und das Fußvolk in der Mitte; beide wurden besonders von den Oberhäuptern der verschiedenen Nationen, aus welchen sie zusammengesetzt waren, und im Ganzen wieder von den vornehmsten Kronbedienten kommandirt. Des Darius Fron-

te war von zwey hundert Streitwagen mit Sensen bewaffnet, und von funfzehn Elephanten gedeckt, und der König selbst nahm seinen Posten in dem Mittelpunkt der ersten Linie. Außer der Leibwache, welche die Blüte seiner Truppen war, hatt' er sich auch mit den Griechischen Fußvölkern umgeben, weil er dieses Korps allein für fähig hielt, dem Macedonischen Phalanx Widerstand zu thun. Da seine Armee einen viel größeren Raum einnahm, als die feindliche, so gedacht er diese zu gleicher Zeit von vorne und von der Seite anzugreifen, welches er aber, wegen **Alexanders** Stellung, bald unmöglich fand.

Weil **Darius** besorgte, daß die Macedonier ihn von dem Boden, welchen er ebnen lassen, ablocken und an einen andern rauhen und unebnen Ort fortziehen mögten, so gab er der Reuterey seines linken Flügels, welcher sich viel weiter erstreckte, als der feindliche rechte Flügel, Befehl, gerade vorwärts zu marschieren, und dann sich herumzuschwenken, so daß sie den Macedoniern in die Flanke kämen, um also zu verhindern, daß sie ihre Truppen nicht weiter ausdehnen könnten. **Alexander** schickte hierauf ein Korps der Reuterey, unter dem Kommando des **Menidas**, gegen sie ab. Da diese aber nicht im Stande waren, den Feinden, wegen ihrer ungeheuren Menge, die Spitze zu bieten, so verstärkte er sie durch die **Päonier**, welche Aretas kommandirte, und durch die fremde Reuterey. Außer der überlegenen Anzahl hatten die Perser auch den Vortheil, daß sie Panzerhemde trugen, welches sie selbst sowohl als ihre Pferde weit mehr schützte, und **Alexanders** Reuterey außerordentlich viel zu schaffen machte. Gleichwohl thaten die Macedonier den Angriff mit größter Tapferkeit, und schlugen auch endlich den Feind in die Flucht.

Hierauf führten die Perser ihre mit Sensen bewaffneten Wagen gegen den Macedonischen Phalanx an,

um in denselben einzubrechen; aber mit schlechtem Erfolge. Das Getöse, welches die leichtbewaffneten Soldaten machten, indem sie mit ihren Degen auf die Schilde schlugen, und die Pfeile, welche von allen Seiten auf sie abgeschossen wurden, schreckten die Pferde, so daß viele derselben umkehrten, und auf ihre eigne Truppen einstürzten. Andre griffen den Pferden in die Zügel, rissen die Reuter herunter, und machten sie nieder. Ein Theil der Wagen trieb zwischen die Batallions, welche sich öffneten, und ihnen auswichen, wie ihnen befohlen war, da sie dann wenig oder gar keinen Schaden thaten.

Als **Alexander** sah, daß **Darius** nunmehr seine ganze Armee in Bewegung setzte, ihn anzugreifen, so bedient' er sich einer Kriegslist, seinen Soldaten Muth zu machen. Da das Gefecht eben am heißesten war, und die Macedonier in der größten Gefahr schwebten, gieng **Aristander**, der Wahrsager, in seiner weißen Kleidung, einen Lorbeerzweig in der Hand, unter die Streitenden hervor, (wie der König ihn unterrichtet hatte) und rief, er habe eben einen Adler über **Alexanders** Kopfe schweben gesehen; eine sichre Vorbedeutung des Sieges. Zu gleicher Zeit wies er mit dem Finger auf den vorgeblichen Adler; und die Soldaten, von der Redlichkeit des Wahrsagers überzeugt, bildeten sich ein, ihn wirklich zu sehen; worauf sie dann den Angriff mit größerer Munterkeit und Hitze, als jemals, erneuerten.

Alexander drang jetzt auf den Ort ein, wo **Darius** sich befand, und die Gegenwart der beiden streitenden Könige beseelte beide Partheyen mit äußerstem Muth. **Darius** saß auf einem Wagen, und **Alexander** zu Pferde; beide von ihren tapfersten Officieren und Soldaten umgeben, deren einziges Bestreben war, das Leben ihrer Monarchen auf Gefahr ihres

eignen zu retten. Das Gefecht war sehr hartnäckig und blutig. Da **Alexander** des **Darius** Wagenführer mit einem Wurfspieße verwundete, so bildeten sich sowohl die Perser als Macedonier ein, der König selbst sey ums Leben gebracht; worauf die ersten in ein klägliches Jammergeschrey ausbrachen, und die ganze Armee in äußerste Bestürzung gerieth. Die Verwandten des **Darius**, zu seiner Linken, ergriffen nebst seiner Leibwache die Flucht, und ließen also den Wagen im Stiche; die zur Rechten aber nahmen ihn gleich in ihre Mitte. Die Geschichtschreiber erzählen, **Darius** habe seinen Säbel gezogen, und bey sich überlegt, ob er nicht lieber Hand an sich selbst legen, als schimpflicher Weise die Flucht ergreifen sollte. Da er aber von seinem Wagen sahe, daß seine Soldaten noch fochten, so schämt' er sich, sie zu verlassen. Halb noch hoffend, und halb verzweifelnd zogen sich nun die Perser unvermerkt zurück, und wurden immer dünner, da es dann nicht länger ein Treffen, sondern ein Blutbad zu nennen war. **Darius** ergriff endlich mit den Uebrigen die Flucht; und der Sieger war nun einzig darauf bedacht, ihn zu verfolgen. Unterdessen aber wurd' er gewahr, daß der linke Flügel seiner Armee, welchen **Parmenio** kommandirte, in großer Gefahr sey; er sah sich daher genöthigt, von der Verfolgung des **Darius**, den er beynahe schon eingeholt hatte, abzustehen, und schwenkte sich herum, die Persische Reuterey anzugreifen, die, nachdem sie das Lager geplündert hatte, sich in guter Ordnung zurückzog. Unter dieser richtete er eine große Niederlage an, und als sich dadurch die Wage des Sieges auf die Seite der Macedonier neigte, ergriff endlich die ganze Persische Armee die Flucht. Die Verfolgung war sehr hitzig, und das Blutbad entsetzlich. **Alexander** setzte dem **Darius** bis **Arbela** nach, indem er ihn jeden Augenblick einzuholen hoffte. Er

war eben herdurchgeflohen, als **Alexander** daselbst ankam, aber seine Schätze, nebst seinem Bogen und Schilde hatt' er dem Sieger zur Beute zurückgelassen.

Dies war der Ausgang des berühmten Treffens, welches **Alexandern** die Herrschaft über Asien gab. Nach dem **Arrian**, verloren die Perser dreymal hundert tausend Mann, außer denen, welche zu Gefangenen gemacht wurden; welches wenigstens beweist, daß ihr Verlust sehr groß gewesen seyn muß. **Alexanders** Verlust war sehr unbeträchtlich; denn er betrug, dem eben erwähnten Geschichtschreiber zufolge, nicht über zwölf hundert Mann, größtentheils von der Reuterey. Dies Treffen geschah im Monat Oktober, um die nehmliche Zeit, da zwey Jahre vorher das Treffen bey **Issus** gefochten war. Da **Gaugamela**, in Assyrien, der Ort wo die beiden Armeen aneinander kamen, nur ein kleines unbekanntes Dorf war, so benannte man nachher das Treffen von der Stadt **Arbela**, welche dem Schlachtfelde am nächsten lag. J. d. W. 3654

Darius kam, nach dieser schrecklichen Niederlage, in Begleitung eines sehr kleinen Gefolges, zuerst über den Fluß **Lykus**. Man rieth ihm, die Brücken abzubrechen, um seinen Rückzug zu sichern; allein er weigerte sich, es zu thun, und sagte: Er wolle sein Leben nicht auf Kosten vieler Tausende seiner Unterthanen erhalten. Nachdem er verschiedne Meilen in größter Eile fortgeritten war, kam er um Mitternacht zu **Arbela** an, von da floh er nach Medien, über die Armenischen Gebirge, in Begleitung seiner Satrapen, und einem kleinen Haufen von seiner Leibwache, immer voll Erwartung des Schlimmsten, aller Hoffnung des Sieges beraubt, ein hülfloser ohnmächtiger Zeuge von dem Untergange seines Reichs.

Unterdessen rückte **Alexander** gegen **Babylon** an; und **Mazäus**, der Gouverneur, welcher sich

nach der Schlacht bey Arbela hineingeworfen hatte, übergab ihm die Stadt ohne Schwerdtsschlag. Alexander rückte also an der Spitze seiner ganzen Armee, als ob er zum Treffen marschiere, hinein. Die Mauren von Babylon waren mit Menschen bedeckt, ungeachtet der größte Theil der Bürger schon vorher hinaus gegangen waren, aus ungeduldiger Begierde, ihren neuen Oberherrn zu sehen, dessen Ruhm seiner Ankunft weit zuvor geeilt war. Bagophanes, Gouverneur der Festung, und Bewahrer des königlichen Schatzes, wollte dem Mazäus an Diensteifer nichts nachgeben; er bestreute daher die Straßen mit Blumen, und errichtete zu beiden Seiten des Weges silberne Altäre, die nicht nur von Weihrauch, sondern von dem auserlesensten Räuchwerk jeder Art, dampften. Zuletzt kamen die Geschenke, welche dem König gemacht werden sollten; nämlich, Heerden von Vieh, und eine große Menge Pferde, wie auch Löwen und Panther, die in Kefigen geführt wurden. Nach ihnen folgten die Magi, welche nach vaterländischer Weise Hymnen sangen; denn die Chaldäer, von den Babylonischen Wahrsagern und Tonkünstlern begleitet. Den Beschluß machte die Babylonische Reuterey; welche, sowohl Menschen als Pferde, so kostbar war, daß kaum die Einbildungskraft eine solche Pracht erreichen kann. Der König befahl dem Volk, hinter seinen Fußvölkern her zu gehen, und er selbst, von seiner Wache umgeben, fuhr wie im Triumph, auf einem Wagen in die Stadt, und dann in den Pallast. Den folgenden Tag nahm er alle Geräthschaften und Schätze des Darius in Augenschein, die sich auf unglaubliche Summen beliefen, und mit großer Freygebigkeit von ihm unter seine Soldaten ausgetheilt wurden. Das Gouvernement der Provinz übergab er dem Mazäus, und das Kommando der Truppen, die er daselbst zurückließ, dem Apollodorus von Amphipolis.

Von **Babylon** marschierte **Alexander** in die Provinz **Syrocene**, und dann nach **Susa**, wo er nach einem Marsch von zwanzig Tagen ankam, und unermeßliche Schätze fand. Auch diese verwandt' er dazu, Verdienste und Tapferkeit unter seinen Truppen zu belohnen. In dieser Stadt ließ er die Mutter und Kinder des **Darius** zurück, und marschierte dann weiter, bis er an einen Fluß, Namens **Pasitigris**, kam. Nachdem er mit neun tausend Mann zu Fuß, und drey tausend zu Pferde, die theils aus Agriern, theils aus Griechischen Miethtruppen bestanden, und einer Verstärkung von drey tausend Thraciern, hinübergesetzt, kam er in das Land der **Uxier**. Diese Gegend liegt nicht weit von Susa, und erstrecket sich bis an die Gränzen von Persien; indem es nur durch einen engen Paß von **Susiana** abgesondert ist. **Madathes** kommandirte diese Provinz. Er war keiner von den Leuten, welche den Mantel nach dem Winde hängen, und sich in die Zeit zu schicken wissen, sondern seinem Monarchen treu ergeben. Er war entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen, und hatte sich daher in seine eigne Stadt zurückgezogen, die mitten in scharfen Felsen stand, und von Abgründen umgeben war. Da die Stadt mit Gewalt erobert wurde, zog er sich in die Citadelle zurück, woher endlich die Belagerten dreyßig Abgeordnete an **Alexandern** abschickten, und um Gnade baten, die ihnen endlich, auf Vermittelung der **Sysigambis**, bewilligt wurde. Der König verzieh nicht allein dem **Madathes**, welcher ein naher Verwandter der **Sysigambis** war, sondern setzte auch alle Gefangenen, und diejenigen, die sich ihm ergeben hatten, auf freyen Fuß, erlaubte ihnen, ihrer verschiednen Rechte und Vorzüge ferner zu genießen, verstattete nicht, daß die Stadt geplündert würde, und entledigte sie alles Tributs. Hierauf näherte er sich dem Paß von Susa,

welcher von fast unzugänglichen Bergen, und von dem **Ariobarzanes** mit einem Korps von fünf tausend Mann, vertheidigt wurde. Hier sah er sich genöthigt, eine Zeitlang halte zu machen; da er aber durch einen andern Weg zwischen den Bergen geführt wurde, kam er über den Paß, und die Armee, welche ihn vertheidigte, ward niedergehauen.

Nachdem also **Alexander**, durch das günstige Glück, welches ihn auf allen Schritten in seinen Unternehmungen begleitete, der Gefahr, die ihm hier drohte, entgangen war, marschiert' er unverzüglich weiter gegen Persien. Unterwegs erhielt er Briefe von dem **Tiridates**, dem Gouverneur von Persepolis, mit der Nachricht, daß die Einwohner dieser Stadt, auf das Gericht seiner Annäherung, entschlossen wären, des **Darius** Schätze, die ihm anvertrauet worden, zu plündern; und daß es daher nothwendig für ihn sey, in möglichster Eile zu kommen, um sie selbst in Besitz zu nehmen; er habe nur noch den **Araxes** zu passiren, worauf er dann einen ebenen und bequemen Weg finden würde. **Alexander** ließ, auf diese Nachricht, sein Fußvolk zurück, ritt die ganze Nacht durch an der Spitze seiner Reuterey, welche durch die Länge und Schnelligkeit seines Marsches äußerst abgematret wurde, und gieng vermittelst einer Brücke, welche auf seinen Befehl einige Tage vorher angelegt war, über den **Araxes**.

Als er sich der Stadt näherte, erblickt' er einen großen Haufen von Leuten, die ein merkwürdiges Schauspiel des größten Elendes darstellten. Dies waren etwa vier tausend Griechen, alle von hohem Alter, welche ehedem zu Kriegsgefangenen gemacht waren, und alle die Martern erduldet hatten, welche die Persische Tyranney ihnen nur anthun konnte. Einigen waren die Hände, andern die Füße abgehauen; und wieder

andre hatten ihre Nasen und Ohren verloren. Sie sahen eher so vielen Schatten, als Menschen ähnlich; indem die Sprache fast das einzige war, wodurch man sie für solche erkennen konnte. **Alexander** konnte sich der Thränen bey diesem Anblick nicht enthalten; und da sie ihn unwiderstehlich zum innigsten Mitleiden über ihren Zustand hinrissen, bat er sie, mit äußerster Zärtlichkeit nicht zu verzweifeln, und gab ihnen die Versicherung, sie sollten ihre Weiber und ihr Vaterland wiedersehen. Sie wollten gleichwohl lieber an einem Orte bleiben, wo das Unglück ihnen jetzt zur Gewohnheit geworden war; weßhalb er sie reichlich für ihre Leiden beschenkte, und dem Gouverneur der Provinz befahl, ihnen mit Güte und Achtung zu begegnen. Den folgenden Tag kam er, an der Spitze seiner siegreichen Truppen in **Persepolis** an. Die Soldaten machten schon den Anfang, wiewohl die Einwohner sich nicht im geringsten widersetzten, alles niederzuhauen, was noch in der Stadt übrig war. Allein der König machte dem Morden bald ein Ende, und untersagte ihnen alle fernere Gewaltthätigkeiten. Die Reichthümer, die er in andern Städten gefunden hatte, waren nur Kleinigkeiten in Vergleichung derer, die er hier fand. Gleichwohl rettete dieses die Stadt nicht vom Untergange. Eines Tages, da er unter seinen Freunden schmauste, und ausschweifend getrunken hatte, fiel das Gespräch auf die verschiednen Grausamkeiten, welche die Perser in Griechenland, vornehmlich in **Athen**, verübt hatten. **Thais**, eine Atheniensische Buhlerinn, macht' ihm den Vorwurf der Kleinmüthigkeit, weil er so vieles Blut, welches die Barbaren vergossen, nicht räche; und alle Anwesenden jauchzten ihr Beyfall zu. Alsobald sprang der König vom Tisch auf (sein Haupt mit Blumen bekränzt) ergriff eine brennende Fackel, und eilte, sein tolles Vorhaben auszuführen. Die gan-

ze Gesellschaft folgte ihm, brach in laute Zurufungen aus, und umringte, singend und tanzend, den Pallast. Alle übrigen Macedonier liefen, auf diesen Lärmen, haufenweise mit brennenden Fackeln herbey, und steckten ihn von allen Seiten in Brand. Indessen bereute **Alexander** bald, was er gethan hatte, und gab Befehl, das Feuer zu löschen; aber es war zu spät.

Unterdeß **Alexander** also im Taumel des Sieges triumphirte, war der unglückliche **Darius** zu **Ekbatana**, der Hauptstadt in Medien, angekommen. Dieser flüchtige Monarch hatte jetzt noch dreyßig tausend Mann Fußvölker übrig, unter denen sich vier tausend Griechen befanden, die ihm bis ans Ende treu blieben. Außer diesen hatt' er noch vier tausend Bogenschützen, und über drey tausend Baktrianische Reuter, welche **Bessus**, ihr Gouverneur, kommandirte. **Darius** machte sich, selbst mit dieser geringen Macht, noch immer Hoffnung, seinem Gegner die Spitze zu bieten, oder wenigstens den Krieg in die Länge zu ziehen; allein er war von Verräthern umgeben; sein Unglück hatte alle Menschen von ihm abwendig gemacht; aber **Nebarzanes**, einer von den vornehmsten Persischen Herrn, und General der Reuterey, hatte sich mit dem **Bessus**, dem General der Baktrianer, verschworen, das schwärzeste aller Verbrechen zu begehen, und das war, sich der Person des Königs zu bemächtigen, und ihn in Ketten zu legen; welches sie leicht thun konnten, da jeder von ihnen eine große Anzahl von Truppen unter seinem Kommando hatte. Ihre Absicht war, wenn **Alexander** sie verfolgen sollte, sich dadurch selbst in Sicherheit zu setzen, daß sie ihm den **Darius** in die Hände lieferten; und, im Fall sie ihm glücklich entgiengen, ihren Monarchen zu ermorden, dann seine Krone zu usurpiren, und einen neuen Krieg anzufangen. Diese Verräther brachten bald die Truppen auf ihre Seite, indem

sie ihnen vorstellten, daß sie ihrem Verderben entgegen giengen; daß sie bald würden unter den Trümmern eines Reichs zerschmettert werden, welches einen nahen Einsturz drohete, und zugleich, daß **Baktriana** ihnen offen stünde, und ihnen unermeßliche Reichthümer anböte. Diese Versprechungen vermogten Alles über die treulose Armee. Die Verräther bemächtigten sich ihres Monarchen, und fesselten ihn mit goldnen Ketten, als ob sie ihn noch, als ihren König, ehren wollten; dann sperrten sie ihn in einen verdeckten Wagen ein, und begaben sich mit ihm auf den Weg nach **Baktriana**. Solchergestalt führten sie ihn in äußerster Geschwindigkeit mit sich fort; bis sie endlich, da sie erfuhren, daß die Griechische Armee ihnen sehr hitzig nachsetzte, es unmöglich fanden, weder **Alexanders** Freundschaft zu gewinnen, noch den Thron an sich zu reißen. Sie gaben daher dem **Darius** seine Freyheit wieder, und baten ihn, daß er aufs eiligste mit ihnen dem Sieger zu entfliehen suchen mögte; aber er erwiederte: Die Götter wären bereit, die Mißhandlungen, die er bereits erduldet hätte, zu rächen, und weigerte sich, indem er sich auf **Alexanders** Gerechtigkeit berief, einem Haufen von Verräthern zu folgen. Bey diesen Worten geriethen sie in äußerste Wuth, durchbohrten ihn mit ihren Pfeilen und Spießen, und ließen ihn so, ohne allen Beystand zurück, den Rest seines unglücklichen Lebens auszuächzen. Die Verräther entwischten sodann auf verschiednen Wegen; unterdeß die siegreichen Macedonier, welche endlich herankamen, den **Darius** ganz einsam in seinem Wagen liegend, und seinem Ende nahe fanden. Gleichwohl hatt' er noch Kräfte genug, vor seinem Tode um einen Trunk zu bitten, welchen ein Macedonier, Namens **Polystratus**, ihm reichte. Er hatte einen Persischen Gefangenen bey sich, den er zum Dollmetscher gebrauchte,

Nachdem **Darius** den Trank zu sich genommen hatte, wandt' er sich an den Macedonier, und sagte: Er freue sich, daß er in dem traurigen Zustande, worein er versetzt sey, doch noch den Trost habe, mit Jemanden zu reden, der ihn verstehen könnte; und daß seine letzten Worte nicht verloren seyn würden. Er trug ihm daher auf, dem **Alexander** zu sagen: daß er als sein Schuldner gestorben, daß er ihm vielen Dank sage für die große Güte, womit er seiner Mutter, seiner Gemahlinn und seinen Kindern begegnet, deren Leben er nicht nur geschont, sondern ihnen auch ihren vorigen Glanz wiedergegeben; er bäte die Götter, seinen Waffen Sieg zu verleihen, und ihn zum Beherrscher der Welt zu machen; er hält' es übrigens nicht für nöthig, ihn zu bitten, den abscheulichen Mord, den man an seiner Person verübt, zu rächen, weil dies die gemeinschaftliche Sache aller Könige sey.

Hierauf nahm er den **Polystratus** bey der Hand, und sagte: „Gieb ihm deine Hand, so wie ich dir die „meinige gebe, und überbring' ihm in meinem Namen „das einzige Unterpfand meiner Dankbarkeit und Liebe, „das ich ihm zu geben fähig bin.„ Mit diesen Worten haucht' er seinen Geist aus.

Alexander kam einen Augenblick nachher dazu. Als er den Leichnam des **Darius** sah, weint' er bitterlich, und bezeugte durch die stärksten Zeichen der Liebe, die man nur geben konnte, wie innerlich er durch das Unglück eines Monarchen gerührt sey, der ein besseres Schicksal verdiente. Er riß alsobald seinen Kriegsmantel ab, und warf ihn über des **Darius** Leichnam; dann ließ er ihn einbalsamiren, seine Bahre mit königlicher Pracht ausschmücken, und überschickte ihn so der **Sysigambis**, damit sie ihn mit allen den Ehren, die gewöhnlich verstorbnen Persischen Monarchen erwiesen wurden, beerdigen, und ihn in dem Grabmal sei-

ner Väter beysetzen mögte. So starb **Darius**, im funfzigsten Jahre seines Alters, von denen er sechs glücklich regiert hatte. Mit ihm endigte sich die Persische Monarchie, nachdem sie von **Cyrus** dem Großen an, zwey hundert und neun und neunzig Jahre gedauert hatte.

Der Tod des **Darius** entflammte den Ehrgeiz **Alexanders** nach neuen Eroberungen nur noch mehr. Nachdem er sich vergebens bemüht hatte, den **Bessus** einzuholen, welcher jetzt den Titel eines Königs annahm, stand er davon ab, um **Parthien** zu durchziehen; und kam in drey Tagen an die Gränzen von **Hyrkanien**, welches sich seinen Waffen unterwarf. Hiernächst bezwang er die **Mandier**, die **Arier**, die **Drangier**, die **Arachosier**, und verschiedne andre Nationen, die seine Armee schneller durchzog, als man gewöhnlich zu reisen pflegt. Oft verfolgt' er einen Feind' ganze Tage und Nächte hinter einander, ohne seinen Truppen kaum einen Augenblick Ruhe zu verstatten. Durch diese außerordentliche Schnelligkeit überfiel er unversehens Nationen, die ihn noch weit entfernt glaubten; und bezwang sie, ehe sie Zeit hatten, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Auf einem dieser Züge stattete **Thalestris**, die Königinn der Amazonen, ihm einen Besuch ab. Eine heftige Begierde, **Alexandern** zu sehen, hatte sie angetrieben, ihr Reich zu verlassen, und viele Länder zu durchreisen, um ihre Neugier zu befriedigen. Als sie nicht weit mehr von seinem Lager war, ließ sie ihm sagen, daß eine Königinn gekommen sey, ihn zu besuchen; daß sie das größte Verlangen trüge, seine Bekanntschaft zu machen; und daher schon in der Nähe sey, ihm aufzuwarten. So bald sie vom **Alexander** eine willfährige Antwort erhalten, ließ sie ihr Gefolge zurück, und näherte sich, von drey hundert Frauenzim-

mern begleitet. In dem Augenblick, da sie **Alexandern** sah, sprang sie, zwo Lanzen in ihrer rechten Hand, vom Pferde. Sie betrachtete den König aufmerksam, ohne die geringste Bewundrung zu äußern, weil sie glaubte, daß sein äußerliches Ansehn seinem Ruhme nicht entspreche; denn Barbaren halten äußerst viel auf eine majestätische Gestalt; und glauben nur diejenigen großer Thaten fähig, welche die Natur mit körperlichen Vorzügen beschenkt hat. Sie trug kein Bedenken, ihm zu sagen, der Hauptbewegungsgrund ihrer Reise sey, Nachkommenschaft von ihm zu bekommen; indem sie hinzufügte, daß sie würdig sey, seinem Reiche Erben zu geben. **Alexander** sah sich auf diese Bittte genöthigt, hier einige Zeit zu verweilen; worauf denn **Thalestris** in ihr Königreich, und **Alexander** in die Provinz, welche die Parther bewohnten, zurückkehrte.

Da er jetzt einiger Ruhe genoß, überließ er sich ganz den Wollüsten der Sinne, und er, welchen die Waffen der Perser nicht besiegen konnten, ward jetzt ein Opfer ihrer Laster. Nichts sahe man jetzt, als Spiele, Lustbarkeiten, Buhlerinnen und unmäßige Schmausereyen, in welchen er ganze Tage und Nächte zu schwärmen pflegte. Nicht zufrieden mit den Possenreissern und den Tonkünstlern, die er aus Griechenland mitgebracht hatte, nöthigte er auch die gefangenen Frauenzimmer, die er bey sich führte, nach ihrer Landesart Lieder zu singen. Unter diesen Frauenzimmern bemerkt er einst eine, welche tiefer bekümmert zu seyn schien, und durch eine Sittsame aber edle Scham ein größeres Widerstreben äußerte sich öffentlich sehen zu lassen, als die übrigen. Sie war eine vollkommne Schönheit, welche durch ihre Schamhaftigkeit noch mehr erhöhet wurde; indem sie ihre Augen zur Erde niederschlug, und alles mögliche that, ihr Gesicht zu verbergen. Der

König schloß bald aus ihrem Wesen und ihrer Miene, daß sie von nicht gemeiner Geburt seyn müsse, und als er sich selbst darnach erkundigte, gab sie ihm zur Antwort: Sie sey die Enkelinn des **Ochus**, welcher nicht lange vorher den Persischen Zepter geführt hatte, und die Tochter seines Sohns; sie sey mit dem **Hystaspes** vermählt, einem Verwandten des **Darius**, und General einer großen Armee. **Alexander**, von Mitleiden gerührt über das unglückliche Schicksal einer Prinzessinn von Königlichem Geblüt, und den traurigen Zustand in welchen sie herabgesunken war, schenkte ihr nicht nur die Freyheit, sondern gab ihr auch alle ihre Besitzungen zurück, und ließ ihren Gemahl aufsuchen, um sie wieder mit demselben zu vereinigen.

Aber jetzt fiengen die alten Soldaten, welche noch unter dem **Philipp** gefochten hatten, und nichts von sinnlichen Wollüsten wußten, öffentlich an über die zügellose Ueppigkeit und die unzähligen Laster zu murren, welche die Armee in **Susa** und **Ekbatana** gelernt hatte. Der König glaubte also, das sicherste Mittel würde seyn, sie zu beschäfftigen, und führte sie daher gegen den **Bessus** an. Da aber die Armee ganz mit Beute und einem unnützen Geschleppe von Bagage überladen war, so daß sie sich kaum aus der Stelle bewegen konnte, so ließ er erst alle seine eigne, und nachher auch die Bagage der ganzen Armee, (das Allernothwendigste ausgenommen) auf einen großen Platz bringen. Sodann gab er Befehl, daß man alles in Karrn auf eine sehr geräumige Ebne fahren sollte. Jedermann war bekümmert zu wissen, was alles das heißen sollte; aber, nachdem er die Pferde weggeschickt hatte, steckt' er zuerst selbst seine eigne Sachen in Brand, und gab dann Befehl, daß jeder seinem Beyspiel folgen sollte.

Bisher sahen wir **Alexandern** triumphirend durch

eine Reihe von Tugenden; aber jetzt werden wir ihn vom Glücke aufgeblasen, durch Schmeicheley verdorben und durch Laster entnervt, einen sehr zweifelhaften Charakter zeigen, und den Helden durch den Tyrannen verdunkelt sehen. Ein gewisser **Dymnus** machte eine Verschwörung gegen ihn, welche durch einen Macedonischen Soldaten dem **Philotas**, einem von **Alexanders** Günstlingen, entdeckt wurde. **Philotas** versäumte es, seinem Herrn Nachricht davon zu geben, und gerieth also selbst in Verdacht, daß er an der Verschwörung Theil habe. Auch **Parmenio**, der Vater dieses jungen Günstlings ward ihm verdächtig, und da Argwohn der Tyrannen eben so gefährlich ist, als klarer Beweis, so verurtheilte **Alexander** beide zum Tode.

Nachdem zu Anfange der Nacht verschiedne Wachen an den nöthigen Orten ausgestellt waren, giengen einige derselben in das Zelt des **Philotas**, welcher eben im tiefen Schlafe lag. Er fuhr aus seinem Schlummer auf, als sie ihm die Fesseln an die Hände legten, und rief: „Ach! mein König, der Haß meiner Feinde hat deine Güte besiegt!„ Hierauf verhüllten sie ihm das Gesicht, und brachten ihn, ohn' ein einziges Wort zu sagen, in den Pallast. Seine Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, und sein Kopf war mit einem groben abgetragenen Tuche bedeckt. Seiner selbst kaum bewußt, unterstand er sich nicht, seine Augen aufzuschlagen, oder seine Lippen zu öffnen; aber Thränen stürzten ihm aus den Augen, und ohnmächtig fiel er dem, der ihn hielt, in die Arme. Da die Anwesenden die Thränen, welche sein Gesicht überschwemmten, abwischten, ward er nach und nach seiner Sinnen und Sprache wieder mächtig, und äußerte den Wunsch, zu reden.

Der Erfolg dieses Verhörs war, daß **Philotas** gefol-

gefoltert werden sollte. Die Personen, welche die Anordnung darüber hatten, waren seine geschwornen Feinde, und thaten ihm alle nur ersinnlichen Martern an. Anfangs zeigte **Philotas** die äußerste Entschlossenheit und Stärke des Geistes; alle Qualen, die er erduldete, waren nicht im Stande, ihm ein einziges Wort, oder nur den kleinsten Seufzer auszupressen. Endlich aber siegte der Schmerz, er bekannte sich für schuldig, nannte verschiedne Mitschuldige, und klagte sogar seinen eignen Vater an. Den folgenden Tag wurden die Geständnisse des **Philotas** in voller Versammlung, wobey er selbst zugegen war, abgelesen. Der Erfolg davon war, daß er einmüthig zum Tode verurtheilt wurde; worauf man ihn alsobald, nebst noch einigen andern Verschwornen, nach Macedonischer Gewohnheit zu Tode steinigte.

Die Hinrichtung des **Philotas** zog den Tod des **Parmenio** nach sich: es sey nun, daß **Alexander** ihn wirklich für schuldig hielt, oder daß er sich vor dem Vater fürchtete, weil er den Sohn ums Leben gebracht hatte. **Polydamas**, einer von den vornehmsten Herrn am Hofe, bekam den Auftrag, die Exekution zu vollziehen. Er war einer von des **Parmenio** vertrautesten Freunden gewesen, wenn man Hofleuten, die nur auf ihr eignes Interesse bedacht sind, diesen Namen geben darf. Und dies war eben die Ursach, warum er zu diesem Geschäffte gewählt wurde, weil keiner ihn im Verdacht haben konnte, daß er mit einem Auftrage von der Art an den **Parmenio** abgeschickt würde. Er gieng daher nach Medien ab, wo dieser General die Armee kommandirte, und den königlichen Schatz in Verwahrung hatte, welcher sich auf hundert und achtzig tausend Talente (etwa hundert und sechszig Millionen Thaler) belief. **Alexander** hatte ihm verschiedne Briefe, an den **Kleander**, des Königs Statthalter in der Provinz, und an die vornehmsten Officiere, mit-

gegeben. Zwey derselben waren an den **Parmenio**; der eine vom **Alexander**, und der andre in des **Philotas** Namen geschrieben, und mit seinem Pettschaft versiegelt, als ob er noch lebe, und damit der Vater nicht den mindesten Verdacht hegen mögte. **Polydamas** brachte nur eilf Tage auf seiner Reise zu, und stieg mitten in der Nacht bey dem **Kleander** ab. Nachdem sie alle nöthigen Vorkehrungen gemacht, giengen sie zusammen, von einem großen Gefolge begleitet, zum **Parmenio**, welcher damals eben in einem Lustwäldchen spatzieren gieng. In dem Augenblick, da **Polydamas** ihn gewahr wurde, lief er, wiewohl er noch weit von ihm entfernt war, ihn zu umarmen, und bezeugte die größte Freude. Nachdem die Bewillkommungen von beiden Seiten, mit den stärksten Freundschaftsversicherungen vermischt, vorüber waren, gab er ihm die beiden Briefe, die er öffnete, und über den Inhalt sehr vergnügt zu seyn schien. In diesem Augenblick stieß Kleander ihm einen Dolch in die Seite, gab ihm dann einen andern Stoß in die Kehle, und die Uebrigen versetzten ihm verschiedne Wunden, selbst da er schon todt war. Er war um die Zeit seines Todes siebenzig Jahr alt, und hatte seinem Herrn mit einer Treue und einem Eifer gedient, welcher am Ende schlecht belohnt wurde.

Um die übeln Folgen zu verhüten, die aus der Betrachtung solcher Grausamkeiten entspringen könnten, marschierte **Alexander** weiter, und fuhr fort den **Bessus** zu verfolgen, wobey er sich großen Beschwerden und Gefahren aussetzte. Dem **Bessus** begegneten indeß seine Leute nicht besser, als er selbst dem König seinem Herrn begegnet war. **Spitamenes**, sein vornehmster Vertrauter, machte eine Verschwörung gegen ihn, bemächtigte sich seiner Person, legt' ihn in Ketten, riß ihm den königlichen Schmuck ab, und überlie-

ferte ihn also, mit einer Kette um den Hals, auf die schimpflichste Weise dem Alexander. Der König ließ ihn mit seiner gewöhnlichen Grausamkeit behandeln; nachdem er ihm wegen seiner Verrätherey harte Vorwürfe gemacht, und ihm Nase und Ohren abschneiden lassen, schickt' er ihn nach Ekbatana, um da die Strafe zu leiden, welche des Darius Mutter ihm aufzulegen für gut finden würde. Vier Bäume wurden mit äußerster Gewalt einer gegen den andern gebogen, und an jeden dieser Bäume Füße und Arme des Verräthers fest gebunden. Hiernächst ließ man die Bäume wieder los, da sie dann mit so großer Gewalt in ihre natürliche Lage zurücksprangen, daß jeder ein Stück seines Leibes mit sich fortriß, und ihn also viertheilte.

Nun marschierte Alexander weiter, neue Nationen, die er sich unterwerfen könnte, aufzusuchen. Eine Stadt, welche die Branchier bewohnten, zerstörte er gänzlich, und ließ alle ihre Einwohner mit kaltem Blute niedergehauen, bloß weil sie von einigen verrätherischen Griechen abstammten, welche die Schätze eines Tempels, die ihnen anvertrauet waren, ausgeliefert hatten. Dann näherte er sich dem Fluß Jaxertes, wo er eine Wunde am Beine bekam. Von da gieng er weiter, und nahm die Hauptstadt von Sogdiana ein. Hier erhielt er eine Gesandtschaft von den Scythen, welche frey und unabhängig lebten, aber sich ihm jetzt unterwarfen. Dann marschiert' er gegen Cytopolis, und belagerte es. Dies war die letzte Stadt des Persischen Reichs, und vom Cyrus erbauet, von dem sie den Namen führte. Nachdem er sie erobert hatte, gab er sie den Soldaten zur Plünderung Preis. Solchergestalt gieng er immer weiter, indem er bald Städte zerstörte, bald andre wieder aufbauete, bald Kolonieen anpflanzte, bald ganze Provinzen verwüstete, je nach dem es ihm einfiel. Einer seiner Ent-

würfe war auch, einen Einfall in das Königreich Scythien zu thun; allein, den Fluß Jaxertes zu passiren, war kein leichtes Unternehmen: Gleichwohl führte Alexander, welcher immer der erste war, wo's Gefahren zu bestehen gab, seine Truppen über den Strom, welcher sehr reißend war, und erfocht einen herrlichen Sieg über die Scythen, die ihm vergeblich auf der entgegengesetzten Seite die Spitze zu bieten suchten.

Eine starke Festung, Namens Petra Oxiani, durch eine Besatzung von dreyßig tausend Mann vertheidigt, und mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln auf zwey Jahre versehen, war bisher immer für unüberwindlich gehalten worden. Allein, da Schwierigkeiten seinen Ehrgeiz nur mehr entflammten, so klimmten seine Soldaten den steilen Felsen hinan, und die Barbaren, die sich einbildeten, die ganze Macedonische Armee sey ihnen über dem Kopfe, ergaben sich auf die Bedingung, daß ihnen das Leben geschenkt würde. Aber Alexander, uneingedenk der Treue des Vertrags, und der Menschlichkeit die einem Krieger bey solcher Gelegenheit geziemte, ließ sie insgesammt geißeln, und nachher an dem Fuße des nehmlichen Felsen ans Kreuz schlagen.

Hiernächst bezwang er die Massageten und Daher, drang in die Provinz Barsaria, von da nach Marakander, und bestellte den Klitus zum Gouverneur dieser Provinz. Dieser Klitus war ein alter Officier, welcher unter dem Philipp gefochten, und sich bey vielen Gelegenheiten hervorgethan hatte. In der Schlacht am Granikus, als Alexander mit entblößtem Kopfe focht, und Bosaces seinen Arm aufgehoben hatte, ihm den Kopf zu spalten, bedeckte Klitus den König mit seinem Schilde, und hieb dem Barbar die Hand herunter. Hellanice, seine Schwester,

hatte **Alexandern** gesäugt, und er liebte sie so zärtlich, als ob sie seine eigne Mutter gewesen wäre.

Allein diese Gnadenbezeugung beförderte den **Klitus** nur zu einem Posten größerer Gefahr. Eines Abends bey einem Schmause fieng der König an, nachdem er übermäßig getrunken hatte, seine großen Thaten zu rühmen. Seine Großprahlerey beleidigte selbst diejenigen, welche wußten, daß er die Wahrheit sagte, vornehmlich aber die alten Generale seiner Armee, welche nichts so sehr bewunderten, als die Thaten seines Vaters. **Klitus**, welcher halb berauscht war, wandte sich zu denen, welche unter ihm am Tische saßen, und sagte eine Stelle aus dem **Euripides** her, aber so, daß der König nur seine Stimme, aber nicht deutlich die Worte hören konnte. Der Inhalt dieser Stelle war: Die Griechen hätten sehr übel gethan, die Anordnung zu machen, daß in den Aufschriften über den Trophäen bloß die Namen der Könige erwähnt würden; weil man solchergestalt tapfre Männer des Ruhms beraubte, den sie mit ihrem Blut erkauft hätten. Der König, welcher argwöhnte, daß **Klitus** etwas anzügliches gegen ihn gesagt habe, fragte diejenigen, die zunächst bey ihm saßen, was er gesagt hätte? Da Keiner ihm antwortete, fieng **Klitus**, welche seine Stimme nach und nach erhub, an, die Thaten **Philipps**, und seine Kriege in Griechenland, zu erzählen, die er allem dem, was nachher geschehen, weit vorzog. Dies gab zu einem großen Streit zwischen den Jungen und Alten Anlaß. Wiewohl der König innerlich äußerst aufgebracht war, so erstickt' er doch seinen Zorn, und schien alles, was **Klitus** zu seinem Nachtheil sagte, sehr geduldig anzuhören. Wahrscheinlicher Weise würd' er seinen Unwillen ganz unterdrückt haben, wenn **Klitus** es hierbey hätte bewenden lassen. Allein er wurde nach und nach immer frecher, als ob ers darauf ge-

setzt hätte, den König zu erbittern und zu beschimpfen, und gieng endlich so weit, daß er den Parmenio öffentlich vertheidigte, und behauptete, die Zerstörung der Stadt Theben sey nur eine Kleinigkeit in Vergleichung des Sieges, welchen Philipp über die Athenienser erfochten; und die alten Macedonier, wenns ihnen auch zuweilen nicht glücklich gegangen, wären doch weit über diejenigen erhaben, die so unbesonnen wären, sie zu verachten.

Als Alexander hierauf versetzte, daß es einer Selbstvertheidigung sehr ähnlich sähe, wenn er Feigheit Mangel an Glück nenne; so sprang Klitus auf, glühend von Wein und Zorn, und rief, indem er seine Hand ausstreckte: „Und doch ist es diese Hand, die dir „in der Schlacht am Granikus das Leben rettete. Es „ist das Blut und die Wunden dieser nehmlichen Ma„cedonier, die du der Feigheit beschuldigst, was dich zu „dieser Größe erhoben hat; aber das tragische Ende des „Parmenio zeigt uns, was für Belohnungen sie und „ich selbst für alle unsre treuen Dienste zu erwarten ha„ben.„ Dieser letztere Vorwurf erbitterte Alexandern aufs äußerste, gleichwohl hielt er noch seinen Zorn zurück, und befahl ihm nur, sich von Tafel zu entfernen. „Er thut recht, sagte Klitus, indem er aufstand, „daß er freygeborne Leute, die ihm allein die Wahrheit „sagen können, nicht an seiner Tafel leidet. Er wird „wohl thun, künftig sein Leben bloß unter Barbaren „und Sklaven zuzubringen, welche stolz darauf seyn wer„den, seinem Persischen Gürtel und seinem weißen Ta„lar ihre Anbetung zu erweisen.„ Aber jetzt riß der König, welcher nicht länger im Stande war, seine Wuth zu unterdrücken, einem von seiner Wache ein Spieß aus der Hand, und würde den Klitus auf der Stelle ermordet haben, hätten nicht die Hofleute ihm den Arm zurückgehalten, und den Klitus mit vieler Mühe aus

dem Zimmer gerissen. Allein er kehrte augenblicklich durch eine andre Thüre wieder zurück, und sang mit höhnischen Spott ein Lied, welches sehr anzüglich gegen den König war. Dieser sah ihn nicht so bald, als er ihm mit seinem Spieße durchborte, so daß er todt zu seinen Füssen fiel, wobey er ihm zugleich zurief: Geh nun zu deinem **Philipp, Parmenio** und **Attalus**.

Der König hatte nicht so bald seinen treuen Freund ermordet, als er auch schon das Abscheuliche seiner That erkannte. Er warf sich auf den entseelten Leichnam, zog den Spieß heraus, und würde sich selbst entleibt haben, hätte ihn seine Wache nicht daran verhindert, die sich seiner bemächtigte, und ihn mit Gewalt in sein Zimmer brachte, wo die Schmeicheleyen und das Zureden seiner Freunde endlich seine Gewissensbisse besänftigten. Um seine Melancholie zu zerstreuen, zog er sein Armee aus den Garnisonen, wo sie drey Monate überwintert hatte, und marschierte gegen ein Land, Namens **Gabana**. Unterwegs überfiel ihn ein schrecklicher Sturm, von welchem seine Armee sehr viel auszustehen hatte. Von da begab er sich in das Land **Sacä**, welches er in kurzer Zeit ganz durchstreift und verwüstet hatte. Bald hierauf bewirthete ihn **Axertes**, einer der Monarchen des Landes, in seinem Pallast, welcher mit großer Pracht nach barbarischer Art ausgeziert war. Er hatte eine Tochter, Namens **Roxana**, ein junges Frauenzimmer, dessen auserlesene Schönheit alle Reize des Witzes und Verstandes erhöheten. **Alexander** fand ihre Reize unwiderstehlich, und machte sie zu seiner Gemahlinn. Er beschönigte seine Leidenschaft mit dem scheinbaren Vorwande, daß er die beiden Nationen durch solche Bande zu verknüpfen suche, die, durch Vereinigung ihres Interesse, und durch Aufhebung alles Unterschiedes zwischen den Siegern und Be-

siegten, ihre wechselseitige Harmonie befördern würden. Diese Vermählung war den Macedoniern äußerst mißfällig, und brachte seine vornehmsten Hofleute gegen ihn auf, da sie sahen, daß er einen seiner Sklaven zu seinem Schwiegervater machte. Da aber, nach dem er den **Klitus** ermordet, sich Keiner mehr unterstand, frey mit ihm zu sprechen, so bezeugten sie äußerlich den größten Beyfall.

Nachdem also **Alexander** alle Persischen Provinzen erobert hatte, entschloß sich jetzt sein unbegränzter Ehrgeiz zu einem gefährlichen Marsch in Indien. Dieses Land hielt man für das reichste in der Welt, nicht allein an Golde, sondern auch an Perlen und Edelgesteinen, mit welchen die Einwohner sich schmückten.

Außerdem war er entschlossen, entweder um seinen Soldaten eine höhere Ehrfurcht gegen seine Gewalt einzuprägen, oder um die hochtrabenden Titel der Barbaren nachzuahmen, daß man ihn nicht nur den Sohn **Jupiters** nennen, sondern auch wirklich dafür halten sollte; gleich als ob es ihm möglich gewesen wäre, eben so unumschränkt über die Seele, als über die Zunge zu gebieten, und als ob die Macedonier sich so sehr erniedrigen würden, vor ihm niederzufallen, und ihn auf Persische Art anzubeten.

Diese lächerlichen Anmaßungen zu unterhalten und zu nähren, fehlt' es nicht an Schmeichlern, dieser gewöhnlichen Pest der Höfe, welche gefährlicher für Fürsten sind, als die Waffen ihrer Feinde. Allein die Macedonier wollten sich auf keine Weise zu einer so niederträchtigen Schmeicheley verstehen, und weigerten sich insgesammt, im geringsten von ihren väterlichen Gewohnheiten abzugehen. Unter der Anzahl derer, welche diese kriechende Schmeicheley verschmähten, befand sich auch der Philosoph **Kallisthenes**; aber seine Aufrichtigkeit kostete ihn das Leben. Er ward als Mit-

schuldiger einer Verschwörung, welche **Hermolaus**, ein junger Officier, gegen das Leben des Monarchen gemacht, angeklagt, und deßhalb in Fesseln gelegt, und in einen Kerker geworfen. Er fand bald, daß er keine Gnade zu hoffen habe; die schrecklichsten Martern wurden ihm angethan, um ein Geständniß der Schuld von ihm zu erpressen, aber er behauptete seine Unschuld bis ans Ende, und verschied unter den grausamsten Qualen.

Das Königreich Indien, gegen welches **Alexander** jetzt auszog, war ein Land von sehr großem Umfange, das man gewöhnlich in zween Theile abgetheilt hat: Indien diesseit, und Indien jenseit des **Ganges**. Alle Indianer waren damals freye Leute, auch hatten sie sogar nicht einmal die schändliche Gewohnheit der Griechen angenommen, zu den gemeinen Diensten Sklaven zu kaufen. Das Volk dieses Landes war damals in sieben Klassen eingetheilt: die erste und geehrteste, aber auch die kleinste bestand aus den Vorstehern der Religion; die zweyte, und größte, aus den Hausleuten, deren einziges Geschäfft war, das Land zu bauen; die dritte aus den Hirten und Schäfern, welche das Vieh und die Schafe in den Bergen weideten; die vierte aus den Handelsleuten, worunter alle Schiffer und Seeleute mit begriffen waren; die fünfte aus Soldaten, deren einziges Geschäfft der Krieg war; die sechste aus Magistratspersonen, welche über das Verhalten der Andern, sowohl in Städten als auf dem Lande, die Aufsicht hatten, und dem König von Allem Bericht abstatteten; die siebende endlich bestand aus Personen, welche die öffentliche Kollegia und Gerichte ausmachten, und die Sorgen der Regierung mit ihrem Monarchen theilten. Diese verschiednen Stände des Staats vermischten sich nie, weder durch Heirathen, noch auf andre Weise; Keiner durfte zwo Professionen zu glei-

cher Zeit verwalten, noch aus einer Klasse in die andre übergehen.

Als Alexander in Indien eingerückt war, kamen alle kleinen Könige des Landes ihm entgegen, um ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Auf seinem Marsch eroberte er die Stadt Nysa, marschierte dann weiter gegen Dädala, breitete seine Armee über das ganze Land aus, und nahm dasselbe ohne Widerstand in Besitz. Nachher rückt' er gegen die Stadt Bazosa, die sich, nachdem er sie förmlich belagert, auf Diskretion ergab. Der Felsen Aornos wurde für unzugänglich gehalten, und man sagte Herkules selbst sey nicht im Stande gewesen, ihn zu erobern; allein die Besatzung, im panischen Schrecken, übergab ihn seiner Armee. Von da marschiert' er nach Akleslimus, und kam, nach einem Marsch von sieben Tagen, an den großen Fluß Indus, wo er fand, daß Hephästion, seinem vorher erhaltenen Befehl gemäß, alles zu seinem Uebergange in Bereitschaft gesetzt hatte. Hier kam ihm Omphis, ein König des Landes entgegen, welcher ihm Huldigung leistete, und ihn mit sechs und funfzig Elephanten, und andern Thieren von ungeheurer Grösse, beschenkte. Die Abgesandten vom Abisaris, einem benachbarten Monarchen, kamen mit gleichen Aufträgen, brachten Geschenke, und versprachen Unterwerfung. Noch ein dritter Monarch war übrig, Namens Porus, von welchem Alexander ein Gleiches erwartete, und es sogar von ihm foderte; aber Porus gab mit großer Kälte zur Antwort: so lang' er noch fechten könne, werd' er sich nicht erniedrigen, zu gehorchen.

Dieser Antwort zufolge entschloß sich Alexander, Gehorsam zu erzwingen; er übergab daher die Aufsicht seiner Elephanten dem Omphis, welcher jetzt den Namen Taxilus angenommen hatte, und rückte bis an das Ufer des Hydaspes vor. Porus stand an dem

entgegengesetzten Ufer, um ihm den Uebergang streitig zu machen. An der Spitze seiner Armee befanden sich fünf und achtzig Elephanten von ungeheurer Größe, und hinter denselben drey hundert Streitwagen, von dreyßig tausend Mann zu Fuß unterstützt; seine Reuterey war nicht über sieben tausend Mann stark. **Porus** saß auf einem Elephanten, welcher viel größer war, als alle übrigen; und er selbst übertraf gewöhnliche Menschen an Größe; so daß er in seiner Waffenrüstung, die von Gold und Silber glänzte, einen zugleich fürchterlichen und majestätischen Anblick gab. Seine Tapferkeit glich seiner Leibesgestalt, und er war dabey so weise und klug, als der Monarch eines so barbarischen Volks nur seyn konnte.

Die Macedonier fürchteten nicht allein den Feind, sondern noch mehr den Fluß, welchen sie passiren sollten. Er war vier Stadien (etwa vierhundert Klaftern) breit, und allenthalben so tief, daß er nirgends zu durchwaten war, und mehr einem See glich, als einem Flusse. Ungeachtet seiner großen Breite, war er so reißend, als ob er in einem engen Bette geflossen; und seine stürmischen, schäumenden Wellen, die sich an manchen Stellen brachen, zeigten, daß er voller Steine und Felsen sey. Gleichwohl war dies alles nicht so schrecklich, als der Anblick der Küste, welche ganz mit bewaffneten Leuten, Rossen und Elephanten bedeckt war. Diese fürchterlichen Thiere standen da, wie so viele Thürme; und die Indianer erbitterten sie, um durch das scheußliche Geschrey, welches sie machten, den Feind desto mehr in Schrecken zu setzen. Allein Alles dies konnte einer Armee von Leuten den Muth nicht benehmen, deren Tapferkeit gegen alle Angriffe und Gefahren bewährt war, und die durch eine ununterbrochne Reihe von Siegen beseelt wurden. Indessen hielten si'es doch für unmöglich, da die Ufer so steil waren, die Schnelligkeit des

Stroms mit leichten Kähnen zu überwinden, oder wegen des steilen Ufers mit Sicherheit zu landen.

Alexander war wegen der Schwierigkeiten, die mit dem Uebergange über diesen Fluß verknüpft waren, in großer Verlegenheit. Gleichwohl entschloß er sich, bey Nacht einen Versuch zu machen. Er wählte dazu eine, wo Donner und Blitz und Sturmwinde sich vereinigten, das Geräusch, welches seine Truppen beym Einschiffen machten, zu übertäuben. Sie stiegen glücklich ans Land, ohne daß man sich ihnen widersetzte, und den Augenblick, da Alexander gelandet war, stellt' er die Truppen welche mit ihm übergesetzt waren, nämlich sechs tausend Mann zu Fuß, und fünf tausend zu Pferde, in Schlachtordnung.

Sobald Porus hörte, daß Alexander über den Fluß gesetzt, schickt' er ihm ein Detaschement von zwey tausend Reutern und hundert und zwanzig Wagen, unter dem Kommando eines seiner Söhne entgegen. Alexander hielt dies anfangs für die Avantgarde der Feinde, und glaubte, die ganze Armee sey hinter ihnen; da er aber erfuhr, daß nur ein Detaschement sey, griff er sie mit solcher Hitze an, daß des Porus Sohn, nebst vierhundert Reutern auf dem Platze blieb, und alle Wagen gefangen genommen wurden.

Als Porus von dem Tode seines Sohns, der Niederlage des Detaschements, und der Annäherung Alexanders Nachricht erhielt, entschloß er sich Alexandern entgegen zu gehen, von dem er richtig voraussetzte, daß er sich an der Spitze der auserlesensten Truppen seiner Armee befinden würde. Er ließ daher nur einige Elephanten im Lager zurück, um die, welche noch an dem entgegengesetzten Ufer standen, in Furcht zu erhalten, und machte sich mit dreyßig tausend Mann zu Fuß, vier tausend zu Pferde, drey tausend Wagen, und zwey hundert Elephanten auf. Als er auf einen

festen sandigen Boden kam, wo seine Reuterey und Wagen ungehindert agiren konnten, stellt' er seine Armee in Schlachtordnung, in der Absicht, die Ankunft des Feindes zu erwarten. An die Fronte und als die erste Linie stellt' er alle seine Elephanten, je hundert Fuß einen von dem andern, als eine Schutzwehr für sein Fußvolk, welches hinter ihnen stand. Seine Meynung war, die feindliche Reuterey würd' es nicht wagen, in diese Zwischenräume einzudringen, weil die Pferde vor den Elephanten scheu werden würden; und noch weniger das Fußvolk, wenn es das feindliche hinter den Elephanten erblickte, und sich in Gefahr befände, zertreten zu werden. Einen Theil seines Fußvolks hatt' er mit den Elephanten in eine Linie gestellt, um sie zur Rechten und Linken zu decken; und dieses Fußvolk wurde wieder von den beiden Flügeln seiner Reuterey gedeckt, vor welcher die Wagen standen.

Sobald **Alexander** den Feind zu Gesicht bekam, erwartete er die Ankunft seiner Fußvölker, welche mit größter Geschwindigkeit ihm nachfolgten, und auch kurz nachher ankamen; und damit sie sich erst wieder erholen mögten, und nicht so abgemattet, wie sie waren, gegen den Feind angeführt würden, ließ er erst seine Reuterey viel Evolutionen machen, um Zeit zu gewinnen. Sobald aber alles bereit war, und sein Fußvolk seine Kräfte wieder völlig gesammelt hatte, gab **Alexander** das Zeichen zum Treffen. Er fand es nicht für rathsam, mit einem Angriff auf das Hauptkorps der Feinde, wo das Fußvolk und die Elephanten postirt waren, den Anfang zu machen, aus eben dem Grunde, warum **Porus** sie also gestellt hatte; sondern, da seine Reuterey stärker war, rückt' er mit dem größten Theil derselben gegen den linken Flügel der Feinde an, und schickte zugleich den **Cönus** mit seinem eignen und des **Demetrius** Regimente ab, um zu gleicher Zeit der Reute-

rey auf dem linken Flügel, in den Rücken zu fallen, während daß er selbst sie von vorne und in der Flanke angreifen würde. **Seleukus, Antigonus** und **Tauron**, welche die Fußvölker kommandirten, hatten Befehl nicht eher anzurücken, als bis **Alexanders** Reuterey die feindliche, sowohl als ihr Fußvolk in Unordnung gebracht hätte.

Als er sich ihnen auf Bogenschusses Weite genähert hatte, detaschirte er tausend Bogenschützen zu Pferde, mit Befehl, ihre Pfeile auf die Reuterey des linken Flügels abzuschießen, um sie in Unordnung zu bringen, unterdeß er selbst ihnen in die Flanke fallen würde, ehe sie Zeit hätten, sich wieder zu sammlen. Die Indianer brachten ihre Schwadronen bald wieder in Ordnung, rückten enger zusammen, und giengen also dem **Alexander** entgegen. In diesem Augenblick fiel **Cönus**, dem erhaltenen Befehl gemäß, ihnen in den Rücken; so daß die Indianer sich genöthiget sahen, von allen Seiten Fronte zu machen, um sich zugleich gegen die tausend Bogenschützen, den **Alexander**, und den **Cönus** zu vertheidigen. **Alexander**, um sich die Verwirrung, worein dieser plötzliche Angriff sie versetzt hatte, aufs beßte zu Nutze zu machen, fiel nun mit größter Hitze die feindliche Reuterey an, die nun nicht länger im Stande war, einen so gewaltsamen Angriff auszuhalten, so daß sie bald in Unordnung gebracht war, und sich hinter die Elephanten, als eine unüberwindliche Schutzwehr zurückzog. Die Führer der Elephanten trieben sie gegen die feindliche Reuterey an; aber in eben dem Augenblicke rückte der Macedonische Phalanx plötzlich los, umringte die Elephanten, und schoß seine Spieße sowohl auf sie selbst, als auf ihre Anführer ab. Dieses Treffen war sehr verschieden von allen denen, die **Alexander** bisher gefochten hatte. Denn die Elephanten stürzten auf die Battallionen ein,

und zerrütteten mit unbeschreiblicher Wuth die dicksten derselben; unterdeß die Indianische Reuterey, als sie sah, daß das Macedonische Fußvolk durch die Elephanten aufgehalten wurde, den Angriff erneuerte. Allein **Alexanders** Reuterey, welche stärker war, und grössere Kriegserfahrenheit besaß, brachte diesen Haufen noch einmal in Unordnung, und nöthigte ihn, sich hinter die Elephanten zurückzuziehen; worauf sie denn mit der übrigen Macedonischen Reuterey vereinigt, allenthalben, wo sie den Angriff that, Schrecken und Verwirrung ausbreitete. Die Elephanten, alle mit Wunden bedeckt, und größtentheils ihrer Anführer beraubt, hielten nicht länger ihre gewöhnliche Ordnung; sondern rannten, wüthend durch den Schmerz, hin und her, machten keinen Unterschied zwischen Freunden und Feinden, und warfen Alles, was ihnen in den Weg kam, übern Haufen. Die Macedonier, welche mit Fleiß größere Zwischenräume zwischen ihren Batallionen gelassen hatten, wichen ihnen entweder aus, wenn sie auf sie los kamen, oder schossen Pfeile auf diejenigen ab, welche vor Furcht und Tumult die Flucht ergriffen. Nachdem **Alexander** den Feind mit seiner Reuterey umringt hatte, gab er seinen Fußvölkern ein Zeichen, mit aller möglichen Eile anzurücken, um mit seiner ganzen Macht einen entscheidenden Angriff zu thun. Alles dieses ward mit größtem Glück ausgerichtet. Solchergestalt wurde der größte Theil der Indianischen Reuterey niedergehauen; und ein Korps ihrer Fußvölker, welches nicht geringeren Verlust erlitt, ergriff auch endlich, da es sich von allen Seiten umringt sah, die Flucht. **Ratorus**, welcher mit dem übrigen Theil der Armee im Lager zurückgeblieben war, setzte nun auch, als er die Macedonier den Indianern zusetzen sah, über den Fluß, griff die flüchtigen Feinde mit seinen frischen und muthigen Truppen an, und hieb ihrer eben

so viele auf der Flucht nieder, als im Treffen geblieben waren.

Die Indianer verloren bey dieser Gelegenheit zwanzig tausend Mann von ihrem Fußvolk, und drey tausend von der Reuterey; der Wagen nicht zu gedenken, welche insgesammt in Stücken zerbrochen, und der Elephanten, welche theils getödtet, theils gefangen genommen waren. Des **Porus** beide Söhne kamen in diesem Treffen ums Leben; nebst dem **Spitakus**, dem Gouverneur der Provinz; allen Obersten der Reuterey und des Fußvolks; und den Führern der Elephanten und Wagen. **Alexander** hingegen verlor nur achtzig von den sechs tausend Mann, die den ersten Angriff thaten, zehen Bogenschützen von der Reuterey, zwanzig von seiner Leibwache zu Pferde, und zwey hundert von den Gemeinen.

Porus, welcher alle Pflichten, sowohl eines gemeinen Soldaten, als eines Generals, im Treffen erfüllt, und mit unglaublicher Tapferkeit gefochten hatte, betrug sich, als er seine ganze Reuterey und den größten Theil seines Fußvolks geschlagen sah, ganz anders, als der große **Darius**, der, bey einem gleichen Unglück, der erste war, so die Flucht ergriff: er blieb vielmehr im Felde, so lange noch ein Batallion oder Schwadron Stand hielt; bis er endlich, da er eine Wunde in der Schulter bekommen hatte, sich auf seinem Elephanten zurückzog. **Alexander**, welcher ihn an der Größe seiner Statur und an der außerordentlichen Tapferkeit, wodurch er sich vor allen andern auszeichnete, leicht erkannte, wünschte einen solchen König zu retten, und schickte ihm daher den **Taxilus** nach, weil der von gleicher Nation mit ihm war. Dieser näherte sich ihm so sehr, als er, ohne Gefahr verwundet zu werden, thun konnte, und rief ihm zu, daß er halten mögte, um die

Bot-

Botschaft, die er ihm vom **Alexander** brächte, anzuhören. **Porus** kehrte sich um, und als er sahe, daß es sein alter Feind **Taxilus** war, rief er: „Wie! ist „es nicht **Taxilus**, der mir ruft; dieser Verräther „seines Vaterlandes und und seines Reichs!„ Worauf er ihn alsobald mit seinem Spieß durchbort haben würde, hätt' er sich nicht augenblicklich zurückgezogen. Ungeachtet dessen wünschte **Alexander** noch immer einen so braven König zu erhalten, und schickt' ihm darauf andre Officiere nach, unter denen sich auch **Meroe** befand, einer seiner vertrautesten Freunde, der ihn in den stärksten Ausdrücken bat, zu einem Sieger zu kommen, der seiner ganz würdig sey. Nach vielen Widerstreben willigte **Porus** endlich ein, und kehrte daher um. **Alexander**, dem man seine Ankunft meldete, gieng ihm mit Einigen von seinem Gefolge entgegen, ihn zu empfangen. Da er ihm nahe war, stand er still, um seine edle Miene und fast übermenschliche Statur zu betrachten; **Porus** schien durch sein Unglück gar nicht niedergeschlagen, sondern näherte sich mit entschlossener Miene, wie ein tapferer Krieger, dessen muthige Gegenwehr zu Vertheidigung seines Reichs ihm die Hochachtung des Helden, der ihn gefangen genommen, erwerben mußte. **Alexander** sprach zuerst, und fragte ihn mit erhabnem und gnädigem Wesen, wie er wünsche, daß man ihm begegnen solle? „Wie einem König„ erwiederte **Porus**.„ Aber, fuhr **Alexander** „fort, verlangst du nichts mehr?„ — „Nein, ver„setzte **Porus**, dies einzige Wort begreift Alles.„ **Alexander** bewunderte eine Größe der Seele und einen Edelmuth, der durchs Unglück noch mehr erhöhet wurde, und setzte ihn nicht nur in sein Königreich wieder ein, sondern verband auch noch andre Provinzen mit demselben, und begegnete ihm mit den höchsten Merkmalen der Achtung und Freundschaft. **Porus**

blieb ihm getreu bis an seinen Tod. — Es ist schwer zu sagen, wer von beiden, der Sieger oder der Besiegte, bey dieser Gelegenheit mehr Lob verdient habe.

Alexander erbaute eine Stadt an dem Orte, wo das Treffen gefochten war, und eine andre an der Stelle, wo er über den Fluß gesetzt hatte. Jene nannt' er **Nicäa**, nach seinem Siege; und diese **Bucephalus**, seinem Pferde zu Ehren, welches hier, nicht an seinen Wunden, sondern vor Alter, starb. Nachdem er seinen im Treffen gebliebenen Soldaten die letzte Pflicht abgestattet, feyerte er Spiele, und opferte Dankopfer an dem Orte, wo er über den **Hydaspes** gegangen war.

Er drang jetzt, nach Besiegung des **Porus**, weiter in Indien ein, welches er, da es nie eine kriegerische Nation gewesen war, mehr mit der Schnelligkeit eines Reisenden, als eines Eroberers, bezwang. Unzählige kleine Staaten unterwarfen sich ihm, da sie voraussahen, daß sein Aufenthalt kurz, und seine Eroberungen nur vorübergehend seyn würden.

Da er nahe bey einer Stadt vorbey kam, wo verschiedne **Brachmanen**, oder Indianische Priester wohnten, war er sehr begierig, sich mit ihnen zu unterreden, und, wo möglich, einige derselben zu bewegen, ihn zu begleiten. Als er erfuhr, daß diese Philosophen nie Besuche abstatteten, sondern daß diejenigen, welche sie zu sehen wünschten, selbst zu ihnen gehen müßten, so hielt er dafür, daß es seiner Würde nicht gemäß seyn würde, zu ihnen zu gehen; aber auch nicht billig, wenn er sie zwingen wollte, etwas zu thun, das ihren Gesetzen und Gebräuchen zuwider wäre. Er schickte daher den Philosophen **Onesikritus**, welcher ein Schüler des Cynikers **Diogenes** gewesen war, zu ihnen ab. Dieser traf nicht weit von der Stadt funfzehn **Boraminen** an, welche vom Morgen bis an

den Abend beständig nackend standen, in derselben Stellung, die sie zuerst angenommen hatten, und nachher auf die Nacht wieder in die Stadt zurückkehrten. Er wandte sich zuerst an den **Mandanis** und den **Kalanus**, einen Indianer, welcher für den weisesten Mann des Landes gehalten wurde, und, wiewohl er sich für einen Anhänger der strengsten Philosophie bekannte, sich doch bereden ließ, in seinem höchsten Alter noch an Hof zu gehen. Er entdeckte ihnen die Ursach seiner Ankunft. **Mandanis** betrachtete des **Onesikritus** Kleider und Schuhe, und konnte sich nicht enthalten, über ihn zu lachen. Hiernächst sagt' er ihm: „Vor Alters sey die Erde mit Gerste und Weizen bedeckt gewesen, wie jetzt mit Staube. Außer dem Wasser hätten viele Bäche von Milch, Honig, Oel und Wein geflossen. Die Vergehungen des Menschen aber hätten eine Veränderung dieses glücklichen Zustandes zuwege gebracht; und **Jupiter** habe sie, ihre Undankbarkeit zu strafen, zu einer langen, schmerzhaften Arbeit verdammt. Ihre Reue hab' ihn nachher zum Mitleiden bewegt, und er habe daher den vormaligen Ueberfluß wieder hergestellt; allein es schiene nach dem Lauf der Dinge, daß sie wieder in ihren alten zerrütteten Zustand zurückkehrten.„ Diese Erzählung beweist offenbar, daß diese Philosophen einige Nachricht von der Glückseligkeit des ersten Menschen und von der Strafe die ihm wegen seiner Sünden auferlegt worden, gehabt haben müssen.

Onesikritus drang sehr in sie beide, ihre strenge Lebensart zu verlassen, und den **Alexander** zu seinen Siegen zu begleiten. Er sagte ihnen: „Sie würden „einen edelmüthigen Herrn und Wohlthäter an ihm finden, welcher sie mit Ehren und Reichthümern aller „Art überhäufen würde.„ Hierauf erwiederte **Mandanis**, in einem stolzen philosophischen Tone: „Er „bedürfe des **Alexanders** nicht, und sey so wohl ein

„Sohn **Jupiters**, als er. Er sey völlig frey von „Mangel, Begierde oder Furcht. So lange er lebe, „würde die Erde ihn mit allem, was er zu seinem Unterhalt bedürfe, versehen: und der Tod würde ihn eines beschwerlichen Gefährten entledigen (worunter er „seinen Körper meynte) und ihn völlig in Freyheit setzen.„ **Kalanus** war nicht so strenge, und ungeachtet der Widersetzung, und selbst des Verbots seines Obern, der ihm die größte Nichtswürdigkeit vorwarf, weil er sich so tief erniedrigen wollte, einem andern Herrn zu dienen, als Gott, folgt' er doch dem **Onesikritus**, und kam an den Hof **Alexanders**, welcher ihn mit großen Freudenbezeugungen empfieng.

Da es **Alexanders** vornehmster Ehrgeiz war, die Feldzüge des **Bacchus** und **Herkules** in die Morgenländer nachzuahmen, so entschloß er sich, gleich ihnen immer weiter vorzudringen; so lang' er nur noch neue Nationen zu besiegen finden könnte; allein seinen Soldaten, satt von Beute, und müde der wiederholten Abentheuer, fingen endlich an, die Augen über das Ausschweifende seines Ehrgeizes aufzugehen. Einige bejammerten ihr Elend in Ausdrücken, die zum Mitleiden bewegten, Andre schrieen trotzig: Sie wollten nicht weiter; Der Hauptgegenstand der Wünsche des Königs war, das Gebiet des **Agramenes** anzufallen, eines Monarchen, welcher jenseit des großen Flusses **Ganges** wohnte; und der im Stande war, zweymal hundert tausend Mann zu Fuß, zwanzig tausend zu Pferde, zwey tausend Elephanten, und eben so viel bewaffnete Streitwagen ins Feld zu stellen. Aber seine Soldaten weigerten sich, die großen Wüsteneyen zu durchwandern, welche jenseit des **Ganges** lagen, und die ihnen fürchterlicher waren, als die größten Armeen, die der Orient ihnen entgegensetzen konnte. Er bat sie in den beweglichsten Ausdrücken, ihren König nicht im

Stich zu lassen; er drohte ihnen, daß er seine Scythischen und Persischen Soldaten mitnehmen, und mit ihnen allein Eroberungen machen wollte, die seines Namens und großen Ruhmes würdig wären; aber immer blieben die Macedonischen Soldaten widerspenstig und unbeweglich, und willigten nur endlich nach vielen Bitten und Vorstellungen ein, ihm gegen Süden nachzufolgen, um den nächsten Ocean zu entdecken, und den Lauf des Flusses **Indus** zu ihrem unfehlbaren Wegweiser zu nehmen.

Zu diesem Feldzuge schifft' er sich auf einer Flotte ein, die aus acht hundert Fahrzeugen, sowohl Galeeren, als Booten bestand, die Truppen und Lebensmittel fortzubringen. Nach fünf Tagen kam die Flotte an den Ort, wo der **Hydaspes** und **Acesines** zusammenflossen. Hier mußten die Schiffe vieles leiden, weil diese beiden Flüsse sich mit unbeschreiblicher Schnelligkeit vereinigen. Endlich kamen sie an das Land der **Oxydracier** und der **Mallier**, der tapfersten Nationen im Orient. Gleichwohl schlug **Alexander** sie in verschiednen Treffen, eroberte ihre festen Plätze, und marschierte endlich gegen ihre Hauptstadt an, wohin sich der größte Theil ihrer Truppen zurückgezogen hatte. Bey dieser Gelegenheit wars, daß er selbst zuerst eine Sturmleiter ergriff, und, nur von zween seiner Officiere begleitet, die Mauer erstieg. Seine Gefährten, für sein Leben besorgt, stiegen ihm sogleich nach, aber die Leiter brach, und er befand sich also allein auf der Mauer. Nun rettete seine unbesonnene Verwegenheit ihm das Leben; denn er sprang von der Mauer in die Stadt, welche von Feinden wimmelte, trieb mit dem Degen in der Hand diejenigen, welche ihm die nächsten waren zurück, und tödtete sogar den General, welcher sich im Gedränge ihm näherte. Er stellte sich darauf mit dem Rücken gegen einen Baum, welcher in der Nähe war,

fieng also mit seinem Schilde die Pfeile der Feinde auf, und wehrte selbst die Kühnsten von sich ab; bis endlich ein Indianer einen Pfeil, drey Fuß lang, auf ihn abschoß, welcher ihm durch den Panzer in die rechte Brust drang, worauf ein solcher Strom von Blut aus der Wunde stürzte, daß er seine Waffen fallen ließ, und wie todt da lag. Der Indianer, welcher glaubte, daß er das wirklich sey, was er zu seyn schien, kam ihm auszuziehen; aber **Alexander** sammelte in dem Augenblick seine Kräfte, und stieß ihm seinen Degen in den Leib. Um diese Zeit kam ein Theil von seinen Leuten ihm zu Hülfe; sie stellten sich rings um ihn her, bis die Uebrigen außer der Stadt die Thore durchbrochen hatten, und retteten ihm also das Leben. Alle Einwohner wurden darauf ohne Unterschied niedergehauen.

Die Wunde welche anfangs gefährlich zu seyn schien, besserte sich binnen sechs Tagen so sehr, daß **Alexander** sich wieder zu Pferde setzen, und sich seiner Armee zeigen konnte, die ihn mit unersättlichem Vergnügen betrachtete. Er setzte daher seinen Zug fort, indem er sich alle Länder zu beiden Seiten unterwarf. Endlich bemerkten die Schiffer an den kühlen Winden, daß der Ocean nahe sey. Nichts setzte die Macedonischen Soldaten so sehr in Erstaunen, als die Ebbe und Fluth des Stroms. Sie erschracken als sie ihn sehr hoch anschwellen und das Land überschwemmen sahen, welches sie als ein Zeichen des göttlichen Zorns betrachteten; nicht weniger erstaunten sie einige Stunden nachher, als sie den nehmlichen Strom seinen Ufern entrinnen und das Land, welches er erst eben überschwemmt hatte, trocken zurücklassen sahen. So stand er endlich, nach einer Reise von neun Monaten, auf der Küste; und nachdem er dem Neptun Opfer gebracht, und sehnsuchtsvoll über die unermeßliche Ausdehnung des Oceans vor sich hingeschaut hatte, weint' er, daß ihm

nic... ...ch mehr Welten zu erobern übrig wären. Hier macht... seinen Feldzügen ein Ende, und nachdem er den Ne...chus als Admiral über seine Flotte gesetzt hatte, mit de... Befehl, längs der Indianischen Küste bis an den Persischen Meerbusen hinabzufahren, begab er sich mit seiner Armee auf den Weg nach **Babylon**.

Nichts gieng über die Beschwerlichkeiten, die seine Armee auf ihrem Rückzuge auszustehen hatte. Da sie durch ein Land kamen, wo es an allen Arten von Lebensmitteln fehlte, sahen sie sich genöthigt, ihre Lastthiere zur Speise zu gebrauchen, und die reiche Beute zu verbrennen, um derentwillen sie sich so großen Gefahren ausgesetzt hatten. Auch die Krankheiten, welche gewöhnlich eine Hungersnoth begleiten, machten ihr Elend vollkommen, und rafften sie in großer Menge dahin. Nach einem Marsch von sechzig Tagen kamen sie in die Provinz **Gedrosia**, deren Fruchtbarkeit bald alle vorigen Widerwärtigkeiten aus ihren Gemüthern verbannte. **Alexander** durchzog das Land, nicht mit dem kriegerischen Pomp eines Eroberers, sondern in der ausschweifenden Mummerey eines Schwärmers. Noch immer begierig, dem **Bacchus** nachzuahmen ließ er sich von acht Pferden, auf einem Gerüste in Gestalt einer viereckigen Bühne ziehen, wo er Tage und Nächte in Schmausen zu brachte. Längs den Wegen, wo er herkam, standen Fässer voll Wein in großer Menge, welche die Soldaten seiner angenommenen Gottheit zu Ehren ausleerten. Das ganze Land ertönte von dem Schall der Instrumente und dem Geheul der Bacchanale, die mit loosen Haaren und wahnsinniger Fröhlichkeit hin und her rannten, und sich jeder Art von Ausschweifungen überließen. Dies Laster brachte ein anderes von viel furchtbarerer Art in des Königs Seele hervor; denn es entflammte immer seine Leidenschaften

bis zur Grausamkeit, und Hinrichtungen waren gemeiniglich die Folge eines Schmauses.

Unterdeß er in diesen Gegenden seine Armee erquickte, war **Nearchus** von seiner Expedition längs der Küste zurückgekehrt, und brachte ihm seltsame Nachrichten von dem Golde, welches er auf einigen Inseln gefunden, und den Wunderdingen, die er auf andern gesehen. Er erhielt daher Befehl, noch einige fernere Entdeckungen zu machen; und dann in die Mündung des **Euphrats** einzulaufen, und zu dem König nach **Babylon** zu kommen.

Hier vollzog er auch eine strenge, aber gerechte Strafe an dem **Kleander** und Andern, welche vormals die Werkzeuge seiner Rache bey der Hinrichtung des **Parmenio** gewesen waren. Gegen diese Mörder waren große Beschwerden von den Deputirten der Provinzen, wo sie kommandirt hatten, vorgebracht; und ihre Verbrechen waren so vielfach und groß, daß nichts, als die gewisse Hoffnung, **Alexander** werde nie aus Indien zurückkommen, sie aufmuntern konnte, dergleichen zu begehen. Jedermann freute sich, sie den Händen der Gerechtigkeit überliefert zu sehen. **Kleander**, nebst sechs hundert Soldaten, wurden öffentlich hingerichtet; und es erweckte allgemeine Freude, daß der Zorn des Königs endlich gegen die Werkzeuge seiner Grausamkeit gerichtet wurde.

Als **Alexander** Babylon näher kam, besucht' er das Grab des **Cyrus** in der Stadt **Pasargada**; und hier ließ er einen Persischen Prinzen, Namens **Orsines** hinrichten, auf Anstiften des **Bagoas**, eines Evnuchen, welcher den **Orsines** fälschlich anklagte, daß er das Grabmal beraubt hätte. Hier entschloß sich auch **Kalanus**, der Indianer, welcher drey und achtzig Jahre, ohne je einen Anfall von Krankheit verspürt zu haben, gelebt hatte, jetzt da er

die Annäherung der Schwachheiten des Alters fühlte, seinem Leben ein Ende zu machen. **Alexander** bildete sich ein, daß er ihm seinen Entschluß leicht würde ausreden können; allein er fand ihn gegen alle möglichen Gründe und Vorstellungen taub, und gab daher Befehl, daß man ihm einen Scheiterhaufen errichten sollte, auf welchem der Indianer zu sterben entschlossen war.

Kalanus ritt zu Pferde bis an den Fuß des Scheiterhaufens; verrichtete seine Gebete an die Götter; ließ Trankopfer ausgießen, und alle übrigen Ceremonien verrichten, die bey Leichenbegängnissen gewöhnlich waren; schnitt einen Zopf seines Haars ab, wie man bey Opferthieren zu thun pflegte; umarmte seine anwesenden Freunde; bat sie, diesen Tag lustig zu seyn, und mit **Alexandern** zu zechen und zu schmausen; und versicherte sie zugleicher Zeit, daß er diesen Monarchen bald in **Babylon** sehen werde. Nach diesen Worten stieg er mit größter Heiterkeit auf den Scheiterhaufen, legte sich auf demselben nieder und bedeckte sein Gesicht. Als die Flamme ihn ergriff, macht' er nicht die geringste Bewegung; sondern mit einer Geduld und Standhaftigkeit, welche die ganze Armee in Erstaunen setzte, blieb er in derselben Stellung, worinn er sich anfangs niedergelegt hatte, und vollendete sein Opfer, indem er dem seltsamen Aberglauben der Schwärmer seines Landes gemäß verschied. **Alexander** befolgte seine Bitte wegen des Schmauses aufs genaueste. Er gab auf die folgende Nacht ein Gastmal, bey welchem **Promakus** ein Talent zum Preise erhielt, weil er die größte Menge von Wein getrunken; er überlebte aber seinen Sieg nur drey Tage, und von den übrigen Gästen kostete ein und vierzigen ihre Unmäßigkeit das Leben.

Von Pasargada begab sich Alexander nach Susa, wo er sich mit der Statira, der ältesten Tochter des Darius vermählte, und ihre jüngste Schwester seinem Liebling Hephästion zur Gemahlinn gab. Achtzig Persische Damen gab er zugleich an die vornehmsten Günstlinge unter seinen Generalen. Die Vermählung ward auf Persische Art vollzogen. Zugleich bewirthete er alle die Macedonier, welche sich schon vorher in diesem Lande vermählt hatten. Neun tausend Gäste sollen diesem großen Feste beygewohnt, und jedem derselben soll er einen goldnen Becher zu seinem Trankopfer geschenkt haben. Bey dieser Gelegenheit sah man zu Susa drey hundert junge Soldaten, auf Macedonische Art gekleidet, welche Alexander besonders zu begünstigen willens war, um der Frechheit seiner Veteranen Einhalt zu thun, welche nur gar zu gerechte Ursach hatten, über ihn zu murren.

Unterdeß daß Alexander also in Persien beschäfftigt war, wurden in Griechenland neue Unruhen rege gemacht. Harpalus, welchen Alexander zum Gouverneur von Babylon gemacht hatte, unwillig über die Grausamkeiten seines Herrn, und begierig sich selbst mächtig zu machen, gieng mit unermeßlichen Summen, die er den Persischen Gefangenen abgenommen hatte, nach Griechenland hinüber. Er hatte Ansehen genug, ein Korps von sechs tausend Mann zusammenzubringen, und mit diesen landete er zu Athen. Da man jetzt durch Geld in Griechenland Alles vermogte, so verschwendete er ungeheure Summen an die feilen Redner, deren Geschäfft es war, das Volk aufzuhetzen: Phocion, welchem er sieben hundert Talente anbot, war unter allen der Einzige, welcher bey seiner bekannten Rechtschaffenheit beharrte, und unbeweglich blieb. Seine Uneigennützigkeit war schon

lange, selbst zu **Philipps** Zeiten, allgemein bewundert. Da ihm einst eine große Summe Geldes angeboten wurde, wo nicht zu seinem eignen Gebrauch, doch wenigstens zum Nutzen seiner Kinder, gab er zur Antwort: „Wenn meine Kinder mir ähnlich werden, so „wird das kleine Stück Landes, von dessen Einkommen ich bisher gelebt habe, und welches mich zu dem „Ruhm, dessen ihr erwähnt, erhoben hat, auch zu ihrem Unterhalt hinreichen; widrigenfalls bin ich nicht „gesonnen, ihnen Reichthum zu hinterlassen, der bloß „ihre Ueppigkeit reizen und nähren würde.„ Als **Alexander** ihm ebenfalls hundert Talente zuschickte, fragte **Phocion** die Ueberbringer derselben, warum **Alexander** ihm eine so große Summe zuschicke, und den übrigen Atheniensern gar nichts schenke? „Deßwegen, „erwiederten sie, weil **Alexander** dich für den einzigen gerechten und tugendhaften Mann in **Athen** „hält.„ — „Nun, versetzte **Phocion**, so vergönn' „er mir, daß ich diesen Charakter ferner behaupte, „und das in der That bin, wofür ich gehalten werde.„ Dies war also kein Charakter, der sich bestechen ließ; im Gegentheil bedient' er sich seines ganzen Ansehns, die Anschläge des **Harpalus** zu vereiteln; welcher auch wirklich von der Versammlung des Volks Befehl erhielt, die Stadt zu verlassen, und also alle Hoffnung verlor, sein Vorhaben durchzusetzen.

Dieser Aufstand war kaum gedämpft, als **Alexander** selbst einen andern veranlaßte, durch die Erklärung, daß alle die Macedonier, welche durch Alter oder Schwachheiten unfähig wären, die Beschwerden des Krieges länger zu ertragen, nach Griechenland zurückgeschickt werden sollten. Sie verlangten hierauf mit aufrührerischem Geschrey einmüthig zusammen ihren Abschied, und murrten gegen ihn, als einen Ver-

ächter seiner bravesten Truppen, und einen grausamen König, welcher nicht ihre Abwesenheit, sondern ihren Untergang wünsche. **Alexander** aber handelte bey dieser Gelegenheit mit derjenigen Entschlossenheit, welche immer seinen Charakter bezeichnete. Er sprang von dem Tribunal, auf welchem er saß, herunter, stürzte zwischen die vornehmsten Anführer, bemächtigte sich mit eigner Hand ihrer dreyzehn, und ließ sie auf der Stelle in Verhaft bringen. Die Soldaten, gleichsam betäubt durch diese Unerschrockenheit, verstummten in ihren Klagen, schlugen ihre Augen nieder, und schienen um Gnade zu bitten. „Ihr verlangt euren Abschied? rief er; so „geht dann, und verkündigts der ganzen Welt, daß „ihr euren König dem Willkühr eines fremden Volks „überlassen habt. Von diesem Augenblick an mach' „ich die Perser zu meiner Wache.„ Diese Drohung vermehrte nur den Schmerz und die Bestürzung seiner Truppen; sie folgten ihm mit Thränen und Wehklagen, bis er endlich, durch ihre Reue erweicht, sie wieder in seine Gnade und Liebe aufnahm.

Jetzt, vor allen Empörungen sicher, überließ er sich ganz der ausgelassensten Freude und Schwelgerey. Seine Armee wurde von allen Dienern der Wollust begleitet. Er brachte ganze Nächte und Tage in unmäßigem Trinken hin, und bey einer dieser ausschweiffenden Gastereyen büßte **Hephästion** sein Leben ein. Dieser Höfling war der vertrauteste Freund **Alexanders**. **Krater** allein, unter allen Macedoniern, schien ihm diese Ehre streitig zu machen. „**Krater**, pflegte **Alexander** zu sagen, liebt den König, aber **Hephästion** liebt den **Alexander**.„ Der Tod dieses Günstlings versetzte den König in die äusserste Traurigkeit; aller Trost war ihm verhaßt; er ließ sogar den Arzt hinrichten, der ihn gewartet hatte, und die auf=

serordentlichen Ehren, womit sein Leichenbegängniß, bey seiner Ankunft in **Babylon** gefeyert wurde, bezeugten die Größe seiner Betrübniß.

Nach vielen Schlachten, Eroberungen, Grausamkeiten, Thorheiten, und Ausschweifungen, kam nun **Alexander** endlich in **Babylon** an. Die **Chaldäer**, welche künftige Begebenheiten vorauszusehen vorgaben, suchten ihn von dem Einzuge in diese Stadt zurückzuhalten. Allein die Griechischen Philosophen zeigten die Nichtswürdigkeit ihrer Weissagungen. **Babylon** war ein Schauplatz, auf dem er seine ganze Herrlichkeit zeigen konnte; und Gesandte von allen überwundenen Nationen waren daselbst bereit, seine Triumphe zu feyern. Nach dem prächtigsten Einzuge, gab er den Gesandten Audienz, mit einer Größe und Würde, die seiner Macht gemäß war, und doch zugleich mit der Gesprächigkeit und Herablassung eines Hoffmannes.

Um diese Zeit schrieb er einen Brief, welcher in der Versammlung bey den Olympischen Spielen öffentlich abgelesen werden sollte. Er befahl darinn den verschiedenen Griechischen Städten, daß sie allen Verbannten erlauben sollten, in ihre Vaterstadt zurück zu kehren, diejenigen ausgenommen, welche Kirchenraub, oder irgend ein andres Hauptverbrechen begangen hätten. **Antipater** hatte zugleich Befehl, diejenigen Städte, welche sich weigern würden zu gehorchen, mit gewaffneter Hand zu zwingen. Dieser Brief ward in der Versammlung verlesen. Allein die Athenienser und Aetolier hielten sich nicht für verbunden, Befehle zu vollziehen, welche ihre Freyheit zu beeinträchtigen schienen.

Da **Babylon** an Umfang und bequemer Lage alle andere Städte des Orients übertraf, so beschloß er, es zum Sitz seines Reichs zu machen; und war daher

willens, es durch alle mögliche Zierrathen zu verschönern. Aber wiewohl er sich sehr mit Projekten dieser Art beschäfftigte, und Entwürfe machte, deren Ausführung für menschliche Kräfte fast unmöglich war, so verbracht' er doch den größten Theil seiner Zeit mit Lustbarkeiten, welche diese prächtige Stadt ihm im Ueberfluß darbot. Oft wohnt' er den herrlichsten Gastmalen bey, wo er dann immer mit seiner gewöhnlichen Unmäßigkeit trank. Bey einer gewissen Gelegenheit, da er die ganze Nacht hindurch geschwelget hatte, schlug man auf den folgenden Tag ein neues Gastmal vor: er nahm die Einladung an, und trank so übermäßig, daß er, dem Anschein nach todt, auf den Boden niederfiel; und in diesem leblosen Zustande, brachte man ihn, ein trauriges Beyspiel der Unmäßigkeit, in seinen Pallast. Das Fieber ward sehr heftig; so oft es aber etwas nachließ, gab er die nöthigen Befehle wegen des Laufs seiner Flotte und des Marsches seiner Landtruppen, weil er gewiß glaubte, daß er bald wieder hergestellt seyn würde. Endlich aber, da er sahe, daß er alle Hoffnung aufgeben müsse, und ihm die Stimme zu fehlen anfieng, übergab er seinen Ring dem **Perdikkas**, mit dem Befehl seinen Leichnam nach dem Tempel des **Ammon** bringen zu lassen. Er kämpfte indeß noch einige Zeit mit dem Tode, und als seine Soldaten hereindrangen, ihn noch einmal zu sehen, stützt er sich auf seinen Ellenbogen, und reichte ihnen allen seine Hand, sie zu küssen. Als man ihn darauf fragte, wem er sein Reich hinterlasse? gab er zur Antwort: „dem Würdigsten.„ **Perdikkas** fragt' ihn sodann, wann er wünsche, daß man ihm göttliche Ehren erweise?„ „Dann, erwiederte er, wann ihr glücklich seyn werdet.„ Mit diesen Worten starb er, in einem Al-
J. d. W. 3660 ter von zwey und dreyßig Jahren und acht Monaten,

von welchen er zwölfe, mit mehr Glück als Tugend, regiert hatte.

In was für einem Lichte wir diesen Monarchen betrachten mögen, so werden wir wenig Bewundernswürdiges, und noch weniger Nachahmungswürdiges finden. Die Tapferkeit, derentwegen man ihn preiset, ist nur eine untergeordnete Tugend; das Glück, welches ihn immer begleitete, war nur ein zufälliger Vorzug; die Kriegszucht, die unter seiner Armee herrschte, war von seinem Vater eingeführt und zur Vollkommenheit gebracht; aber seine Unmäßigkeit, seine Grausamkeit, seine Eitelkeit, seine Sucht nach unnützen Eroberungen, waren ganz sein eigen. Seine Siege indessen setzten der Pyramide des Griechischen Ruhms die Krone auf; sie zeigten, zu welch einem Grade von Höhe die Künste des Krieges durch die Künste des Friedens hinaufgetrieben werden können. In diesem Gemälde sehen wir eine Verbindung kleiner Staaten, die durch die Künste der Verfeinerung sich so mächtig machten, daß sie der übrigen vereinigten Welt mehr als gewachsen waren; und die dem menschlichen Geschlecht ein Beyspiel hinterließen, wie sehr weit Geistesvollkommenheiten über viehische Macht erhoben sind.

Nach **Alexanders** Tode war Griechenland mehr eine Pflanzschule für die Erziehung und die Vervollkommung der Gesetze andrer Nationen, als ein Bündniß zu Befestigung und Ausbreitung ihrer eignen. **Alexanders** Nachfolger bemächtigten sich verschiedner Theile seines ausgedehnten Reichs; und was er mit so vieler Beschwerde und Gefahr erkämpft hatte, ward Leuten zum Raube, die ihren Ehrgeiz unter der Sanktion und dem Ruhm seines Namens zu schützen suchten. Sie hatten von ihm gelernt stolz seyn; und

so wie er nie Jemanden neben sich, so wollten seine Nachfolger nie Jemanden über sich leiden. Sie fuhren so lange fort, um die Oberherrschafft zu kämpfen, bis sie gewissermaßen sich unter einander selbst aufgerieben hatten; und so wie keine Staaten je schlechter verwaltet worden, als die ihrigen, so war auch nie eine Periode der Geschichte in solche Dunkelheit, Zweifel und Verwirrung eingehüllt.

Register

der merkwürdigsten Namen und Sachen in diesen beiden Bänden.

(Die römische Zahl zeigt den Band, die arabische die Seite.)

A.

Abdolonymus, ein armer Sidonier, wird zu seinem größten Erstaunen zum König gemacht, II. 157

Abisares, ein Indianischer König, leistet dem Alexander Huldigung, und schickt ihm Geschenke, II. 202

Ada, Königinn von Karien, wird vom Alexander in ihr Königreich wieder eingesetzt, II. 133

Admetus, König der Molosser, verspricht dem Themistokles seinen Schutz, I. 151

Aegialeus, erster König von Sicyon, I. 4

Aegineter, weigern sich diejenigen auszuliefern, die sie zur Empörung aufgewiegelt hatten, I. 78. Werden vom Leotychides dadurch bestraft, daß er zehn ihrer Bürger den Athenienſern in die Hände liefert, 79. Beklagen sich über die Härte ihrer Behandlung, Ebendas. Entschließen sich, durch Gewalt sich Recht zu schaffen, Ebend. Werden in verschiednen Gefechten geschlagen, Ebend.

Aegypten, wird vom Alexander erobert, II. 171

Aeschines, der Redner, dem Philipp ganz ergeben, redet für ihn mit vielem Ungestüm, II. 72. Erreicht seinen Zweck durch seine große Hitze und Geschicklichkeit, Ebend. Klagt den Ktesiphon an, 90. Widersetzt sich dem Dekret, welches derselbe zum Vortheil des Demosthenes vorgeschlagen, Ebend. Verliert seine Sache, und wird wegen seiner unbesonnenen Anklage verbannt, 91. Läßt sich zu Rhodus nieder, und errichtet daselbst eine Schule der Beredsamkeit, Ebend. Merkwürdige Worte von ihm, Ebend. Seine Ausrufung über das edle Betragen seines Nebenbuhlers, Ebend.

Agesilaus, König von Sparta, wird mit einer Armee nach Asien geschickt, II. 2. Erficht einen herrlichen Sieg über den Tissaphernes am Flusse Paktolus, Ebend. Erobert des Feindes Lager, und findet große Beute, Ebend. Erhält Befehl, aus Persien zurückzukehren, 3. Gehorcht

P

augenblicklich dem Befehl, Ebend. Erhält einen ansehnlichen Sieg über die Athenienser und ihre Bundsgenossen, auf den Ebnen von Koronea, Ebend. Wird zum General der Armee erwählt, die griechischen Staaten zu demüthigen, 8. Jagt den Atheniensern mit seinem blößen Namen Schrecken ein, und vermehrt ihre Furcht durch die Menge seiner Truppen, Ebend. Schickt einen Haufen Leichtbewaffneter ab, um sie zum Treffen zu reizen, Ebend. Da er sie bereit findet, ihn auf eine neue Art zu empfangen, zieht er seine Armee zurück, und begnügt sich, das Land zu verwüsten, 9. Nach der Niederlage der Lacedämonier unter Anführung des Kleombrotus, wird ihm eine große Macht in die Hände gegeben, 19. Rettet durch ein großmüthiges Mittel die Bürger von der Schande, Ebend. Seine Ausrufung, als man ihm den Epaminondas zeigte, 20. Führt die Truppen der Spartaner gegen ihn an, 24. Da er von seinem Vorhaben, die Stadt Sparta zu überfallen Nachricht erhält, schickt er einen seiner Reuter ab, sie von ihrer Gefahr zu benachrichtigen, Ebend. Bietet allenthalben dem Thebanischen General die Spitze, und vertheidigt sich mit größerer Tapferkeit, als sich von seinen Jahren erwarten ließ, Ebend. Macht einen Feldzug in Aegypten, 32. Stirbt daselbst, Ebend.

Agis, König von Sparta, stößt das wieder um, was seine Vorgänger zum Besten der Landleute angeordnet hatten, und legt ihnen einen Tribut auf, I. 11. Wird bestraft, und bekömmt einen Verweis, weil er mit seiner Gemahlinn zu Hause gespeist, 20. Nimmt ein nachtheiliges Anerbieten der Argiver an, und bewilligt ihnen einen Stillstand, 202. Rückt mit einer großen Armee an, Athen zu Lande zu belagern, 264

Akrisius, König von Argos, wird von seinem Enkel Perseus unglücklicher Weise erschlagen, I. 4

Alcibiades, wird in der Schlacht bey Potidäa von seinem Lehrer Sokrates am Leben erhalten, I. 171. Beweist sich als ein Feind des Friedens, 197. Seine merkwürdige Vertraulichkeit mit dem Sokrates, 198. Hat einen Widerwillen gegen die Lacedämonier, 200. Hält eine Zusammenkunft mit den Lacedämonischen Abgesandten, 201. Wird zum General ernannt, 202. Erhält mit dem Nicias und Lamachus das Kommando der Flotte, 204. Wird während seines Feldzuges in Sicilien von seinen Feinden zu Hause angegriffen, 209. Wird zu-

rückberufen; gehorcht dem erhaltenen Befehl mit anscheinender Unterwürfigkeit; landet zu Thurium; verschwindet und entwischt den Nachforschungen derer die ihn aufsuchen, Ebend. Wird wegen seiner Halsstarrigkeit zum Tode verdammt; seine Antwort, als er dieses hört, Ebend. Schickt nach Samos, um die Gesinnungen seiner Landsleute auszuforschen; erbietet sich auf besondere Bedingungen nach Athen zurückzukehren, 245. Seiner Rückkehr widersetzt sich vornehmlich Phrynikus, 246. Wird von der Armee zurückberufen, und zum General mit unumschränkter Gewalt erwählt, 248. Zeigt sich dem Tissaphernes, Ebend. Rettet sein Vaterland, Ebend. Wird mit einmüthiger Bewilligung zurückberufen, 249. Hintergeht den Spartanischen Admiral, Ebend. Erhält einen ansehnlichen Sieg, und errichtet ein Siegszeichen, 250. Besucht den Tissaphernes; wird unvermuthet von demselben in Verhaft genommen, und nach Sardis geschickt, Ebend. Entwischt nach Klazomenä, Ebend. Stößt auf die Peloponnesische Flotte; durchbricht den Feind, und richtet eine große Niederlage an, Ebend. Erobert verschiedne Städte, die von den Atheniensern abgefallen, Ebend. Segelt nach Athen, 251. Sein triumphirender Einzug, Ebend. Wird zum Generalissimus ernannt, 252. Segelt nach der Insel Andros, Ebend. Geht von da nach Samos, Ebend. Setzt die Lacedämonier durch sein Glück in Furcht, Ebend. Ueberläßt das Kommando seiner Flotte dem Antiochus, 254. Wird von seinen veränderlichen Landsleuten der Unfähigkeit angeklagt, Ebend. Seine Vorstellungen an die Athenienischen Generale, 260. Erbietet sich, den Feind zu Lande anzugreifen, Ebend. Entfernt sich, ohne was auszurichten, Ebend. Nimmt seine Zuflucht nach Persien, und thut alles mögliche, den Traktat zwischen dem Cyrus und den Lacedämoniern zu vereiteln, 267. Seine patriotischen Absichten werden durch die dreyßig Tyrannen vereitelt, Ebend. Er wird grausamer Weise in einem Phrygischen Städtchen ums Leben gebracht, 268

Alexander, von Pherä, bemächtigt sich der Regierung, nachdem er den Polyphron ums Leben gebracht, II. 22. Sucht sich zu rächen, 23. Nimmt den Pelopidas, der als Gesandter zu ihm kömmt, in Verhaft, Ebend. Begegnet seinen Thebanischen Gefangenen mit äußerster Härte, Ebend. Kömmt mit dem Pelopidas zum Treffen, Ebend.

Wird von den Thebanern geschlagen, Ebend. Wird von seiner Gemahlinn und seinen Brüdern ermordet, 24

Alexander, Philipps von Macedonien Sohn, bekömmt im funfzehenten Jahre seines Alters die höchste Gewalt in die Hände II 66. Giebt einige Proben seiner Tapferkeit, Ebend. Bezwingt einige benachbarte Staaten, die sich empört hatten, Ebend. Begleitet seinen Vater auf dem Scythischen Feldzuge, 70. Bedeckt ihn mit seinem Schilde, da er in dem Treffen mit den Triballiern verwundet wird, Ebend. Schlägt alle, die ihn angreifen, in die Flucht, Ebend. Fällt, an der Spitze der Macedonischen Edlen, die heilige Schaar der Thebaner mit allem Ungestüm jugendlicher Tapferkeit an, 82. Thut seinem Vater Philipp Vorstellungen gegen seinen Entschluß, sich von der Olympias zu scheiden, und mit der Kleopatra zu vermählen, 93. Sein Unwillen über die Vermählungsfeyerlichkeiten, wodurch seine Mutter beschimpft wird, Ebend. Wird durch das Betragen des Attalus, der neuen Königinn Onkel, aufgebracht; *sein* ungebührliches Betragen, 94. Besteigt den Macedonischen Thron, 100. Seine herrschende Leidenschaft, Ebend. Eine charakteristische Anekdote von ihm, 101. Bezeugt große Hochachtung gegen seinen Lehrer Aristoteles, 103. Seine große Liebe zur Philosophie, Ebend. Studiert besonders die Moral, 104. Legt sich mit Eifer und Glück auf die feinere Litteratur, Ebend. Findet sich, bey seinem Regierungsantritt, mit großen Gefahren umgeben, 108. Entschließt sich, die Anschläge seiner Feinde zu Schanden zu machen, Ebend. Gewinnt sich die Liebe der Macedonier dadurch, daß er sie von einer körperlichen und beschwerlichen Sklaverey befreyt, 109. Entschließt sich seine Absichten durch Unerschrockenheit und Großmuth durchzusetzen, Ebend. Besiegt den König der Triballer in einem großen Treffen, Ebend. Jagt die Geten bey seiner Annäherung in die Flucht, Ebend. Bezwingt verschiedne barbarische Nationen, Ebend. Macht die Eroberung Persiens zum ersten Gegenstande seiner Aufmerksamkeit, 111. Wird zu einem neuen Unternehmen abgerufen; sieht sich genöthigt, seine Waffen erst gegen die Griechen zu kehren, Ebend. Führt mit erstaunlicher Schnelligkeit seine Armee gegen dieselben an, Ebend. Setzt die Thebaner durch seine Erscheinung in Böotien in Schrecken, Ebend. Macht für Alle, die zu ihm über-

treten würden, einen allgemeinen Pardon bekannt, 112. Findet es unmöglich, durch Friedensanerbietungen die Thebaner zum Gehorsam zu bringen, Ebend. Ist bekümmert darüber, daß er sich genöthigt siehet, die Sache mit Gewalt auszumachen, Ebend. Erobert die Stadt Theben, und plündert sie, Ebend. Wird durch die Antwort einer Thebanischen Dame gerührt, die wegen Ermordung eines Thracischen Officiers vor ihn geführt wird, 113. Erlaubt ihr, sich mit ihren Kindern, wohin sie wolle, zu entfernen, Ebend. Hält Kriegsrath, wie er mit Theben verfahren solle, Ebend. zerstört es, 114. Setzt die Priester, die Nachkommen des Pindar, und einige andre, in Freyheit, Ebend. Wirkungen seiner plötzlichen Ankunft in Griechenland auf die Athenienser, 115. Aeußerste Bestürzung der Athenienser über die Plünderung von Theben, Ebend. Erhält eine Gesandtschaft von ihnen, die ihn um Gnade anflehet, Ebend. Verlangt von den Atheniensern, daß sie ihm die zehn Redner ausliefern, die das Bündniß gegen seinen Vater gemacht, Ebend. Steht von dieser Foderung ab, 116. Bezeugt eine besondere Hochachtung gegen die Athenienser, Ebend. Verbreitet Schrecken durch ganz Griechenland, 117. Ruft die verschiednen Griechischen Staaten zu Korinth zusammen, um von ihnen das nehmliche Oberkommando gegen die Perser zu erhalten, welches sie seinem Vater übertragen hatten, Ebend. Empfängt die Glückwünsche vieler Bürger und Philosophen wegen seiner Wahl, 118. Stattet dem Diogenes einen Besuch ab, 119. Seine Zusammenkunft und Unterredung mit ihm, Ebend. Entschließt sich, das Orakel des Apollo um Rath zu fragen, eh' er nach Asien abgeht. Ebend. Sein ungestümes Betragen gegen die Priesterinn, Ebend. Geht nach Macedonien ab, um sich zu seinem Feldzuge zu rüsten; und hält einen Rath, 120. Bringt den Göttern ein prächtiges Opfer, und stellt Schauspiele an, Ebend. Bringt die Macedonischen Angelegenheiten vor seinem Abmarsch in Ordnung; bestellt den Antipater zum Vicekönig, 121. Seine merkwürdige Antwort an den Perdikkas, Ebend. Marschiert mit einer wohl disciplinirten Armee nach Asien ab, Ebend. Geht über den Fluß Strymon; nachher über den Hebrus; kömmt zu Sestos an; giebt dem Parmenio Befehl, von Sestos nach Abydos überzusetzen; setzt selbst über den Hellespont, und steuert seine

Galeere mit eigner Hand; flößt seiner Armee durch sein unerschrocknes Betragen Muth ein, 122. Entschließt sich die Stadt Lampsakus zu zerstören; empfängt Besuch von dem Anaximenes, einem Eingebornen des Orts, Ebend. Findet die Perser bereit, ihm den Uebergang über den Granikus, als er an dessen Ufer kömmt, streitig zu machen, 123. Marschiert in Schlachtordnung an, 124. Parmenio giebt ihm den Rath, sich zu lagern; welchen er aber verwirft, 125. Erklärt, daß es Schande seyn würde, sich durch einen kleinen Bach aufhalten zu lassen. Ebend. Macht seine kriegerischen Anordnungen mit vielem Geist und Muth, Ebend. Schlägt die Perser zurück, geht mit seiner ganzen Armee über den Fluß, und greift den Feind von allen Seiten an, 126. Fällt auf den dicksten Haufen der Reuterey, 127. Läßt sich mit dem Schwiegersohn des Darius in einen Zweykampf ein, den er todt zu seinen Füßen legt, Ebend. Schlägt die Perser in die Flucht, 128. Verliert durch seine ungestüme Hitze ein Pferd, Ebend. Giebt dem Lysippus Befehl, Statuen der Verstorbnen von Erz zu verfertigen, 129. Trägt die größte Sorge für die Verwundeten, Ebend. Erlaubt den Persern, ihre vornehmsten Todten zu begraben, Ebend. Macht sichs zur Pflicht und zum Vergnügen, die Ehre des Siegers mit den Griechen zu theilen, 130. Schickt drey hundert Schilde an die Athenienser, Ebend. Erobert Sardis, 131. Nimmt die Einwohner in seinen Schutz, Ebend. Schenkt dem Tempel der Diana zu Ephesus den jährlichen Tribut, welcher sonst den Königen von Persien bezahlt wurde, Ebend. Erhält von den Städten Trallis und Magnesia Gesandten, mit den Schlüsseln dieser Städte, 132. Marschiert nach Milet, Ebend. Findet die Thore dieser Städte vor ihm verschlossen, und greift sie an, Ebend. Nöthigt die Einwohner, nach einer langen und hartnäckigen Belagerung, sich zu ergeben, Ebend. Begegnet den Milesiern mit größter Leutseligkeit, verkauft aber alle Fremden, Ebend. Rückt in Karien, um Halikarnassus zu belagern, Ebend. Findet einen muthigen Widerstand, 133. Schleift die Stadt bis auf den Grund, Ebend. Setzt die Königinn von Karien, Ada, wieder in ihr Reich ein, Ebend. Erhält von ihr täglich die auserlesensten Speisen, und die vortreflichsten Köche jeder Art, Ebend. Seine Antwort an sie, Ebend. Die verschiednen Köni-

ge von Klein Asien unterwerfen sich ihm, Ebend. Er eröffnet den nächsten Feldzug sehr früh, 134. Entschließt sich, die an der See gelegenen Provinzen sich zu unterwerfen, Ebend. Findet einen großen Aufenthalt, den er aber muthig überwindet, Ebend. Marschiert nach Cölenä, einer Stadt in Phrygien, Ebend. Erhält eine übermüthige Antwort von der Besatzung, 135. Zwingt sie sich zu ergeben, Ebend. Zerhauet den berühmten Gordischen Knoten, Ebend. Marschiert in Paphlagonien und Kappadocien, und bezwingt dieselben, 136. Geht alsobald weiter gegen die Provinzen von Oberasien, und kömmt durch schnelle Märsche nach Cilicien, Ebend. Kömmt in das Land, Cyrus Lager genannt, und geht durch den Paß von Cilicien, Ebend. Marschiert mit seiner ganzen Armee nach der Stadt Tarsus, Ebend. Badet sich in dem Fluß Cydnus, wird von einem Fieber befallen, und wird ohnmächtig in sein Zelt getragen, 137. Einer seiner Aerzte bittet sich, zu Verfertigung einer besonderen Arzney, drey Tage Zeit aus, Ebend. Er ist nur deßwegen bekümmert, weil er in drey Tagen nicht wird an der Spitze seiner Armee erscheinen können, Ebend. Empfängt einen Brief von dem Parmenio worrinn ihn derselbe von seinem Arzt Philipp warnet, 138. Wird sehr durch diesen Brief beunruhiget; glaubt aber der Beschuldigung nicht, Ebend. Beweiset ein sehr edles Zutrauen gegen den Philipp; und geneset, Ebend. Marschiert von Tarsus nach Baktriana, 142. Bringt dem Aeskulap zu Solä ein Opfer, Ebend. Geht weiter nach Pyramus, nach Malles, und endlich nach Kartgabala, 143. Hört, daß Darius zu Sochus in Assyrien im Lager stehe, Ebend. Entschließt sich, ihm ohne Verzug entgegen zu gehen, Ebend. Befestigt sein Lager, 144. Sein Betragen vor dem Treffen, Ebend. Stellt seine Armee im Schlachtordnung, 145. Beschreibung der Schlachtordnung, 146. Spricht seinen Truppen Muth ein, 148. Erfüllt zugleich die Pflicht eines gemeinen Soldaten, und eines Generals, 149. Wird an der Hüfte leicht verwundet, Ebend. Sieget am rechten Flügel, Ebend. Schlägt die Perser in die Flucht, Ebend. Ladet seine vornehmsten Officiere nach dem Treffen zu einem Schmause ein, 152. Wird durch die Wehklagen der Gemahlinn und Mutter des Darius unterbrochen, Ebend. Schickt einen seiner Officiere an sie ab, Ebend. Besucht

die Verwundeten, und läßt den Todten, im Angesicht der ganzen Armee, die letzten Ehren erweisen, 153. Erlaubt der Mutter des Darius, ihre Freunde auf Persische Weise zu begraben, Ebend. Stattet den Königinnen in ihrem Gezelt einen Besuch ab, Ebend. Sein leutseliges und wahrhaftig heroisches Betragen gegen dieselben und den kleinen Sohn des Darius, Ebend. Macht den Parmenio zum Gouverneur von Phönicien, 154. Bekommt die Schätze des Darius zu Damaskus, durch Verrätherey des dasigen Gouverneurs in die Hände, Ebend. Seine Antwort auf des Darius gebieterische Foderungen, 155 Marschiert in Phönicien, Ebend. Findet die Stadt Byblos bereit, ihm ihre Thore zu öffnen, Ebend. Die Einwohner verschiedner Orte, so wie er sich nähert, unterwerfen sich ihm, Ebend. Vornehmlich die Sidonier, Ebend. Er entsetzt den König der Sidonier, Strato, des Throns, und erlaubt dem Hephästion, nach seinem eignen Gutbefinden einen andern König zu wählen, 156. Läßt den Abdolonymus, den neuerwählten König, vor sich kommen, 157. Seine Anrede an denselben, Ebend. Die Antwort desselben gefällt ihm so wohl, daß er ihm ansehnliche Geschenke macht, und sein Gebiet durch eine der benachbarten Provinzen vermehrt, 158. Hält es für nöthig, die Stadt Tyrus einzunehmen, Ebend. Läßt sich durch die Hindernisse, die ihm ihre starke Befestigung entgegenstellt, nicht abschrecken, 159. Schickt Herolde mit Friedensvorschlägen an die Tyrier, 160. Wird äußerst gegen sie entrüstet, weil sie seine Herolde ermorden, und von der Mauer in die See werfen. Ebend. Entschließt sich, die Stadt zu zerstören, Ebend. Setzt ihr zur See und zu Lande von allen Seiten zu, 162. Giebt seinen Galeeren Befehl, sich den Mauren der Stadt um Mitternacht zu nahen, und sie mit Nachdruck anzugreifen, 163. Findet seine Absichten übel vereitelt durch die Verwüstung, die ein Sturm unter seinen Schiffen anrichtet, Ebend. Setzt den Angriff mit größerem Eifer als jemals fort, 165. Thut selbst Wunder der Tapferkeit und Entschlossenheit, 166. Erhält einen zweyten Brief von dem Darius, in einem andern Tone, mit ansehnlichen Anerbietungen, zu Loskaufung seiner Gemahlinn, auch mit dem Antrage, ihm seine Tochter zur Gemahlinn zu geben, 167. Hält darüber Rathsversammlung, 168. Seine merkwürdige Ant-

wort an den Parmenio bey dieser Gelegenheit, Ebend. Verwirft des Darius Anerbietungen mit Verachtung, Ebend. Marschiert von Tyrus gegen Jerusalem, mit dem Entschluß, diese Stadt zu strafen, Ebend. Sein Unwillen wird durch eine Procession der Einwohner, die ihm entgegen gehen, entwaffnet, Ebend. Er begrüßt den Hohenpriester an der Spitze derselben mit religiöser Verehrung, Ebend. Empfängt Glückwünsche von den ihn umringenden Juden, wegen des Fortgangs seiner Waffen, Ebend. Seine merkwürdige Erzählung an den Parmenio bey dieser Gelegenheit, 169. Er findet ein so großes Vergnügen über seine Aufnahme zu Jerusalem, daß er den Juden erlaubt, sich eine Gnade von ihm auszubitten, Ebend. Willigt in ihre Bitte, giebt aber den Samaritern eine ausweichende Antwort, 170. Geht nach Gaza, und findet einen hartnäckigern Widerstand, als er erwartete, Ebend. Erobert die Stadt durch Sturm, und läßt mit viehischer Grausamkeit die Besatzung niederhauen, Ebend. Läßt den Gouverneur Bötis vor sich führen, und straft ihn sehr grausam, Ebend. Kehrt die ganze Gewalt seiner Waffen gegen Aegypten, Ebend. Kömmt vor Pelusium, und findet die Thore der Stadt offen, ihn zu empfangen; wie auch die Thore von Memphis, Ebend. Bemächtigt sich ganz Aegyptens, ohne den geringsten Widerstand, 171. Faßt den Entschluß, den Tempel des Jupiter zu besuchen, Ebend. Marschiert längs dem Flusse Memphis ab, Ebend. Legt den Grund zu der Stadt Alexandrien, Ebend. Kömmt zu dem Tempel des Jupiters, 172. Wird von der Hohenpriesterinn, so bald er vor dem Altar erscheint, für den Sohn Jupiters erklärt; und wird ganz berauscht von der Schmeicheley, die man ihm beweist, Ebend. Giebt der Regierung Aegyptens eine dauerhafte Verfassung, 173. Marschiert gegen den Darius ab, Ebend. Beehrt dessen Gemahlinn, die unterwegs im Kindbette stirbt, mit einer Beerdigung, die ihrem hohen Stande angemessen ist, Ebend. Setzt seinen Marsch gegen den Tigris fort, Ebend. Zeigt mit eigner Hand seinen Soldaten die Stellen, wo sie durch den Tigris gehen sollen, 174. Schlägt auf der entgegengesetzten Seite sein Lager auf, Ebend. Belebt den Muth seiner Soldaten, da sie durch eine Mondfinsterniß in Schrecken gerathen, durch die Versicherungen einiger Aegyptischen Wahrsager, Ebend.

Schickt sich zum Treffen gegen den Darius an, Ebend. Erhält neue Friedensanträge von ihm, noch vortheilhafter, als die vorigen; schlägt sie aber aus, Ebend. Marschiert ihm in Schlachtordnung entgegen, 175. Macht Halt, und hält Kriegsrath, Ebend. Redet seine Generale und Officiere an, und befiehlt ihnen dann, sich etwas auszuruhen, 176. Seine stolze aber kluge Antwort an den Parmenio, Ebend. Legt sich auf den übrigen Theil der Nacht zur Ruhe, Ebend. Kann aus Gemüthsunruhe, nicht gleich einschlafen, schläft aber nachher fest und ruhig? Ebend. Wird von dem Parmenio aufgeweckt, und giebt ihm eine heroische Antwort, 177. Legt seine Waffen an, reitet durch die Glieder auf und nieder, und spricht seinen Soldaten durch die dringendsten Ermahnungen Muth ein, Ebend. Schickt einen Haufen seiner Reuterey ab, um den Folgen einer Bewegung der Feinde zuvorzukommen, 178. Seine Reuterey leidet sehr, Ebend. Er schlägt den Feind in die Flucht, Ebend. Bedient sich einer Kriegslist, seine Soldaten aufzumuntern, als er den Darius seine ganze Armee in Bewegung setzen sieht, um ihn anzugreifen, 179. Dringt bis an den Ort, wo Darius seinen Post hat, Ebend. Verwundet des Darius Fuhrmann 180. Verfolgt den Darius, Ebend. Sieht sich genöthigt, von der Verfolgung abzulassen, Ebend. Haut einen Haufen Persischer Reuterey nieder, Ebend. Setzt dem Darius bis nach Arbela nach, Ebend. Nähert sich Babylon, 181. Geht in die Stadt, die sich gleich bey seiner Ankunft ihm ergiebt, 182. Sein triumphirender Einzug in diese Stadt, Ebend. Er nimmt die Schätze und Geräthschaften des Darius in Augenschein, Ebend. Vertheilt sie freygebig unter seine Soldaten, Ebend. Uebergiebt das Gouvernement der Provinz dem Mazäus, und das Kommando der zurückbleibenden Truppen dem Apollodorus von Amphipolis, Ebend. Marschiert von Babylon nach Syraceni, sodann nach Susa, wo er unermeßliche Schätze findet, 183. Belohnt mit denselben Verdienst und Tapferkeit unter seinen Truppen, Ebend. Läßt die Mutter und Kinder des Darius daselbst zurück, Ebend. Rückt weiter bis an den Fluß Pasitigris, Ebend. Setzt hinüber in das Land der Uxier, Ebend. Verzeiht dem Madathes, dem Kommandeur der Provinz, setzt alle Gefangenen, und die sich ihm ergeben, in Freyheit, und beträgt

sich gegen dieselben auf die edelmüthigste Art, Ebend. Geht weiter zu dem Paß von Susa, welchen Ariobarzanes mit einem Korps von fünf tausend Mann vertheidigt, 184. Haut diese ganze Armee in Stücken, Ebend. Marschiert unmittelbar gegen Persien, Ebend. Empfängt Briefe von dem Tiridates, dem Gouverneur von Persepolis, die Schätze des Darius betreffend, die seinen Marsch nach dieser Stadt beschleunigen, Ebend. Läßt sein Fußvolk zurück, reitet die ganze Nacht durch an der Spitze der Reuterey, und setzt über den Fluß Araxes, Ebend. Sieht bey seiner Annäherung gegen die Stadt einen Haufen höchst unglücklicher Griechen, Ebend. Belohnt sie freygebig für ihr Leiden, 185. Kömmt an der Spitze seiner siegreichen Truppen in die Stadt Persepolis, Ebend. Thut der Niedermetzelung, die sie anfangen, gleich Einhalt, und verbietet ihnen alle Gewaltthätigkeiten, Ebend. Findet daselbst unermeßliche Reichthümer, Ebend. Steckt, vom Wein und einer Atheniensischen Buhlerinn erhitzt, mit einer Fackel den Pallast in Brand, Ebend. Bereuet seine That, und giebt Befehl, das Feuer, welches er und seine Macedonier angelegt, zu löschen; aber zu spät, 186. Weint bitterlich über den todten Leichnam des Darius, 188. Reißt seinen Kriegsmantel ab, und wirft ihn über ihn, Ebend. Läßt seinen Körper einbalsamiren, und seinen Sarg mit königlicher Pracht ausschmücken, Ebend. Schickt ihn an die Sysigambis, um ihn mit den gwöhnlichen Ehren zu begraben, Ebend. Sein Ehrgeiz wird durch den Tod des Darius noch mehr entflammt, 189. Will den Bessus verfolgen, steht aber, da er es vergebens findet, davon ab, um in Parthien überzugehen, Ebend. Kömmt an die Gränzen von Hyrkanien, Ebend. Die Hyrkanier unterwerfen sich, Ebend. Er bezwingt die Mandier und verschiedne andre Nationen, Ebend. Die Königinn der Amazonen, Thalestris, meldet sich bey ihm, Ebend. Sie wird gütig von ihm aufgenommen, Ebend. Er sieht sich durch ihre Bitte genöthigt, einige Zeit an den Orte, wo er ist, zu verweilen, 190. Marschiert gegen die Provinz, welche die Parther bewohnen, Ebend. Ueberläßt sich der Sinnlichkeit, Ebend. Schenkt einer seiner Gefangenen die Freyheit, gerührt durch ihren Anblick, und die Nachricht die sie ihm von sich selbst giebt, Ebend. Giebt ihr alle ihre Güter und ihren Gemahl

wieder, 191. Führt seine Veteranen, da sie öffentlich gegen die unzähligen Laster, worein die Armee zu Susa und Ekbatana versunken, murren, gegen den Bessus, Ebend. Steckt sein eignes Gepäcke in Brand, und giebt Befehl, daß Jeder seinem Beyspiel folge, Ebend. Zeigt einen sehr zweydeutigen Charakter, indem er den Tyrannen mit dem Helden paart, 192. Verdammt den Philotas und seinen Vater Parmenio, weil er sie wegen einer Verschwörung gegen ihn im Verdacht hat, zum Tode, Ebend. Setzt sich, auf seinem Marsch gegen den Bessus, großen Beschwerlichkeiten und Gefahren aus, 194. Bessus wird ihm von dem Spitamenes in dem schimpflichsten Zustande überliefert, Ebend. Er läßt ihn mit einer Grausamkeit behandeln, die er selbst auszuüben pflegte, 195. Schickt ihn an die Mutter des Darius, damit sie ihn nach Belieben strafe, Ebend. Marschiert weiter, neue Eroberungen aufzusuchen, Ebend. Zerstört eine Stadt von den Branchiern bewohnt, und macht alle Einwohner derselben in kaltem Blute nieder, Ebend. Nähert sich dem Fluß Jaxartes, Ebend. Wird am Beine verwundet, Ebend. Geht weiter und erobert die Hauptstadt von Sogdiana, Ebend. Erhält eine Gesandtschaft von den Scythen, Ebend. Unterwürfigkeit derselben, Ebend. Marschiert gegen Cyropolis, und belagert es, Ebend. Geht immer weiter, indem er nach Eigensinn und Laune einige Städte zerstört, andre erbauet, Kolonien anlegt und ganze Provinzen verwüstet, Ebend. Findet es sehr schwer, über den Fluß Jaxartes zu setzen, 196. Führt seine Truppen über den reißenden Strom, und erficht einen herrlichen Sieg über die Scythen, Ebend. Bekömmt eine starke Festung, Namens Petra Oxiani, durch Uebergabe der Besatzung in die Hände, Ebend. Bricht seinen Traktat mit derselben, und läßt sie unmenschlicher Weise geißeln und an dem Fuß des Felsen ans Kreuz schlagen, Ebend. Bezwingt die Massageten und Daher, Ebend. Rückt in die Provinz Barsaria, dann weiter nach Marakander, Ebend. Bestellt den Klytus zum Gouverneur dieser Provinz, Ebend. Ermordet ihn bey einem Gastmal, 199. Bereuet gleich seine That, und will sich selbst ums Leben bringen, wird aber von seiner Wache verhindert, Ebend. Wird durch die Zureden seiner Freunde wieder besänftigt, und marschiert gegen ein Land, Namens Sa-

bana, seine Melancholie zu zerstreuen, Ebend. Hat einen schrecklichen Sturm auszustehen, Ebend. Durchzieht das Land der Sacer und verwüstet es, Ebend. Wird von dem Axertes, einem seiner Monarchen in seinem Pallast voll roher Pracht, bewirthet, Ebend. Findet die Reize seiner Tochter Roxana unwiderstehlich, und macht sie zu seiner Gemahlinn, welches den Macedoniern sehr mißfällt, Ebend. Entschließt sich zu einem fährlichen Marsch in Indien, 200. Will ein Sohn des Jupiters genannt seyn, Ebend. Findet die Macedonier gar nicht geneigt, ihm göttliche Anbetung zu erweisen, Ebend. Läßt den Philosophen Kallisthenes wegen seiner Aufrichtigkeit hinrichten, Ebend. Bey seinem Eingange in Indien begegnen ihm alle kleinen Könige des Landes, und unterwerfen sich, 202. Erobert die Stadt Nysa, Ebend. Marschiert gegen Dädala, und nimmt das ganze Land in Besitz, Ebend. Rückt gegen die Stadt Hagosa, die sich ihm, nach einer förmlichen Belagerung auf Diskretion ergiebt Ebend Marschiert noch Aklessimus, Ebend. Kömmt, nach einem Marsch von funfzehn Tagen, an die Ufer des großen Flusses Indus, Ebend. Findet alles zu seinem Uebergange durch den Hephästion veranstaltet, Ebend. Omphio, ein König des Landes kömmt ihn entgegen, huldigt ihm, und macht ihm Geschenke von Elephanten und andern Thieren, Ebend. Eben das geschieht von dem Abisares, einem benachbarten Monarchen, Ebend. Er erwartet gleiche Unterwerfung von dem Porus, Ebend. Fodert dieselbe von ihm, erhält aber eine sehr kalte und entschlossene Antwort, Ebend. Entschließt sich, ihn zum Gehorsam zu zwingen, Ebend. Giebt die Aufsicht über die Elephanten dem Omphio, jetzt Taxilus genannt, und rückt bis an die Ufer des Hydaspes vor, Ebend. Kömmt in große Verlegenheit durch die Schwierigkeiten, die mit dem Uebergange verknüpft sind, 203. Er wählt dazu eine stürmische Nacht, 204. Landet, ohne großen Widerstand zu finden, Ebend. Stellt seine Truppen in Schlachtordnung, Ebend. Schlägt ein Detaschement, welches Porus gegen ihn abschickt, unter dem Kommando seines Sohns, welcher dabey ums Leben kömmt, Ebend. Findet den Porus entschlossen, ihm die Spitze zu bieten, Ebend. Erwartet so bald er dem Feinde zu Gesicht kömmt, die Annäherung seines Fußvolks, 205.

Giebt das Zeichen zum Treffen, Ebend. Erficht einen vollkommnen Sieg, 208. Schickt den Taxilus dem Porus nach, weil er einen so tapfern König am Leben zu erhalten wünscht, Ebend. Findet sich in seiner Hoffnung betrogen, worauf er den Meroe, einen seiner vertrautesten Freunde, nebst andern Officieren, zu ihm abschickt, 209. Geht dem Porus, als er seine Ankunft hört, mit einigen seines Gefolges entgegen, um ihn zu empfangen, Ebend. Steht still, als er ihm nahe kömmt, und betrachtet seine ausnehmende Größe und edle Miene, Ebend. Seine Unterredung mit ihm, Ebend. Er baut eine Stadt an dem Orte, wo das Treffen vorgefallen, und eine andre an dem Orte, wo er über den Fluß gegangen, 210. Erweiset den Soldaten, die im Treffen geblieben, die letzte Pflicht, Ebend. Feyert Spiele und bringt Dankopfer an dem Orte, wo er über den Hydaspes gegangen, Ebend. Rückt weiter in Indien. Eb. Bezwingt es mit erstaunlicher Schnelligkeit, Ebend. Unzählige kleine Nationen unterwerfen sich ihm, Ebend. Wünscht sich mit einigen Brachmanen zu unterreden, Ebend. Schickt den Philosophen Onesimus an sie ab, Ebend. Empfängt den Kalanus mit großen Freudenbezeugungen, 212. Entschließt sich, seinen Kriegszug fortzusetzen, so lang er Nationen zu erobern finden kann, Ebend. Wünscht besonders das Gebiet des Agramenes, eines Königs jenseit des Ganges, anzugreifen, Ebend. Findet bey seinen Soldaten Widerstand, Ebend. Sucht sie vergebens durch Bitten und Drohungen zu überreden, Ebend. Kann nichts weiter bey ihnen ausrichten, als daß sie ihm gegen Süden hin folgen, um den nächsten Ocean zu entdecken, 213. Kömmt in das Land der Oxydracier und der Maller, Ebend. Schlägt sie in verschiednen Treffen, Ebend. Nimmt ihnen ihre Festungen weg, und rückt gegen ihre Hauptstadt an, Eb. Ergreift zuerst eine Sturmleiter, und ersteigt nur von zween Officiern begleitet, die Mauer, Ebend. Wird allein zurückgelassen, weil die Leiter zerbricht, Ebend. Springt von der Mauer in die Stadt, ficht mit äußerster Wuth gegen die Feinde, wird von einem Indianer verwundet, daß er wie todt niederfällt, Ebend. Stößt dem Indianer, der ihn ausziehen will, seinen Dolch in den Leib, 214. Wird von den Seinigen, die ins Thor einbrechen, errettet, Ebend. Läßt alle Einwohner niederhauen, Eb.

Steigt wieder zu Pferde und zeigt sich der Armee, Eb. Nähert sich dem Ocean, Ebend. Seine Soldaten erstaunen und erschrecken über die Ebbe und Fluth, Eb. Er opfert dem Neptun bey seiner Landung, Ebend. Weint, daß er nicht mehr Welten besiegen kann, Ebend. Macht den Nearchus zum Admiral seiner Flotte, 215. Marschiert zu Lande mit seiner Armee gegen Babylon, Ebend. Kömmt nach großen Beschwerlichkeiten in die Provinz Gedrosia, Ebend. Durchzieht mit der ungebundensten Ausschweifung eines Schwärmers das Land, Ebend. Will dem Bachus nachahmen, Ebend. Empfängt wunderbare Nachrichten von dem Nearchus, der von seiner Expedition längs der Küste zurückkehrt, 216. Schickt ihn zu ferneren Entdeckungen aus, Ebend. Bestraft den Kleander und andre, wegen ihrer Ungerechtigkeiten in seiner Abwesenheit, Ebend. Läßt einen Persischen Prinzen hinrichten, Ebend. Bemüht sich vergebens, dem Kalanus seinen Entschluß, zu sterben, auszureden, 217. Läßt ihm einen Scheiterhaufen errichten, Ebend. Gehorcht der letzten Bitte des Kalanus, mit seinen Freunden zu schmausen, Ebend. Geht nach Susa, und vermählt sich mit der ältesten Tochter des Darius, 218. Giebt ihre jüngste Schwester dem Hephästion, Ebend. Vermählt verschiedne Persische Damen mit seinen Günstlingen, Ebend. Macht eine Erklärung bekannt, welche ein aufrührerisches Betragen unter seinen Soldaten veranlaßt, 219. Bemächtigt sich einiger Aufrührer, und läßt sie auf der Stelle bestrafen, 220. Drohet ihnen, Perser zu seiner Leibwache zu machen, Ebend. Nimmt seine Macedonier wieder zu Gnaden an, Ebend. Ueberläßt sich ganz der Schwelgerey, Eb. Geräth über den Tod Hephästions in äußerste Betrübniß, Eb. Läßt den Arzt, welchen er gebraucht, hinrichten, Eb. Läßt ihn mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen beerdigen, 221. Erbaut ihm einen Tempel, und ordnet ihm Opfer an, Eb. Wird von den Chaldäern gewarnt, nicht in Babylon zu gehen, Eb. Hält einen prächtigen Einzug in diese Stadt, Eb. Schreibt einen Brief an die Griechischen Städte, und giebt dem Antipater Befehl, gegen die ungehorsamen Städte Gewalt zu gebrauchen, Eb. Ist willens Babylon zu verschönern, Eb. Entschließt sich, es zum Sitz des Reichs zu machen, Eb. Verbringt seine Zeit mit Schmausen, und trinkt mit gewöhnlicher

Unmäßigkeit, 222. Fällt bey einem Gastmal wie todt zur Erde, Ebend. Wird in diesem schimpflichen Zustande in seinen Pallast gebracht, Eb. Giebt in den Zwischenzeiten seines Fiebers verschiedne Befehle wegen seiner Flotte und Armee, Eb. Zieht, da er alle Hoffnung der Genesung aufgeben muß, seinen Ring vom Finger, und übergiebt ihn dem Perdikkas, mit Anordnungen wegen seines Leichnams, Eb. Seine letzten Worte, Eb. Sein Tod, Eb. Sein Charakter, 223

Alkmäoniden, bemühen sich, weil sie aus Athen verbannet worden, die Spartaner dem Hippias Feind zu machen, und es glückt ihnen, I, 55. Erhalten Erlaubniß, den Tempel zu Delphi neu aufzubauen, Eb.

Amphipolis, wird vom Philipp für eine freye Stadt erklärt, II, 41

Amphyktion, dritter König von Athen, I, 4. Bringt ein Bündniß zwischen den zwölf Staaten Griechenlandes zu Stande, Eb.

Amphyktionen, ein Gerichtshof, vom vorerwähnten König angeordnet, I, 8. Wird zweymal des Jahrs zu Thermopylä gehalten, Eb. Laden die Phocier vor, weil sie ein Stück Land, welches dem Tempel des Apollo zu Delphi gehört, aufgepflügt, II, 43. Legen ihnen eine schwere Geldbuße auf, wie vormals den Spartanern, Eb. Erklären Krieg gegen die Phocier, 44. Philipp frägt sie, wie er mit den Einwohnern von Phocis verfahren solle, 57. Machen den Schluß, daß alle Phocischen Städte geschleift werden sollen, Eb. Erklären die Phocier ihres Sitzes in ihrem Rath verlustig, 58. Ueberwältigt durch des Aeschines Beredtsamkeit, schicken sie eine Gesandtschaft an den Philipp, wodurch sie ihn einladen, ihnen gegen die Amphissäer beyzustehen, ihn zum Mitgliede ihres Raths und zum Oberbefehlshaber ihrer Truppen mit unumschränkter Gewalt erklären, 72

Amyntas, Philipps Vater, wendet sich an die Olynthier, da er durch die Illyrier eines großen Theils seines Königreichs beraubt worden, II, 36. Giebt ihnen einen ansehnlichen Strich Landes, Eb. Da ihn die Thessalier wieder zum Thron verhelfen, wünscht er den Olynthiern das ihnen abgetretene Land wieder abzunehmen, Eb. Führt Krieg gegen die Olynthier, Eb. Wird durch Hülfe der Griechen und Athenienser, in Stand gesetzt, sie zu schwächen, Eb. Stirbt, Eb.

Anaxilas,

Anaxilas, ein Sicilianischer Fürst, nimmt die geschlagenen Messenier auf, I, 33

Anaximenes, ein Bürger von Lampsakus, besucht den Alexander, da dieser als Feind vor der Stadt erscheint, II, 122. Rettet seine Vaterstadt durch eine sinnreiche Ausflucht, 123

Antiochus, wird vom Alcibiades als Befehlshaber seiner Flotte zurückgelassen, aber mit Befehl, sich während seiner Abwesenheit nicht mit dem Feinde einzulassen, I, 254. Handelt seinem Befehl zuwider, und segelt nach Ephesus, Ebend. Bedient sich jedes Kunstgriffs, den Feind zum Treffen zu reizen, Eb. Kömmt in demselben ums Leben, 255

Antipater, wird vom Alexander, eh' er seinen großen Feldzug antritt, zum Vicekönig von Macedonien ernannt, II, 121. Erhält vom Alexander Befehl, gegen die ungehorsamen Griechischen Städte Gewalt zu brauchen, 221

Aornos, die Besatzung dieses Felsen, ergiebt sich, in panischem Schrecken, dem Alexander, II, 202

Araxes, ein Fluß, II, 184

Arbela, Schlacht dabey, S. Gaugamela.

Archidamus, widerräth seinen Landsleuten, sich mit den Atheniensern in Krieg einzulassen, I, 172. Sein Rath wird auf die Gegenvorstellungen eines Ephoren verworfen, Eb. Hält eine muthige Rede an seine Armee, 175. Belagert Platea, 182

Archilochus, der Dichter, wird genöthigt, Sparta zu verlassen, weil er in einem seiner Gedichte behauptet, es sey besser, seine Waffen, als sein Leben zu verlieren, I, 27

Areopagus, von dem Cekrops angeordnet, I, 4

Arginusä, Schlacht daselbst, I, 256

Argiver, schließen mit den Atheniensern ein Bündniß auf hundert Jahr, I, 202. Schicken zwey Officiere an den Agis, Eb. Erhalten einen Stillstand von ihm auf vier Monate, Eb. Ihr Unwillen gegen ihre Vermittler 203

Aretas, kommandirt einen Haufen Päonier in der Schlacht bey Gaugamela, II, 178

Argäus, bleibt in einem Treffen mit dem Philipp, König von Macedonien, II, 40

Ariäus, ergreift mit dem linken Flügel die Flucht, so bald er den Tod des Cyrus hört, I, 279. Setzt seinen Rückzug fort, Eb. Entdeckt seine Absicht, nach Grie=

chenland zurück zu kehren, 283. Bricht mit Anbruch des Tages auf, Ebend. Hört, daß der König von Persien ihm nachsetze, Eb.

Ariobarzanes, ist mit einem Korps von fünf tausend Mann postirt, den Paß von Susa zu vertheidigen, II, 184. Seine Truppen werden vom Alexander niedergehauen, Ebend.

Aristagoras, des Histiäus Abgeordneter zu Milet, erhält Befehl von ihm, die Jonischen Städte zur Empörung aufzuwiegeln, I, 69 Macht eine Reise nach Jonien, Eb. Legt die Maske ab, und bietet der Persischen Macht Troz, 70. Begiebt sich nach Lacedämon, um diesen Staat in sein Interesse zu ziehen, Eb Wendet sich an den Kleomenes, König von Sparta, Eb. Unfähig, ihn zu bestechen, wendet er sich an andre Städte, 71. Findet eine günstige Aufnahme zu Athen, Eb. Von den Atheniensern mit Schiffen unterstützt, versammelt er seine Truppen, und segelt nach Ephesus, 72. Geht über die Persische Gränze, und marschiert gegen die Hauptstadt von Lydien, Eb. Wird mehrmal hinter einander geschlagen, Eb Entflieht in Thracien, und wird von den Einwohnern mit allen seinen Truppen niedergemacht, 73

Aristander, der Wahrsager, verdoppelt durch einen listigen Kunstgriff den Muth der Macedonier, II, 179

Aristides, sein Charakter, I, 82. Wird zu einem der zehn Generale ernannt, welche abwechselnd gegen die Perser kommandiren sollen, 84. Tritt sein Kommando an den Miltiades ab, 86. Die übrigen folgen seinem Beyspiel, Eb Wird verbannt, 107. Zurückberufen, Eb. Er bemüht sich, in einer merkwürdigen Rede, die Vorschläge des Königs von Macedonien zu vereiteln, 129. Stillt einige Unruhen bey der Armee, 132. Wird einmüthig als der schicklichste Mann gewählt, die Gerechtigkeit und Nutzbarkeit eines Entwurfs, den Themistokles zu Erhebung seiner Vaterstadt gemacht, zu beurtheilen, 144. Ist unzufrieden mit demselben, und thut der Versammlung des Volks sein Mißfallen kund, Eb. Erhält den Beynamen des Gerechten, Eb. Wirkt ein für seine Mitbürger vortheilhaftes Dekret aus, um die übeln Folgen einer demokratischen Verfassung zu vermeiden, 145. Kommandirt die Athenienſischen Flotten mit dem Cimon, des Miltiades Sohn, Eb. Erhält die Verwaltung des Schatzes zu Bestreitung der Kriegskosten auf der Insel

Delos, 155. Bestätigt, durch sein Verhalten, die hohe Meynung, die man von seiner Rechtschaffenheit hegt, Eb. Ein merkwürdiges Beyspiel seiner Verachtung des Reichthums, 156. Einige Nachricht von seiner Lebensart, und von seiner Familie, Eb.

Aristodemus, der Messenier, bietet seine Tochter zum Opfer an, I, 32. Ermordet sie mit eigner Hand, Eb. Tödtet sich selbst auf ihrem Grabe, 33

Aristodemus, der Persische Admiral, wird zur See überwunden, II, 154

Aristomenes, der Messenier, führt seine Landsleute gegen die Lacedämonier an, I, 33. Schlägt sie, Eb. Verliert seinen Schild, indem er ihnen nachsetzt, Eb. Wird in einem Scharmützel gefangen genommen, 34. Wird nach Sparta gebracht, und in ein tiefes Loch geworfen, Eb. Seine wunderbare Entwischung, Eb. Verfügt sich zu seinen Truppen, und thut bey Nacht einen glücklichen Ausfall gegen die Korinther, Eb. Wird von den Kretensern gefangen genommen, Eb. Bringt seine Hüter ums Leben, und kehrt zu seinen Truppen zurück, Eb. Gewinnt dreymal die Hekatomphonia, Eb.

Aristoteles, wird vom Philipp, dem König von Macedonien, zum Lehrer seines Sohns Alexander bestellt, II, 102. Wird von seinem Lehrling sehr hochgeschätzt, 103. Bemüht sich seine Urtheilskraft zu bilden, Eb. Sucht ihn von den Vortheilen, die aus der Beredtsamkeit entspringen, zu überzeugen, 104

Arsites, ein Phrygischer Satrap, widersetzt sich dem klugen Rath des Memnon, II, 124. Entflieht, nach Alexanders Siege, in Phrigien, und soll sich selbst ermordet haben, 129

Artabanus, widerräth dem Xerxes den Krieg, I, 94

Artabazus, entflieht mit einem Haufen Perser nach dem Hellespont, I, 136

Artagerses, vom Artaxerxes hingerichtet, I, 278

Artaphernes, Gouverneur von Sardis, führt eine Korrespondenz mit dem Hippias, I, 55. Verlangt die Wiedereinsetzung des Hippias, 67. Zieht sich in die Citadelle von Sardis, da er die Stadt nicht halten kann, 72. Läßt den Histiäus ans Kreuz schlagen, und schickt seinen Kopf an den Darius 73. Führt seine zahlreichen Truppen gegen Europa an, 83. Nimmt ohne Widerstand die Inseln im Aegäischen Meer in Besitz, Eb.

Richtet seinen Lauf gegen Eretria, Ebend. Versucht die Stadt zu stürmen, Eb. Wird mit Verlust zurückgeschlagen, Eb. Bekommt sie durch Verrätherey in die Hände, plündert und verbrennet sie, Eb Legt die Einwohner in Ketten, und schickt sie an den Darius, Eb.

Artaxerxes, verzeiht seinem Bruder Cyrus auf die Thränen und Bitten seiner Mutter Parysatis, I. 273. Entfernt ihn zu seinem Gouvernement in Asien, Eb. Läßt eine Verschanzung in den Ebnen von Babylon aufwerfen, um den Fortgang seiner Feinde aufzuhalten, 276. Läßt seinen Bruder bis Babylon vorrücken, weil ers versäumt, ihm einen Paß streitig zu machen, Eb. Marschiert in guter Ordnung gegen den Feind, 277. Sucht mit seinem rechten Flügel den Cyrus in die Flanke zu fallen, 278. Kömmt mit ihm an einander, Eb. Fällt wüthend den Cyrus an, und verwundet ihn mit einem Wurfspieß, Eb. Läßt ihm den Kopf und die rechte Hand abhauen, 279. Verfolgt den Feind in sein Lager, Eb. Plündert es, Eb. Bringt seine Truppen wieder in Ordnung, da er hört, daß sein linker Flügel von den Griechen geschlagen worden, und marschiert ihnen nach, 280. Macht verschiedne Bewegungen, Eb. Fodert die Griechen auf, ihre Waffen auszuliefern, 281. Bewilligt ihnen, an dem Orte zu bleiben, wo sie stehen, 282. Geräth über den unerschrockenen Anblick der Griechen in Furcht, 283. Schickt Herolde an sie, um ihnen Vorschläge zum Frieden zu thun. Eb.

Artemisia, Königinn von Halikarnaß, begleitet den Xerxes auf seinem Feldzuge gegen Griechenland, I, 103. Streitet tapfer 123

Athen, wird vom Cekrops gestiftet, I. 4. Der königliche Titel wird nach des Kodrus Tode abgeschafft, 5. Sein Sohn wird zur höchsten Magistratsperson, unter dem Titel Archon, erwählt, Eb. Besondere Nachricht von Athens Verfassung, 58 — 61. Vergleichung mit Sparta, 62 — 64. Sein elender Zustand, worein es durch das Glück des Xerxes versetzt wird, 119. Wird durch den Cimon mit den Schätzen, die er im Persischen Kriege erbeutet, verschönert, 159. Befreyt von der Furcht vor auswärtigen Feinden, fängt es an, immer Feindseligkeiten zu hegen, 160. Einige Nachricht von der Pest, 178 — 180. Beschreibung der Zurüstungen zu dem Sicilianischen Feldzuge, 206. Die ganze Stadt in Bestür-

zung über Lysanders Sieg, 263. Alle angesehenen Bürger, denen ihre Freyheit lieb ist, suchen eine Zuflucht vor der Gewalt der dreyßig Tyrannen, 270. Die Bürger finden Hoffnung ihre vorige Verfassung wiederzuerlangen, und schicken daher Gesandten ab, die Lacedämonier um Hülfe anzurufen, 272. Durch den Pausanias begünstigt, richten sie die Tyrannen hin, und erlangen ihre Freyheit wieder, Ebend. Das Volk wird vom Demosthenes gegen den Philipp aufgewiegelt, II, 62. Die Bestürzung bey der Nachricht, daß Philipp sich der Phocischen Stadt Elatäa bemächtiget, 74

Athenienser, kürzen die Zeit der Archontenregierung ab, I, 5. Schicken den Dichter Tyrtäus den Lacedämoniern zum General, 33. Machen den Drako zu ihrem Gesetzgeber, 36. Durch die Härte seiner Gesetze in einen traurigen Zustand versetzt, wenden sie sich an den Solon, Eb. Sind in Faktionen zertheilt, 48. Werden durch Solons Tod in neue Unruhen gestürzt, 51. Errichten dem Andenken der Leäna eine Statue, 55. Erklären sich kühn gegen die Wiederherstellung des Hippias, 67. Nehmen den Aristagoras günstig auf, 71 Durch das schlechte Glück des Aristagoras in Furcht gesetzt, wollen sie den Krieg nicht fortsetzen, 72. Weigern sich unerschrocken, die Persische Macht anzuerkennen, 77. Beschimpfen die an sie gesandten Herolde, Eb. Entschließen sich die Aegineter, weil sie die gemeine Sache Griechenlands verrathen, zu züchtigen, 78. Schlagen die Aegineter in verschiednen Seetreffen, und bemächtigen sich der Herrschaft zur See, 79. Bieten der Persischen Armee, die aus hundert und zwanzig tausend Mann besteht, die Spitze, 86. Uebergeben das Kommando ihrer kleinen Armee zehn Generalen, Eb Bezeugen ihre Dankbarkeit gegen den Miltiades wegen seines edlen Betragens in der Schlacht bey Marathon, 91. Werden eifersüchtig über ihn, Eb. Werden von den Lacedämoniern ersucht, ihnen gegen die rebellischen Heloten beyzustehen, 163 Schicken ihnen den Cimon zu Hülfe, Eb. Werden nochmals um Hülfe angesprochen, schlagen sie aber ab, 164. Verbannen den Cimon, Eb. Trennen ihren Bund mit Sparta, Eb. Treten mit den Argivern in Bündniß, Eb. Nehmen die Sklaven von Ithome in ihren Schutz, Eb. Beschützen und besetzen die Stadt Megara, Eb. Werden von den Korinthern geschlagen und siegen über sie, 165.

Werden von den Spartanern geschlagen, Eb. Erfechten einen Sieg über dieselben, Ebend. Berauscht von dem Glück des Perikles denken sie auf neue und weitläuftige Eroberungen, 169. Machen einen Feldzug gegen Samos, zum Besten der Milesier, Eb. Von dem Perikles aufgemuntert, fangen sie übereilt gegen die Lacedämonier Krieg an, 173. Schicken Hülfe und Lebensmittel nach Platea, 174. Auf dem Rath des Perikles bringen sie alle ihre beweglichen Güter vom Lande in die Stadt, 176. Gerathen in Schrecken über die Annäherung der Lacedämonier, 177. Machen ihren vorigen Anführern Vorwürfe, Eb. Entschließen sich, Widervergeltung zu brauchen, Eb. Entdecken ihre Veränderlichkeit, indem sie ihren Liebling Perikles in eine noch größere Gewalt wieder einsetzen, als er vorher besaß, 180. Geben ihm das Kommando der Armee wieder, kurz nachdem sies ihm genommen hatten, Eb. Nehmen die Stadt Pylus den Lacedämoniern weg, 190. Machen sich Herrn von Cythere, 192. Werden von den Lacedämoniern zu Delium geschlagen, Eb. Schließen Frieden mit ihnen, 196. Schliessen ein Bündniß mit den Argivern auf hundert Jahr, 202. Erhalten eine Gesandtschaft von den Egestanern, 203. Bewilligen den Egestanern, 203. Bewilligen den Egestanern, nach der Rückkehr der Atheniensischen Deputirten, ihre Foderungen, 204. Uebergeben dem Alcibiades, Nicias und Lamachus das Kommando der Flotte, Eb. Jagen den benachbarten Staaten Schrecken ein, 211. Belagern Syrakus, Eb. Gerathen in Bestürzung über die Ankunft des Lacedämonischen Generals, Gylippus, 214. Werden von ihm geschlagen 215. Gewinnen einen Vortheil über die Syrakusaner, 218. Ziehen in einem Seetreffen den kürzern, 221. Werden von den Lacedämoniern geschlagen, 226. Wünschen sich von Syrakus zurückzuziehen, 229. Werden von den Syrakusanern gänzlich überwältigt, 232. Ihr trauriger Zustand, 234. Werden von den Syrakusanern geschlagen, 237. Fassen wieder Muth, 243. Bringen von allen Orten her Geld auf, Eb. Befinden sich in großer Verlegenheit, 245. Sind sehr bereitwillig, die Veränderung der Regierungsform zu machen, die Alcibiades ihnen vorgeschlagen, 246. Entsetzen die Vierhundert, als Urheber aller Trübsale worunter sie seufzten, ihrer Gewalt, 249.

Erfechten einen Sieg zur See über die Spartaner, 250. Machen sich Herrn von Cyzikus, Ebend. Ziehen in einem Seetreffen mit dem Lysander den Kürzern, 254. Klagen den Alcibiades der Unfähigkeit an, Eb. Erhalten einen Sieg zur See über den Kallikratidas, 256. Betragen sich sehr undankbar gegen ihre siegreichen Generale, 257. Segeln gegen Olestus auf die Nachricht von Lysanders Glück, 259. Sehen das behutsame Verfahren Lysanders mit Verachtung an, 260. Suchen ihn zum Treffen zu reizen, Eb. Werden geschlagen, 262. Schicken sich an, da ihre Hauptstadt belagert wird, geduldig das Aeußerste zu erwarten, 263. Schicken Deputirten an den Agis, 264. Sehen sich durch die siegreichen Lacedämonier genöthigt, ihre Demokratie abzuschaffen, und sich der Herrschaft der so genannten dreyßig Tyrannen zu unterwerfen, 266. Die Tyrannen fangen an, ihre Macht zu äußern, 267. Werden durch Hülfe einer Wache, die Lysander ihnen verschafft, in Stand gesetzt, ohne Einschränkung zu verfahren, Eb. Sie bringen es dahin, daß Alcibiades ermordet wird, Eb. Sie verdammen den Theramenes zum Tode, 269. Die Athenienser brechen willig mit den Spartanern, II, 3. Schicken dem Pelopidas Truppen zu Hülfe, 8. Werden von den Plateensern um Hülfe angesprochen, 10. Werden äußerst entrüstet über die Zerstörung der Stadt Platea, und der Stadt Thespiä durch die Thebaner, Eb. Wollen nicht länger in Verbindung mit ihnen handeln, Eb. Schwächen sich durch ihre Streitigkeiten mit den Spartanern, Eb. Treten in ein Bündniß mit den Spartanern gegen die Thebaner, 13. Entschließen sich, nach einigen Bedenklichkeiten, den Spartanern mit aller ihrer Macht beyzustehen, 22. Werden nach dem Tode des Agesilaus sorglos und träge, 32. Ihre Leidenschaft für Schauspiele, Eb. Werden von den mehrsten der Staaten, die im Bündniß mit ihnen gestanden hatten, angegriffen, 33. Bringen sie durch die Tapferkeit ihrer Generale zum Gehorsam, Eb. Schließen Frieden mit ihren Bundsgenossen, 34. Werden vom Philipp geschlagen, 40. Schließen Frieden mit ihm, Eb. Verlieren die Stadt Amphipolis durch ihre Sorglosigkeit, 41. Werden von Philipp überlistet, 42. Suchen den Beystand der Olynthier, Eb. Eilen nach Thermopylä, auf

die Nachricht, daß Philipp dahin marschiere, und bemächtigen sich dieses wichtigen Passes, 48. Gebrauchen diese Vorsicht auf dringendes Zureden des Demosthenes, Ebend. Werden von den Olynthiern um Hülfe gegen den Philipp angesprochen, 53. Fassen den Entschluß, sich gegen den Philipp zu vereinigen, Eb. Sind in Verlegenheit wegen Aufbringung der Kriegskosten, Eb. Schicken eine Verstärkung nach Olynthus, 54. Müde des heiligen Krieges, schicken sie den Ktesiphon und Phrynon ab, Philipps Gesinnungen auszuforschen, 55. Entschließen sich, eine feyerliche Gesandtschaft an ihn zu schicken, 56. Geben ihren Gesandten Befehl, zurückzukehren, und Frieden zu schließen, Eb. Werden von dem Demosthenes gewarnt, gegen Philipps arglistige Bemühungen, ihre Vereinigung mit den Spartanern zu hindern, auf ihrer Hut zu seyn, 62. Werden von ihm aufgemuntert, die Euböer von dem Joch zu befreyen, welches Philipp ihnen aufzulegen gedachte 64. Empfangen einen Brief, worinn ihnen Philipp Vorwürfe macht, 67. Schicken Truppen unter dem Kommando des Phocion ab, 69. Sehen die Belagerung von Byzantium als eine öffentliche Kriegserklärung an, 70. Erhalten eine Gesandtschaft vom Philipp, 78. Wollen von keinem Vergleich hören, Eb. Rüsten sich zum Kriege, Eb. Werden durch die Beredtsamkeit des Demosthenes angefeuert, 79. Geben ihren Truppen Befehl, alsobald auszumarschieren, und setzen die Thebaner durch ihren Eifer in Verwunderung, Eb. Werden, nebst ihren Bundsgenossen, in der Schlacht bey Chäronea aufs Haupt geschlagen, 84. Unterwerfen sich dem Rath des Demosthenes, 89, Bestellen ihn, die Stadt zu versorgen, und die Mauern auszubessern, Eb. Empfangen die Nachricht von Philipps Tode mit den größten Freudenbezeugungen, 99. Stellen die Feyer der grossen Geheimnisse ein, auf die Nachricht von der Plünderung Thebens, 115. Nehmen diejenigen, welche Zuflucht bey ihnen suchen, mit der größten Leutseligkeit auf, Eb. Gerathen in äußerste Bestürzung über Thebens Zerstörung, Eb. Legen sich aufs Bitten, Eb. Schicken eine Gesandtschaft an den Alexander, um Gnade zu bitten, Eb. Er verlangt, daß sie ihm zehn Redner ausliefern sollen, Eb. Sie können sich nicht entschließen, in seine Foderung zu willigen, 116. Demades erbietet sich, ihre Sache bey dem Alexander zu

vermitteln, Ebend.

Attalus, ist sehr geneigt, den Vorschlägen des Demosthenes Gehör zu geben, II, 110. Schickt alle Briefe, die er vom Demosthenes empfangen, an den Alexander, Ebend. Seine Kunstgriffe werden vom Alexander gemerkt; und er wird auf seinen Befehl ermordet, Ebend.

Attika, Eintheilung dieses Landes durch den Cekrops, I, 4

Axertes, König der Sacer, bewirthet den Alexander in seinem Pallaste, mit roher Pracht geschmückt, II, 199

B.

Babylon, Alexanders triumphirender Einzug in diese Stadt, II, 182

Bachis, überkömmt die höchste Gewalt in Korinth, I, 6

Bagophanes, Gouverneur der Festung zu Babylon, bestreut bey dem Einzuge Alexanders die Straßen mit Blumen, und errichtet silberne Altäre zu beiden Seiten des Weges, II, 182

Bauer, Antwort eines Spartanischen Bauern an den Aristides, welchen er nicht kennet, I, 107

Bessus, kommandirt ein Korps Baktrianischer Reuterey, II, 186. Verbindet sich mit dem Nabarzanes zu Verübung des schwärzesten aller Verbrechen, Eb. S. Nabarzanes. Nimmt den Titel König an, 189. Wird vom Alexander verfolgt, Eb. Seine Gefährten gehen eben so mit ihm um, wie er selbst mit dem König, seinem Herrn, und überliefern ihn in dem schimpflichsten Zustande dem Alexander, 194. Wird mit abgeschnittener Nase und Ohren nach Ekbatana geschickt, Eb. Wird durch vier Bäume geviertheilt, 195

Bias, seine Meynung von der vollkommensten Einrichtung einer Staatsverfassung, I, 39

Böotier, bezeugen Unzufriedenheit, und suchen neue Unruhen zu erregen, I, 197

Bötis, Gouverneur von Gaza; Alexander läßt ihn vor sich bringen, II, 170. Bestraft ihn sehr grausam, Eb.

Boges, Persischer Gouverneur von Eion, sein unerschrocknes Betragen, I, 158

Boraminen, eine merkwürdige Sekte unter den Indianern, II, 210

Branchiden, werden vom Alexander in kaltem Blute niedergehauen, II, 195

Brasidas, kömmt zu Pylus ums Leben, da er einen Ausfall anführt, I, 193. Sein Charakter, Ebend.

Bucephalus, Alexanders Pferd, stirbt vor Alter, II, 210

Byblos, die Bürger dieser Stadt öffnen ihre Thore dem Alexander, II, 155

Byzantium, wird erobert, I, 146. Vom Philipp belagert, II, 67

C.

Cekrops, der Stifter von Athen, I, 4. Läßt sich in Attika nieder, theilt das ganze Land in zwolf Distrikte, und ordnet den Areopagus an, Ed.

Chabrias, General der Miethvölker auf Thebanischer Seite, nöthigt den Agesilaus durch eine besondere Kriegslist, sich zurückzuziehen, II, 8. Seine Statue, 9

Chäronea, Schlacht daselbst, II, 80, 84

Chares, sein Charakter, II, 88

Chilo, seine Meynung von der vollkommensten Regierungsform, I, 39

Chittim, Javans dritter Sohn, herrscht in Macedonien, I, 3

Cilicien, Paß von, Alexander marschiert herdurch, II, 136

Cimon, des Miltiades Sohn, zeichnet sich durch seine kindliche Liebe bey dem Tode seines Vaters aus, I, 92. Trägt einen Theil seines Hausgeräths in den Tempel der Minerva, 117. Geht fröhlich an Bord der Flotte, Eb. Kommandirt die Atheniensischen Flotten, 145. Sein Charakter, Eb. Wird zu den höchsten Statsbedienungen, sowohl zu Hause als auswärts, gebraucht, Eb. Hat bey seinen ersten Bewerbungen um die Gunst des Volks schlechtes Glück, 157. Wird vom Aristides aufgemuntert, sich nicht abschrecken zu lassen, Eb. Aendert seine Aufführung gänzlich, und erlangt großes Ansehen, Eb. Erhält das Kommando einer Flotte, welche bestimmt ist, in den Asiatischen Seen zu kreuzen, Eb. Bewegt das ganze Land von Jonien bis Pamphilien, durch sein Betragen, sich gegen die Persische Macht zu erklären, 158. Thut dem Gouverneur von Eion sehr vortheilhafte Vorschläge, Eb. Bemüht sich die Vereinigung der Persischen und Phönicischen Flotte zu verhindern, Eb. Erhält einen ansehnlichen Sieg zur See und zu Lande, 159. Perikles, welcher eifersüchtig auf ihn ist, sucht ihn durch

auswärtige Beschäfftigungen entfernt zu halten, 161. Er nimmt sich der Sache der Spartaner an, und erhält Erlaubniß, gegen die rebellischen Heloten zu marschieren, die bey seiner Annäherung sich unterwerfen, 163. Eilt seinen Landsleuten zu Hülfe, und vergißt des Unrechts, welches sie ihm angethan, 165. Sein Betragen erwirbt ihm ihre Gunst wieder, Ebend. Er wird aus der Verbannung zurückberufen, Eb. Bemüht sich, nach seiner Rückkehr, die eifersüchtigen Staaten auszusöhnen, Eb. Segelt nach der Insel Cypern, Eb. Belagert Citium, Eb. Wird verwundet, und stirbt in den Armen des Sieges, 166

Citium, vom Cimon belagert, I, 165

Cölenä, eine Stadt in Phrygien; Alexander fodert ihre Besatzung auf, sich ihm zu ergeben II, 135. Wird genöthigt, sich zu ergeben, Ebend.

Cydnus, der Fluß, Alexander badet sich in demselben, und wird mit einem heftigen Fieber befallen, II, 137

Cypselus, usurpiert die höchste Gewalt zu Korinth, und hinterläßt sie seinem Sohn, I, 6.

Cyropolis, vom Alexander belagert, II, 195

Cyrus Lager, ein Land dieses Namens. Alexanders Ankunft in dasselbe, II, 136

Cyrus, kömmt zu Sardis an, I, 253. Tritt den Absichten Lysanders bey, Eb. Verspricht, ihm allen möglichen Beystand zu leisten, Eb. Verwirft die Anerbietungen der Athenienser, Eb. Entschließt sich, seinen Bruder Artaxerxes vom Throne zu stoßen, und macht ein Bündniß mit den Lacedämoniern, 267. Macht neue Versuche, seinen Bruder des Throns zu berauben, 273. Da ihn sein Bruder in sein Asiatisches Gouvernement verwiesen, bedient er sich aller Künste seiner Gunst beym Volk, ihn zu stürzen, 274. Fängt Krieg mit seinem Bruder an, Eb. Erhöhet den Sold der Griechischen Truppen, 275. Gewinnt die Liebe der Soldaten durch sein edelmüthiges Betragen, 276. Kömmt mit dem Artaxerxes bey Kunara zum Treffen, 277. Tödtet den Artagerses, welcher des Königs Leibwache kommandirt, 278. Seine Worte beym Anblick seines Bruders, Eb. Tödtet sein Pferd, Eb Greift ihn aufs neue an, Eb. Stürzt sich mitten in eine Salve von Pfeilen, Eb. Wird von dem König verwundet, Eb. Fällt todt zur Erde, Eb.

Cyzikus, von den Atheniensern erobert, I, 250

D.

Daher, weden vom Alexander bezwungen, II, 196.

Darius, sein Feldzug gegen die Scythen, I, 68. Schlägt zu dieser Absicht eine Brücke über den Ister, Eb. Kehrt mit seiner Armee in Europa zurück, und vermehrt seine vielen Eroberungen durch Thracien und Macedonien, Ebend. Nimmt den Histiäus mit sich nach Susa, 69. Empfängt den Kopf des Histiäus mit Unwillen, 73. Weint über demselben, und läßt ihn ehrenvoll begraben, Eb. Schickt den Mardonius, als höchsten Befehlshaber aller an der See belegenen Länder von Asien, ab, vornehmlich den Brand der Stadt Sardis zu rächen, 75. Merkwürdige Worte von ihm, Eb. Er verdoppelt seine Zurüstungen, da es ihm unglücklich geht, 76. Nimmt dem Mardonius das Kommando, und setzt den Datis und Artaphernes an seine Stelle, Eb. Entschließt sich, Griechenland mit seiner ganzen Macht anzugreifen, 77. Schickt Herolde an die Griechischen Staaten, ihnen seinen Unwillen anzukündigen, und zu gleicher Zeit ihre Gesinnungen gegen ihn zu erfahren, Eb. Nimmt den Demaratus mit großer Freundschaft auf, und giebt ihm ansehnliche Besitzungen, 79. Behandelt die Eretrianischen Gefangenen mit großer Gelindigkeit, 83. Giebt ihnen ein Dorf zur Wohnung, Eb. Die Niederlagen seiner Generale bringen ihn zu dem Entschluß, persönlich das Kommando zu führen, 93. Er macht neue Zurüstungen, Eb. Stirbt während derselben, Eb.

Darius, bezeugt, auf die Nachricht von Alexanders Landung in Asien die größte Verachtung gegen die Macedonische Armee, II, 122. Verweiset ihm in einem Briefe seine Vermessenheit, Eb. Giebt seinethalben sehr übermüthige Befehle, Eb. Sein thörichter Stolz, Eb. Macht Alexandern den Uebergang über den Granikus streitig, Eb. Richtet aber nichts aus, 126. Bedient sich aller möglichen Mittel eine große Armee zusammenzubringen, und sucht seinen Truppen Muth zu machen, 135. Schicket den Memnon nach Griechenland, Macedonien anzugreifen, Eb. Seine Hoffnungen von dieser Seite werden durch Memnons Tod vereitelt, Eb. Läßt den Athenienser Koridemus wegen seiner freymüthigen Reden hinrichten, 140. Der prächtige Zug seines Heers, 140 — 142. Er führt seine unermeßliche Armee in die Ebnen von Assyrien, 143. Die Griechischen Gene=

rale geben ihm den Rath halte zu machen, Ebend. Er verwirft ihren Rath, Ebend. Von eitlem Stolz aufgeblasen, entschließt er sich Alexandern zu verfolgen, Ebend. Schickt seine Schätze nach Damaskus, Eb Marschiert mit dem Hauptkorps seiner Armee nach Cilicien, Eb. Wendet sich auf einmal gegen Jssus, Eb. Hegt einen sehr groben Irrthum, Eb. Aeußert ein sonderbares Gemisch in allen seinen Handlungen, Eb. Läßt barbarischer Weise zu Jssus die mehrsten der Griechen, der sich in dieser Stadt aufhalten, hinrichten, Eb. Beschreibung seiner Schlachtordnung, 146. Nimmt seinen Posten in dem Mittelpunkt seiner Armee, 147. Ist in Gefahr von seinem Wagen geworfen zu werden, 149. Ist der erste, welcher die Flucht ergreift, als er seinen linken Flügel weichen sieht, 151. Schreibt einen zweyten Brief an den Alexander in einem weniger stolzen Ton, 167. Bietet ihm eine ansehnliche Summe zu Loskaufung seiner Mutter, und seine Tochter zur Gemahlinn an, Eb. Findet seine Anträge mit Verachtung abgewiesen, 168. Rüstet sich wieder zum Treffen, 173. Versammlet eine ungeheure Armee zu Babylon, und marschiert nach Niniveh, Eb. Seine Truppen bedecken die ganze Ebne von Mesopotamien, Eb. Giebt seinen Generalen Befehl, Alexandern den Uebergang über den Tigris zu wehren, Eb. Thut Alexandern neue Friedensvorschläge, noch vortheilhafter, als die vorigen, 174. Sie werden verworfen, Eb. Er schickt sich zum Treffen an, 175. Schlägt sein Lager bey einem Dorfe, Namens Gaugamela auf, Eb. Um nicht unversehens angegriffen zu werden, giebt er seinen Truppen Befehl, die ganze Nacht in den Waffen zu bleiben, 176. Beschreibung seiner ungeheuren Armee, 177. Setzt sich in Bewegung, um Alexandern anzugreifen, 179. Wird für todt gehalten, 180. Kömmt in große Gefahr durch die Flucht seiner Verwandten, Eb. Ziehet seinen Säbel, und ist im Begriff, sich selbst ums Leben zu bringen, Eb. Schämt sich, seine Soldaten zu verlassen, Eb. Fliehet mit den übrigen, und wird vom Alexander verfolgt, Eb. Läßt seine Schätze, nebst seinem Bogen und Schilde, dem Feinde zur Beute, 181. Setzt mit einigen wenigen Begleitern über den Fluß Lykus, Eb. Man räth ihm, die Brücke abzuwerfen, um seinen Rückzug zu sichern, Eb. Verwirft diesen Rath mit einer edelmüthigen Antwort, Eb. Kömmt

um Mitternacht nach Arbela, Eb. Fliehet von da gegen Medien über die Armenischen Gebirge, Ebend. Kömmt nach Ekbatana, 186. Macht sich Hoffnung, mit seinen wenigen Truppen seinem Gegner die Spitze bieten zu können, Eb. Wird von dem Nabarzanes und Bessus gefangen genommen, in goldne Ketten gelegt, in einen bedeckten Wagen gesetzt, und nach Baktria geführt, Eb. Wird von ihnen wieder in Freyheit gesetzt, da er sich weigert ihnen zu folgen, in einem elenden Zustande zurückgelassen, 187. Wird von den Macedoniern, an einem einsamen Orte, in seinem Wagen liegend, und seinem Ende nahe, gefunden, Eb. Bittet um einen Trunk; der ihm von dem Macedonier Polystratus gereicht wird, Eb. Er trägt diesem auf, seine letzten Worte dem Alexander zu überbringen, 188. Stirbt, Eb.

Datis, ein Meder, wird von dem Darius nebst dem Artaphernes zum Nachfolger des Mardonius ernannt, I, 76. Macht Anstalt zum Treffen mit den Griechen, 86. Wird geschlagen, 89

Delium, die Athenienser werden daselbst von den Lacedämoniern geschlagen, I, 192

Demades, wagt es, wiewohl er ein Gefangener ist, dem Philipp wegen seines übermüthigen Betragens Vorwürfe zu machen, II, 85. Wird wieder in Freyheit gesetzt, und besonders geehrt, Eb.

Demaratus, giebt den Aeginetern eine Entschuldigung an, warum sie den Foderungen seines Gehülfen Kleomenes nicht Folge geleistet, I, 78. Verbannt sich selbst aus seinem Vaterlande, 79. Begiebt sich zum Darius, und empfängt von ihm beträchtliche Einkünfte in Persien, Eb. Begleitet den Xerxes auf seinem Griechischen Feldzuge, 103. Seine Rede an den Xerxes, 111

Demosthenes, landet auf der Insel Pylus, die Lacedämonier aus ihren dortigen Besitzungen zu vertreiben, I, 191. Kommt dem Nicias bey seinem Syrakusanischen Feldzuge, mit einer Flotte zu Hülfe, 222. Der prächtige Aufzug seiner Flotte, Eb. Er jagt dem Feinde dadurch ein Schrecken ein, Eb. Setzt den Nicias durch seinen übereilten Entschluß in Furcht, 223. Bringt den Nicias und alle übrigen Generale auf seine Seite, 224. Schränkt sich darauf ein Epipolä anzugreifen, Eb. Beschreibung seiner Operationen, 225

Demosthenes, der Redner, weckt die Athenienser durch

seine eindringende Beredtsamkeit aus ihrer Schlafsucht und Wollustträgheit auf, II, 48. Sein Charakter, Eb. Dringt darauf, daß man den Olynthiern Hülfe sende, 53. Demades und Hyperides widersetzen sich ihm, Eb. Seine Meynung behält die Oberhand, Eb. Wird zu einem der zehn Gesandten gegen den Philipp ernannt, 56. Ist der einzige, der sich nicht von ihm bestechen läßt, 57. Uebernimmt die Vertheidigung des Diopithes, 61. Bewegt die Athenienser, gegen Philipps Kunstgriffe auf ihrer Hut zu seyn, 62. Hält eine Rede an die Athenienser über den Brief, worinn ihnen Philipp Vorwürfe macht, 68. Wirft ihnen ihre Trägheit vor, 69. Widerräth ihnen, Philipps Friedensanträge anzunehmen, 71. Findet seinen Eifer für das Beste seiner Landsleute durch die mächtigen Bemühungen seiner Gegner vereitelt, 73. Hält eine sehr nachdrückliche Rede an die Athenienser bey ihrer Bestürzung über Philipps Einnahme der Stadt Elatea, 75. Wird alsobald erwählt, die Gesandtschaft, die er vorgeschlagen, anzuführen, 77. Geht nach Theben ab, Eb. Seine männliche Beredtsamkeit ist unwiderstehlich, 78. Begeistert die Thebaner mit dem nehmlichen Patriotismus, Eb. Er hält seine Unterhandlung mit denselben für sein Meisterstück der Politik, Eb. Thut alles mögliche die Bemühungen derer, welche die Flamme, die er bey seinen Landsleuten entzündet, auszulöschen suchten, zu vereiteln, 79. Es glückt ihm, Eb. Wirft in der Schlacht bey Chäronea seinen Schild weg, 84. Man unterwirft sich seinem Rath, wiewohl er allgemein für die Ursach der Niederlage seiner Landsleute durch den Philipp gehalten wird, 89. Wird bestellt, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen, und die Mauren auszubessern, Eb. Wird mit noch größern Ehren überhäuft, als er vorher genoß, Eb. Muß den tapfern Männern, die in der Schlacht bey Chäronea geblieben, die Lobrede halten, 90. Hat einen rednerischen Streit mit dem Aeschines, Eb. Sieget über ihn, 91. Macht einen guten Gebrauch von seinem Siege, Eb. Folgt dem Aeschines nach, da er Athen verläßt, und zwingt ihm, eine Geldbörse anzunehmen, Eb. Beträgt sich, auf die Nachricht von Philipps Tode, in der Versammlung des Volks mit ungebührlicher Freude, 99. Wiegelt die Griechischen Staaten gegen den Alexander auf, 110. Hält eine Rede an das Volk, und macht Alexandern als einen

tollkühnen Knaben verächtlich, Eb. Versichert die Athenienser, daß sie von dem neuen Macedonischen König nichts zu fürchten haben, Eb. Sucht den Attalus zur Empörung zu reizen, Eb. Bedient sich eines Kunstgriffs, um die Griechen zu überreden, gegen Alexandern gemeine Sache zu machen, 111. Wird nach der Eroberung von Theben zu einem der Gesandten ernannt, die ihn um Gnade bitten sollen, 115. Fürchtet seinen Zorn, verläßt die Gesandtschaft, und kehrt nach Hause zurück, Eb. Erzählt die Fabel von dem Wolf und den Hunden, als Alexander die zehn Redner, die das Bündniß gegen seinen Vater zu Stande gebracht hatten, ausgeliefert haben will, Eb.

Dieneces, eine merkwürdige Antwort von ihm, I, 111

Diogenes, besucht das Macedonische Lager an dem Tage vor der Schlacht bey Chäronea, II, 80. Sein Betragen gegen den Philipp, 81. Wird vom Alexander besucht, 119

Diokles, sein Vorschlag, I, 238

Diomedon, seine Anrede an seine Ankläger, I, 257

Diopithes, wird vom Demosthenes vertheidigt, II, 61

Dodanim, Javans vierter Sohn, läßt sich in Thessalien und Epirus nieder, I, 3

Drako, wird von den Atheniensern zu ihrem Gesetzgeber erwählt, I, 36. Nachricht von seinen harten Gesetzen, Eb.

Dymnus, macht eine Verschwörung gegen Alexandern, II, 192

E.

Ekbatana, die Wollüste dieser Stadt sind den Macedonischen Soldaten sehr nachtheilig, II, 191

Elektryon, König von Mycene, I, 4

Elisa, Javans ältester Sohn, giebt den Griechen ihren allgemeinen Namen, I, 3

Epaminondas, sein Charakter, II, 11, 12. Wird zum General der Thebanischen Armee erwählt, 13. Marschiert gegen den Kleombrotus ab, Eb. Seine Antwort, da man ihn durch böse Vorbedeutungen vom Ausmarsch abzuschrecken sucht, Eb. Macht seinen Truppen, durch Verbreitung günstiger Vorbedeutungen, Muth und Hoffnung, 14. Besetzt einen Paß gegen den Kleombrotus, Eb. Man entschließt sich auf seine Meynung zum Treffen, Eb. Erficht einen Sieg über die Lacedämonier, 17.

Drin-

Dringet mit einer Armee in Lakonien, 19. Verwüstet und plündert es bis an den Eurotas, Eb. Rückt in Arkadien, und setzt es wieder in Besitz seiner vormaligen Rechte und Freyheiten, 20. Kehrt mit dem Pelopidas zurück, um sich wegen der gegen ihn vorgebrachten Anklage zu rechtfertigen, Ebend. Wird als ein Verbrecher gegen den Staat vor Gericht gefodert, 21. Sein muthiges Betragen vor Gericht, Eb. Wird rühmlich losgesprochen, Eb. Nimmt ein sehr niedriges Amt an, welches ihm von seinen Feinden zum Schimpf aufgetragen wird, Eb. Rückt mit einer mächtigen Armee in Thessalien, 23. Alexander von Pherä unterwirft sich ihm, Eb. Er befreyt den Pelopidas aus der Gefangenschaft, Eb. Marschiert bey Nacht nach Sparta, in der Absicht, die Stadt zu überfallen, 24. Findet sein Vorhaben entdeckt, und gebraucht Gewalt, statt der Kriegslist, 25. Greift die Stadt von verschiednen Seiten an, Eb. Dringt bis auf den Markt, Eb. Entschließt sich, da seine Absichten ihm fehlschlagen, den Lacedämoniern und Atheniensern ein Treffen zu liefern, 26. Thut den Angriff, 28. Wagt sein eignes Leben, 29. Bekömmt eine tödtliche Wunde, 30. Seine sterbenden Worte, 31. Nimmt den Philipp, des Amyntas Sohn, als Lehrling, zu sich, 37

Ephesus, Alexander schenkt dem Tempel der Diana daselbst den jährlichen Tribut, welcher sonst den Königen von Persien bezahlt wurde, II, 131

Ephialtes, will nicht, daß man den Lacedämoniern in dem Kriege mit ihren Sklaven zu Hülfe komme, I, 163

Ephoren, eine Obrigkeit, ihre Anordnung und Gewalt, I, 16

Epidaurus, I, 207

Episthenes, ein Griechischer General gegen die Perser, I, 270

Eretria, Phocion vertreibt den Plutarch, nachdem er seine Verrätherey entdeckt, aus dieser Stadt, II, 66

Euböa, schlägt sich zu den Peloponnesiern, I, 249

Euphänus, ein Lacedämonier, sein Streit mit dem Polychares, einem Messenier, I, 31

Eurybiades, Anführer der Spartanischen Flotte gegen den Xerxes, thut den Vorschlag, daß die Flotte mit der Landarmee gemeinschaftlich agiren solle, I, 119. Glaubt, daß eine beissende Antwort des Themistokles auf ihn ziele, und will ihn schlagen, 120. Erhält eine merk-

würdige Antwort, Eb.

Eurydice, Philipps Mutter, ersucht den Pelopidas, welcher ihn mit andern Geißeln nach Theben nimmt, ihm eine seinem Stande gemäße Erziehung zu geben, II, 37

Eurysthenes, gemeinschaftlicher König von Sparta mit dem Prokles, I, 11

G.

Gabana, Alexander marschiert in dieses Land, um seine Melancholie nach dem Tode des Hephästion zu zerstreuen, II, 199

Gast, merkwürdige Geschichte eines undankbaren Gasts, II, 58, 59

Gaugamela, merkwürdige Schlacht daselbst zwischen dem Darius und Alexander, II, 176 — 180

Gaza, Alexander findet daselbst größern Widerstand, als er erwartet, II, 170. Die Stadt wird von ihm gestürmt, und die Besatzung auf seinen Befehl niedergehauen, Eb.

Gnidus, Seegefecht daselbst, II, 3

Gordischer Knote, wird vom Alexander zerhauen, II, 135

Granikus, Alexanders merkwürdiger Uebergang über diesen Fluß, II, 126

Griechenland, frühester Zustand desselben, I, 1. Spartanische Regierungsform und Gesetze des Lykurgus, 10. Athenienische Regierungsform, Gesetze des Solon, und Geschichte der Republik von Solon bis auf den Anfang des Persischen Krieges, 35. Kurze Uebersicht seines Zustandes vor dem Aufange des Persischen Kriegs, 57. Von der Verbannung des Hippias bis auf den Tod des Darius, 64. Von dem Tode des Miltiades bis auf den Rückzug des Xerxes aus Griechenland, 93. Von dem Rückzuge des Xerxes, bis auf den Frieden zwischen den Griechen und Persern, 126. Von dem Siege zu Mykale, bis auf den Anfang des Peloponnesischen Krieges, 140. Von dem Persischen Frieden bis auf den Frieden des Nicias, 160. Von dem Frieden des Nicias bis auf das Ende des Peloponnesischen Krieges, 197. Von dem Untergange der Athenienischen Macht, bis auf den Tod des Sokrates, 266. Von dem Tode des Sokrates, bis auf den Tod des Epaminondas, II, 1. Von der Geburt bis auf den Tod Philipps, Königs von Macedonien, 35. Von der Geburt Alexanders bis auf seinen Feldzug gegen

Asien und seinen Tod, 100

Griechische Staaten, ihr Bündniß wird durch Persische Bestechung geschwächt, II, 2

Gylippus, der Lacedämonische General, kömmt den Syrakusanern zu Hülfe, I, 214. Stürmet das Fort Labdalla, Ebend. Schlägt die Athenienser, 215. Bewegt die Syrakusaner, die stärkste Flotte die sie nur können, auszurüsten, und ein Seetreffen zu wagen, 217. Führt alle seine Truppen bey Nacht heraus, um die Forts zu Plemmyrium anzugreifen, 218. Nimmt die größten derselben mit stürmender Hand ein, Eb. Legt Truppen in Katana, 223. Marschiert aus den Verschanzungen zu Epipolä, 225. Beraubt den Nicias aller Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, 226. Wird von den Tyrrheniern zurückgeschlagen, 228. Erhält einen vollkommnen Sieg über die Athenienser, 237. Giebt sich vergebens alle mögliche Mühe, den Nicias und Demosthenes von den Syrakusanern ausgeliefert zu erhalten, 241

H.

Hagosa, wird vom Alexander belagert, II, 202. Ergiebt sich auf Discretion, Eb.

Halikarnaß, wird vom Alexander belagert, II, 168. Thut muthigen Widerstand, 132. Wird erobert, und von Grund aus zerstört, Eb.

Harpagus, ein Persischer General, schlägt den Histiäus, nimmt ihn gefangen, und schickt ihn an den Artaphernes, I, 73

Harpalus, Alexanders Gouverneur von Babylon, geht aus Unwillen über die Grausamkeiten seines Herrn, und selbst begierig nach Macht, nach Griechenland, II, 218. Bringt ein Korps von sechs tausend Mann zusammen, und landet zu Athen, Eb. Verschwendet unermeßliche Summen unter die dasigen lohnsüchtigen Redner, Eb. Sucht den Phocion zu bestechen, findet es aber unmöglich, Eb. Erhält von der Versammlung des Volks Befehl, die Stadt zu verlassen, 219. Verliert alle Hoffnung, seine Absicht zu erreichen, Eb.

Hegesandrides, ein Spartanischer General, gewinnt einen Vortheil über die Athenienser, I, 249

Heilige Schaar, ein Batallion, in der Thebanischen Armee, II, 9. Zeichnet sich so sehr durch Treue als Tapferkeit aus, Eb. Bleibt viele Jahre hintereinander

unüberwindlich, Eb. Wird von dem Macedonischen Phalanx unter dem Philipp niedergehauen, 10

Helena, Königinn von Sparta, berühmt wegen ihrer Schönheit und Untreue, I, 6

Heloten, empören sich, ihre Rechte zu behaupten, I, 11. Werden von den Bürgern überwunden, und zu Kriegsgefangenen gemacht, Eb. Werden zu ewiger Sklaverey verdammt, Eb. Ergreifen die Waffen gegen ihre Herrn, und drohen dem Spartanischen Staat seinen Untergang, 163. Werden durch Annäherung des Cimon zum Gehorsam gebracht, 164. Machen einen neuen Aufstand, Eb. Bemächtigen sich einer starken Festung, Eb. Halten eine Belagerung von zehn Jahren aus, Eb. Die Lacedämonier schenken den Belagerten das Leben, unter der Bedingung, daß sie auf ewig den Peloponnes verlassen, Eb.

Hellespont, Phocion vertreibt den Philipp aus demselben, II, 69

Hephästion, Alexanders Günstling, begleitet ihn in das Zelt der Sysigambis, II, 153 Sein kluges Betragen bey der Gelegenheit, Eb. Wird irrig für den König angesehen, Eb. Erhält ein großes Kompliment von ihm, 154. Erhält Erlaubniß, den Sidoniern einen König zu geben, 156. Bietet den beiden Brüdern, in deren Hause er logirte, die Krone an, Eb. Seine Worte an dieselben, als sie sich sie anzunehmen weigern, Eb. Macht die nöthigen Veranstaltungen zu Alexanders Uebergange über den Indus, 202. Heirathet die jüngste Tochter des Darius, 218. Verliert sein Leben durch unmäßiges Trinken, 220. Sein Tod setzt Alexandern in äußerste Betrübniß, Eb.

Hipparchus, des Pisistratus Sohn, schändet des Harmodius Schwester, I, 53. Wird durch die Dolche des Harmodius und seiner Freunde ums Leben gebracht, 54

Hippias, des Pisistratus Sohn, geht damit um, den Tod seines Bruders zu rächen, I, 54. Wird durch das unerschrockne Betragen einer Buhlerinn entrüstet, Eb. Setzt seinem Unwillen keine Gränzen, 55. Giebt seine Tochter dem Sohn des Tyrannen von Lampsakus zur Gemahlinn, Eb. Unterhält eine Korrespondenz mit dem Artaphanes, Gouverneur von Sardis, Eb. Wird durch die Bundsgenossen, von denen er sich den größten Beystand versprach, gestürzt, Eb. Die Alkmäoniden machen ihm die Spartaner zu Feinden, Eb. Er trift einen Vergleich mit

den Spartanern, um seine Kinder aus der Sklaverey zu befreyen, 56. Läßt seine Ansprüche auf die höchste Gewalt fahren, Eb. Begleitet die Persische Armee, 83. Führt sie durch die sichersten Märsche in das Herz von Griechenland, Ebend.

Histiäus, der Tyrann von Milet, widersetzt sich dem Rath des Miltiades, I, 69. Wird von dem Darius mit nach Susa genommen, Eb. Sieht seinen gezwungenen Aufenthalt daselbst als eine Art von Gefangenschaft an, Eb. Verläßt den Persischen Hof, da er findet, daß man daselbst Verdacht auf ihn hat, 73. Wird von dem Artaphernes der Verrätherey angeklagt, Eb. Seine eigne Milesier wollen ihn nicht für ihren Herrn erkennen, Eb. Bringt einige zerstreute Ueberbleibsel der geschlagenen Armeen wieder zusammen, Eb. Kömmt mit dem Harpagus, einem der Persischen Generale, an einander, Eb. Wird von ihm geschlagen und gefangen genommen, Eb. Wird an den Artaphernes geschickt, und auf dessen Befehl gekreuzigt, Eb.

Hund, merkwürdige Treue eines Hundes, I, 118

Hydaspes, Alexander geräth in große Verlegenheit durch die Schwierigkeiten bey dem Uebergange über diesen Fluß, II, 203

J.

Javan, Japhets Sohn, Stammvater aller Griechen, I, 3

Jaxerthes, Alexander findet große Schwierigkeiten über diesen Fluß zu setzen, II. 196

Indien, einige Nachrichten davon, II, 201

Inachus, erster König von Argos, I. 4

Indus, Alexander kömmt an das Ufer dieses Flusses, und findet alles zu seinem Uebergange bereit, II, 202

Jonier, Miltiades räth ihnen, die Brücke, die Darius über den Ister geschlagen, abzuwerfen, und den Persern den Rückzug abzuschneiden, I, 68. Sie verwerfen seinen Rath, Eb. Werden, unter dem Kommando des Aristagoras, von den Persern mit großem Blutvergießen, zurückgetrieben, 72. Sie verlieren alle Hoffnung, 73. Sie befestigen Milet, 74. Sie strengen alle ihre Kräfte zur See an, Eb. Das Persische Gold vereitelt alle ihre Bemühungen, Eb.

Isadas, ein junger Spartaner, seine Schönheit und ungewöhnliche Erscheinung im Treffen, II, 25. Wird belohnt, und zugleich mit einer Geldbuße bestraft, Eb.

Isagoras, von den Reichen unterstützt, trachtet nach der höchsten Gewalt in Athen, I, 65
Isokrates, der berühmte Rhetoriker, will die Schande seines Vaterlandes nach der Niederlage bey Chäronea nicht überleben, und hungert sich daher zu Tode, II, 86
Isthmische Spiele, die Belohnungen der Sieger in denselben werden vom Solon vermindert, I, 46

K.

Kadmus, der Erbauer von Theben, I, 5
Kappadocien, wird vom Alexander bezwungen, II, 136
Kalanus, ein Indianischer Priester, Onesikritus wendet sich an ihn, und sucht ihn zu bereden an den Hof Alexanders zu kommen, II, 211. Er folgt ihm dahin, und wird mit großer Freude empfangen, 212. Entschließt sich, sich ums Leben zu bringen, 216. Läßt sich durch Alexanders Gegenvorstellungen nicht von seinem Entschluß abbringen, 217. Sein Betragen auf dem Scheiterhaufen, Eb.
Kallibius, Anführer der Wache zu Beschützung der dreyßig Tyrannen, I, 267
Kallikratidas, wird zum Nachfolger des Lysander ernannt, I, 255. Sein Charakter, Eb. Sein erster Versuch gegen Methymna, Eb. Nimmt es mit Sturm ein, Eb. Drohet dem Konon, Eb. Verfolgt ihn in den Hafen von Mitylenä, Eb. Nimmt ihm dreyßig Schiffe weg, und belagert ihn in der Stadt, Eb. Zieht in einem Seetreffen mit den Atheniensern den Kürzern, 256
Kallisthenes, der Philosoph, will Alexandern nicht für den Sohn Jupiters erkennen, II, 200. Wird wegen seiner Freymüthigkeit hingerichtet, Eb.
Karanus, erster Beherrscher des Königreichs Macedonien, I, 6
Karidemus, aus Oräa, wird, auf Alexanders Verlangen aus Athen verbannt, II, 116. Nimmt seine Zuflucht zu dem König von Persien, Eb.
Kartabala, Alexander kömmt daselbst an, II, 143
Klazomenä, Alcibiades entflieht dahin, I, 250
Kleander, ist der erste bey Ermordung des Parmenio, II, 194. wird wegen seiner Ungerechtigkeit hingerichtet, 216
Klearchus, ein verbannter Spartaner, leistet dem Cyrus gute Dienste, I, 274. Giebt sich alle mögliche Mü-

he, die Peloponnesischen Truppen unter seinem Kommando für ihn zu gewinnen, 257. Besänftigt den entstandenen Tumult durch eine listige Ausflucht, Eb. Wird zu einem ihrer Abgeordneten erwählt, Eb. Kommandirt den rechten Flügel der Griechen bey Cyrus Armee, 276. Kömmt bey seiner Rückkehr von Verfolgung der Perser dem Lager zu Hülfe, 280. Schickt sich zum Treffen an, 283. Sein Betragen gegen die Herolde des Artaxerxes, Eb. Seine Zusammenkunft mit dem Tissaphernes, 284

Kleombrotus, des Leonidas Bruder, wird zum Anführer der Landoperationen gegen den Xerxes ernannt, I, 119

Kleombrotus, der Spartanische General, marschiert, seines Sieges gewiß, gegen die Gränzen von Böotien, II, 13. Thut Foderungen an die Thebaner, Eb. Empfängt eine sehr ungünstige Antwort, Eb. Macht Anstalt zum Treffen mit den Thebanern, 15. Wird in Unordnung gebracht, 16. Bleibt im Treffen, 17

Kleomenes, König von Sparta, Isagoras spricht ihn um Beystand an, I, 65. Nimmt sich seiner Sachen an, Eb. Macht sich die Trennungen in Athen zu nutze, und bewirkt die Verbannung des Klisthenes mit sieben hundert Familien, Eb. Bemüht sich, dem Staat eine neue Form zu geben, findet sich aber genöthigt, nach vergeblichen Versuchen abzuziehen, 66. Aristagoras spricht ihn um Beystand an, 70. Er verschmähet seine Bestechungen mit Unwillen, 71. Wird nach Aegina geschickt, diejenigen in Verhaft zu nehmen, welche das Volk bewogen hatten, den Darius für seinen Oberherrn zu erkennen, 78. Findet seine Foderung verworfen, Eb. Kehrt nach Sparta zurück, um sich an seinem Gehülfen Demaratus zu rächen, Eb. Sucht es dahin zu bringen, daß er abgesetzt werde, Eb. Man entdeckt, daß er die Pythische Priesterinn bestochen, 79. Er bringt sich selbst ums Leben, Eb.

Kleon, thut Friedensvorschläge, I, 190. Landet auf der Insel Pylus, um die Lacedämonier aus ihren dasigen Besitzungen zu vertreiben, Eb. Wird umgebracht, 193

Klisthenes, führt den Ostracismus ein, I, 65. Wird aus Athen verbannt, Eb. Kehrt zurück und stellt die Solonische Verfassung wieder her, 66

Klytus, wird vom Alexander zum Gouverneur der Provinz Marakander gemacht, II, 196. Einige Nach-

richten von ihm, 197. Wird vom Alexander bey einem Gastmal ermordet, Ebend.

Kodrus, König von Athen, opfert sich für sein Volk auf, I, 4

Konon, der Atheniensische General, kommandirt die Persische Flotte, gegen die Spartaner, II, 3. Nimmt funfzig ihrer Schiffe weg, und verfolgt die übrigen in einen Hafen, Eb.

Korinth, Revolutionen in seiner Regierung, I, 6. Alexander läßt daselbst die Griechische Staaten zusammen kommen, II, 117

Korinther, suchen neue Unruhen zu erregen, I. 197. Sehen sich genöthigt, die Garnison aus Argos zurückzuziehen, II, 4

Koronea, Schlacht daselbst, II, 3

Kritias, einer der dreyßig Tyrannen, entsetzt den Theramenes seiner Stelle, I, 269. Kömmt in einem Treffen mit dem Thrasybulus um, 271

L.

Lacedämonier, sprechen die Athenienser bey dem Aufstande der Heloten, um Hülfe an, I, 162. Werden mächtig von dem Cimon unterstützt, Eb. Bitten wieder um Beystand, der ihnen aber abgeschlagen wird, 164. Endigen den Krieg gegen die Rebellen für sich selbst, Eb. Sind eifersüchtig auf die Athenienser, 169. Gerathen durch die glücklichen Operationen des Perikles in Thracien noch mehr in Verlegenheit, Eb. Schicken, ehe sie den Krieg öffentlich erklären, Gesandten an die Athenienser, 172. Ihre Foderungen, Eb Erneuern ihre Feindseligkeiten, 176. Fallen in das Atheniensische Gebiet ein, Eb. Schicken Gesandten nach Athen, 201. Stehen den Syrakusanern bey, 213. Schlagen die Athenienser zu Lande, 215. und zur See, 221. Machen sich die Uneinigkeiten in Athen zu Nutze, 249. Ziehen in einem Seetreffen gegen die Athenienser den Kürzeren, 250. Gerathen über das Glück des Alcibiades in Furcht, 252. Erwählen den Lysander zu ihrem General, Eb. Nöthigen die Athenienser, ihre Demokratie abzuschaffen, 266. Schließen ein Bündniß mit dem Cyrus, 267. Schreiben auf eine niederträchtige Art an den Pharnabazus, daß er ihnen ihren furchtbaren Feind, Alcibiades, vom Halse schaffe, 268. Bemühen sich, den Atheniensischen

Flüchtlingen ihre Zuflucht zu rauben, 270. Verbieten den Griechischen Städten, durch ein Edikt, sie bey sich aufzunehmen, Ebend.

Lamachus, seine Gründe, geradesweges auf Syrakus loszugehen, werden verworfen, I, 208. Wird von seinen Leuten verlassen, 212

Lelex, wird für den ersten Stifter von Sparta und Lacedämon gehalten, I, 5

Leonidas, wird mit sechs tausend Mann abgeschickt, den wichtigen Paß Thermopylä zu beschützen, I, 109. Da er es unmöglich findet seinen Posten zu behaupten, räth er den Truppen der Bundsgenossen, sich zurückzuziehen, 113. Entläßt alle, seine drey hundert Spartaner ausgenommen, Eb. Seine merkwürdige Anrede an dieselben, Eb. Ist der erste, welcher fällt, 114

Leonidas, einer von Alexanders Lehren, ein besonderes Beyspiel von der Strenge seiner Moral, II, 102

Leotychides, des Demaratus Nachfolger als Gehülfe des Kleomenes, I, 79. Tritt den Maaßregeln des letztern bey, Eb. Züchtigt die Aegineter, Eb. Geht in See, 137. Landet mit seinen Truppen zu Mykale, Eb. Erhält einen vollkommnen Sieg, 138

Lykurgus, sein Charakter, I, 2. Er opfert seinen Ehrgeiz seiner Pflicht auf, 13. Seine Reisen, Eb. Findet es, bey seiner Rückkunft nach Sparta, nöthig, die ganze Staatsverfassung zu ändern, 14. Theilt sein Vorhaben seinen vertrauten Freunden mit, bringt die Vornehmsten auf seine Seite, und setzt seinen Verbesserungsplan durch, Eb. Seine Anordnungen und Gesetze, 15 — 29

Lykurgus, ein Atheniensischer Redner, bringt es dahin, daß der General Lysides, wegen seines Mißverhaltens in der Schlacht bey Chäronea, zum Tode verdammt wird, II, 87. Macht ihm bittere Vorwürfe, Eb. Sein Charakter und seine Beschäfftigungen, Eb.

Lysander, wird von den Lacedämoniern zum General gegen den Alcibiades erwählt, I, 252. Sein Charakter, Eb. Er führt die Armee nach Ephesus, 253. Erhält Nachricht von Cyrus Ankunft zu Sardis, Eb. Besucht ihn von Ephesus aus, Eb. Beklagt sich über die Falschheit des Tissaphernes, Eb. Bemannt einige wenige Schiffe, den Antiochus zurückzutreiben, 254. Erhält den Sieg, Eb. Wird von dem Kallikratidas abgelöst, 255. Man

hält um seine Rückkehr an, 258. Wird zum Admiral ernannt, Ebend. Segelt nach dem Hellespont, Eb. Belagert Lampsakus, erobert es, und giebt es den Soldaten preis, 259. Seine behutsames Verhalten, Eb. Macht Anstalten zum Treffen, 261. Erhält einen Sieg, 262. Sein Betragen gegen den Philokles, einen der Atheniensischen Generale, Eb. Macht Anstalt Athen zu Lande zu belagern, 263. Kömmt in dem Hafen an, 264. Reißt die Mauren von Athen mit großen Feyerlichkeiten und Uebermuth nieder, 266. Wirkt für seine Kreaturen, die dreyßig Tyrannen, eine Wache aus, 267. Will, daß man den Athenienſischen Tyrannen Beystand leisten soll, 272

Lysias, ein Syrakusanischer Redner, wirbt fünf hundert Soldaten auf seine eigne Kosten, und schickt sie den Athenienſischen Flüchtlingen zu Hülfe, I, 270

Lysides, einer der Athenienſischen Generale, seine Vermessenheit in der Schlacht bey Chäronea, II, 83. Wird wegen seines Mißverhaltens in diesem Treffen zum Tode verurtheilt, 87

M.

Macedonien, wird zuerst vom Karanus, einem Nachkommen des Herkules, beherrscht, I, 6

Macedonier, gerathen über den Anblick der Elephanten des Porus, die ihnen den Uebergang über den Hydaspes wehren sollen, in Schrecken, II, 202

Madathes, Befehlshaber in der Provinz der Uxier, II, 183. Ist seinem Herrn getreu, Eb. Entschließt sich, sich bis aufs äußerste zu halten, Eb. Zieht sich in seine eigne Stadt zurück, und von da in die Citadelle, Eb. Schickt dreyßig Abgeordnete an den Alexander, und bittet um Gnade, Eb. Erhält sie durch Vermittelung der Sysigambis, Eb.

Magakles, der Athenienser, Oberhaupt der Bewohner der Seeküste, I, 48. Verjagt den Pisistratus aus der Stadt, 51. Ruft ihn zurück, und giebt ihm seine Tochter zur Gemahlinn, Eb.

Mandanis, ein Braamine, seine Zusammenkunft mit dem Onesikritus, II, 211. Spricht in einem stolzen philosophischen Ton, Eb.

Mantinea, Schlacht daselbst, II, 31

Mantineer, erhalten von den Spartanern Befehl, ihre Mauren niederzureißen, II, 4. Werden gezwungen, ihnen zu gehorchen, Eb.

Marathon, merkwürdige Schlacht daselbst, I, 87

Mardonius, wird vom Darius, als höchster Befehlshaber aller Asiatischen Länder an der Seeküste, abgeschikt, I, 75. Erhält besonders Befehl, den Brand der Stadt Sardis zu rächen, Ebend. Rückt an der Spitze einer großen Armee in Thracien, Eb. Die erschrocknen Einwohner unterwerfen sich mit blindem Gehorsam seiner Gewalt, Eb. Segelt nach Macedonien, Eb. Erleidet grossen Verlust zur See und zu Lande, Eb. Wird von den Thraciern bey Nacht angegriffen, 76. Wird verwundet, Eb. Kehrt voller Verdruß und Schaam über sein Mißverhalten an den Persischen Hof zurück. Eb. Wird des Kommandos entsetzt, Eb. Giebt dem Xerxes einen Rath, welcher wohl aufgenommen wird, 94. Bringt den Winter in Thessalien zu, 128. Führt seine Armee in Böotien, Eb. Schickt den Alexander, König von Macedonien, mit einem glänzenden Gefolge nach Athen, Eb. Rückt in Athen ein, 130. Verläßt Attika, und kehrt in Böotien zurück, 131. Entschließt sich, die Annäherung des Feindes zu erwarten, Eb. Lagert sich an dem Fluß Asopus, Eb. Wünscht begierig, ein Treffen zu liefern, 134. Hält Kriegsrath, Eb. Man widerräth ihm, ein Treffen zu wagen, Eb. Entschließt sich, zu schlagen, Eb. Macht eine Abänderung in seiner Schlachtordnung, 135. Glaubt, daß die Griechen fliehen, und verfolgt sie, Eb. Bemüht sich seine Truppen wieder in Ordnung zu bringen, 136. Kömmt ums Leben, Eb.

Mazäus, Gouverneur von Babylon, übergiebt es dem Alexander nach der Schlacht bey Arbela, II, 182. Alexander übergiebt ihm das Gouvernement der Provinz Chaldäa Eb.

Medon, des Kodrus Sohn, wird unter dem Titel Archon zum Oberherrn von Athen erwählt, I, 5

Megara, verwirft mit Unwillen den Lacedämonischen Befehl gegen die Athieniensischen Flüchtlinge, I, 270

Memnon, ein Rhodier, einer von Darius Generalen, räth den übrigen, kein Treffen zu wagen, II, 124. Seine Meynung wird verworfen, Eb. Wird vom Darius nach Griechenland geschickt, Macedonien anzugreifen, 135. Stirbt auf diesem Feldzuge, Eb.

Memphis, der Persische Gouverneur dieser Stadt öffnet dem Alexander ihre Thore, II, 171

Menon, kommandirt den linken Flügel von Cyrus Armee, I, 276

Meroe, ein vertrauter Freund des Porus, wird vom Alexander an ihn abgeschickt, II, 209. Bittet ihn aufs dringenste, zu einem Sieger zu kommen, der seiner ganz würdig sey, Ebend.

Mesabates, der Evnuch, hauet, auf Artaxerxes Befehl, dem Cyrus den Kopf und die rechte Hand ab, I, 278

Massageten, werden vom Alexander bezwungen, II, 196

Messenier, werden beschuldigt, daß sie in einem Tempel der Diana einige Spartanische Jungfrauen zu schänden gesucht, und den Teleklus, einen der Spartanischen Könige, ums Leben gebracht, I, 31. Sie leugnen es, Eb. Fragen das Orakel zu Delphi um Rath, 32. Das Orakel verlangt, daß sie eine Jungfrau von der Familie des Aepytus opfern, Eb. Kämpfen muthig für ihre Freyheit, Eb. Sehen sich genöthigt, zu dem Anaxilas, einem Sicilianischen Fürsten, ihre Zuflucht zu nehmen, 33

Milesier, erhalten Beystand von den Atheniensern in einem Feldzuge gegen Samos, I, 169

Milet, wird von den Persern belagert, und eingenommen, I, 74

Miltiades, räth den Joniern, Darius Brücke über den Ister abzuwerfen, und dadurch den Persern den Rückzug abzuschneiden, I, 68. Sein Rath wird verworfen, Eb. Entschließt sich, nach Athen zurückzukehren, 81. Kömmt daselbst mit fünf Schiffen an, Eb. Wird zum Oberbefehlshaber der zehntausend Griechen gegen die Perser erwählt, 86. Macht zu dem großen Treffen Anstalt, Eb. Siegt, 89. Erhält von seinen Landsleuten viele Beweise ihrer Dankbarkeit, 91. Findet sie von kurzer Dauer, Eb. Wird angeklagt, daß er sich von den Persern bestechen lassen, 92. Wird zum Tode verurtheilt, Eb. Seine Strafe wird in eine Geldbuße verwandelt, die er nicht zu bezahlen im Stande ist, Eb. Wird ins Gefängniß geworfen, und stirbt darinn, Eb.

Mingimis, der Lacedämonische General, bleibt in einem Seetreffen mit den Atheniensern, I, 250

Mitylene, vom Kallikratidas belagert, I, 255

Mutter, merkwürdige Worte einer Spartanischen an

ihren Sohn, I, 25

Mycenä, der Sitz der Regierung wird von Argos dahin versetzt, I, 4

Mykale, Schlacht daselbst, I, 138

N.

Nabarzanes, verschwört sich mit dem Bessus gegen den Darius, II, 186. Ihr Vorhaben, Ebend. Sie bringen die Truppen unter ihrem Kommando auf ihre Seite, Eb. Bemächtigen sich ihres Monarchen, legen ihn in goldne Ketten, und führen ihn in einem bedeckten Wagen nach Baktriana, Eb. Finden es unmöglich, ihren Zweck zu erreichen, und geben daher dem Darius seine Freyheit wieder, 187. Fallen ihn wüthend an, da er sich weigert, ihnen zu folgen, lassen ihn in dem elendesten Zustande zurück, und entwischen nach verschiednen Seiten, Eb.

Nearchus, wird vom Alexander zum General seiner Flotte gemacht, II, 215

Nicias, bringt vornehmlich den Frieden zwischen den Atheniensern und Lacedämoniern zu Stande, I, 196. wird äusserst beschämt und beschimpft, 201. Wird nach Sparta geschickt, Eb. Ist nicht im Stande etwas auszurichten, Eb. Wird wider Willen zu einem der Generale erwählt, 204. Sucht sich verdeckter Weise dem Alcibiades zu widersetzen, 205. Stellt unzählige Schwierigkeiten vor, Eb. Sieht sich in seiner Hoffnung betrogen, 206. Durch eine Beschimpfung von den Syrakusanern aufgebracht, eilt er mit möglichster Geschwindigkeit nach Syrakus, 210. Seine glückliche Kriegslist, Eb. Landet zu Syrakus, Eb. Gewinnt einen Vortheil, ist aber nicht im Stande die Stadt anzugreifen, und nimmt daher sein Quartier zu Katana und Naxus, Eb. Segelt nach Syrakus ab, um es zur See und zu Lande einzusperren, Eb. Macht sich Meister von Epipolä, 211. Macht sich große Hoffnung von einer glücklichen Kriegslist, Eb. Verwirft mit Verachtung einen Antrag des Gylippus, 214. Schickt sich zum Treffen an, Eb. Marschiert gegen die Syrakusaner, 215. Bemächtigt sich von Plemmyrium, 216. Schickt eine melancholische Nachricht von seinem Zustande nach Athen, Eb. Hält um Rückberufung an, 217. Leidet einen ansehnlichen Verlust, und will daher kein zweytes Treffen wagen, 220. Wird durch den Ungestüm seiner Gehülfen gezwungen, mit den Sy-

rakusanern zu schlagen, Eb. Leidet einen harten Verlust, 221. Geräth darüber in äußerste Bestürzung, Eb. Mißbilligt den übereilten Entschluß des Demosthenes, 223. Seine Gegenvorstellungen werden für Feigheit gehalten, 224. Er sieht sich genöthigt, der Meynung des Demosthenes beyzutreten, Eb. Verliehrt alle Hoffnung eines glücklichen Ausganges, 226. Macht Anstalt, von Syrakus abzusegeln, Eb. Wird durch eine Mondfinsterniß zurückgehalten, Eb. Geräth in große Noth, 229. Rüstet sich zu einem Seetreffen, Eb. Wird in die Flucht geschlagen, 232. Wird durch eine falsche Nachricht hintergangen, 233. Rührende Beschreibung seines traurigen Zustandes, 234. Hält es fürs klügste, sich zurückzuziehen, 235. Kömmt an den Fluß Erineus, 237. Wird von dem Feinde aufgefodert, sich zu ergeben, Eb. Sein Vorschlag wird verworfen, Eb. Er marschiert gegen den Fluß Asinarus, Eb. Ergiebt sich auf Diskretion, Eb. Wird hingerichtet, 241. Sein Lob, Eb.

Nysa, wird vom Alexander erobert, II, 202

O.

Onomarchus, erhält einen beträchtlichen Vortheil über den Philipp, II, 47. Wird aufs Haupt geschlagen, Eb. Kömmt auf der Flucht ums Leben, Eb. Wird an einen Galgen gehangen, Eb.

Olympias, Gemahlinn des Philipp, bringt ihn durch ihre rachgierige und hitzige Gemüthsart so sehr auf, daß er ihren Tod wünscht, II, 92. Wird von ihm geschieden, Eb. Begünstigt des Pausanias Flucht nach Ermordung des Königs, 97. Bezeugt ihren unversöhnlichen Haß gegen den Philipp dadurch, daß sie dem Pausanias am Galgen eine goldne Krone aufsetzen läßt, 98. Läßt ihn eben so ehrenvoll beerdigen, als den Philipp, Eb. Soll die Macedonier vermogt haben, dem Pausanias jährliche Ehren zu erweisen, Eb. Weihet den Dolch, womit der König ermordet war, dem Apollo, Eb.

Olympische Spiele, die Belohnung der Sieger in denselben wird von dem Solon vermindert, I, 46

Olynthier, ihr Beystand wird von den Atheniensern gesucht, II, 42. Schicken nach Athen um Hülfe gegen Philipp, 53

Omphis, ein Indianischer König, geht dem Alexan-

der entgegen, II, 202. Huldigt ihm, und macht ihm Geschenke, Eb. Wird unter dem Namen Taxilus, von dem Alexander an den Porus, nach seiner Niederlage, abgeschickt, 208. Wird von demselben als ein Verräther seines Vaterlandes abgewiesen, Eb.

Onesikritus, der Philosoph, wird vom Alexander an die Indianischen Priester abgeschickt, II, 210. Trifft einen Haufen Boxaminen an, Eb. Wendet sich an den Kalanus, 211. Seine Unterredung mit dem Mandanis, Eb. Sucht sie, zu überreden, ihren strengen Leben zu entsagen, und zum Alexander zu kommen, Eb.

Ostracismus, dessen Einführung, I, 65

P.

Paktolus, Agesilaus erhält bey diesem Flusse einen herrlichen Sieg über den Tissaphernes, II, 2

Panites, wird bey seiner Rückkehr nach Sparta aus dem Treffen bey Thermopylä mit Schande gebrandmarkt, und bringt sich selbst ums Leben, I, 114

Parmenio, wird zum Gouverneur von Phönicien gemacht, II, 154. Giebt Alexandern den Rath, die Perser bey Nacht anzugreifen, 176. Seine Ursachen zu diesem Rath, Ebend. Empfängt eine stolze Antwort vom König, Eb. Verwundert sich, ihn im ruhigen Schlafe zu finden, eben da er ein Treffen liefern will, von dem sein ganzes Schicksal abhängt, 177. Wird barbarischer Weise ermordet, 194

Partheniä, wer so genannt worden, I, 33. Verbinden sich zu einem Aufstande mit den Heloten, Eb. Lassen sich zu Tarent in Italien nieder, Eb.

Parysatis, bewegt ihren ältesten Sohn Artaxerxes, ihrem jüngsten Sohn Cyrus zu verzeihen, I, 273

Pausanias, König von Sparta, erficht einen vollkommnen Sieg über die Perser bey Platäa, I, 136. Kommandirt die Spartanische Flotte, 145. Wird von dem Reichthum, welchen er in einem Feldzuge gegen die Perser erbeutet, verdorben, 146. Sein ungebundener Ehrgeiz, Eb. Wird durch den Abfall der Bundsgenossen an den Aristides und Cimon gedemüthigt, Eb. Wird auch denen, die noch sein Kommando anerkennen, verächtlich, Eb. Entschließt sich, sein Vaterland seinem Ehrgeiz aufzuopfern, 147. Sucht die Gunst des Xerxes zu gewinnen,

Eb. Erhält Befehl, nach Hause zurückzukommen, um sich wegen einer Verschwörung gegen sein Vaterland vor Gericht zu stellen, Eb. Wird seines Kommandos entsetzt, und entfernt sich voll Begierde nach Rache, Eb. Wird noch einmal wegen neuer Verbrechen von den Ephoren vorgefodert, Eb. Kömmt wegen der Gelindigkeit der Spartanischen Gesetze, und wegen des Ansehens seiner königlichen Würde noch einmal davon, 148. Läßt dennoch seine niederträchtigen Entwürfe nicht fahren, Eb. Geht weniger zurückhaltend zu Werke, Eb. Die Ephoren, wollen ihn, auf Entdeckung neuer Verbrechen, in Verhaft nehmen, 149. Er nimmt seine Zuflucht in den Tempel der Minerva, Eb. Wird darinnen zu Tode gehungert, Eb.

Pausanias, der Macedonier, usurpirt den Thron, II, 36. Wird vertrieben, Eb.

Pausanias, ein junger Macedonischer Edelmann, wird von dem Attalus, der neuen Königinn Onkel, beschimpft, und denkt auf Rache, II, 95. Bittet den König, ihm Recht zu schaffen, Eb. Wird zu einem der Befehlshaber seiner Leibwache gemacht, 96. Nicht zufrieden mit diesem Beweise von dem Vertrauen des Königs, sinnt er auf Rache, Eb. Wird durch Harmokrates, den Lehrer der Philosophie, in seinem Vorhaben bestärkt, Eb. Wählt den Tag der Vermählung mit der Kleopatra, zur Ausführung, Eb. Stößt dem König einen Dolch ins Herz, 97. Entflieht zu den Thoren der Stadt, um zu entwischen, Eb. Wird verfolgt, 98. Wird niedergemacht, und an einem Galgen aufgehangen, Eb.

Pedarétus, freut sich bey einer fehlschlagenden Absicht, I, 26

Pelopidas, erlegt den Spartanischen General in der Schlacht bey Tanagra mit eigner Hand, II, 9. In der Schlacht bey Tegyra schlägt er einen weit stärkeren Haufen der Feinde in die Flucht, Eb. Kommandirt ein Battallion der Thebanischen Armee, Eb. Beträgt sich sehr furchtsam, da er sich wegen der Anklage gegen ihn vor Gericht vertheidigen soll, 21. Wird losgesprochen, Eb. Unternimmt eine Gesandtschaft an den Persischen Hof, und bewegt den König, neutral zu bleiben, 22. Wird gegen den Polydorus und Polyphron von Pherä in Thessalien abgeschickt, Eb. Zwingt den Alexander, welcher die Herrschaft an sich gerissen hatte, sich ihm zu unterwerfen,

werfen, 28. Bemüht sich, seine viehische Gemüthsart zu mildern, Ebend. Wird als Gesandter an ihn abgeschickt, Eb. Wird in Verhaft genommen, Eb. Wird durch den Epaminondas befreyet, Eb. Entschließt sich, den Alexander für seine Treulosigkeit zu züchtigen, Eb. Siegt über ihn zu Cynocephalus, Eb. Kömmt aber unglücklicher Weise ums Leben, Eb. Entscheidet den Streit über die Macedonische Thronfolge zum Vortheil des Perdikkas, und nimmt seinen Bruder Philipp als Geißel mit nach Theben, II, 37. Wird von dessen Mutter Eurydice ersucht, ihm eine seines Standes würdige Erziehung geben zu lassen, Eb. Thut ihn zu dem Epaminondas, Eb.

Peloponnesischer Krieg, I, 170—197

Pelusium, die Aegypter in dieser Stadt erkennen Alexandern für ihren Oberherrn, II, 170

Perdikkas, des Amyntas, Königs von Macedonien, Sohn, findet einen Gegner in dem Pausanias, II, 36. Wird durch den Beystand des Athenienſischen Generals Iphikrates auf dem Thron befestigt, Eb. Sein Recht wird ihm aufs neue streitig gemacht, Eb. Ueberläßt die Entscheidung dem Pelopidas, welcher zu seinem Vortheil entscheidet, Eb.

Periander, König von Korinth, wird wegen seiner Liebe zur Gelehrsamkeit und der Aufmunterung, die er den Gelehrten giebt, unter die sieben Weisen Griechenlandes gerechnet, I, 6

Perikles, sein Charakter, I, 161. Sein kluges Verhalten, um sich die Liebe des Volks zu sichern, 162 Verschafft dem Cimon auswärtig viel zu thun, um ihn entfernt zu halten, 163. Weigert sich, in das Verlangen der Lacedämonier, die wegen der Empörung ihrer Sklaven in Verlegenheit sind, zu willigen, Eb. Thut zuerst den Vorschlag seinen Nebenbuhler aus der Verbannung zurückzuberufen, 165. Sucht das Werk seines Ehrgeizes, völlig zu Stande zu bringen, 166. Findet Widerstand von dem Thucydides, Cimons Schwager, 168. Ueberwindet allen Widerstand, und wird unumschränkter Herr von Athen, Eb. Beschützt die Griechischen Bundsgenossen, und erlaubt ihren Städten, sich von ihm auszubitten, was sie für gut finden, 169. Macht einen Feldzug gegen Samos, Eb. Zwingt die Samier, nach einer Belagerung von neun Monaten, sich zu ergeben, 170. Kehrt stolz auf sein Glück nach Athen zurück,

Eb. Da er einen Krieg mit den Lacedämoniern unvermeidlich sieht, räth er, den Einwohnern von Korcyra Hülfe zu schicken, Ebend. Sucht seinen Landsleuten zu Fortsetzung des Krieges gegen die Lacedämonier Muth zu machen, 173. Bringt das Volk auf seine Seite, Eb. Seine Bewegungsgründe, Eb. Er überredet die Athenienser, den Feind durch Verzögerung sich selbst aufreiben zu lassen, 176. Man giebt ihm die Schuld wegen der Pest zu Athen, 180. Erhält das Kommando der Armee, kurz nachdem es ihm abgenommen war, wieder, Eb. Wird von der Pest befallen, 181. Seine sterbenden Worte, Eb. Sein Charakter, Eb.

Perser, schlagen die Jonier unter dem Kommando des Aristagoras mit großem Blutvergießen zurück, I, 72. Werden von den Macedoniern geschlagen, II, 128

Perseus, ermordet unglücklicher Weise seinen Großvater Akrisius, den letzten König von Argos, und verlegt darauf das Reich von da nach Mycenä, I, 4

Pharnabazus, erfüllt die Wünsche der Lacedämonier indem er Befehl giebt, den Alcibiades umzubringen, I, 268

Philantus, führt die Parthenier nach Tarent, I, 33

Philipp, des Amyntas, Königs von Macedonien, Sohn, wird von dem Pelopidas nach Theben gebracht, II, 37. Hält sich bey dem Epaminondas auf, Eb. Schöpft großen Nutzen aus dem Unterricht seines Lehrers, eines berühmten Pythagorischen Philosophen, Eb. Noch mehr aus dem Unterricht des Epaminondas, Eb. Verläßt Theben heimlich auf die Nachricht von einer Revolution in Macedonien, 38. Findet die Macedonier in Bestürzung über den Verlust ihres Königs Perdikkas, Eb. Noch mehr darüber, daß sie eben so viel Feinde, als Nachbarn haben, Eb. Regiert das Königreich eine Zeitlang als Vormund des jungen Amyntas, Eb. Besteigt den Thron, Eb. Macht es zu seiner ersten Sorge, die Liebe seines Volks zu gewinnen, und ihm Muth einzuflößen, 39. Es glückt ihm, Eb. Erzieht seine Unterthanen zu den Waffen, übt sie, und verbessert ihre Disciplin, Eb. Errichtet den berühmten Macedonischen Phalanx, Eb. Vergleicht sich zuerst mit seinen nächsten Feinden, 40. Wendet seine Macht gegen die Athenienser, Eb. Liefert ihnen ein Treffen, und schlägt sie, Eb. Gewinnt sie durch seine Mäßigung, und schließt Frieden mit ihnen, Eb. Marschiert nordwärts, Eb. Bezwingt die Päo-

nier, Eb. Nöthigt die Illyrier, alle ihre Eroberungen in Macedonien wieder herauszugeben, 41. Erklärt Amphipolis für eine freye Stadt, Eb. Bekömmt sie durch Sorglosigkeit der Athenienser in seine Gewalt, Eb. Bemächtigt sich von Pydna und Potidea, 42. Ueberlistet die Athenienser, Eb. Bemächtigt sich der Stadt Krenides, Eb. Nennt sie Philippi, Eb. Entdeckt daselbst eine sehr reiche Goldmine, Eb. Befrägt das Delphische Orakel, und merkt sich dessen Rath, 43. Sieht mit Vergnügen die Griechischen Staaten durch gegenseitige Feindschaften einander schwächen, 46. Entschließt sich, Methone, eine kleine aber für ihn wichtige Stadt in Thracien, in Besitz zu nehmen, Eb. Belagert, erobert und zerstört es, Eb. Verliert, auf eine sonderbare Art, ein Auge, Eb. Marschiert nach Thessalien, 47. Befreyt die Thessalier von ihren Tyrannen, und entschließt sich darauf, in Phocis zu rücken, Eb. Marschiert gegen Thermopylä 48. Kehrt seine Waffen gegen die Olynthier, 52. Entschließt sich, sie gänzlich zu unterwerfen, Eb. Kömmt durch Bestechung der Vornehmsten in die Stadt, plündert sie, und verkauft die Einwohner, 54. Wird von den Thebanern um Hülfe angesprochen, Eb. Entschließt sich, ihnen gegen die Phocier beyzustehen, Eb. Erklärt sich für sie, 55. Sein listiges Verhalten bey dieser Gelegenheit, Eb. Rückt ohne Widerstand in Phocis ein, 57. Besetzt die Engen von Thermopylä, Eb. Jagt den Phociern Schrecken ein, Eb. Ueberträgt die Entscheidung über das Schicksal der Einwohner von Phocis den Amphyktionen, Eb. Verschaft sich Sitz in dem Rath der Amphyktionen, 58. Erhält die Oberaufsicht über die Pythischen Spiele, Eb. Kehrt auf triumphirende Art in sein Reich zurück, Eb. Marschiert in Thessalien, Eb. Bringt die Thessalier auf seine Seite, und gewinnt viele ihrer Nachbarn, Eb. Eine vorzüglich gerechte Handlung von ihm, Eb. Macht einen Entwurf gegen den Chersones, 60. Beschwert sich über die Athenienser in einem Briefe an sie, 61. Macht sich die Streitigkeiten im Peloponnes zu Nutze, sich in die Angelegenheiten des Griechischen Bundes zu mengen, 62. Nimmt die Argiver und Messenier in Schutz, Ebend. Und die Thebaner, Eb. Giebt sich alle mögliche Mühe, eine Vereinigung zwischen Athen und Sparta zu verhindern, Eb. Sieht seine Absichten durch die Beredsamkeit des Demosthenes vereitelt, bleibt aber nicht müßig,

Eb. Richtet sein Augenmerk auf die Insel Euböa, Eb. Schickt, auf Verlangen gewisser Einwohner, einige Truppen dahin, 63. Bemächtigt sich verschiedner festen Plätze, Eb. Schleift die Festungswerke von Porthmos, und setzt drey Könige über das Land, Eb. Marschiert nach Thracien, um die Athenienser auszuhungern, 66. Ist willens, Perinthus und Byzantium zu belagern, Eb. Läßt seinen Sohn Alexander mit uneingeschränkter Gewalt in Macedonien zurück, Eb. Freut sich über seine glücklichen Kriegsthaten, läßt ihn aber, aus Besorgniß wegen seiner unbesonnenen Jugendhitze, zu sich kommen, um ihn in der Kriegskunst zu unterrichten, Eb. Eröffnet den Feldzug mit der Belagerung von Perinthus, 67. Entschließt sich Byzanz zu belagern, Eb. Sucht die Athenienser hinzuhalten, Eb. Macht ihnen in einem Briefe Vorwürfe, Eb. Sieht sich durch den Phocion genöthigt, seine Absicht auf Perinthus und Byzantium fahren zu lassen, 69. Wird aus dem Hellespont vertrieben, Eb. Marschiert gegen den Atheas, den König der Scythen, 70. Schlägt die Scythen ohne Mühe, Eb. Macht große Beute, Eb. Die Triballer machen ihm den Rückzug streitig, Eb. Er sieht sich zum Treffen genöthigt, Eb. Wird an der Hüfte verwundet, und von seinem Sohn beschützt, Eb. Fürchtet die Folgen eines offenbaren Krieges mit den Atheniensern, und thut ihnen daher Friedensanträge, ihren Unwillen zu besänftigen, Eb. Da sie sich nicht in Traktaten mit ihm einlassen wollen, schließt er neue Bündnisse gegen sie, 71. Sucht unter der Hand neue Unruhen in Griechenland zu stiften, Eb. Erregt Streit zwischen den Lokrensern von Amphissa und ihrer Hauptstadt, Eb. Gebraucht den Redner Aeschines, vor der Versammlung der Amphyktionen seine Sache zu führen, Eb. Erhält in Thracien den willkommensten Auftrag von den Amphyktionen, 72. Erklärt seine Bereitwilligkeit, ihre Befehle zu vollziehen, Eb. Tritt unter dem Schein, daß er die Lokrenser züchtigen wolle, seinen Marsch an, 73. Macht eine plötzliche Wendung, und bemächtigt sich der Stadt Elatea, 74. Schickt Gesandten nach Theben, um sich der Beredtsamkeit des Demosthenes zu widersetzen, 78. Schickt Gesandten an die Athenienser, Eb. Entschließt sich, ein allgemeines Treffen zu liefern, 79. Führt seine Armee in die Ebne von Chäronea, Eb. Beschreibung seiner Macht, 80. Seine Unterredung mit dem Diogenes,

Eb. Kommandirt selbst den rechten Flügel, und legt sowohl von Geschicklichkeit als Tapferkeit Proben ab, 81. Erhält einen vollkommnen Sieg, 84. Beschließt seinen wichtigen Sieg mit einer anscheinend gnädigen Handlung, Eb. Ist vor Freuden über sein Glück außer sich, 85. Gerührt durch einen Verweis des Demades, eines seiner Gefangenen, giebt er ihm die Freyheit, und erzeigt ihm viel Ehre und Freundschaft, Eb. Setzt alle Atheniensischen Gefangenen, ohne Lösegld, auf freyen Fuß, Eb. Nicht zufrieden mit seinem letztern Siege, läßt er sich in der Versammlung der Griechen zu ihrem Generalissimus gegen die Perser ernennen, 92. Macht Zurüstungen zu dem Persischen Feldzuge, Eb. Sein Glück wird durch häusliche Zwistigkeiten verbittert, Eb. Wird durch die bösartige, eifersüchtige und hitzige Gemüthsart seiner Gemahlinn Olympias gereizt, ihren Tod zu wünschen, Eb. Verliebt sich in die Kleopatra, Eb. Faßt den Entschluß, sich von der Königinn zu scheiden, Eb. Seine Antwort an den Alexander, da dieser gegen eine zweyte Vermählung Vorstellungen thut, 93. Vollzieht seine Vermählung mit den größten Feyerlichkeiten, Eb. Wird durch das Betragen seines Sohns bey dieser Gelegenheit aufgebracht, und will ihn tödten, 94. Wird daran verhindert, weil er vom Weine berauscht zu Boden fällt, Eb. Wird in diesem Zustande von seinem Sohn auf eine unverzeihliche Art beschimpft, Eb. Frägt das Orakel über sein Vorhaben, Asien zu erobern, um Rath, Eb. Legt das zweydeutige Orakel zu seinem Vortheil aus, Eb. Bringt in möglichster Eile seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung, Eb. Macht Anstalten zu Vermählung seiner Tochter Kleopatra, Eb. Verspricht sich aus vielen glücklichen Vorbedeutungen, den besten Erfolg seines Feldzuges, 95. Macht den Pausanias zu einem der ersten Befehlshaber seiner Leibwache, 96. Wird von ihm ermordet, 97

Philokles, seine muthige Rede vor seiner Hinrichtung, I, 263

Philomelas, der Phocier, macht vornehmlich seinen Mitbürgern Muth, die Waffen zu ergreifen, II, 43. Wird zu ihrem General ernannt, 44. Wendet sich an die Spartaner um Beystand, Eb. Wird heimlich von ihnen mit Geld unterstützt, Eb. Nimmt den Tempel des Apollo zu Delphi in Besitz, Eb. Schlägt die Lokrenser, Eb. Tilgt das Dekret der Amphyktionen aus,

Eb. Frägt das Orakel um Rath, Eb. Ist mit der Antwort der Priesterinn zufrieden, Eb. Bedient sich der Schätze des Tempels zu Bezahlung seiner Soldaten, 45. Stürzt sich von einem Felsen, um den Feinden nicht in die Hände zu fallen, Eb.

Philotas, einer von Alexanders Günstlingen, wird von einer Verschwörung gegen ihn benachrichtiget, II, 192. Versäumt es, sie seinem Herrn zu entdecken, Eb. Kömmt darüber selbst in Verdacht, und wird zum Tode verurtheilt, Eb. Wird gefoltert, 192. Gesteht sein Verbrechen, klagt seinen Vater an, und wird zu Tode gesteinigt, 193

Phrygien, Alexander kömmt in dieses Land, und zerhauet den berühmten Gordischen Knoten, II, 135

Phrynikus, widersetzt sich der Rückkehr des Alcibiades nach Athen, I, 24?. Sein verrätherisches Verfahren wird entdeckt, Eb. Wird auf dem Markt ermordet, Eb.

Phocier, werden citirt, vor dem Rath der Amphyktionen zu erscheinen, II, 43. Werden zu einer schweren Geldbuße verurtheilt, Eb. Berufen sich auf eine Stelle im Homer, ihre Weigerung zu rechtfertigen, Eb. Machen den Philomelas zu ihrem General, Eb. Gerathen über Philips Annäherung in Schrecken, 57. Weichen einem Treffen mit ihm aus, Eb. Unterwerfen sich ihm, Eb.

Phocion, wird von den Atheniensern dem Plutarch auf der Insel Euböa mit Truppen zu Hülfe geschickt, II, 63. Sein Charakter, Eb. Findet den Plutarch verrätherischer Weise gesonnen, eben die Armee, die er verlangt hatte, zurückzutreiben, 66. Verjagt ihn aus Eretria, Eb. Wird zum General der Armee gegen Philipp ernannt, und kömmt mit seinen Truppen den Byzantiern zu Hülfe, 69. Wird mit Freuden von ihnen aufgenommen, Ebend. Zwingt den Philipp, seine Absicht auf Byzanz und Perinthus fahren zu lassen, Eb. Vertreibt ihn aus dem Hellespont, Eb. Nimmt ihm einige Schiffe weg, Eb. Plündert das ganze offne Land, Eb. Wird genöthigt, sich zurückzuziehen, 70. Räth den Atheniensern, Philipps Friedensvorschläge anzunehmen, Eb. Verwirft edelmüthig alle Anerbietungen wodurch Harpalus ihn zu bestechen sucht, 218. Anekdoten, die sehr zu seiner Ehre gereichen, 219. Bedient sich seines ganzen Ansehens, die Anschläge des Harpalus zu hintertreiben, Eb.

Pisistratus, ist das Oberhaupt derjenigen Athenien=

ser die auf den Bergen wohnen, I, 48. Sein Charakter, Eb. Ist eben im Begriff, sich zum Herrn von Athen zu machen, als Solons Rückkehr seine Absichten vereitelt, 49. Sein kluges Verhalten gegen die Widersetzung des Solon, Eb. Verwundet sich selbst, läßt sich ganz blutig auf den Markt tragen, und wirkt sich dadurch eine Wache von funfzig Mann aus, Eb. Vergrößert unvermerkt ihre Anzahl, bis er endlich mächtig genug ist, sich der Citadelle zu bemächtigen, 50. Wird durch den Lykurgus und Megakles aus der Stadt vertrieben, bald aber wieder zurückberufen, 51. Seine gelinde, gütige Regierung, 52. Er errichtet zuerst eine öffentliche Bibliothek zu Athen, Eb. Macht den Atheniensern die Gedichte Homers bekannt, und bringt sie in Ordnung, Eb. Seine Gerechtigkeit, Eb. Stirbt in Frieden, Eb.

Platäa, Treffen daben, I, 135. Wird von drey hundert Thebanern überfallen, 174

Platäenser, sprechen die Athenienser um Schutz und Bündniß an, II, 10

Plutarch, bittet die Athenienser um Hülfe auf der Insel Euböa, II, 63. Ist verrätherischer Weise im Begriff, die nehmliche Armee, die er so dringend verlangt hatte, zurückzutreiben, 66. Wird von dem Phocion aus Eretria verjagt, Eb.

Polychares, ein Messenier, sein Streit mit dem Euphänus, einem Lacedämonier, I, 31

Polydamas, ein Macedonischer Edler, wird abgeschickt, den Mord des Parmenio vollziehen zu sehen, II, 193. Geht nach Medien ab, und wohnt der Vollziehung des königlichen Befehls bey, 194

Polydorus, von Pherä in Thessalien, wird von seinem Bruder Polyphron ermordet, II, 22

Polyphron, von Pherä in Thessalien, tödtet seinen Bruder Polydorus, um allein zu regieren, II, 22. Wird von dem Alexander ums Leben gebracht, Eb.

Polystratus, findet den Darius seinem Ende nahe, und giebt ihm zu trinken, II, 187

Porthmos, eine Festung auf der Insel Euböa, ihre Festungswerke werden von dem Philipp geschleift, II, 63

Porus, ein Indianischer König, wird von dem Alexander aufgefodert, sich ihm zu unterwerfen, II, 202. Giebt eine unerschrockne Antwort, Eb. Reizt den Alexander dadurch, Gewalt gegen ihn zu gebrauchen, Eb. Lagert sich an dem Ufer des Hydaspes, um ihm den Ue-

bergang zu wehren, Eb. Seine ausnehmende Grösse und majestätisches Ansehen, 203. Schickt dem Alexander, da dieser über den Hydaspes gegangen, ein Detaschement unter dem Kommando seines Sohns entgegen, welcher geschlagen wird, und ums Leben kömmt, 204. Entschließt sich, Alexandern die Spitze zu bieten, Eb. Seine Schlachtordnung, Eb. Wird gänzlich geschlagen, nachdem er mit unglaublicher Tapferkeit gefochten, 208. Ziehet sich zu allerletzt auf seinem Elephanten zurück, nachdem er in die Schulter verwundet worden, Eb. Taxilus ruft ihm nach, eine Botschaft von dem Alexander anzuhören, Eb. Weiset ihn als einen Verräther seines Vaterlandes ab, und ist im Begriff, ihn mit seinem Spieß zu durchboren, 209. Auf die dringenden Bitten des Meroe, zu dem Sieger zu kommen, willigt er endlich ein, Eb. Ungebeugt durch sein Unglück, kömmt er mit entschlossener Miene zum Alexander, Eb. Seine Unterredung mit ihm, Eb.

Potidäa, Schlacht daselbst, I, 171. Wird belagert, Eb.

Proxenes, ladet den Xenophon nach Asien ein, I, 285

Prytanen, Name der höchsten Obrigkeit zu Korinth, I, 6

Pylus, Belagerung desselben, I, 190

Python, der Macedonische Gesandte, ein lebhafter Redner, II, 78. Wird vom Demosthenes überwunden, Eb.

R.

Roxana, Tochter des Axertes, Königs der Sacer, nimmt den Alexander so sehr ein, daß er sie zu seiner Gemahlinn macht, II, 199

S.

Sacer, ihr Land wird vom Alexander verwüstet, II, 199

Salamis, wird von den Atheniensern durch Kriegslist erobert, I, 37

Schaar, S. heilige Schaar,

Scythen, unterwerfen sich dem Alexander, II, 195

Sicyon, wird für das älteste Königreich in Griechenland gehalten, I, 3

Simonides, der Dichter von Kos besingt die Thaten seiner Landsleute, ihrer Tapferkeit würdig, I, 160

Sisiphus, des Aeolus Sohn, macht sich zum Herrn von Korinth, I, 6

Sochus, in Assyrien, Darius lagert sich daselbst, und Alexander geht ihm ohne Verzug dahin entgegen, II, 43

Sokrates, der berühmte Philosoph, weigert sich die siegreichen Admirale der Athenienser zum Tode zu verurthei-

len, I, 256. Der einzige, der es wagt, den Theramenes, seinen Schüler, öffentlich zu vertheidigen, 269. Sein Charakter, 298. Besondere Nachricht von dem gerichtlichen Verfahren gegen ihn, 301. Seine merkwürdige Rede auf die Anklage gegen ihn, 302. Sein Gefängniß, sein edles Verhalten, seine letzten Unterredungen, sein Tod, 308 — 315. Reue der Athenienser, und die Ehre, welche sie ihm nach seinem Tode erweisen, 315

Solä, Alexander bringt daselbst dem Aeskulap ein Opfer, II, 142

Solon, der berühmte Gesetzgeber, die Athenienser bitten ihn um Rath und Hülfe, I, 37. Nachricht von seiner Geburt und seinem Charakter, Eb. Er bringt Salamis durch eine Kriegslist in die Gewalt der Athenienser, Eb. Die sieben Weisen Griechenlandes nehmen ihn unter sich auf, 38. Merkwürdige Reden von ihm, 38, 39. Seine Zusammenkunft mit dem Lydischen König Krösus, 40. Seine politischen Einrichtungen zu Athen, 42. Er verläßt die Stadt, um die Zudringlichkeiten Einiger und die verfängliche Ausgelassenheit Andrer zu vermeiden, 47. Reiset nach Aegypten, Lydien und verschiednen andern Ländern, Eb. Kehrt nach einer Abwesenheit von zehn Jahren nach Athen zurück, 49. Sucht die bösen Absichten des Pisistratus zu hintertreiben, Eb. Bedient sich seines ganzen Ansehens, und seiner ganzen Beredtsamkeit, um sich einer gefährlichen Foderung desselben zu widersetzen, 50. Richtet aber nichts aus, Eb. Wirft den Atheniensern ihre Feigheit und Verrätherey vor, 51. Stirbt im 80sten Jahr seines Alters, Eb. Sein Charakter, Eb.

Sparta, soll von dem Lelex gestiftet seyn, I, 5. Betragen der Ephoren, bey der Nachricht von dem Siege des Epaminondas, II, 17. Außerordentlicher Muth der Bürger, so wohl Männer als Weiber, bey dieser Gelegenheit, 18, 19

Spartaner, ihre alte Eifersucht wird wieder rege, II, 1. Sie greifen die Eleer an, Eb. Nehmen sie in ihr Bündniß auf, Eb. Werden von allen Seiten angegriffen, 3. Ihre Bundsgenossen werden anfänglich geschlagen, Eb. Erhalten den Sieg durch ihre eigne Tapferkeit, Eb. Erleiden einen Verlust zur See bey Gnidus, Eb. Von der Furcht vor auswärtigen Feinden durch einen Friedensschluß befreyet, jagen sie den kleineren

Griechischen Staaten Schrecken ein, 4. Gaben den Mantineern Befehl, ihre Mauren niederzureißen, Eb. Zwingen sie zum Gehorsam, Eb. Nöthigen die Korinther, ihre Besatzung aus Argosi zurückzuziehen, Eb. Marschieren gegen die Olynthier, Eb. Unterwerfen sie sich, Eb. Mengen sich in einen Streit zu Theben, Eb. Vertreiben den Phälidas aus der Citadelle, und legen eine eigne Besatzung hinein, 5. Züchtigen die Phliasier, Eb. Werden von einer unerwarteten Seite her in Furcht gesetzt Eb. Aufgebracht über die glücklichen Bemühungen der Thebaner für ihre Freyheit, bemächtigen sie sich des Pyräus, 8. Machen dadurch die Athenienser zu ihren unversöhnlichen Feinden, Eb. Werden durch die Einwohner von Zacinthus und Korcyra zurückgetrieben, da sie ihre Obrigkeit mit Gewalt wieder einzusetzen suchen, 10. Schwächen sich durch ihre Streitigkeiten mit den Atheniensern, Eb. Schließen ein Bündniß mit den Atheniensern gegen die Thebaner, 12. Liefern den Thebanern ein Treffen, 15. Fechten wüthend um den Leichnam ihres Generals, und tragen ihn davon, 17. Werden geschlagen, Eb. Voll Bestürzung über ihre Niederlage, wenden sie sich an die Athenienser um Hülfe, 22. Werden von den Amphyktionen zu einer Geldbuße verurtheilt, 44

Spitamenes, Vertrauter des Bessus, bemächtigt sich seiner Person, und bringt ihn in dem schlimmsten Zustande zum Alexander, II, 194

Sthenelus, König von Mycenä, wird von den Herakliden verjagt, I, 4

Susa, Alexander findet daselbst unermeßliche Schätze, II, 134

Syrakus, Beschreibung der Belagerung dieser Stadt, I, 211, 212

Syrakusaner, beschimpfen den Nicias, I, 209. Durch falsche Gerüchte hintergangen, rücken sie in Schlachtordnung gegen ihn aus, 210. Werden in die Stadt zurückgeschlagen, Eb. Thun Vorschläge zum Vergleich, 213. Erhalten eine erfreuliche Nachricht, Eb. Lassen sich überreden, die stärkste Flotte, die ihnen nur möglich ist, auszurüsten, um ein Seetreffen zu wagen, 217. Erleiden einen beträchtlichen Verlust, 218. Erhalten einen Sieg über die Athenienſische Flotte, 221. Greifen die Verschanzungen des Feindes an, und erhalten einen ansehnlichen Vortheil, Eb. Treiben den Eurymedon muthig in den Meerbusen Dakon, 227. Errichten Siegszeichen über den

Tod des Eurymedon, 228. Erhalten einen vollkommenen Sieg über die Athenienser, 232. Werden durch eine List von ihren Feyerlichkeiten abgelockt, den Feind zu verfolgen, 233. Treiben den Demosthenes in einen engen mit einer Mauer umgebenen Ort, 236. Verwerfen einen Antrag des Nicias mit Verachtung, 237. Treiben eine Menge der Athenienser in den Fluß Asinarus, Eb. Ziehen triumphirend in Syrakus ein, 238. Folgen ihrer Siege, Eb.

Sysigambis, des Darius Mutter, wird vom Alexander in dem feindlichen Lager zurückgelassen gefunden, II, 151. Erhält Erlaubniß, ihre Freunde nach Persischer Art zu begraben, 153. Wird vom Alexander in ihrem Zelt besucht, Eb.

T.

Tarsus, Alexander marschiert mit seiner ganzen Armee gegen diese Stadt, II, 136

Taxilus, S. Omphis.

Thales, seine Antwort an den Solon, als dieser ihn fragte, warum er nicht heirathe, I, 39 Seine Meynung über die vollkommenste Staatsverfassung, Eb.

Tharsis, Javans zweyter Sohn, soll sich in Achaia niedergelassen haben, I, 3

Thalestris, Königinn der Amazonen, verläßt, aus Begierde Alexandern zu sehen, ihr Reich, und durchreiset viele Länder, ihre Neugier zu befriedigen, II, 189. Läßt sich bey ihm melden, Eb. Erhält eine günstige Antwort, Eb. Ihre Zusammenkunft mit dem Alexander, 190

Thebaner, interessiren sich für die Perser, II, 2. Schicken Gesandten nach Athen, Eb. Müde des Spartanischen Jochs, machen sie einen verzweifelten Versuch, es abzuwerfen, 5. Besondere Beschreibung dieses Versuchs, 5—8. Erlangen durch einen glücklichen Ausgang desselben ihre Freyheit, 8. Genießen des Friedens nicht lange, 10 Sie zerstören Platea, und Thespiä, Eb. Werden mächtig, Eb. Spielen die Hauptrolle in Griechenland, Eb. Machen sichs zum Grundsatz, es entweder mit den Atheniensern oder den Spartanern zu halten, Eb. Sind in größter Bestürzung, da die Athenienser und Spartaner sich gegen sie vereinigen, 13. Erfechten einen vollkommnen Sieg über dieselben, 30. Verlieren die Früchte desselben durch den Tod ihres Generals, 31. Erstaunen über Alexanders unvermuthete Erscheinung in Böotien, 111. Werden nach muthigem Widerstande geschlagen, 112. Ihre Stadt wird erobert und geplündert, Eb. Ihr elender Zustand, worinn

ihre Niederlage sie versetzt, Eb.
Theben, verwirft mit Verachtung den ungerechten Lacedämonischen Befehl gegen die Athenienſischen Flüchtlinge, I, 270. Macht ein Dekret zu ihrem Vortheil, Eb.
Themiſtokles, sein Charakter, 81. Bedient sich seiner ganzen Beredtsamkeit, die Athenienſer zu überzeugen, daß die Erhaltung der Bürger die wahre Erhaltung eines Staats sey, I, 117. Wirkt ein Dekret aus, welches seine Absicht, die Flotte zu bemannen, begünstigt, Eb. Eine merkwürdige Antwort von ihm, 120. Bedient sich einer Kriegslist, die Bundsgenossen dahin zu bringen, daß sie gemeine Sache mit ihm machen, Eb. Wird durch den Aristides von seiner gefährlichen Lage benachrichtigt, 121. Er entdeckt demselben, aus edelmüthiger Dankbarkeit, alle seine Entwürfe, 122. Wird von den Lacedämoniern im Triumph nach Sparta gebracht, 127. Erhält bey den olympischen Spielen die schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen, 128. Segelt nach allen Inseln, welche sich zu den Persern geschlagen hatten, um Kontribution beyzutreiben, Eb. Fodert eine ansehnliche Summe von den Einwohnern von Andros, Eb. Sperrt sie, auf ihre Antwort, eine Zeitlang ein, Eb. Wendet das Geld, welches er von ihnen beytreibt, vornehmlich zu seinem Privatgebrauch an, Eb. Seine Antwort an den Spartanischen Gesandten, 141. Er bringt es dahin, daß ihm eine wichtige Unterhandlung zu Lacedämon aufgetragen wird, Eb. Sein listiges Verhalten, 142. Er wird von seinen Mitbürgern bey seiner Rückkehr im Triumph aufangen, 143. Seine Einrichtungen zur Sicherheit der Stadt, Eb. Macht einen Entwurf, Sparta zu stürzen, und Athen zur Beherrscherinn von Griechenland zu machen, Eb. Theilt dem Aristides seinen Entwurf mit, welcher ihm nicht beytreten kann, 144. Macht sich den Athenienſern verhaßt, 150. Wird angeklagt, daß er um die verrätherischen Absichten des Pausanias wisse, Eb. Er verantwortet sich dagegen vergebens, 151. Nimmt seine Zuflucht auf die Insel Korcyra, Eb. Flieht von da nach Epirus, Eb. Darauf zum Admetus, den König der Molosser, Eb. Derselbe verspricht ihm seinen Schutz, Eb. Seine Feinde lassen ihm keine Ruhe, 152. Seine Flucht wird durch den Admetus begünstigt, Eb. Er geht an Bord eines Kaufartheyschiffes, Eb. Kömmt nach Kumä, Eb. Wird mit einer starken Wache nach Sardis geschickt, Eb. Bittet um Erlaubniß den König zu spre-

chen, Eb. Fällt auf Persische Art vor dem König nieder, und hält eine merkwürdige Anrede an ihn, 153. Steht am Persischen Hofe sehr in Gnaden, Eb. Seine merkwürdige Erklärung gegen seine Frau und Kinder, Eb. Ist nicht im Stande den Kampf zwischen seiner Dankbarkeit gegen den König, und seiner Liebe für sein Vaterland, auszuhalten, 154. Nimmt Gift, Eb. Sein Charakter, Eb.

Theramenes, klagt die Atheniensischen Admirale, welche über den Kallikratides bey Arginusa gesiegt hatten, an, I, 256

Thermopylä, eine Versammlung der griechischen Staaten wird daselbst zweymal jährlich gehalten, I, 4. Beschreibung, 109. Schlacht daselbst, 112

Theseus, König von Athen, vereinigt die zwölf Flecken des Cekrops in eine Stadt, I, 4

Thrasybulus, berathschlaget sich mit seinen Mitbürgern zu Theben über einen Versuch, den Staat wieder in Freyheit zu setzen, II, 271. Bemächtigt sich von Phyle, einem starken Schloß an der Gränze von Attika, Eb.. Schlägt die Tyrannen mit ihrer Spartanischen Wache zurück, Eb. Marschiert aus Phylä bey Nacht, und besetzt den Pyräus, Eb. Seine Rede an die Truppen, die nach dem Tode des Kritias vor ihm flohen, Eb. Bewirkt die Verbannung der dreyßig Tyrannen, 272

Thucydides, des Cimons Schwager, bekämpft den Perikles in allen seinen ehrgeizigen Anschlägen, aber vergebens, I, 168

Tigranes, der Persische General, bleibt in der Schlacht bey Mykale, I, 138

Timoklea, eine Thebanische Dame, ihre außerordentliche That, II, 113. Ihre Antwort an den Alexander, da sie in Ketten vor ihn gebracht wird, Eb.

Timotheus, sein Ausspruch über den Chares, einen der Atheniensischen Generale, in der Schlacht bey Chäronea, II, 88

Tiridates, Gouverneur von Persepolis, seine Nachricht an den Alexander, II, 184

Tissaphernes, hält mit einem kleinen Theil seiner Truppen gegen die Griechen Stand, I, 277. Dringet durch das leichtbewaffnete Fußvolk der Griechen, welches ihm beständig zusetzt, 279. Kömmt zum Lager, wo er einen Irrthum aufklärt, 280. Seine Zusammenkunft mit dem Klearchus, 284. Holt mit seiner ganzen Armee in Schlachtord-

nung die Griechen ein, 288. Nach verschiednen Scharmützeln wird er genöthigt, sich zurückzuziehen, Eb. Besetzt eine Anhöhe, Eb. Wird von derselben vertrieben, Ebend.

Trözene, die Einwohner dieser Stadt bieten edelmüthig den Atheniensern Zuflucht an, I, 118

Tyrus, glückliche Lage dieser Stadt, II, 158. Wird erobert, 167

Tyrier, erhalten Friedensvorschläge vom Alexander durch seine Herolde, II, 160. Tödten dieselben, und werfen sie von der Mauer in die See, Eb. Vertheidigen sich mit größter Tapferkeit, Kunst und Beharrlichkeit, 160 — 162. Werden von den Macedoniern von allen Seiten zur See und zu Lande angegriffen, 162. Halten sich für verloren, 163. Werden plötzlich durch einen Sturm von ihrer Besorgniß befreyet, Eb. Ihr Glück wird durch ein unerwartetes Unglück wieder aufgewogen, Eb. Fassen den Entschluß, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen, 164. Schicken ihre Weiber und Kinder nach Karthago, Eb. Erfinden neue Künste der Vertheidigung, und schlagen den Feind zurück, Eb. Vertheidigen sich mit größerem Muth, als je, 165. Werden endlich durch die Belagerer überwältigt, und zur Verzweiflung gebracht, 166. Werden völlig überwunden, 167

Tyrtäus, der Schulmeister, wird von den Atheniensern den Lacedämoniern zum General gegeben, I, 33. Mißfällt den Spartanern, Eb. Entflammt sie durch seine Reden und Lieder zum Lobe des Kriegsruhms, Eb. Sie erlangen dadurch den Sieg, 34. Er erhält das Spartanische Bürgerrecht, 35

U.

Unsterbliche Schaar, I, 103

Uxier, ihre Provinz steht unter dem Kommando des Madathes, II, 183

V.

Vater, merkwürdige Rede eines Syrakusanischen, I, 239

X.

Xacynthus, die Einwohner begeben sich unter den Schutz der Athenienser, nachdem sie ihre Obrigkeit vertrieben, II, 10. Schlagen die Spartaner zurück, Eb.

Xanthippus, klagt den Miltiades an, daß er sich von den Persern bestehen lassen, I, 92

Xenophon, wird von dem Proxenes nach Asien eingeladen, I, 285. Muntert die Griechischen Officiere zu einem unerschrocknen und entschlossenen Betragen auf, Ebend. Dringt auf die Ernennung neuer Generale, 286. Man befolgt hierinn seinen Rath, Eb. Seine Rede, um den Soldaten Muth zu machen, Eb. Tritt seinen Marsch mit dem Cherisophus und Timasion an, 287. Wird von einem Korps der Feinde, unter dem Kommando des Mithridates, verfolgt, Eb. Schlägt den Mithridates mit Verlust zurück, 288. Kömmt nach Larissa und Mepsila, Eb. Vertreibt den Tissaphernes von einer Anhöhe, die er besetzt hatte, und öffnet den übrigen seiner Truppen einen Durchgang in die Ebene, Eb. Findet große Schwierigkeiten, Eb. Wird durch ein wildes und kriegerisches Volk auf seinem Marsch sehr geplagt, Eb. Nach vielen Beschwerden geräth er in neue Gefahren, 289. Nach unzähligen Schwierigkeiten führt er die Griechen unter seinem Kommando aus Persien nach Griechenland, 289 — 294

Xerxes, des Darius Sohn, erbt seines Vaters feindselige Gesinnungen gegen Griechenland, I, 93. Beruft einen Rath zusammen, 94. Mardonius räth ihm sehr dringend, den Schimpf, welcher dem Persischen Namen angethan worden, zu rächen, Eb. Einen ganz andern Rath giebt ihm, Artabanus, den er aber sehr übel aufnimmt; Eb. Seine Antwort an ihn, 96. Bereuet seine Hitze, und ist geneigt, der Meynung seines Onkels beyzutreten, Eb. Durch die Schmeicheleyen seiner Hofleute überwältigt, verwirft er seinen Rath, giebt den Mardonius Gehör und läßt die größten Zurüstungen zum Kriege machen 97. Tritt in ein Bündniß mit den Karthaginensern, Eb. Geht von Susa ab, Eb. Seine übermüthigen Worte, 98. Beschreibung seines Zuges und seiner Operationen, 98 — 102. Setzt seinen Marsch ohne Aufenthalt fort, 104. Findet den ersten Widerstand bey Thermopylä, Eb. Wird von den Spartanern mit Verachtung begegnet, 111. Wird mit großem Verlust zurückgeschlagen, 112. Bemüht sich seinen Truppen durch Versprechung großer Belohnungen Muth zu machen, Eb Wird von einem kleinen Haufen Spartaner schimpflich geschlagen, 114. Versucht sein Glück zur See, aber mit schlechtem Erfolge, 115. Setzt seinen verwüstenden Marsch fort, 116. Sieht mit Unwillen, daß seine Macht

nicht im Stande ist, den Feinden Schrecken einzujagen, 119. Marschiert in Attika, Eb. Findet Athen fast gänzlich verlassen, Eb. Macht alle diejenigen nieder, welche die Citadelle vertheidigen, und legt dieselbe in die Asche, Eb. Schickt einen Boten mit der Nachricht von seinen Siegen nach Susa, Eb. Marschiert gegen die See, um in Verbindung mit seiner Flotte zu agiren, 120. Erhält einen harten Stoß durch die Schlacht bey Salamis, 124. Voll Furcht wegen seiner Niederlage, wünscht er eine anständige Gelegenheit, sich zurückzuziehen, Eb. Wird durch den Mardonius aus seiner Verlegenheit befreyet, Eb. Kömmt auf seinem Rückzuge in große Noth, 125

Druckfehler.

S. 23. Z. 1. Statt Alte, l. Alle S. 24. Z. 3. Statt anfiengeh, l. anfangen. S. 26. Z. 4. statt dieser, l. diesen. S. 29. Z. 30. statt: in vielen Jahrhunderten in Sparta, lies: in vielen Europäischen Garnisonstädten, als so viele Jahrhunderte hindurch in Sparta. S. 80. Z. 20. statt ihren, l. ihnen. Z. 31. statt bürgerlichen, l. bügerliche. S. 97. Z. 3. von unten, statt hohlen, l. hoben. S. 103. Z. 12. st. entsetzte, l. ersetzte. S. 104. Z. 3. st. deine Unterthanen, l. deine Unterthanen dir. S 107. Z. 12. st. einerley, l. vielerley. S. 121. Z. 3. v. u, st. berichtigte, l. benachrichtigte. S. 130. Z. 9. st. sich, l. sie. S. 132. Z. 3. st. schien, l. schienen. S. 133. letzte Z. st. Anfang, l. Angriff. S. 136. Z. 17 st. Climnestus, l. Aimnestus. S. 138. Z. 8. st. andre, der andre. S. 162. Z. 10 und 11. von unten, st. Pisistratus, l. Perikles. S. 190. Z. 5. v. u, st. abhande, l. abhangende. S. 200. Z. 17. st. wegen, l. gegen. S 203. Z. 17. st. Glück. — Denn, l. Glück — denn. S. 206. Z. 15. v. u, st. funden, l. fänden. S. 235. Z. 2. st. je. l. ja. S. 283. letzte Zeile, st. so, l. sehr. S. 284. Z. 12. st. auf, l. gegen. S. 302. Z. 7. eine, l. nie. S. 303. Z. 14. von unten, st. anbefehlen, l. anbefohlen.

Zweyter Band.

S. 1. Z. 6. von unten, tilge man das sowohl. S. 4. Z. 19. st. Antalcides, l. Antalcidas. S. 34. Z. 9. st. Charis, l. Chares. S. 51. Z. 4. v. u, st. froh, l. frech. S. 57. Z. 11. st. Vortrage, l. Vertrage. S. 79. Z. 16. st. sie. l. er. S. 96. Z. 18. st. mit, l. aus. S. 98. letzte Z. st. abzwackten, l. abzweckten. S. 107. Z. 5. von unten, st. denn, l. dann. S. 130. Z. 16. ꝛc. st. Die Perser — zu überwinden, l. die Perser, welche nun sahen, daß sie nicht im Stande gewesen, die Griechen zu überwinden, ꝛc. S. 168. Z. 14. st. einzunehmen, l. anzunehmen. S. 183 Z. 14. von unten, st. scharfen, l. schroffen. S. 186. Z. 15. von unten, st. Nebarzanes, l. Nabarzanes.

Außerdem ist fast durchgehends denn für dann gesetzt. Andre unerheblichere grammatikalische und orthographische Fehler wird der Leser leicht selbst verbessern.

nicht im Stande ist, den Feinden Schrecken einzujagen, 119. Marschiert in Attika, Eb. Findet Athen fast gänzlich verlassen, Eb. Macht alle diejenigen nieder, welche die Citadelle vertheidigen, und legt dieselbe in die Asche, Eb. Schickt einen Boten mit der Nachricht von seinen Siegen nach Susa, Eb. Marschiert gegen die See, um in Verbindung mit seiner Flotte zu agiren, 120. Erhält einen harten Stoß durch die Schlacht bey Salamis, 124. Voll Furcht wegen seiner Niederlage, wünscht er eine anständige Gelegenheit, sich zurückzuziehen, Eb. Wird durch den Mardonius aus seiner Verlegenheit befreyet, Eb. Kömmt auf seinem Rückzuge in große Noth, 125

Druckfehler.

S. 23. Z. 1. Statt Alte, l. Alle S. 24. Z. 3. Statt ansiengen, l. anfangen. S. 26. Z. 4. statt dieser, l. diesen. S. 29. Z. 30. statt: in vielen Jahrhunderten in Sparta, lies: in vielen Europäischen Garnisonstädten, als so viele Jahrhunderte hindurch in Sparta. S. 80. Z. 20. statt ihren, l. ihnen. Z. 31. statt bürgerlichen, l. bügerliche. S. 97. Z. 3. von unten, statt hohlen, l. hoben. S. 103. Z. 12. st. entsetzte, l. ersetzte. S. 104. Z. 3. st. deine Unterthanen, l. deine Unterthanen dir. S. 107. Z. 12. st. einerley, l. vielerley. S. 121. Z. 3. v. u, st. berichtigte, l. benachrichtigte. S. 130. Z. 9. st. sich, l. sie. S. 132. Z. 3. st. schien, l. schienen. S. 133. letzte Z. st. Anfang, l. Angriff. S. 136. Z. 17 st. Climnestus, l. Aimnestus. S. 138. Z. 8. st. andre, der andre. S. 162. Z. 10 und 11. von unten, st. Pisistratus, l. Perikles. S. 190. Z. 5. v. u, st. abhande, l. abhangende. S. 200. Z. 17. st. wegen, l. gegen. S. 203. Z. 17. st. Glück. — Denn, l. Glück — denn. S. 206. Z. 15. v. u, st. funden, l. fänden. S. 235. Z. 2. st. je. l. ja. S. 283. letzte Zeile, st. so, l. sehr. S. 284. Z. 12. st. auf, l. gegen. S. 302. Z. 7. eine, l. nie. S. 303. Z. 14. von unten, st. anbefehlen, l. anbefohlen.

Zweyter Band.

S. 1. Z. 6. von unten, tilge man das sowohl. S. 4. Z. 19. st. Antalcides, l. Antalcidas. S. 34. Z. 9. st. Charis, l. Chares. S. 51. Z. 4. v. u, st. froh, l. frech. S. 57. Z. 11. st. Vortrage, l. Vertrage. S. 79. Z. 16. st. sie. l. er. S. 96. Z. 18. st. mit, l. aus. S. 98. letzte Z. st. abzwackten, l. abzweckten. S. 107. Z. 5. von unten, st. denn, l. dann. S. 130. Z. 16. rc. st. Die Perser — zu überwinden, l. die Perser, welche nun sahen, daß sie nicht im Stande gewesen, die Griechen zu überwinden, rc. S. 168. Z. 14. st. einzunehmen, l. anzunehmen. S. 183 Z. 14. von unten, st. scharfen, l. schroffen. S. 186. Z. 15. von unten, st. Nebarzanes, l. Nabarzanes.

Außerdem ist fast durchgehends denn für dann gesetzt. Andre unerheblichere grammatikalische und orthographische Fehler wird der Leser leicht selbst verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldsmith, Oliver,

Dr. Goldsmiths Geschichte der Griechen von den frühesten Zeiten bis auf den Tod Alexanders des Großen ; Mit nöthigen Berichtigungen aus dem Englischen übersetzt
Bd.: 2

Leipzig (1777)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097013-3
VD18 80502970-001